ARCHIVAR

Zeitschrift für Archivwesen

75. Jahrgang *G 4914*
Juli 2022 *Heft* **03**

Archivische Facetten der Stadt Leipzig von überregionaler Bedeutung: Der Blick aus Leipzig in die Welt

Leipzig und seine Gedächtnisinstitutionen. Vielfalt und Relevanz der Überlieferung an einem Ort

Gedächtnis der Bürgerstadt. Das Stadtarchiv Leipzig als Wissens-, Forschungs- und Lernort

Die Universität in Leipzig. Wissenschaftsstandort seit 1409

„Geographie: (…) so nothwendig für unsere Zeit". Das Archiv für Geographie des Leibniz-Instituts für Länderkunde

Frauen bewahren ihre Geschichte. Das Louise-Otto-Peters-Archiv

u.a.

Herausgeber *Landesarchiv Nordrhein-Westfalen* *VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.*
Gastherausgeberinnen *Thekla Kluttig und Anett Müller, Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig*

INHALT

EDITORIAL 209

ARCHIVISCHE FACETTEN DER STADT LEIPZIG VON ÜBERREGIONALER BEDEUTUNG: DER BLICK AUS LEIPZIG IN DIE WELT

Anett Müller: Leipzig und seine Gedächtnisinstitutionen. Vielfalt und Relevanz der Überlieferung an einem Ort 210

Michael Ruprecht: Gedächtnis der Bürgerstadt. Das Stadtarchiv Leipzig als Wissens-, Forschungs- und Lernort 214

Jens Blecher: Die Universität in Leipzig. Wissenschaftsstandort seit 1409 217

Heinz Peter Brogiato: „Geographie: (...) so nothwendig für unsere Zeit". Das Archiv für Geographie des Leibniz-Instituts für Länderkunde 220

Constanze Mudra: Frauen bewahren ihre Geschichte. Das Louise-Otto-Peters-Archiv 223

Thomas Keiderling: Eine Begegnungs-und Gedächtniseinrichtung für die Genossenschaftsidee als Immaterielles Kulturerbe der UNESCO. Das deutsche Genossenschaftsmuseum in Delitzsch 226

Johanna Sänger: Arbeiterbewegung und Stadt. Überlieferung im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig 229

Ingrid Jach: Über 175 Jahre Bestandteil der Musikstadt Leipzig. Das Archiv der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy" Leipzig 232

Anett Müller: Der Wirtschaftsstandort Leipzig. Zur Wirtschaftsüberlieferung im Staatsarchiv Leipzig 235

Veronique Töpel: „Gründet Wirtschaftsarchive!" Das Sächsische Wirtschaftsarchiv e. V. und seine Bestände 238

Carola Staniek: Die Buchstadt Leipzig. Quellen zur Buchhandelsgeschichte im Deutschen Buch- und Schriftmuseum 241

Birgit Richter/Frauke Gränitz: Vernetzt in die Zukunft. Die Überlieferung der Leipziger Messe im Staatsarchiv Leipzig und im Unternehmensarchiv der Leipziger Messe GmbH 245

Peter Hoheisel: Mehr als Kohle. Die Überlieferung im Bergarchiv Freiberg zum Mitteldeutschen Bergbaurevier im Leipziger Umland 249

Stefan Walter: Opposition – Repression – (Friedliche) Revolution. Zur Entstehung, Überlieferung und Zukunft des Stasi-Unterlagen-Archivs in Leipzig als Teil des Bundesarchivs 252

Saskia Paul/Diana Stiehl: „... damit wir einmal nicht nur sagen können: Wir sind das Volk! Sondern auch: Es ist unser Land!" Das Archiv Bürgerbewegung Leipzig e. V. 255

Thomas Kahlisch: Barrierefreies Arbeiten im Archiv. Empfehlungen des Deutschen Zentrums für barrierefreies Lesen 258

ARCHIVTHEORIE UND PRAXIS 261

xdomea 3.0. Relevant für Archive und Verwaltung (S. Schieber/M. Ucharim/M. Hoppenheit) • Aussonderung und Archivierung von digitalen Verschlusssachen (B. Gillner/M. Schmalzl) • Hybridaktenführung und ihre praktische Umsetzung bei der Stadt Nürnberg (S. Kirchhoff)

TAGUNGSBERICHTE 271

Datenbanken für 2080 – Datenbankinhalte langfristig erhalten (K. Naumann) • Archive und Forschung – Zwischen Wunsch und Wirklichkeit. 54. Rheinischer Archivtag in Pulheim-Brauweiler/online (F. Placke) • Tagung „Transnationale Archive. Gemeinsames Erbe – Verschiedene Lösungen" in Krakau/Polen (M. Schmerbauch)

LITERATURBERICHTE 278

MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES LANDESARCHIVS NRW 280

Rekrutierung von Bewerberinnen und Bewerbern für den Archivberuf (M. Black-Veldtrup)

MITTEILUNGEN UND BEITRÄGE DES VdA 283

Aktuelles: Klausurtagung des neuen Gesamtvorstandes des VdA • Archivschutz in der Ukraine (T. Musial) • Berichte aus dem Verband

PERSONALNACHRICHTEN 289

NACHRUFE 292

Hans-Joachim Schreckenbach (F. Beck, K. Neitmann)

VORSCHAU 293

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

das vorliegende Heft 3/2022 der Zeitschrift ARCHIVAR sollte eigentlich im Vorfeld des Deutschen Archivtags, der für September 2022 in Leipzig geplant war, erscheinen. Aufgrund der immer noch bestehenden Auswirkungen der Corona-Krise muss der Archivtag in diesem Jahr leider noch einmal ausfallen. Dennoch hat sich der Beirat entschlossen, das lange zuvor festgelegte Themenheft „Archivische Facetten der Stadt Leipzig von überregionaler Bedeutung: Der Blick aus Leipzig in die Welt“ beizubehalten. Die Gastherausgeberschaft hat die Leiterin des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig, Frau Dr. Thekla Kluttig, übernommen, die auch die dem Heft zugrundeliegende Konzeption entwickelt und die Autorinnen und Autoren gewonnen hat. Dafür dankt der Beirat Frau Kluttig herzlich. Ein ebenso großer Dank gebührt Frau Dr. Anett Müller vom Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, die die Redaktion des gesamten Themenheftes mit viel Engagement durchgeführt hat. Von Frau Müller stammt auch die sehr inspirierende Einleitung über „Leipzig und seine Gedächtnisinstitutionen“. Es wäre schön, wenn sich – angeregt durch die Lektüre dieses interessanten Themenheftes – der oder die eine oder andere für einen Vor-Ort-Besuch in Leipzig oder zumindest für den Besuch der Websites der vorgestellten Institutionen entscheiden würde.

Im Teil „Archivtheorie und Praxis“ des vorliegenden Heftes finden Sie u. a. einen wichtigen Beitrag zu xdomea 3.0, das spätestens ab dem 1. Mai 2023 für den Austausch von Schriftgutobjekten verbindlich genutzt werden muss und daher für die Anbietung an die Archive von hoher Relevanz ist. Weitere Beiträge aus dem Themenfeld der digitalen Aktenführung befassen sich mit der Anbietung und Archivierung von digitalen Verschlusssachen sowie mit der Hybridaktenführung und ihrer praktischen Umsetzung in einer Stadtverwaltung. Besonders hingewiesen sei noch auf den Erfahrungsbericht von Frau Dr. Mechthild Black-Veldtrup in der Rubrik Mitteilungen aus dem Landesarchiv NRW über die Gewinnung von Bewerberinnen und Bewerbern für den Archivberuf.

Seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 sind auch die deutschen Archivarinnen und Archivare in Sorge um die Unversehrtheit der ukrainischen Kolleginnen und Kollegen und die unter ihrer Obhut stehenden Archivalien. Sehr schnell sind verschiedene Initiativen entstanden, darunter auch vom VdA, um die ukrainischen Archive bei der Sicherung ihrer Archivalien zu unterstützen. Darüber wird in dem Beitrag „Archivschutz in der Ukraine“ unter der Rubrik Mitteilungen des VdA berichtet.

Schließlich finden Sie auch im vorliegenden Heft wie gewohnt Literatur- und Tagungsberichte, Personalnachrichten und einen Nachruf. Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und eine schöne Sommerzeit.

*Herzlichst, **Kathrin Pilger, in Verbindung mit Ralf Jacob,***
Bettina Joergens, Frank M. Bischoff, Torsten Musial und Bernhard Homa

LEIPZIG UND SEINE GEDÄCHTNISINSTITUTIONEN

VIELFALT UND RELEVANZ DER ÜBERLIEFERUNG AN EINEM ORT

von Anett Müller

Leipzig zieht an, Leipzig wächst und Leipzig freut sich auf Sie! – Mit diesem Slogan wirbt die Leipzig Tourismus und Marketing GmbH. Gerne hätten die Leipziger Archive den 90. Deutschen Archivtag in ihrer Stadt begrüßt und sich vorgestellt.[1] Nachdem dieser pandemiebedingt abgesagt werden musste, nutzen sie die Möglichkeit nun auf diese Weise. Das Staatsarchiv Leipzig hat für das Sächsische Staatsarchiv als Mitveranstalter und als Abteilung vor Ort die Gastherausgeberschaft für das Heft übernommen und hofft, Ihnen als Leser*innen die Stadt etwas vertrauter machen zu können. Ja, und wie gelingt es besser, als über die Vorstellung ihrer Gedächtnisinstitutionen mit ihrer Überlieferung? Leipzig gilt als junge, wachsende, innovative, weltoffene, selbstbewusste und lebenswerte, aber gleichermaßen geschichtsträchtige Stadt. In der Chronik des Thietmar von Merseburg 1015 als „urbs Lipzi" erstmals erwähnt, blickt die Stadt auf eine über tausendjährige Geschichte zurück. Markgraf Otto von Meißen, der sich vor allem Vorteile für die wirtschaftliche Entwicklung seines Herrschaftsbereichs versprach, verlieh dem um die Burg entstandenen Siedlungskern Stadtrecht. Der Stadtbrief, um 1160 ausgestellt und im Stadtarchiv aufbewahrt, fixierte die rechtlich privilegierte Stellung der Bürger*innen und legte den Grundstein für die Emanzipation der Bürgerschaft gegenüber ihrem Stadtherrn.[2] Im weithin sichtbaren Neuen Rathaus, gebaut auf den Grundmauern der ehemaligen landesherrlichen Festung und 1905 unter dem Motto „Arx nova surrexit" eröffnet, spiegeln sich kommunale Verfassungsprinzipien und städtebürgerliches Selbstverständnis um 1900 wider. Neunzig Jahre später gehen die Bürger*innen nach den Friedensgebeten in der Nikolaikirche zu den Montagsdemonstrationen auf die Straße. Diese werden zum Ausgangspunkt der friedlichen Revolution, die wiederum zum Ende der DDR führt. Stadtbürgerliches Selbstbewusstsein und bürgerschaftliches Engagement prägten und prägen die Stadt. Neben der Bürgerstadt lässt Leipzig sich als Handels- und Messestadt, als Industrie-, Buch- und Musikstadt, als Stadt der Wissenschaft und der sozialen Bewegungen charakterisieren. In der mitteldeutschen Region fest verankert, nimmt sie dort eine zentrale Funktion ein. Die Stadt zeigt in ihrer langen und wechselvollen Geschichte viele Facetten. Offenheit und Internationalität zählen dazu, begründet in den Messen und der seit 1409 bestehenden Universität. Als konstante Größen durchziehen sie seit dem 15. Jahrhundert die Geschichte der Stadt und wirkten in andere Bereiche hinein, wie die Buchproduktion oder das Bankwesen. Das Gefühl und Bewusstsein, eine weltläufige Metropole und „heimliche Hauptstadt" zu sein, gehören ebenso dazu. Beides ist Motor der Entwicklung und führt dazu, dass Leipzig keinen Stillstand kennt, sich ständig neu erfindet und in Bewegung ist. Die Stadt bot immer wieder das Klima, in dem sich emanzipatorische Ideen wie die der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, der Genossenschaftsgedanke und die Frauenbewegung entfalten konnten. Niederlagen und Krisen – Kriege, Belagerungen, Diktaturen, wirtschaftliche Notlagen, Zerstörung und Verfall des Stadtbildes, den Rückgang der Bevölkerungszahl – hat Leipzig mithilfe seiner Kraftquellen bewältigt: Überlebenswillen, ein ausgeprägter Bürgersinn (meint selbstbewusstes Engagement und kritisches Mitgestalten in Verbindung mit Bürgerstolz), „Fichelanz" (kreative Findigkeit) und eine gewisse Selbstironie gehören dazu.[3]

LEIPZIGER GEDÄCHTNISINSTITUTIONEN UND IHRE ÜBERLIEFERUNG

An Gedächtnisinstitutionen mangelt es der Stadt nicht. Stadt- und Universitätsarchiv, mit ihren Trägern eng verbunden, gehören zu den ältesten Archiven.[4] Das Staatsarchiv Leipzig, heute die Abteilung 3 des Sächsischen Staatsarchivs, wurde 1954 als Außenstelle des Landeshauptarchivs Dresden gegründet.[5] Das Stasi-Unterlagen-Archiv Leipzig besteht seit dem Tag der Wiedervereinigung Deutschlands und der Ernennung eines „Sonderbeauftragten der Bundesregierung für die personenbezogenen Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes", seit Juni 2021 ist es dem Bundesarchiv unterstellt.[6] Mit dem Sächsischen Wirtschaftsarchiv e. V. entstand 1993 erstmals im Osten Deutschlands ein regionales Wirtschaftsarchiv.[7] Neben den „klassischen"

Archiven existieren eine Reihe kleinerer Archive in verschiedenen Einrichtungen oder als Unternehmensarchive sowie aus bürgerschaftlichem Engagement heraus, beispielsweise das Archiv des Gewandhauses, die Archive beim Mitteldeutschen Rundfunk, das Unternehmensarchiv der Leipziger Messe GmbH oder das Archiv Bürgerbewegung e. V. Stellvertretend für die Hochschulen und Institute seien das Archiv der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig, das Archiv der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy" und das Archiv für Geographie des Leibniz-Instituts für Länderkunde genannt. Daneben gibt es weitere Institutionen, die Wissen vermitteln und bewahren – Bibliotheken, Museen, Dokumentationsstellen. Dazu zählen das Stadtgeschichtliche Museum, das Zeitgeschichtliche Forum, die Deutsche Nationalbibliothek Leipzig, das Deutsche Buch- und Schriftmuseum, das Bach-Archiv, das Louise-Otto-Peters-Archiv, die Gedenkstätte für Zwangsarbeit Leipzig oder auch das nur wenige Kilometer von Leipzig entfernte Deutsche Genossenschaftsmuseum in Delitzsch. Einige wenige, ausgewählte Einrichtungen stellen sich nachfolgend vor.

So verschiedenartig die Institutionen auch sind, allen gemeinsam ist die Dokumentation der Besonderheiten von Stadt und Region, denn Leipzig wirkte immer auch über die Stadtgrenzen hinaus. Anhand der Unterlagen des Stadtarchivs kann nahezu ohne Überlieferungslücken nachvollzogen werden, wie die Bürger*innen ihre Stadt verwalteten. Die Akten des Stadtarchivs bieten ein fast unerschöpfliches Quellenreservoir, welches sich für unterschiedlichste Fragestellungen, insbesondere für vergleichende Stadtgeschichte im nationalen, aber auch internationalen Rahmen empfiehlt und für solche Untersuchungen schon häufig herangezogen wurde. Um sich der Stadtgeschichte in der Zeit der DDR zwischen 1949 und 1989 anzunähern, sind zur Überlieferung der Kommunalverwaltung, die der übergeordneten Behörden und Einrichtungen sowie die der Parteien und Massenorganisationen, allen voran der SED als staatstragende Partei, hinzuzuziehen. Im Staatsarchiv Leipzig sind dies vor allem die Bestände 20237 Rat des Bezirkes Leipzig, 21123 SED-Bezirksleitung Leipzig und die Unterlagen der SED-Stadtbezirksleitungen (21138-21144). Gegebenenfalls bietet sich auch die Konsultation und Einbeziehung des Stasi-Unterlagen-Archivs Leipzig an. Bei Untersuchungen zum Ende der DDR und zur Friedlichen Revolution, zur Umweltverschmutzung, zur Bürger- und Oppositionsbewegung ist die Nutzung des Archivs Bürgerbewegung Leipzig e. V. unabdingbar. Die Vereinsmitglieder haben Quellen zusammengetragen, die die Demokratisierung von „unten" zeigen und die in keinem öffentlichen Archiv zu finden sind. Sie dokumentieren die Forderungen nach Mitbestimmung und Mitgestaltung, verdeutlichen die zivilgesellschaftliche Vielfalt der „Wendejahre". Die Transformationsprozesse werden hier ersichtlich, manifestieren sich jedoch noch offensichtlicher in der Überlieferung der Wirtschaft. Die Wirtschaftsunternehmen hinterließen ein reiches Erbe in schriftlicher, bildlicher und audiovisueller Form, welches vor allem im Staatsarchiv Leipzig, im Sächsischen Wirtschaftsarchiv e. V. sowie im Bergarchiv Freiberg aufbewahrt wird. Die Unterlagen zeigen den Aufstieg der Stadt zur industriellen Großstadt, die den mitteldeutschen Raum prägte und beherrschte, gleichermaßen aber den Verfall und Wandel der Stadt(wirtschaft) und -gesellschaft sowie die Auswirkungen des Braunkohleabbaus auf die (Stadt)Landschaft und das regionale Umland. Nur wenige der einstigen volkseigenen Betriebe (VEB) haben den Umstieg von der Plan- zur Marktwirtschaft bewältigt. Der überwiegende Teil wurde mit dem Gesetz zur Privatisierung und Reorganisation des volkseigenen Vermögens (Treuhandgesetz) vom 17. Juni 1990 durch die Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben (BvS) abgewickelt. Die Unterlagen der liquidierten Unternehmen gelangten über die Treuhand-Tochtergesellschaft DISOS GmbH und den ab 2007 zuständigen privaten Dienstleister Rhenus Office Systems GmbH in das Staatsarchiv Leipzig. Das Sächsische Staatsarchiv mit seinen fünf Abteilungen wurde so aufgrund der langen Tradition und der Bedeutung der sächsischen Wirtschaft zu einem der größten Wirtschaftsarchive Deutschlands.[8] Ein Unternehmen, welches die Veränderungsprozesse erfolgreich durchlief, ist die Leipziger Messe GmbH, die nun durch die Corona-Pandemie wiederum vor Herausforderungen steht, die im Unternehmensarchiv ihren Niederschlag finden werden.

Aus den Quellen der Gedächtnisinstitutionen seien noch zwei Bereiche hervorgehoben, deren quantitative und qualitative Überlieferung im deutschsprachigen Raum einzigartig ist und die aufgrund ihrer Bedeutung häufig national sowie international nachgefragt werden: Das sind die im Staatsarchiv Leipzig aufbewahrten Unterlagen zu den Verlagen und der polygraphischen Industrie sowie die Quellen zu den Musikverlagen und dem Musikinstrumentenbau. Dass Leipzig im 19. Jahrhundert das Zentrum der Herstellung und des Vertriebs literarischer Werke in Deutschland geworden war, dokumentiert sich u. a. in solchen Beständen wie 21081 Breitkopf & Härtel, Leipzig, 21070 C. F. Peters, Leipzig, 21072 Friedrich Hofmeister, Leipzig, 21083 F. A. Brockhaus, Leipzig, 22198 B. G. Teubner Verlag, Leipzig, 21101 Johann Ambrosius Barth Verlag, Leipzig, 21088 Philipp Reclam jun., Leipzig, 21085 J. J. Weber, Leipzig, 21056 Bernhard Tauchnitz Verlag, Leipzig, aber auch im 21765 Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (I). Die Verlagsarchive sind eine nahezu unermessliche kultur- und bildungsgeschichtliche Quelle, nicht nur für Buch- und Medienwissenschaftler*innen, Musikforscher*innen, Historiker*innen und Jurist*innen.

Wie sehr die Überlieferungen ineinandergreifen und sich ergänzen, sei an einem Beispiel gezeigt, welches gleichsam alle Beiträge zusammenführt: Marie Louise Klamroth (geboren 1863 in Moskau, verstorben 1946 in Leipzig), Tochter von Karl Klamroth, Konzertmeister und Violinsolist in Moskau, begann

1 Erstmals hätte ein Deutscher Archivtag in Leipzig stattgefunden.

2 Vgl. Henning Steinführer: Leipzig. Zwischen 1156 und 1170 mit hallisch-magdeburgischem Recht bewidmet. In: Das Magdeburger Recht. Baustein des modernen Europa. Im Internet unter: https://magdeburg-law.com/de/magdeburger-recht/historische-staedte/leipzig/ (aufgerufen am 09.04.2022).

3 Die Ausstellung „KENNZEICHEN L – Eine Stadt stellt sich aus." vom 16. Juni bis 26. September 2021 im Rahmen des Themenjahres „Leipzig – Stadt der sozialen Bewegung 2021" thematisierte erstmals die Identitäten der Stadt und Mentalitäten der Leipziger. Vgl. https://www.stadtgeschichtliches-museum-leipzig.de/ausstellungen/ausstellungsarchiv/archiv-2021-2022/kennzeichen-l-eine-stadt-stellt-sich-aus/ (aufgerufen am 10.04.2022).

4 Vgl. Anett Müller: 125 Jahre Stadtarchiv? – Die Gründung des Stadtarchivariats und statistischen Bureaus der Stadt Leipzig im Jahre 1867. In: Archive – Netzwerke der Gegenwart, Brücken zwischen Vergangenheit und Zukunft. Herausgegeben von der Stadt Leipzig, Der Oberbürgermeister, Stadtarchiv. Leipzig 2007, S. 97-135 sowie https://service.archiv.uni-leipzig.de/geschichte-des-universitatsarchivs-leipzig/ (aufgerufen am 09.04.2022).

5 Vgl. https://www.staatsarchiv.sachsen.de/geschichte-3983.html (aufgerufen am 09.04.2022).

6 Vgl. https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/archiv/standorte/leipzig/ (aufgerufen am 30.04.2022).

7 Vgl. https://www.swa-leipzig.de/%C3%BCber-uns.html (aufgerufen am 30.04.2022).

8 Vgl. Andrea Wettmann: Jahresbericht Sächsisches Staatsarchiv 2017. In: Sächsisches Archivblatt 1 (2018), S. 5.

am 19. Dezember 1885 am Leipziger Konservatorium ein Musikstudium für Klavier und Orgel. Jenes schloss sie 1891 erfolgreich ab. Klamroth gehörte damit zu den wenigen an einem Konservatorium ausgebildeten Organistinnen Deutschlands. Dieses lässt sich u. a. anhand der Überlieferung im Archiv der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy" Leipzig nachweisen.[9] Im Jahr 1892 heiratete sie den Verlagsbuchhändler Ferdinand Lomnitz (1862-1913), der im Frühjahr 1891 den Verlag Georg Wigand erworben hatte.[10] Lomnitz arbeitete im Vorstand des Vereins der Buchhändler zu Leipzig mit, von 1899 bis 1904 war er Mitglied im Wahlausschuss und von 1909 bis 1913 stand er dem Verein vor.[11] Die Unterlagen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig zählen zu den häufig nachgefragten Beständen des Staatsarchivs Leipzig. Marie Lomnitz-Klamroth engagierte sich im „Verein zur Beschaffung von Hochschulschriften und Arbeitsgelegenheiten für Blinde zu Leipzig", gehörte 1894 zu den Gründungsmitgliedern und leitete ab 1900 die Druckerei und Blindenbücherei des Vereins. Auskunft dazu gibt u. a. eine Akte im Stadtarchiv Leipzig.[12] Aus dem Verein entwickelte sich die Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB), deren Überlieferung im Staatsarchiv Leipzig aufbewahrt wird.[13] 1916 bildete sich der „Verein zur Förderung der Deutschen Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig".[14] Lomnitz-Klamroth entwickelte eine systematische Punktschrift-Typographie auf Basis der Brailleschrift und veröffentlichte 1930 dazu ein Lehrbuch. Sie kaufte für den Verein Blindenschreibmaschinen (System Hall und Oskar Picht) an, errichtete 1916 eine „Zentralauskunftsstelle für das gesamte Blindenbücherei- und Blindenbildungswesen". Für ihre Ausstellung „Blindenschrift und Blindendruck" auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik 1914 wurde Lomnitz-Klamroth mit dem Ehrenpreis der Stadt ausgezeichnet, die Ausstellung wird im Deutschen Buch- und Schriftmuseum aufbewahrt.[15] Die Leipziger Universität verlieh ihr im Wintersemester 1925/26 die Würde einer Ehrenbürgerin, wovon Unterlagen im Universitätsarchiv Leipzig zeugen.[16] Lomnitz-Klamroth war bestens vernetzt – über Verlagsbuchhändler, Druckereibesitzer, Druckmaschinenhersteller, die Buchhändlerlehranstalt, Vereine, kulturelle Einrichtungen. Bei einer umfassenden Recherche ließe sich ihr Engagement und Wirken vermutlich in (fast) allen Leipziger Gedächtnisinstitutionen nachweisen. Das Deutsche Zentrum für barrierefreies Lesen steht in ihrer Tradition und bewahrt ihr Andenken.

ZUGÄNGLICHKEIT DER QUELLEN, DIGITALISIERUNG UND CORONA-PANDEMIE

Wie wichtig die (digitale) Zugänglichkeit der Quellen ist, haben die zurückliegenden Jahre gezeigt. Durch die Corona-Pandemie waren auch die Leipziger Gedächtnisinstitutionen in ihrer Tätigkeit eingeschränkt, standen für Vor-Ort-Besuche zeitweise nicht zur Verfügung und konnten nur eine reduzierte Anzahl von Benutzerplätzen in den Lesesälen anbieten.[17] Den Darstellungen und Informationen im Internet kam daher eine besondere Aufmerksamkeit zu. Auffallend ist die hohe Qualität dieser, besonders bei den kleinen, zum großen Teil ehrenamtlich betreuten Archiven, wie dem der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. oder dem Archiv Bürgerbewegung Leipzig e. V. Die Webpräsentationen geben grundlegende Auskünfte zu den Einrichtungen, ihren Aktivitäten und Angeboten sowie Bestandsinformationen. In allen öffentlichen Einrichtungen stehen darüber hinaus Erschließungsinformationen zu den Unterlagen und/oder Digitalisate zur Verfügung. Die Leipziger Institutionen, die nicht über die notwendige Infrastruktur verfügen, haben sich dafür Kooperationspartner gesucht, wie das Deutsche Digitale Frauenarchiv (DDF), den i.d.a.-Dachverband deutschsprachiger Frauen/Lesbenarchive, -bibliotheken und -dokumentationsstellen, den Arbeitskreis der Archive zu Widerstand und Opposition in Sachsen oder das Landesdigitalisierungsprogramm an der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB). Neben den eigenen Anwendungen werden das Archivportal Europa, das Archivportal-D oder der Kalliope-Verbundkatalog, bei den Bibliotheken auch die Deutsche Digitale Bibliothek oder die Fachinformationsdienste (FID) genutzt. Alle Gedächtnisinstitutionen haben während der Pandemie Archivgut digitalisiert und/oder Wissenswertes online zugänglich gemacht. Es besteht Konsens, dass dies weiter ausgebaut und intensiviert werden muss, dafür zugleich neue Formen der Darbietung und Vermittlung eingesetzt werden müssen.

Die strategischen Ziele des Sächsischen Staatsarchivs dienten auch während der Pandemie der fachlichen Orientierung und Prioritätensetzung. Ein Ziel ist die kontinuierliche Erhöhung der Zahl der Digitalisate. Nachdem der Schwerpunkt zunächst auf der Digitalisierung von Mikroformen lag, wird seit 2019 auch die erheblich aufwändigere Digitalisierung vom Original durchgeführt. In den zwei Pandemiejahren gelang es, mit Hilfe externer Dienstleister ca. 5,5 Mio. Digitalisate von Archivalien anzufertigen. Gegenwärtig liegen ca. 35,3 Mio. Digitalisate vor, von denen ca. 12,8 Mio. online zur Verfügung stehen und kostenfrei über die Website des Staatsarchivs genutzt werden können. Entsprechend der Digitalisierungsplanung und der erarbeiteten Priorisierungskriterien – u. a. nationale bzw. internationale Bedeutung des Bestandes, Benutzerfrequenz, Erschließungs- und Erhaltungszustand, aber auch Eignung und Weiterverarbeitungsmöglichkeiten für Texterkennung, Georeferenzierung oder Verwendung von Normdaten – werden die Anstrengungen fortgeführt. Ein eigens entwickeltes Fachverfahren, welches die Verwaltung und Online-Stellung der Digitalisate verbessert, wird Ende des Jahres in Betrieb gehen.

Daneben hat das Sächsische Staatsarchiv durch den Einsatz moderner Technologien das Online-Angebot weiter ausgebaut und seine Benutzerfreundlichkeit optimiert. Der Webauftritt wurde 2020 weitestgehend barrierefrei gestaltet, um auch Menschen mit Behinderung die Benutzung zu ermöglichen. Wie wichtig ein barrierefreier Zugang ist und wie dieser umgesetzt werden kann, zeigt der Beitrag des Deutschen Zentrums für barrierefreies Lesen in diesem Heft. Die virtuellen Panoramatouren durch die Standorte des Sächsischen Staatsarchivs bieten eine weitere Möglichkeit, die Räumlichkeiten auch ohne Vor-Ort-Besuch kennenzulernen.[18]

Einen hohen Stellenwert nehmen die elektronische Erfassung und die Bereitstellung der beschreibenden Daten des Archivguts ein. Auch hier haben die beiden Pandemiejahre beschleunigend gewirkt. Die Zahl der in der Archivdatenbank erfassten Archivalien konnte 2020 und 2021 auf über 4,3 Millionen und damit um 8 Prozent erhöht werden. Zum 31. Dezember 2021 waren 69 Prozent des Gesamtbestandes an Archivalien des Sächsischen Staatsarchivs elektronisch erfasst und 47 Prozent in SAX.Archiv, der Online-Recherchedatenbank, zugänglich. Im Vergleich zu den anderen deutschen Landesarchiven belegt das Sächsische Staatsarchiv damit einen der vorderen Plätze.

Im Staatsarchiv Leipzig wurden außerdem Hyperlinks bei sechzig Wikipedia-Beiträgen gesetzt, so dass Benutzer*innen nun von dort direkt zu SAX.Archiv und den entsprechenden Leipziger Beständen geleitet werden. Damit erhöhte sich der Benutzerservice und es gelang eine bessere Vernetzung.
Ein gemeinsam mit dem Verein für Computergenealogie (CompGen) e. V. produzierter und auf der Website des Staatsarchivs eingestellter Screencast stellt die familiengeschichtlichen Quellen des Staatsarchivs Leipzig vor, erläutert anhand von Bildschirmbildern die Recherche im SAX.Archiv und gibt so dauerhaft Hilfestellungen für Familienforscher*innen.[19] Im Frühjahr 2021 fanden außerdem eine Online-Beratung zur Benutzung, zwei Online-Veranstaltungen zur Einführung in die Quellenrecherche für Studierende der Historischen Musikwissenschaft[20] und ein Online- Workshop zur Provenienzforschung statt. Alle Veranstaltungen waren gut besucht. Die positive Resonanz bestärkte die Mitarbeiter*innen, diese Angebote weiter zu verfolgen und fortzusetzen. So fanden der Tag der Archive 2022 und der Workshop zur Provenienzforschung im Mai wiederum in digitaler Form statt. Durch die Möglichkeit der Teilnahme unabhängig vom Aufenthaltsort wurden dabei auch neue Nutzergruppen erschlossen.
Durch die Corona-Pandemie hat sich für manche Gedächtniseinrichtung wenig, für andere grundlegend alles geändert. Besonders für die ehrenamtlich betreuten Einrichtungen waren die letzten Jahre eine Herausforderung. Gleichermaßen konnten der Pandemiezeit positive Seiten abgerungen werden. So wurden u. a. durch Telefon- und Videokonferenzen und die Einschränkung der Reisetätigkeit mehr Zeit für Projekte gefunden, die der Benutzungsverbesserung und Zugänglichmachung der Unterlagen zugutekamen. Ferner nutzten die Einrichtungen den Freiraum, um sich mit dem bisherigen Wirken auseinanderzusetzen, über das Erreichte zu reflektieren und neue Ziele und Strategien festzulegen. Impulse gingen vor allem von der Verbesserung der Informations- und Kommunikationstechnik aus, die ebenso dazu führten, dass ganz neue Angebote der Benutzung und Vermittlung entwickelt wurden. Sei es auch nur durch die Online-Stellung von früheren, analog präsentierten Ausstellungen.
Vermisst haben alle Gedächtnisinstitutionen den Austausch und die Interaktion zwischen den Mitarbeitenden, mit den Nutzer*innen und den Partnern.
Die Leipziger Einrichtungen sind gut vernetzt und arbeiten eng zusammen. Beispiele sind der seit 2012 bestehende Notfallverbund[21], die Vorbereitung und Durchführung verschiedener Veranstaltungen, wie der Tag der Archive, der Tag der Stadtgeschichte, der Tag der Provenienzforschung, die Lange Nacht der Wissenschaften oder die Museumsnacht und die Tage der Industriekultur. Hinzu kommen Projekte, wie die „Stolpersteine“, Ausstellungen, Seminare, Tagungen, die Vorbereitung von Jubiläen sowie die Pflege individueller Kontakte untereinander. Die Corona-Pandemie hat gezeigt, wie wichtig die sozialen Kontakte sind, welche Bedeutung Austausch und Zusammenarbeit haben.
Diese Erfahrungen sollten genutzt werden, um interdisziplinäre Zusammenarbeit und Kooperationen zu verstärken. Das gemeinsame Potential sollte dafür eingesetzt werden, um das, was Leipzig ausmacht, in seiner Überlieferung und der Relevanz der Bestände, noch überzeugender zu vermitteln und (digital) zugänglich zu machen.
Doch zunächst laden die Autor*innen Sie als Leser*innen ein, die Stadt über die vorgestellten Gedächtnisinstitutionen und ihre Überlieferung zu entdecken, gegebenenfalls den Deutschen Archivtag individuell durch einen Vor-Ort-Besuch oder digital über den Besuch der Webseiten nachzuholen.

Dr. Anett Müller
Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig
Schongauerstraße 1, 04328 Leipzig
E-Mail: anett.mueller@sta.smi.sachsen.de

9 Vgl. Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig, Bibliothek/Archiv, A I.2, 4369 (Inskription) und A I.3, 4369 (Zeugnis).
10 Vgl. Stadtarchiv Leipzig, 0036 Polizeiamt, Nr. 174, Bl. 100b sowie Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 20124 Amtsgericht Leipzig, Handelsregisterakten HRA 186 (enth. außerdem: HR 315), Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 21765 Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (I), Nr. F 10445 und Nr. F 05435.
11 Vgl. https://portal.dnb.de/opac.htm?method=simpleSearch&cqlMode=true&query=idn%3D1153968002 (aufgerufen am 02.05.2022).
12 Vgl. Stadtarchiv Leipzig, 0031 Kapitelakten, Kap. 35 Nr. 427, Bde. 1 und 2.
13 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 22102 Deutsche Zentralbücherei für Blinde, Leipzig.
14 Vgl. Stadtarchiv Leipzig, 0031 Kapitelakten, Kap. 35 Nr. 1190, Bde. 1 und 2 sowie Bh. 1.
15 Vgl. u. a. Stadtarchiv Leipzig, 0031 Kapitelakten, Kap. 71, Nr. 76, Bl. 1b sowie Bl. 132-135.
16 Vgl. Die Leipziger Rektoratsreden 1871-1933. Hrsg. v. Rektor der Universität Leipzig Professor Dr. iur. Franz Häuser zum 600jährigen Gründungsfest der Universität im Jubiläumsjahr 2009, Leipzig 2009. Band 2, S. 1487.
17 Während das Stadtarchiv Leipzig in seiner Statistik für das Jahr 2017 187 Öffnungstage auswies, waren es 2020 nur 158 Tage und 2021 162 Tage. Im Staatsarchiv Leipzig waren es 2019 175 Öffnungstage, 2020 149 und 2021 dagegen nur 105 Tage, wobei von den 36 Lesesaalplätze aufgrund des Hygienekonzeptes nur 13 zur Verfügung standen. Vgl. Andrea Wettmann: Jahresbericht Sächsisches Staatsarchiv 2020. In: Sächsisches Archivblatt 1 (2021), S. 4.
18 Vgl. https://archiv.sachsen.de/panoramatour/leipzig/index.html (aufgerufen am 30.04.2022).
19 Vgl. https://archiv.sachsen.de/nutzung-der-quellen-4129.html (aufgerufen am 30.04.2022).
20 Auf dem YouTube-Kanal des Sächsischen Staatsarchivs ist ein Screencast zur Überlieferung der Musikverlage im Staatsarchiv Leipzig in deutscher und englischer Sprache eingestellt. Vgl. https://www.youtube.com/watch?v=Ud5blJLb0oE (aufgerufen am 30.04.2022).
21 Vgl. Almuth Märker: Effizientes Notfallmanagement. Gründung des Notfallverbunds Leipziger Archive und Bibliotheken. In: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen. 2012/Nr. 2, S. 2.

GEDÄCHTNIS DER BÜRGERSTADT

DAS STADTARCHIV LEIPZIG ALS WISSENS-, FORSCHUNGS- UND LERNORT

von Michael Ruprecht

„Die Stadt war ein einziges Warenlager", schreibt der Historiker Hartmut Zwahr über Leipzig im 18. Jahrhundert.[1] Er bringt damit das entscheidende Merkmal der frühneuzeitlichen Stadt an der Pleiße auf den Punkt, denn Leipzig hatte sich seit dem ausgehenden Mittelalter zum dominierenden Platz des deutschen und europäischen Messehandels entwickelt. Unter dem Schutz der sächsischen Kurfürsten war die Territorialstadt zum wichtigsten Umschlagpunkt des Ost-West-Handels geworden. Handel und Gewerbe waren die Existenzgrundlage der Fernhandelssiedlung, die damit schon im Mittelalter dem klassischen Typus der Bürgerstadt entsprach. Wie wichtig die Warenströme für die Entwicklung Leipzigs waren, spiegelt sich in der etwa 13 Kilometer umfassenden kommunalen Überlieferung des Stadtarchivs wider.[2] So geben etwa die von 1471 bis 1852 durchgängig erhaltenen Jahreshauptrechnungen Auskunft über die seit dem Spätmittelalter zunehmende Verflechtung Leipzigs in den europäischen Handel oder Einblicke in das quantitative Ausmaß des Gütertransfers und dessen Schwankungen.[3] Treibende Faktoren auf dem Weg zur Handelsmetropole waren zweifellos die Gründung der Universität im Jahr 1409 sowie das Aufsteigen Leipzigs zu einem wichtigen Druck- und Verlagsort im Reichsgebiet. Die Messen dienten schließlich nicht nur zum Handeln mit Waren, sondern auch dem Austausch von Informationen, sei es in mündlicher oder schriftlicher Form. Die Existenz hervorragender Verbindungen weit über die Stadtgrenzen hinaus sowie das Vorhandensein zuverlässiger Kommunikationswege führten dazu, dass in Leipzig 1650 die „Einkommende Zeitung" als erste Tageszeitung der Welt erscheinen konnte. Für die Aktualität und Vielfalt der im Stadtarchiv überlieferten Zeitungssammlung war ein Netz von Korrespondenten in den wichtigsten europäischen Städten verantwortlich. Fernab der landesherrlichen Verwaltung in Dresden entwickelte sich in Leipzig eine selbstbewusste Bürgerschaft, in der neben Kaufleuten auch Buchhändler und Gewerbetreibende eine wichtige Rolle spielten. Gelenkt wurden die Geschicke der Stadt bis in das 19. Jahrhundert durch den Stadtrat, dessen Beschlüsse und Mandate in einer 1466 einsetzenden Amtsbuchserie überliefert sind.[4] Die Aufzeichnungen der seit 1832 tagenden Versammlung der Stadtverordneten sind ebenfalls vollständig erhalten und werden derzeit im Rahmen des Förderprogramms „WissensWandel" digitalisiert, inhaltlich erschlossen und online zur Verfügung gestellt.[5]

Neben dem Handel hat die Bürgerstadt Leipzig noch viele andere Facetten. 1512 wurde die erste städtische Schule, die Nikolaischule, gegründet. Ihre Überlieferung dokumentiert über einen Zeitraum von fast 500 Jahren das kommunale Engagement im Bildungswesen.[6] Erhalten geblieben sind ebenso die Unterlagen des weltberühmten Thomanerchors.[7] Seine Bekanntheit gründet sich auch auf der Leitung durch viele bekannte Musiker und Komponisten, darunter ab dem Jahr 1723 Johann Sebastian Bach. Im Zeitalter der Aufklärung entwickelte sich in Leipzig das Bildungsbürgertum, dessen Ausprägung durch die Messen beschleunigt wurde. Die weitreichenden Handelsbeziehungen brachten Kuriositäten aus fernen Ländern in die Stadt, die ihren Weg in bürgerliche Naturalienkabinette und Wunderkammern fanden und teilweise sogar der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Hier ist vor allem das Naturalienkabinett der Apothekerfamilie Linck zu nennen, die eine heute noch beeindruckende Sammlung zusammengetragen hat.[8] Seinen schriftlichen Niederschlag findet das gemeinnützige Engagement Leipziger Bürgerinnen und Bürger in der großen Sammlung der Testamente sowie der nachlassbezogenen Überlieferung.[9] Es spiegelt sich zudem in den zahlreichen dokumentierten Stiftungen wider, die im ausgehenden Mittelalter neben dem Seelenheilgedanken immer stärker Gemeinwohl und Mildtätigkeit in den Vordergrund stellten.[10] Eine wegen ihrer Freigiebigkeit deutschlandweit herausragende Persönlichkeit war Apollonia von Wiedebach (1470-1526). Ihre Stiftungen zur Unterstützung von Krankenhäusern, zur Verbesserung von Straßen oder für die Finanzierung einer Predigerstelle in den Kirchen St. Thomas und St. Nikolai bestanden teilweise bis in das 20. Jahrhundert und können anhand der im Stadtarchiv überlieferten Unterlagen nachvollzogen werden.

1813 führte die Völkerschlacht bei Leipzig das Ende der französischen Vorherrschaft über Europa herbei. Die Folgen der bis dahin größten Schlacht der Weltgeschichte sind auch in der kommunalen Überlieferung wie den Ratsleichenbüchern dokumentiert.[11] In der Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich Leipzig zur Handels- und Industriemetropole. Wohlhabende Unternehmer betätigten sich als Sammler und Mäzene und förderten Kunst und Kultur sowie die Entstehung von städtischen Einrichtungen,

die, wie das Museum der bildenden Künste, bis heute eine große Strahlkraft haben. Aufbruch, Urbanisierung, Modernisierung, aber auch gesellschaftliche Zäsuren und Katastrophen sind in der reichhaltigen und stark ausdifferenzierten Ämterüberlieferung des 19. und 20. Jahrhunderts belegt. Ihren Ausdruck finden sie unter anderem in großen Bauprojekten wie dem Leipziger Hauptbahnhof und visionären Vorhaben, wie der Errichtung eines Flughafens auf dessen Dach.

Den Weg zur Großstadt beschritt Leipzig im Zeitalter der Industrialisierung, dessen technische Innovationen eine wichtige Grundlage für den Erfolg der zahlreichen in Leipzig gegründeten Verlage schufen (darunter Brockhaus und Reclam). Schriftlichen Niederschlag findet die Arbeit des stetig wachsenden Buch- und Druckgewerbes in der amtlichen Überlieferung seit dem 16. Jahrhundert.[12] Das Wachstum der Stadt und das rege Baugeschehen dokumentieren zahlreiche der 90.000 Karten und Pläne sowie der etwa 350.000 Objekte umfassenden Fotosammlung des Stadtarchivs. Aus dem vielfältigen Bereich des nichtstaatlichen Archivguts sind beispielsweise der Nachlass Anschütz mit dem 1824 niedergeschriebenen Originaltext des Weihnachtsliedes „O Tannenbaum“ oder das jüngst als Depositum übernommene Archiv der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig zu erwähnen.[13]

Zu den Anfängen der deutschen Frauenbewegung beherbergt das Stadtarchiv Leipzig ein aussagekräftiges Nachlassfragment von Louise Otto-Peters (1819-1895) als Depositum der in Leipzig ansässigen gleichnamigen Gesellschaft.

Der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg sowie die daraus resultierende deutsch-deutsche Teilung markierten einen Wendepunkt in der Geschichte Leipzigs. Wirtschaftsbetriebe wanderten in die westlichen Besatzungszonen ab, wurden liquidiert oder verstaatlicht. Bürgerschaftliches Engagement fand in der DDR unter anderem in der Umwelt- und Denkmalschutzbewegung und schließlich in der von Leipzig ausgehenden Friedlichen Revolution seinen Ausdruck. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Überlieferung des Runden Tischs der Stadt Leipzig, der nach dem Zusammenbruch der Macht- und Verwaltungsstrukturen der DDR die Verwaltung der Stadt Leipzig organisierte.[14]

MODERNES ARCHIV ALS DIENSTLEISTER, FORSCHUNGS- UND LERNORT

Wie die meisten Archive hat auch das Stadtarchiv Leipzig in den Jahren 2020 und 2021 bedingt durch die Corona-Pandemie verstärkt auf digitale Angebote wie Liveführungen oder Online-Tagungen gesetzt. Im Fokus stand dennoch das Bemühen um die Offenhaltung des Forschungssaals. Gleichzeitig fungierte das Haus mehrere Monate lang als Lager für Corona-Schutzausrüstung und beherbergte eine Quarantäne-Kontrolleinheit des Gesundheitsamtes.

Für die kommenden Jahre gilt es nicht nur die digitalen Formate und Angebote auszubauen, sondern auch das hohe Niveau der Schriftgutverwaltung und Registraturbildnerbetreuung aufrechtzuerhalten, indem Schulungen und Angebote mehr und mehr auf die stark fortschreitende Digitalisierung der Verwaltung ausgerichtet werden. Die 2021 im Rahmen des Onlinezugangsgesetzes (OZG) etablierten Angebote des Stadtarchivs sind ein wichtiger Schritt auf diesem Weg und helfen bei der Straffung von Arbeitsprozessen. Ein Rückstandsbearbeitungskonzept wird als Grundlage für das zielgerichtete Vorgehen beim Abbau von Arbeitsrückständen dienen. Durch die weitere Analyse von internen Verwaltungsabläufen und Prozessen soll es gelingen, die ohnehin knappen Ressourcen zielgerichtet und effizient einzusetzen, um den Ansprüchen der modernen Informationsgesellschaft gerecht zu werden.

Nach dem Umzug des Stadtarchivs im Jahr 2019 können Benutzerinnen und Benutzer im architektonisch ansprechenden und modern ausgestatteten Forschungssaal in die Geschichte Leipzigs eintauchen (Foto: Till Schuster, 2020)

Mit verschiedenen innovativen Förderprojekten kommt das Stadtarchiv Leipzig seinen strategischen Zielen näher, die 2020 in einem vom Stadtrat verabschiedeten Entwicklungskonzept festgeschrieben wurden. Diese Ziele dienen der strategischen Weiterentwicklung des Archivs, um dessen Rolle als Informationsdienstleister, Teil der Forschungsinfrastruktur und Wissensmanager zeitgemäß zu definieren und zu stärken. Neben der elektronischen Archivierung, der mit dem Beitritt zum elektronischen Kommunalarchiv Sachsen (elKA) 2022 der Weg bereitet wurde, ist auch der barrierefreie Zugang zu Informationen ein wichtiges Handlungsfeld. Deshalb wurden 2021 beispielsweise

1 Hartmut Zwahr: Leipzig im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft (1763-1871). In: Revolutionen in Sachsen. Hrsg. v. Hartmut Zwahr. Weimar 1996 (= Geschichte und Politik in Sachsen 1), S. 138-170, hier S. 146.
2 Zur Quellenlage und der Notwendigkeit der Auswertung vgl. zuletzt Manfred Straube: Wirtschaftliche Frequenzen der Leipziger Großen Märkte/Messen. Statistische Zeugnisse aus den Leipziger Stadtrechnungen 1471/21 bis 1814/15. Leipzig 2015 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig 9), S. 9.
3 Zur Verflechtung Leipzigs in den europäischen Handel vgl. ebd. S. 60. Zum Warenhandel ebd. S. 10.
4 StadtAL, 0008 Ratsstube, Geschäftsbücher.
5 Überliefert im Bestand StadtAL, 0001 Stadtverordnete.
6 StadtAL, 0171 Nikolaischule.
7 StadtAL, 0156 Ratsstube
8 Das Naturalienkabinett der Familie Linck befindet sich heute im Museum Schloss Waldenburg.
9 Zu Linck vgl. StadtAL, 0009 Richterstube, Testamente Rep. V, Paket 166, Nr. 6, fol. 5v.
10 Überliefert z. B. im Bestand StadtAL, 0008 Ratsstube, Stiftungsakten.
11 StadtAL, 0006 Leichenschreiberei, Geschäftsbücher, Ratsleichenbücher.
12 Vgl. hierzu den Klassifikationspunkt „Bücherkommission, Buchhandel, Buchdruck, Zensur“ im Bestand StadtAL, 0008 Ratsstube, Titelakten.
13 Vgl. Birgit Horn-Kolditz: „O Tannenbaum“. Originalhandschrift im Stadtarchiv Leipzig. In: Sächsisches Archivblatt. 2 (2018), S. 3-4.
14 StadtAL, 0002 Runder Tisch der Stadt Leipzig.

sämtliche Gebühren für die Vorortbenutzung oder Veröffentlichung von Archivgut abgeschafft und die Selbstfotografie erlaubt. Im Zeitalter von Open Data und Fake News ist die mit Gebühren belegte Bereitstellung und Nutzung von gemeinfreien Informationen ein Anachronismus, der dem wachsenden Wunsch nach bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation entgegensteht. Freier Zugang zu Verzeichnungsinformationen und Digitalisaten wird darüber hinaus über das archiveigene (Online-)Recherche-portal ermöglicht, das im Oktober 2021 nach einer Softwareumstellung eingeführt werden konnte und nun stetig erweitert wird.[15] Neben den ältesten Urkunden, darunter die Messeprivilegien von 1497 und 1507 von König Maximilian (1459-1519), sind hier auch Unterlagen jüngeren Datums als Digitalisate einsehbar. Dazu gehören beispielsweise Akten zur Straßenbenennung und -umbenennung aus dem 19. und 20. Jahrhundert, welche für die vom Stadtrat beauftragte wissenschaftliche Beratungskommission zur Straßenbenennung verfügbar gemacht wurden.

Die gute Überlieferungslage im Stadtarchiv Leipzig findet in vielen kleinen und größeren Forschungsvorhaben ihren Widerhall. Davon zeugen zahlreiche stadtgeschichtliche Publikationen, wie die anlässlich des 1000-jährigen Jubiläums der Ersterwähnung (2015) entstandene vierbändige „Geschichte der Stadt Leipzig“, die beim Stadtarchiv angesiedelte Reihe „Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig“ oder der gerade erschienene erste Band des „Jahrbuchs für Leipziger Stadtgeschichte“. Letzterer markiert eine neue Phase der engen und vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen dem Leipziger Geschichtsverein e. V., dem Stadtgeschichtlichen Museum und dem Stadtarchiv, denn die drei für die Stadthistorie wichtigen Einrichtungen bündeln damit ihre Ressourcen für die Herausgabe eines gemeinsamen Periodikums. Weitere wichtige Partner sind neben den Leipziger Archiven die Universitätsbibliothek und die Städtischen Bibliotheken und selbstverständlich auch die Hochschulen und Bildungseinrichtungen vor Ort. Aus diesen guten Beziehungen resultieren gemeinsame Tagungen und Forschungsvorhaben, wie der diesjährige Tag der Stadtgeschichte zum Thema „Stadtraum“, ebenso Seminare und Veranstaltungen mit Studierenden sowie Schülerinnen und Schülern.

Im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit und historischen Bildungsarbeit werden neue Formate wie „Theater im Archiv“ erprobt und die Rolle des Archivs als außerschulischer Lernort gestärkt. Hierbei wird die Medienstation „Das Lebende Buch®“ einen wichtigen Beitrag leisten, die auf eindrückliche Weise analoge und digitale Welten verbindet und dank des Förderprogramms „WissensWandel“ noch in diesem Jahr umgesetzt werden kann. Mit diesen und zahlreichen anderen Vorhaben sollen Bürgerinnen und Bürgern vielfältige Zugänge zu ihrer (Stadt-)Geschichte eröffnet und (wissenschaftliche) Forschung ermöglicht sowie gefördert werden: Das Stadtarchiv Leipzig hat es sich zum Ziel gesetzt, als offenes Haus und Gedächtnis der Bürgerstadt Leipzig in die Stadtgesellschaft hineinzuwirken.

THE LEIPZIG CITY ARCHIVES AS A PLACE OF KNOWLEDGE, RESEARCH AND LEARNING

Since the end of the Middle Ages, Leipzig had developed into the dominant place for German and European trade fairs. Due to this role, Leipzig was able to avoid being too closely linked to the sovereign administration for a long time. By the 18th century, Leipzig had thus become a city which saw the establishment of characteristics of civic culture. These interdependent relationships and their effects on the development of the city are reflected in the municipal records held by the Leipzig City Archives.

Dr. Michael Ruprecht
Stadtarchiv Leipzig
Straße des 18. Oktober 42, 04103 Leipzig
E-Mail: stadtarchiv@leipzig.de
Web: https://stadtarchiv.leipzig.de
Recherche: https://recherche-stadtarchiv.leipzig.de

15 https://recherche-stadtarchiv.leipzig.de (aufgerufen am 14.03.2022).

DIE UNIVERSITÄT IN LEIPZIG

WISSENSCHAFTSSTANDORT SEIT 1409

von Jens Blecher

Die Universität in Leipzig ist 1409 nach heftigem Streit von Prager Magistern und Scholaren gegründet worden. In Leipzig sollte damals eine Musteruniversität entstehen; die völlige Gleichberechtigung aller Landsmannschaften innerhalb der Universität und eine autonome Selbstverwaltung nach außen war das erstrebte Ziel der Neugründung. Seit alters her hat das Leipziger Universitätsarchiv daher eine besondere Funktion: es dient nicht nur der juristisch-historischen Selbstvergewisserung, sondern ist zugleich eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung – mit starker Orientierung auf Forschung und Lehre.

Die mittelalterliche Überlieferungslage im Universitätsarchiv Leipzig (UAL) ist schon wegen der besonderen Gründungsgeschichte ausgezeichnet. Urkunden und Statutenbücher ebenso wie zahlreiche Matrikel und Graduierungsbücher ranken sich als Gründungskern um die Anfänge der Universität zwischen Prag und Leipzig. Diese Überlieferungsdichte findet ihr Pendant in anderen Universitätsarchiven wie Krakau, Heidelberg, Padua, Bologna oder Oxford. Die universitas war, trotz allem Streit (Dunkelmännerbriefe) eine europäische Gemeinschaft von hoch Gebildeten. Die akademischen Grade wurden überall anerkannt und sorgten innerhalb der Lehrgemeinschaften für regelmäßigen Personaltausch und neue geistige Impulse.

Diese Verhältnisse änderten sich 1830 durch den Eingriff des sächsischen Staates faktisch über Nacht.[1] Die vom Staat ernannten und besoldeten Professoren galten nun als Träger der universitas litterarum, ihnen wurde die Verwaltung der Amtsgeschäfte kraft nationalstaatlicher Hoheitssetzung im akademischen Senat und in den Fakultäten zugeschrieben. Auf der anderen Seite gab der regulierende Staat Geld für neue Professuren, unterzog die Universität regelmäßig einer baulichen Modernisierungskur und förderte, aus der Konkurrenzsituation mit Preußen heraus, wohlwollend ihre verbliebene Selbstverwaltung zugunsten des wissenschaftlichen Fortschritts. Über mehrere Generationen hinweg war die Universität Leipzig ein attraktiver und forschungsstarker Knotenpunkt in der sich vernetzenden Wissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts. Viele europäische Berufungen sollten sich für Leipzig als besonders erfolgreich erweisen: aus Zürich kam der Psychologe Wilhelm Wundt (1832-1920), aus Riga der Chemiker Wilhelm Ostwald (1853-1932), aus Kopenhagen der Theologe Frants Buhl (1850-1932) und aus Oslo der Mathematiker Sophus Lie (1842-1899). Den klugen Köpfen folgten die wissbegierigen Studenten nach: die Studentenschaft wurde zahlreicher und internationaler.

Diese Zeitepoche gilt noch heute als eine goldene Ära des wissenschaftlichen Fortschritts, in der sich die Universität Leipzig gern und geschmeichelt als „Weltuniversität“ titulieren lässt.

Neben der Universität entstanden in der wachsenden Großstadt Leipzig noch weitere höhere Bildungseinrichtungen, die aus sozialen, technischen oder wirtschaftlichen Erwägungen heraus entstanden. Die 1911 privat gegründete Hochschule für Frauen versuchte reichsweit eine Akademisierung der Frauenberufe voranzubringen. Für technische Bildungsinteressierte hielten Gewerksschulen, wie etwa die 1871 grundlegend neu strukturierte Königliche Kunstakademie und Kunstgewerbeschule oder die damit eng verbundene Königlich Sächsische Bauschule Leipzig ein Bildungsangebot parat. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die verschiedenen beruflichen oder berufsbegleitenden Ausbildungszweige dann 1925 als Technische Lehranstalten der Stadt Leipzig zusammengefasst.

Während die Bildungsvoraussetzungen an den genannten Schulen eher berufsorientiert waren, bot die reichsweit erste private Handelslehranstalt, die 1898 gegründete Handelshochschule Leipzig, für Abiturientinnen und Abiturienten ein Studium der betriebswirtschaftlichen Fächer an und kooperierte dabei eng mit der Universität Leipzig.

Der Erste Weltkrieg veränderte die internationale Gemeinschaft der Wissenschaften irreversibel. Weit über den europäischen Kontinent hinausreichend, begriffen sich Hochschulen nun zunehmend als Kombattanten, die für die staatspolitischen Ziele ihrer Nationalstaaten im Kriegsfall eintreten. Die im Sommer 1914 in Leipzig studierenden Engländer, Franzosen oder Russen galten bereits mit dem Kriegsausbruch innerhalb der Universität nicht mehr als Kommilitonen, sondern als „feindliche Ausländer“ und wurden aus der akademischen Gemeinschaft ausgeschlossen.

1 Hartmut Zwahr: Im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft. Von der Universitätsreform bis zur Reichsgründung 1830/31-1871. In: Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009. Leipzig 2010, Band 2, S. 23. Die Veränderungen betrafen im Folgenden die gesamte Organisationsstruktur der Universität und damit die Überlieferungsbildung des Universitätsarchivs.

Der Waffenstillstand und die Versailler Verträge beendeten das blutige Gemetzel auf den Schlachtfeldern, doch selbst in der akademischen Welt beherrschten Feindseligkeit und Misstrauen gegenüber den ehemaligen Gegnern noch über Jahre hinweg das Binnenklima. In den folgenden Jahrzehnten der NS-Diktatur, des Zweiten Weltkrieges und der deutschen Teilung in Besatzungszonen verlor die Universität Leipzig weitgehend ihre wissenschaftlichen Auslandsbeziehungen und ihre europäische Ausstrahlung.
Der sächsische Staat ordnete nach 1946 die höheren Bildungswege neu. Dabei wurde die Handelshochschule als Fakultät in die Leipziger Universität integriert. In der neuen Bezeichnung „Hochschule für Grafik und Buchkunst“ (HGB) spiegelte sich auch der geänderte Ausbildungsinhalt wider. Die HGB entwickelte sich zu einer noch heute deutschlandweit renommierten Kunsthochschule, u. a. bekannt für die Künstler der „Leipziger Schule“.
Mit der Diversifizierung der Ingenieurswissenschaften entstanden seit 1946 verschiedene Schulen in Leipzig, die schließlich 1977 zu einer Technischen Hochschule zusammengeführt wurden.
Neu hinzu kamen in Leipzig aus politischen Interessen der DDR eine sportwissenschaftliche und eine pädagogische Hochschule. Die 1950 eröffnete Deutsche Hochschule für Körperkultur (DHfK) knüpfte an Traditionen des seit 1919 bestehenden universitären Instituts für Leibesübungen an und wurde ein Forschungs- und Ausbildungszentrum des Leistungssportes. Nach dem Ende der DDR wurde die DHfK in Teilen als sportwissenschaftliche Fakultät in die Universität Leipzig integriert; das Archiv der DHfK befindet sich heute im UAL.
Ein ähnliches Schicksal ereilte die Pädagogische Hochschule Leipzig. Diese Lehrerbildungseinrichtung wurde 1952 als Pädagogisches Institut Leipzig etabliert und 1972 in den Status einer Pädagogischen Hochschule überführt. Nach dem Ende der DDR existierte die Einrichtung zunächst weiter, wurde jedoch vom Freistaat Sachsen in die Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität integriert. Das ehemalige Hochschularchiv liegt heute ebenfalls im UAL.
Seit 1990 ist das Bildungsangebot der Hochschulen in Leipzig weiter gewachsen und neben der Universität, den staatlichen Hochschulen, der wieder gegründeten privaten Handelshochschule, existieren neue Bildungseinrichtungen, wie etwa duale Hochschulen in staatlicher oder privater Trägerschaft. In enger Kooperation mit der Universität steht schließlich auch die seit 1848 existierende Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, die mit ihrem Einzugsbereich der ordentlichen Mitglieder den ganzen mitteldeutschen Wissenschaftsraum repräsentiert. Weitere große Forschungseinrichtungen, wie etwa Leibniz- oder Max-Planck-Institute im Umfeld der Universität, ergänzen heute das wissenschaftliche Spektrum des Wissenschaftsstandortes Leipzig.

INTERNATIONALE BENUTZUNG UND DIGITALISIERUNG

Auf Grund der nationalen und internationalen Nachfrage der Unterlagen hat das UAL bereits frühzeitig auf Digitalisierung gesetzt. Im Jahre 2013 wurden die letzten analogen Findhilfsmittel durch Datenbanken ersetzt. Die Konvertierung von analogen Archivalien in digitale Benutzerformate hat im Jahre 2017 einen Stand von rund 70 Prozent erreicht. Das heißt, von den archivrechtlich frei benutzbaren Archivalien wurden mehr als zwei Drittel in ein digital nutzbares Format übertragen und stehen im virtuellen Lesesaal für externe Benutzung zur Verfügung.
Die Mitarbeiter*innen arbeiten intern mit dem gleichen, aber erweiterten Recherchesystem, in dem noch die Benutzer- und Magazinverwaltung sowie diverse Statistikfunktionen integriert sind. Infolge des hohen Digitalisierungsgrades und des gut ausgebauten innerbetrieblichen digitalen Workflows wurde während der Pandemie eine Umstellung auf „scan on demand“ kompletter Archivalien für den virtuellen Lesesaal erprobt, was zukünftig weiter ausgebaut werden wird.

PARTNER IN DER WISSENSCHAFT, KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN IN ANDEREN ARCHIVEN

Das UAL ist ein öffentliches Archiv und zugleich eine zentrale wissenschaftliche Einrichtung der Universität Leipzig. Aus diesem Auftrag heraus arbeitet es sowohl in lokalen wie regionalen Archivverbünden mit anderen Kolleginnen und Kollegen sehr eng und sehr fruchtbar zusammen. Um die Erfahrungen und das Know-how in digitaler Hinsicht an andere weitergeben zu können, hat das Archiv 2015 ein mitteldeutsches Archivnetzwerk gegründet. An den vier Workshops pro Jahr nehmen bei einem sehr intensiven und kollegialen Austausch jeweils rund 20 Archive teil.
Darüber hinaus hat das Universitätsarchiv einen aktiven Auftrag zur Aufarbeitung und Vermittlung der Geschichte der Universität, dem sowohl in Form von Konferenzen, Publikationen, Ausstellungen und digitaler Öffentlichkeitsarbeit nachgekommen wird.
Als wissenschaftliche Institution agiert das Universitätsarchiv selbstredend interdisziplinär wie international, anders ist eine wissenschaftliche Tätigkeit nicht vorstellbar. Auf Grund der mittelalterlichen Gründungsgeschichte pflegt es seit Jahrzehnten enge und anregende Beziehungen zu den Universitätsarchiven in Prag oder Krakau. In Zukunft wird es sich bemühen müssen, dem mittlerweile erreichten digitalen Standard dieser Archive gerecht zu werden. Hier wird das UAL stärker von den Osteuropäern lernen können und dafür die Vernetzung ausbauen.

CORONA – SOZIALE EINSCHNITTE UND ORGANISATORISCHE VERÄNDERUNGEN

Glücklicherweise hat die Pandemie bisher weder zu schweren Erkrankungen oder Todesfällen unter den Mitarbeitenden geführt. Von den Auswirkungen der sozialen Isolation waren vorrangig die jüngeren betroffen. Deren Praktika, berufliche Ausbildung oder berufsbegleitende Weiterbildung waren erheblichen Unsicherheiten und Störungen ausgesetzt. Auch die Aussetzung aller sozialen Kontakte hat dieser Gruppe schwer zu schaffen gemacht. Bei den älteren Mitarbeitenden war die Sorge um eine eigene Erkrankung oder Ansteckungsgefahren für Familienangehörige besonders ausgeprägt. Dem musste bei der Planung von Arbeitsabläufen Rechnung getragen werden.
In fachlicher Hinsicht hat sich gezeigt, dass eine vorsorgeorientierte Handlungsweise und erprobte Notfallszenarien in Krisen von Nutzen sind. So stellte sich die angelegte Mischung aus analogen und digitalen Verfahren für die Krisenkommunikation als sehr resilient heraus. Die Umstellung auf digitale Arbeitsabläufe und digitale Benutzung zeigte ihre Vorteile für vernetztes Arbeiten bei geschlossenen Lesesälen. Die vorhandene digitale Infrastruktur mit technischen Geräten und Arbeitsprozessen erwies sich als

Vorteil für die ortsunabhängige Verlagerung von Arbeitsprozessen, die wohl von Benutzenden in der Zukunft stärker nachgefragt werden.
Im Schatten der Gesundheitskrise waren an einigen Universitäten schwere informationstechnologische Katastrophenszenarien eingetreten: erfolgreiche Ransomware-Angriffe auf universitäre Rechenzentren. Neben technischen und sicherheitsorganisatorischen Veränderungen im Universitätsarchiv folgt daraus auch eine strategische Ableitung: die Frage der Datenhoheit ist für digitale Archivierung essentiell. Die Archivarinnen und Archivare haben im digitalen Zeitalter nicht nur auf eine verbesserte Vorfeldkommunikation und Registraturbildnerbetreuung zu achten, wozu sie nach dem vorbildlichen sächsischen Archivgesetz ohnehin verpflichtet sind. Darüber hinaus steht und fällt jegliche Form der digitalen Archivierung mit einer sicheren und unveränderten Datenablage. So wie bisher Magazine das Archivgut schützen, müssen auch digitale Datenräume den Ansprüchen der Archive an eine unveränderte historische Überlieferung entsprechen.
Die strategischen Ausrichtungen des Universitätsarchivs haben sich in der aktuellen Krise als sinnvoll erwiesen. Nur der beständige Austausch von Wissen und Informationen mit den Archivkolleginnen und -kollegen ebenso wie der interdisziplinäre Dialog mit anderen Wissenschaftsdisziplinen sichert die Stabilität und Zukunftsfähigkeit der eigenen Archivinstitution. Nach den Erfahrungen der Pandemie erweisen sich dabei die menschliche Interaktion und tragfähige soziale Bindungen als ein bislang noch unterschätzter Faktor. Hier wird das Universitätsarchiv in den nächsten Jahren versuchen, neue Formate für Studierende, Universitätsangehörige und ein breiteres Publikum zu entwickeln.

THE LEIPZIG UNIVERSITY ARCHIVE

The Leipzig university archive is a public archive in the Free State of Saxony and a central scientific institution of the University of Leipzig. The historic development in Leipzig since 1409 led to a high level of worldwide interest in the archive holdings. In order to satisfy the scientific demand, many of the holdings were digitized and are ready for virtual use. In spite of the digital Networking, social interaction is still irreplaceable when it comes to the mediation of historic research.

Dr. Jens Blecher
Universitätsarchiv Leipzig
Prager Str. 6, 04103 Leipzig
E-Mail: archiv@uni-leipzig.de
Web: https://www.archiv.uni-leipzig.de/

„GEOGRAPHIE: (…) SO NOTHWENDIG FÜR UNSERE ZEIT“[1]

DAS ARCHIV FÜR GEOGRAPHIE DES LEIBNIZ-INSTITUTS FÜR LÄNDERKUNDE

von Heinz Peter Brogiato

Leipzig war und ist einer der wichtigsten Wissenschaftsstandorte in Deutschland. Neben der Universität und weiteren Hochschulen haben zwölf außeruniversitäre Forschungseinrichtungen ihren Sitz in der Messestadt. Sie alle müssen ihre Exzellenz und Einzigartigkeit immer wieder unter Beweis stellen. Drei Max-Planck-Institute und zwei Einrichtungen der Fraunhofer-Gesellschaft, in denen annähernd 2.000 Beschäftigte Arbeit finden, wurden in den 1990er und frühen 2000er Jahren angesiedelt. Das größte außeruniversitäre Forschungsinstitut in Leipzig ist das 1992 gegründete Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) mit alleine ca. 1.200 Beschäftigten. Neben diesen Großeinrichtungen existieren fünf kleinere Institute der Leibniz-Gemeinschaft in Leipzig. Einige dieser Institute haben ihre Wurzeln in der Akademie der Wissenschaften der DDR, andere reichen in ihrer Geschichte in noch weiter zurückliegende Zeiten zurück. Hierzu zählt auch das heutige Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL), dessen Entstehung am Ende des 19. Jahrhunderts letztlich Ausdruck eines für die Geographie günstigen, vielleicht sogar einzigartigen Umfelds in Leipzig war.

LEIPZIG ALS ZENTRUM DER GEOGRAPHIE

Leipzig entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einem Zentrum „geographischer“ Aktivitäten.[2] Gelehrte Gesellschaften (1818 Naturforschende Gesellschaft, 1822 Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte, 1845 Deutsche Morgenländische Gesellschaft, 1846 Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften, 1848 Leipziger Missionswerk, 1861 Verein von Freunden der Erdkunde, 1863 Astronomische Gesellschaft, 1877 Deutscher Verein zur Erforschung Palästinas, 1878 Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande) und wissenschaftliche Einrichtungen (1786/1861 Sternwarte, 1872 Geologische Landesanstalt, 1873 Museum für Völkerkunde) wurden in der Messestadt gegründet oder nahmen hier ihren Sitz. Hinzu kamen die zahlreichen Verlage, in deren Portfolio (zumindest zeitweise) geographische und kartographische Produkte einen wesentlichen Platz einnahmen, sei es für schulische Zwecke, als Verlag für Reiseliteratur oder als kartographischer Fachverlag – 1791/1819 J. C. Hinrichs, 1811 B. G. Teubner, 1817 F. A. Brockhaus, 1834 Julius Klinkhardt, 1845 A. H. Payne, 1847 Otto Spamer, 1856 Adolf Henze, 1864/1873 Velhagen & Klasing, 1866 Eduard Gaebler, 1872 Karl Baedeker, 1872 Wagner & Debes, 1874 Bibliographisches Institut, 1896 List & von Bressensdorf, 1897 Leo Woerl. Bei einem solch großen Interesse an geographischen Themen in der Bürgerschaft und in der Privatwirtschaft lag es nahe, dass die Leipziger Universität als eine der ersten in Deutschland 1870 einen geographischen Lehrstuhl erhielt. Auch an der 1898 gegründeten Handelshochschule wurde die Geographie von Anfang an etabliert.

Die Handelsstadt Leipzig mit ihrer bis heute gern zitierten weltoffenen Bürgerschaft bildete im 19. Jahrhundert ein dankbares Publikum für Informationen aus aller Welt und förderte zugleich den Aufstieg der Geographie zu einer populären folk science.

DAS LEIBNIZ-INSTITUT FÜR LÄNDERKUNDE (IFL)[3]

Da passte es ins Bild, dass 1896 das einzige geographische Museum Mitteleuropas in Leipzig eröffnet wurde. Der geologische Forschungsreisende Alphons Stübel (1835-1904) hatte der Stadt Leipzig seine Sammlungen angeboten unter der Maßgabe, die Stadt möge ihm für deren Präsentation Museumsräume zur Verfügung stellen. Im neu errichteten städtischen Museumsbau (Grassimuseum) am damaligen Königsplatz (heute Wilhelm-Leuschner-Platz) erhielt Stübel für seine Sammlung einen Ausstellungsraum innerhalb des Völkerkundemuseums. Das „Museum für vergleichende Länderkunde“ war anfangs eingeschränkt auf den weltweiten Vulkanismus, den Stübel im Mittelmeerraum, auf den atlantischen Inseln und vor allem in den südamerikanischen Anden studiert hatte. Nach seinem Tod traten weitere Themen hinzu, vor allem der heimatliche Nahraum und der Kolonialis-

mus. Die wechselhafte Geschichte des Länderkunde-Museums endete 1975 mit seiner Auflösung. Bereits seit den 1960er Jahren war neben der musealen Funktion die Forschung immer stärker in den Vordergrund getreten. Zuletzt gehörte das Institut für Geographie und Geoökologie (seit 1976) zur Akademie der Wissenschaften der DDR.
Seit der Neugründung des IfL 1992 liegen die satzungsgemäßen Aufgaben in der humangeographischen Grundlagenforschung, räumliche Schwerpunkte bilden Mittel- und Osteuropa. Neben der Regionalgeographie treten Fragen zur Theorie und Geschichte der Geographie sowie, in jüngster Zeit zunehmend, Aspekte der thematischen Kartographie und zur sozialwissenschaftlichen Visualisierungsforschung in den Vordergrund.

BIBLIOTHEK UND ARCHIV DES IFL

Im Unterschied zu manchen anderen Forschungseinrichtungen sind im IfL Bibliothek und Archiv in organisatorischer, personeller und technischer Hinsicht eng miteinander verzahnt. Gerade im heutigen digitalen Informationszeitalter stellt sich dies in einer kleinen Einrichtung wie dem IfL als großer Vorteil heraus, weil Synergien gebündelt und komplementäre Kompetenzen gestärkt werden können.
Bereits in Stübels Zeiten wurden dem Museum eine Bibliothek und ein Archiv angeschlossen. Trotz mancher Rückschläge, wie der Zerstörung des Museums beim schwersten Luftangriff auf Leipzig am 4. Dezember 1943, kann das IfL inzwischen auf eine weit über hundertjährige Sammlungsgeschichte zurückblicken. Zu den wissenschaftlichen Sammlungen des IfL gehören die Geographische Zentralbibliothek (GZB) mit der Atlas- und Kartensammlung und das Archiv für Geographie, bestehend aus dem Schriftarchiv, dem Bildarchiv und einer Gemäldesammlung. Durch diese komplexe Überlieferung verschiedenster Medien dürfte das IfL in Deutschland einzigartig sein. Mit heute circa 300.000 Bänden ist die GZB eine mittelgroße wissenschaftliche Fachbibliothek. Zu den Sonderbeständen gehört die Atlantensammlung mit mehr als 6.000 Einzelbänden. Seit 2013 befindet sich die „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ im Aufbau. Diese Sondersammlung ist inzwischen auf ca. 600 laufende Regalmeter angewachsen. Etwa 3.300 Zeitschriften und Serien zur Heimatkunde und Landesgeschichte sind katalogisiert, darunter werden mehr als 1.800 laufend zugesandt (Stand 04/2022). Da die lokale und regionale Literatur in Deutschland dezentral gesammelt wird, entsteht in Leipzig eine einzigartige Sammlung zur vergleichenden Regionalforschung.
Das Archiv für Geographie hat sich in den letzten Jahren zum zentralen Depot für geographische Nachlässe und Fachakten in Deutschland profiliert. Wie in der Bibliothek waren auch hier die Anfänge bescheiden. 1902 wird erstmals das „Archiv für Forschungsreisende“ erwähnt. Sein Gründer Stübel wollte den Forschern Material zur Vorbereitung ihrer Reisen zur Verfügung stellen. Allerdings hatte dieses Konzept keine Aussicht auf Erfolg, denn es war damals bereits anachronistisch. Das Zeitalter der „Entdeckungs“reisen näherte sich dem Ende, und die Geographie wurde mehr und mehr professionalisiert an den Hochschulen als Kathederwissenschaft betrieben. Dies hatte zur Folge, dass neben den Unterlagen von Forschungsreisenden zunehmend die Nachlässe von Hochschulgeographen Eingang ins Archiv nahmen. Den Anfang machte Friedrich Ratzel (1844-1904), der die Anthropogeographie und die Politische Geographie methodisch neu „erfunden“ hatte. Später folgten weitere Hochschulvertreter, die zumeist ihren akademischen Wirkungskreis in Leipzig und in Mitteldeutschland hatten. Hierzu zählen unter anderem Ratzels Nachfolger Joseph Partsch (1851-1925) und als Quereinsteiger Hans Meyer (1858-1929)[4]. In beiden Nachlässen sind umfangreiche Korrespondenzen enthalten. Aus geographiehistorischer Sicht bemerkenswert ist das Konvolut von mehr als 450 Briefen, die der damals führende Quartärforscher Albrecht Penck (1858-1945) an seinen Freund und Kollegen Partsch geschrieben hat. Von ganz anderer Qualität sind die Feldpostbriefe seiner Schüler aus dem Ersten Weltkrieg, in ihrer Trivialität beklemmende Zeugnisse des Frontalltags.[5] Hans Meyer, Spross einer Leipziger Verlegerdynastie, erlangte internationale Aufmerksamkeit, als er 1889 als Erster den Gipfel des Kilimandscharo im damaligen Deutsch-Ostafrika erreichte und den höchsten Punkt Afrikas „Kaiser-Wilhelm-Spitze“ benannte. Sein umfangreicher Nachlass umfasst die Unterlagen zu seinen Forschungsreisen und zu seinen kolonialpolitischen Aktivitäten sowie zahlreiche Fotografien. Da Meyer ein zentraler Akteur des deutschen Kolonialismus war, ist sein Nachlass in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus der historischen Forschung gerückt. Als Mäzen hat er verschiedene wissenschaftliche und Kultureinrichtungen gefördert. Die von ihm in London erworbenen Benin-Bronzen stehen heute im Mittelpunkt der Provenienzforschung und der Restitutionen mehrerer Museen.
Die friedliche Revolution 1989 eröffnete dem Archiv völlig neue Möglichkeiten der Akquise. Nun konnte das Sammlungsprofil gesamtdeutsch werden. Nachlässe bedeutender Fachvertreter wurden übernommen, z. B. Walter Christaller (1893-1969), der Erfinder der Theorie der Zentralen Orte, Emil Meynen (1902-1994), der Organisator der westdeutschen Landeskunde oder Wolfgang Hartke (1908-1997), Begründer der Frankfurt-Münchner Schule der Sozialgeographie. Insgesamt befinden sich mittlerweile 180 Personalnachlässe im Archiv für Geographie. In den vergangenen Jahren ist die Übernahme von Akten zentraler Vereine und Fachverbände immer wichtiger geworden. Da die Verbände über keine eigenen Archive verfügen, nutzen die meisten das Leipziger Archiv zur Endablage. Mehr als 30 solcher körperschaftlichen Bestände befinden sich inzwischen im IfL. Durch die Einwerbung

1 Johann Gottfried von Herder, zit. aus: Hans-Dietrich Schultz: Das war / ist geographisches Denken ... Band 1: Textauszüge von 1705 bis 1859. (Arbeitsberichte / Geographisches Institut, Humboldt-Universität zu Berlin; 127), 3. Aufl., Berlin 2016, S. 77.

2 Vgl. Heinz Peter Brogiato: Abenteurer, Forscher und Gelehrte – Leipziger erkunden und beschreiben die Welt. In: Auf der Suche nach Vielfalt. Ethnographie und Geographie in Leipzig. Hrsg. v. Claus Deimel u. a. Leipzig 2009, S. 13-45, Farbtaf. I–IV.

3 Zur Geschichte des Instituts und seiner wissenschaftlichen Sammlungen vgl.: Heinz Peter Brogiato u. Haik Thomas Porada: Das Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig. Ein geographisches Forschungsinstitut mit Tradition. In: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 54, 2008, S. 243-292; Heinz Peter Brogiato: Das Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig. Geographische Forschung und Sammlung in Vergangenheit und Gegenwart. In: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte 15, 2008 (2009), S. 147-162.

4 Zu Hans Meyer vgl.: Heinz Peter Brogiato (Hrsg.): Meyers Universum. Zum 150. Geburtstag des Leipziger Verlegers und Geographen Hans Meyer (1858-1929). Leipzig 2008; Heinz Peter Brogiato: „Sich selbst ein Monument gesetzt“ – Hans Meyer und der Kilimandscharo. In: Ders. u. Matthias Röschner (Hrsg.): Koloniale Spuren in den Archiven der Leibniz-Gemeinschaft. Halle (Saale) 2020, S. 52-73.

5 Heinz Peter Brogiato u. Bruno Schelhaas (Hrsg.): „Die Feder versagt ...“. Feldpostbriefe aus dem Ersten Weltkrieg an den Leipziger Geographie-Professor Joseph Partsch. Leipzig 2014.

des Archivs der International Geographical Union 2013 konnte das Archiv seine internationale Sichtbarkeit deutlich erhöhen. Neben dem Schriftarchiv enthält das Archiv für Geographie ca. 300.000 Einzelbilder. Hierunter zählen historische Fotografien aus alter Welt, historische Ansichtskarten und eine Gemäldesammlung. Aus wissenschaftlicher Sicht sind vor allem die ca. 150.000 Fotografien hervorzuheben. Die ältesten Fotos stammen zumeist aus Ateliers und wurden von Forschern oder touristisch Reisenden unterwegs gekauft. Seit etwa 1890 treten dann zunehmend die Reisenden selbst als Fotografen auf. Die meisten Motive stammen aus Europa, Südamerika und Afrika. Sie sind faszinierende Quellen zur Geschichte des Reisens, der geographischen Feldforschung, aber auch zur Europäisierung und zum Kolonialismus. In den vergangenen Jahren konnte das Archiv in internationalen Kooperationsprojekten mit Partnern in Südamerika solche Bildquellen den Ursprungsgesellschaften wieder zugänglich machen.

ERSCHLIESSUNG UND ZUGÄNGLICHKEIT

Die Geographische Zentralbibliothek und das Archiv für Geographie sind öffentliche Einrichtungen; sie wenden sich sowohl an die Wissenschaftsgemeinde als auch an ein interessiertes Laienpublikum. Wissenstransfer, geeignete Präsentationsformen und barrierefreie Zugänglichkeit stehen ganz oben auf der Agenda. Seit 25 Jahren existieren elektronische Nachweisinstrumente, und vor fast 20 Jahren wurde mit der Digitalisierung der Sammlungen begonnen. Die GZB katalogisiert ihre Neuzugänge sowohl im lokalen Bibliothekssystem als auch im Verbundkatalog K10plus, Zeitschriften und Serien darüber hinaus in der Zeitschriftendatenbank, die digitalisierten Kartenblätter werden auf den Publikationsserver des FID Geo verlinkt. Im OPAC sind ca. 300.000 Titel nachgewiesen. Die Verzeichnung der Nachlässe erfolgt seit vielen Jahren im Verbundkatalog Kalliope. Von denjenigen Nachlässen, die noch nicht digital verzeichnet worden sind, existieren analoge Findbücher, die als PDF-Dateien ins Netz gestellt wurden. Wegen des Fehlens einer eigenen Bilddatenbank werden die digitalisierten Bilder im OPAC der Bibliothek katalogisiert. Ca. 50.000 Datensätze mit angebundenen Images sind bereits verfügbar, die Hälfte davon sind topographische und geologische Kartenblätter, die andere Hälfte Fotografien und Ansichtskarten. Das Problem der Langzeitarchivierung digitaler Daten wurde in Kooperation mit der Technischen Universitätsbibliothek Hannover gelöst. Die digitalisierten Bildbestände können auch über die gängigen internationalen Portale wie Deutsche Digitale Bibliothek und Europeana abgegriffen werden. Im lokalen Bibliothekssystem wurde für die Bestände der Bibliothek und des Archivs eine einheitliche Suchoberfläche (eSearch) geschaffen. Dadurch haben die Nutzer die bequeme Möglichkeit, an einer Stelle cross-medial durch die gesamten Sammlungen des IfL zu recherchieren. Daneben können vordefinierte Suchergebnisse zu bestimmten digitalisierten Beständen ohne Umweg über den Menüpunkt „Digitale Sammlungen“ angesteuert werden. Aus der Erfahrung, dass die Nutzung von Katalogen und Datenbanken bei vielen Interessierten zunehmend auf Probleme stößt, sollen solche Angebote weiter ausgebaut werden.

ZUKÜNFTIGE AUFGABEN UND ZIELE

Die wissenschaftlichen Sammlungen des IfL bieten heute schon innerhalb Deutschlands einzigartige Möglichkeiten für Forschungen zur Wissenschaftsgeschichte der Geographie und des Reisens, aber auch verwandter Disziplinen (z. B. Völkerkunde, Kartographie, Geologie, Raumplanung). Ein besonderes Potenzial bezüglich Nutzung und Präsentation besitzen die bildlichen Quellen des Archivs. Zum einen lässt sich mit ihrer Hilfe ein weitaus größeres, auch nichtakademisches Publikum ansprechen. Zum anderen werden Bilder in der zukünftigen Forschung des IfL eine größere Rolle spielen. Im Forschungsschwerpunkt „Visuelle Regionale Geographien“ werden Archiv, Kartographie und Regionalforschung enger zusammenarbeiten und so die Kompetenzen des IfL zur Analyse der wechselseitigen Bedeutungsbeziehungen der Informationsträger Bild, Text und Karte systematisch entwickeln und in die internationale Methodendiskussion der Digital Humanities einbringen.
Seit 1995 ist das Institut für Länderkunde in einem Behördenzentrum am Rande der Stadt untergebracht. Dieser periphere Standort hat sich negativ auf die kollektive Wahrnehmung in der Leipziger Bevölkerung ausgewirkt, und er war für die öffentliche Nutzung von Bibliothek und Archiv fatal. Die negativen Standortfaktoren werden sich mit dem Umzug des Instituts ändern. Das IfL erhält einen Neubau im Stadtzentrum, an dem Ort, wo 1896 die Geschichte des Hauses begann. Den heutigen Bedürfnissen von Bibliothek und Archiv als Ort der Wissensvermittlung und der Kommunikation wird der Neubau in besonderem Maße Rechnung tragen. Auf drei Ebenen entstehen öffentliche Räume mit hoher Aufenthaltsqualität für die Forschenden des IfL sowie für externe Nutzerinnen und Nutzer. Durch die zentrale Lage und die ausgezeichnete Verkehrsanbindung des Neubaus sowie die einladende architektonische Gestaltung kann das Angebot von GZB und Archiv von allen Interessierten niedrigschwellig genutzt werden.

THE ARCHIVE OF GEOGRAPHY OF THE LEIBNIZ INSTITUTE FOR REGIONAL GEOGRAPHY

Leipzig is an important location of sciences. Among the numerous research institutions in the city, the Leibniz Institute for Regional Geography is one of the smaller institutes. However, it can look back on a long history that began as a museum in 1896. With the Geographical Central Library and the Archive of Geography, the Institute has unique scientific collections on the history of geography. In addition to approximately 200 bequests and holdings, users can access about 300,000 individual images from the period since 1860.

Dr. Heinz Peter Brogiato
Leiter der Abteilung Geographische Zentralbibliothek und Archiv für Geographie
Leibniz-Institut für Länderkunde
Schongauerstraße 9, 04328 Leipzig
E-Mail: H_Brogiato@leibniz-ifl.de

FRAUEN BEWAHREN IHRE GESCHICHTE

DAS LOUISE-OTTO-PETERS-ARCHIV

von Constanze Mudra

Leipzig ist eine Stadt der sozialen Bewegungen, die sich als Gegenentwurf zu den herrschenden politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten herausbild(et)en – ob Arbeiter*innen-, Schrebergarten- oder Klimabewegung. Mitte des 19. Jahrhunderts war Leipzig allem voran Zentrum einer fortschrittlichen, demokratisch gesinnten Elite, die sich bereits in der 1848er Revolution für nationale Einigung und demokratische Bürgerrechte einsetzte. Unter ihnen befand sich Louise Otto (1819-1895), die mutig für die Interessen der Frauen eintrat, als sich diese von den bürgerlich-demokratischen Umwälzungen ausgegrenzt sahen.

VON LEIPZIG IN DIE WELT: DIE EMANZIPATORISCHE FRAUENBEWEGUNG

Bereits 1844 stellte Louise Otto in Robert Blums „Sächsischen Vaterlands-Blättern“ fest, dass politische und gesellschaftliche Teilhabe von Frauen nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht sei. In unzähligen journalistischen Beiträgen forderte sie Bildungsmöglichkeiten für Frauen über die Schulzeit hinaus sowie Erziehung der Frauen zu ökonomischer Selbstständigkeit. Mit ihren Schriften wie dem sozialkritischen Roman „Schloß und Fabrik“ (1846)[1] oder ihrem politischen Gedichtband „Lieder eines deutschen Mädchens“ (1846) erregte sie in allen gesellschaftlichen Kreisen großes Aufsehen.
Louise Otto war bereits eine bekannte Akteurin innerhalb der demokratischen Bewegung, als sie 1849 ihre „Frauen-Zeitung“ unter dem Motto „Dem Reich der Freiheit werb‘ ich Bürgerinnen“ gründete und im Leitartikel der ersten Nummer zu einem Bündnis der Frauen aufrief. Nach der gescheiterten Revolution sollte es Frauen jedoch bis 1908 gesetzlich untersagt sein, politische Vereine zu bilden. Stattdessen gründete Louise Otto-Peters[2] gemeinsam mit Ottilie von Steyber (1804-1870), Auguste Schmidt (1833-1902), Henriette Goldschmidt (1825-1920) und anderen im März 1865 einen Frauenbildungsverein – den ersten Frauenverein, der keine Wohltätigkeit, sondern Selbstständigkeit der Frauen durch Bildung zum Ziel hatte. Er veranstaltete Abendunterhaltungen, gründete eine Fortbildungsschule für konfirmierte Mädchen, eine Stellenvermittlung, eine Kochschule und Speiseanstalt für Frauen sowie eine Bibliothek. Mit dem Los aller deutschen Frauen im Blick, lud die Vorsitzende Louise Otto-Peters für den 15. Oktober 1865 zu einer gesamtdeutschen Frauenkonferenz nach Leipzig ein und bezeichnete in ihrer Begrüßungsansprache das Kommen der vielen Frauen zurecht als „eine mutige Tat“. Ergebnis dieser Konferenz war die Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF), dessen Mitgliederzahl in den ersten Jahren rasch auf 10.000 Frauen anstieg. Der ADF brachte erfolgreich Akteurinnen und Akteure der Frauenbewegung über die deutschen Grenzen hinaus zusammen und verfügte über ein beeindruckendes, weltweites Korrespondierenden-Netzwerk. Von Letzterem zeugt das Vereinsorgan „Neue Bahnen“, das im zweiwöchigen Turnus bis 1921 erschien.[3]
Ausgehend von Leipzig begründete Louise Otto-Peters gemeinsam mit ihren Verbündeten die organisierte deutsche Frauenbewegung, die europaweit einen Aufbruch der Frauen auslöste. Dennoch war die einst so gefeierte Dichterin, ihr umfangreiches Werk und bahnbrechendes Wirken Ende des 20. Jahrhunderts kaum noch jemandem ein Begriff – ein Schicksal, das sie mit vielen Frauen teilt, die von der Geschichte vergessen und unsichtbar gemacht wurden.

EIN ARCHIV „VON UNTEN“ FÜR LOUISE OTTO-PETERS

Erinnerung beginnt mit Überlieferung, doch während im Nationalsozialismus Dokumente der Frauenbewegung systematisch zerstört wurden, gab es nach dem Zweiten Weltkrieg kein staatliches Interesse, Frauenbewegungsgeschichte gezielt zu sammeln, geschweige denn aufzuarbeiten. Um diese Leerstelle zu füllen, gründeten

1 Louise Otto-Peters: Schloss und Fabrik. Roman. Vollständige Ausgabe des 1846 zensierten Romans LOUISEum 39. Hrsg. v. Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. Mit einem Vorwort von Godula Kosack, einer Einführung von Gisela Notz und mit einem Nachwort von Johanna Ludwig. Leipzig 2021.
2 Nach ihrer Heirat mit dem Schriftsteller und Revolutionär August Peters 1858 unterschrieb sie selbstbewusst unter Beibehaltung ihres Mädchennamens als „Louise Otto-Peters“.
3 Vgl. Kerstin Kollecker: Vor 155 Jahren erschien die erste Nummer „Neue Bahnen. Organ des Allgemeinen deutschen Frauenvereins“. Im Internet unter: https://www.louiseottopeters-gesellschaft.de/blog/neue-bahnen (aufgerufen am 11.04.2022).

Blick in das Louise-Otto-Peters-Archiv – analoges Karteikartensystem mit Personen- und Ortregister, Schlagwortverzeichnis sowie Verzeichnis erwähnter Zeitschriften und Vereine im ADF-Organ „Neue Bahnen", Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V.

Frauen – zunächst in der BRD – ab den 1980er Jahren auf Privatinitiative freie Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen. In der DDR war es nicht möglich, Vereine mit einem gesellschaftspolitischen Anliegen zu bilden, so folgte nach der „Wende" in den 1990er Jahren eine zweite Gründungswelle. 1993 initiierte die Journalistin Johanna Ludwig (1937-2013) die Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. (LOPG) und 1997 das Louise-Otto-Peters-Archiv (LOPA), um der Namenspatronin einen physischen Erinnerungsraum an ihrem Hauptwirkungsort Leipzig zu schaffen. Seit 25 Jahren ist das LOPA eines der wichtigsten Projekte der LOPG, das bis heute vom Referat für Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Leipzig durch die Förderung von Miete, Betriebskosten, Büromaterial, etc. finanziert und ehrenamtlich geführt wird.

Das LOPA ist eine zentrale Dokumentations- und Sammelstelle für sämtliche Bücher und Schriften, Artikel, Gedichte, Erinnerungen und sonstige Notate von Louise Otto-Peters sowie von ihren Mitstreitenden und über sie. Anders als sonst üblich, begann die Sammlung des LOPA vornehmlich mit Kopien, die mühsam aus Archiven, Bibliotheken und von Privatsammler*innen allerorts in einem Zeitalter analoger Recherche- und Findmittel zusammengetragen und systematisiert wurden. Zeitschriftenjahrgänge der „Gartenlaube", der „Mitteldeutschen Volks-Zeitung" u. v. a. wurden Seite für Seite durchgeblättert auf der Suche nach „L.O.", „Louise Otto" oder „Otto Stern" (ihrem Pseudonym). Auf diese Weise konnte festgestellt werden, dass Louise Otto-Peters in mindestens 80 verschiedenen Zeitungen publizierte. Alle verfügbaren Jahrgänge der „Frauen-Zeitung" (1849-1852) und der „Neuen Bahnen" (1866-1911) können im LOPA in Kopie und teilweise im Original eingesehen werden. Alleinstellungsmerkmal ist ein analoges Personen-, Orts- und Schlagwortverzeichnis der „Neuen Bahnen" (Jahrgänge 1866-1895) auf ca. 17.000 Karteikarten, die vor Ort nutzbar sind.[4] Seit 2020 werden die „Neuen Bahnen" auf Artikelebene in der Archivdatenbank FAUST erschlossen. Im LOPA wurde zudem eine themenbezogene Bibliothek aufgebaut, mit ca. 25 lfm Sekundärliteratur zur Medienausleihe und sechs lfm historischer Bücher, die in Präsenz einsehbar sind. Sensibles und seltenes Archivgut, wie Originalausgaben sowie Autographen von Louise Otto-Peters, für welche das LOPA nicht die optimalen, konservatorischen Bedingungen gewährleisten kann, wird als Depositum der LOPG im Stadtarchiv Leipzig aufbewahrt.

DAS LOPA ALS MITGESTALTERIN DES DIGITALEN DEUTSCHEN FRAUENARCHIVS

Im September 2018 ging das Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF) online – ein bedeutsamer Schritt für die Überlieferung und Langzeitarchivierung deutschsprachiger Frauen- und Lesbenbewegungsgeschichte im digitalen Raum. Alle Erinnerungseinrichtungen, die sich im i.d.a.-Dachverband deutschsprachiger Frauen/Lesbenarchive,-bibliotheken und -dokumentationsstellen organisieren, darunter auch das LOPA, gestalten dieses Fachportal mit. Dank eines Projektfonds aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend fördert das DDF die Erschließung und Digitalisierung von Frauengeschichte(n) und queer-feministischem Wissen, das in Form von Essays im DDF aufgearbeitet und gebündelt wird. Die Bestandsdaten und ausgewählte Digitalisate der i.d.a.-Einrichtungen sind im META-Katalog[5] online und zentral recherchierbar. Von beiden Formaten (DDF und META-Katalog) hat das LOPA ungemein profitiert. Durch die attraktiven, digitalen Angebote, größere Sichtbarkeit und auch bessere Zugänglichkeit des Bestands ist die Anzahl der Benutzer*innen, vor allem aus jüngeren Kreisen, in den letzten Jahren merklich angestiegen. Gleichzeitig trägt der finanzielle und fachliche Beistand des DDF zu einer Professionalisierung bei, die für ein vorrangig ehrenamtlich arbeitendes Archiv sonst kaum möglich wäre. Neben der Finanzierung einer Netzwerklizenz für die Archivdatenbank FAUST, konnte 2018 ein 257-seitiges, handschriftliches Manuskript[6], worin sich Louise Otto-Peters an ihre Kindheit in Meißen, die 1848er Revolution und ihre Aufenthalte in Leipzig, Dresden oder Chemnitz und an Personen, die sie traf, erinnert, dank DDF-Förderung transkribiert, digitalisiert und online zur Verfügung gestellt werden. In diesem Jahr werden zwei Projektstellen zur Erschließung des Teilnachlasses von Johanna Ludwig und damit die Aufarbeitung von feministischem Wirken nach 1989/90 gefördert.[7]

DAS LOPA ALS VERNETZUNGSSTELLE FÜR DIE LOUISE-OTTO-PETERS-FORSCHUNG

Als historischer Verein ist die LOPG Schnittstelle zwischen akademischer und Laienforschung. Im LOPA werden unabhängig vom wissenschaftlichen Background der Autorinnen und Autoren alle themenbezogenen Arbeiten gesammelt. Zu den „Louise-Otto-Peters-Tagen" (wissenschaftliche Tagung) und in der vereinseigenen Schriftenreihe „LOUISEum" werden Beiträge sowohl von Akademiker*innen als auch Heimatforschenden oder Studierenden aufgenommen. Eine niedrigschwellige Publikationsplattform

bietet unser Archiv-Blog „Plaudereien aus dem Louise-Otto-Peters-Archiv“[8], der angeregt durch den Workshop „#Geschichtsvereine20“ des Vereins für sächsische Landesgeschichte 2021 als Online-Publikation entstand. Alle Benutzer*innen des LOPA sind eingeladen, hier über ihre Recherchen bzw. Arbeit im Archiv zu berichten. Besonders gerne wurde dieses Angebot bislang von Studierenden angenommen.
Als Vernetzungsstelle bringt sich das LOPA auch in die Arbeit anderer zivilgesellschaftlich-politischer Gruppen ein. Seit 2021 ist die LOPG gemeinsam mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF) in Kassel Mitglied in der AG Orte der Demokratiegeschichte. In der Vorbereitungsgruppe zum 175. Jubiläum der 1848er-Revolution in 2023/24 gilt es, den „durchaus auch ambivalenten Genderaspekt der Revolution zu beleuchten“, fordert Kerstin Wolff vom AddF. Die LOPG ist außerdem Mitglied im Landesfrauenrat Sachsen e. V. und in der AG Frauenprojekte Leipzig – das LOPA ist in der Zusammenarbeit stets wichtige Projektgrundlage.

DAS LOPA ALS BILDUNGSZENTRUM

Gerade der jüngeren Generation gilt es zu vermitteln, dass heute selbstverständliche Frauenrechte hart erkämpft wurden und unsere Freiheit sowie demokratischen Werte aktiv zu verteidigen und zu schützen sind. In Kooperation mit Multiplikatoren im Bildungsbereich, z. B. der Universität Leipzig, der Henriette-Goldschmidt-Schule oder der Louise-Otto-Peters-Schule, konnte bereits Bildungsmaterial erstellt und spannende Schüler*innenprojekte umgesetzt werden. Ziel ist es, durch die Vermittlung von Frauengeschichte weibliche Vorbilder, sogenannte „role models“, im Bildungskontext und unserer Erinnerungskultur zu etablieren. Eine Grundlage ist dabei das seit 2013 geführte Portal „Frauen machen Geschichte – Leipziger Frauenporträts“[9], das Auskunft über die Lebensleistungen von mehr als 200 historischen Leipzigerinnen gibt und jährlich erweitert wird. Die LOPG freut sich über das spürbar wachsende Interesse an Frauengeschichte, das uns in den letzten Jahren von Schüler*innen entgegengebracht wurde!

DAS LOPA IN ZEITEN VON CORONA

Nach zwei Jahren Pandemie haben sich alltägliche Abläufe merklich modernisiert,– ob Vorstands-, Arbeits-, Gremiensitzung oder Interviews mit Benutzer*innen – die digitalen Treffen bedeuten eine unheimliche Zeitersparnis, die in Anbetracht der zahlreichen Rechercheanfragen per Mail, welche alle im Ehrenamt abgearbeitet werden, auch benötigt wird. Der persönliche menschliche Austausch ist allerdings nicht ersetzbar und das LOPA freut sich wieder auf die verstärkte Nutzung vor Ort.[10] Die Archivschließungen ermöglichten außerdem kleinere Projekte, die unter „normalen“ Umständen nicht hätten umgesetzt werden können, so die Digitalisierung von grauer Literatur, eine komplette Bestandsinventur oder die Gründung einer AG, die sich ehrenamtlich mit der Transkription von Autographen aus dem Bestand des LOPA befasst.

ZUKUNFTSVISIONEN

In den letzten 25 Jahren hat sich das LOPA als Dokumentations-, Forschungs- und Bildungszentrum definiert und profiliert. Um das fachliche und kommunikative Niveau zu halten, bedarf es aber dringend institutioneller Förderung, die nicht nur die Infrastruktur finanziert, sondern personelle Konstanz ermöglicht. Ein weiteres Ziel verbindet sich mit dem „Forum für Freiheit und Bürger*innenrechte“, das auf dem Matthäikirchhof (Areal der ehemaligen Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Leipzig) entstehen wird. Gemeinsam mit der Frauenkultur e. V. und dem Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Leipzig hat die LOPG das Konzept um einen Neubau für ein Feministisches Archiv ergänzt und damit die Sichtweise auf Demokratie erweitert – denn „Demokratie und Gleichberechtigung aller Menschen bedingen einander“.[11] Mit Stadtratsbeschluss vom 13. Oktober 2021 wird es dieses Offene Feministische Demokratiearchiv (OFemDA) geben, in welchem gezielt Dokumente marginalisierter Gruppen gesammelt und an einem Ort zugänglich gemacht werden. Neben aktuell dezentralen Beständen anderer Vereine, die zu Geschlechtergerechtigkeit arbeiten, wie Frauenkultur e. V. Leipzig oder MONAliesA, wird auch der des LOPA einfließen und den Themenbereich der Frauenbewegungsgeschichte des 19. Jahrhunderts abdecken. Damit wären nicht nur größere Räumlichkeiten für das LOPA verbunden, sondern auch neue Möglichkeiten der Vernetzung, des Austauschs und der interdisziplinären Zusammenarbeit.

THE LOUISE-OTTO-PETERS-ARCHIVE

The organized German women's movement developed in Leipzig in the mid-19th century. The main protagonist was the writer, democrat and women's politician Louise Otto-Peters (1819-1895). Since 1993, the Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. aims to further research, publicize and honor her life and work. The focus is on the collection, preservation and scientific development of all available writings by and about his namesake in the Louise-Otto-Peters-Archive.

Constanze Mudra
Vorstandsmitglied der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V.
Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. | Louise-Otto-Peters-Archiv
Gerichtsweg 28, 04103 Leipzig
E-Mail: info@lopleipzig.de
Web: www.louiseottopeters-gesellschaft.de

4 Außerdem vorhanden: eine Online-Datenbank mit Namens- und Ortsregister der „Frauen-Zeitung“, vgl. https://frauenzeitung.setroit.de/ (aufgerufen am 11.04.2022).
5 Vgl. https://www.meta-katalog.eu/ (aufgerufen am 11.04.2022).
6 Louise Otto: Ein kleines Genrebild von 1810. Aus Vaterstadt und Vaterhaus (14 Bl.); Aus den ersten Assisen zu Dresden. Zur Charakterisierung von Vergangenem und Gegenwärtigen (15 Bl.); Selbsterlebtes. 1810-1849 (225 Bl.); Fragment o. T. [Reiseerinnerungen] (3 Bl.). Depositum der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. im Stadtarchiv Leipzig, NLF LOP 1-5.
7 Vgl. https://www.louiseottopeters-gesellschaft.de/ddf/ddf-projekte/nl-johanna-ludwig (aufgerufen am 11.04.2022).
8 Vgl. https://www.louiseottopeters-gesellschaft.de/blog (aufgerufen am 11.04.2022).
9 Vgl. https://www.leipzig.de/jugend-familie-und-soziales/frauen/leipziger-frauenportraets. (aufgerufen am 11.04.2022). Ein Gemeinschaftsprojekt von LOPG und Referat für Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Leipzig seit 2013. Projektleitung: Gerlinde Kämmerer (LOPG).
10 Das Archiv ist immer donnerstags, 10:00-17:00 Uhr und nach Absprache geöffnet.
11 Titel des unveröffentlichten Positionspapiers zum Demokratieforum vom November 2020.

EINE BEGEGNUNGS- UND GEDÄCHTNISEINRICHTUNG FÜR DIE GENOSSENSCHAFTSIDEE ALS IMMATERIELLES KULTURERBE DER UNESCO

DAS DEUTSCHE GENOSSENSCHAFTS-MUSEUM IN DELITZSCH

von Thomas Keiderling

Das Deutsche Genossenschaftsmuseum ist eine Gedächtniseinrichtung, die an historischer Stelle residiert; das Gebäude wird auch Schulze-Delitzsch-Haus genannt. Die Ersterwähnung der Hausstelle stammt aus dem Jahre 1630. 1815 erfolgte der Umbau zur heutigen Gestalt. Im Dezember 1849 wurde hier, in der Kreuzgasse 10, unter Anleitung von Hermann Schulze-Delitzsch[1] eine erste Rohstoff-Assoziation gegründet, mit deren Hilfe 57 Delitzscher Schuhmacher ihren Einkauf gemeinsam en gros tätigen konnten. Zusammen mit der bereits im Oktober 1849 durch Schulze-Delitzsch gegründeten Delitzscher Tischler-Assoziation handelt es sich um die ersten gewerblichen Einkaufsgenossenschaften. Alle heute weltweit existierenden Einkaufsgenossenschaften (u. a. Coop, EDEKA, Rewe) arbeiten nach dem hier erstmals festgelegten Prinzip. 1850 gründete Schulze-Delitzsch eine frühe Kreditgenossenschaft als „Vorschußverein", aus der sich später der Genossenschaftstyp der Volksbank entwickelte. Somit gilt er auch als der Urvater der Volksbanken.

Obwohl Delitzsch ca. 30 km nördlich von Leipzig liegt, ist der Lebensweg von Hermann Schulze-Delitzsch eng mit der Pleißestadt verknüpft[2] und es sind im Staatsarchiv Leipzig auch Akten überliefert, die den Genossenschaftspionier würdigen.[3]

Schulze-Delitzsch war seit 1848 mit einigen Unterbrechungen in mehreren Parlamenten tätig (1848/49 Preußische Nationalversammlung, ab 1861 Preußischer Landtag, ab 1866 Reichstag des Norddeutschen Bundes sowie von 1871 bis zu seinem Tod 1883 Deutscher Reichstag). Neben Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818-1888) ist er einer der bedeutendsten deutschen Genossenschaftsgründer. Zu seinen größten Verdiensten gehört es, 1867 das erste preußische Genossenschaftsgesetz[4] mit auf den Weg gebracht zu haben, das in vielen Gebietserweiterungen und Novellierungen bis heute gültig ist (GenG).

Das Gebäude in der Kreuzgasse 10 verfiel seit Mitte des 20. Jahrhunderts zusehends und konnte erst nach der deutschen Einheit baulich gesichert werden. Mithilfe von Fördermitteln und Unterstützung des Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverbandes wurde 1991 und 1992 das Haus umfassend saniert und der musealen Nutzung zugeführt. Als das Museum wegen fehlender Finanzierung durch die Große Kreisstadt Delitzsch 1998 geschlossen werden sollte, gründete sich am 21. Januar 1998 der Förderverein Hermann-Schulze-Delitzsch und Gedenkstätte des deutschen Genossenschaftswesens e. V. Initiator war der damalige Genossenschaftsverband Sachsen (Raiffeisen/Schulze-Delitzsch) e. V. mit Sitz in Chemnitz. Seit 2011 firmiert der Förderverein als Deutsche Hermann-Schulze-Delitzsch-Gesellschaft e. V. Der Gesellschaft gehören weit über 200 Mitglieder an. Es handelt sich zumeist um Genossenschaften, die durch jährliche Mitgliedsbeiträge und Sonderspenden sowohl die Arbeit des Deutschen Genossenschaftsmuseums ermöglichen als auch jährliche Tagungen zum Genossenschaftsthema sowie weitere öffentlichkeitswirksame Maßnahmen finanzieren. Laut Satzung gehört „die Pflege und Würdigung des Lebenswerkes von Hermann Schulze-Delitzsch und seines in seinen Schriften und Reden überkommenen

geistigen Erbes“ sowie die Förderung des auf ihn zurückgehenden Genossenschaftsgedankens zu den obersten Aufgaben der Schulze-Delitzsch-Gesellschaft.[5] Im Kern sorgt hierfür das Deutsche Genossenschaftsmuseum in Delitzsch, das im Oktober 2022 sein 30-jähriges Jubiläum begeht.

TÄTIGKEITSSCHWERPUNKTE DES DEUTSCHEN GENOSSENSCHAFTSMUSEUMS

Im Zentrum der musealen Arbeit steht die Präsentation einer Dauerausstellung, die den Werdegang von Schulze-Delitzsch auf zwei Etagen (ca. 250 qm) zeigt und dabei auf die gesellschaftlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen im Deutschland des 19. und frühen 20. Jahrhunderts eingeht. Exkurse verweisen auf weitere Genossenschaftspioniere wie Anton Bernhardi (1813-1889), Victor Aimé Huber (1800-1869), Ferdinand Lassalle (1825-1864) und Friedrich Wilhelm Raiffeisen. Fast alle Exponate stammen aus dem Museum Barockschloss Delitzsch. Sie sind dem Deutschen Genossenschaftsmuseum als Dauerleihgaben übergeben worden. Hierzu gehören u. a. originale Briefe, Reisedokumente, Druckerzeugnisse, Porträts und weitere Abbildungen, zeitgenössisches Mobiliar und Ausrüstungsgegenstände von handwerklichen bzw. genossenschaftlichen Einrichtungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Ein Highlight sind versilberte Ehrenpokale und Tafelaufsätze, die Schulze-Delitzsch in den 1850er bis 1870er Jahren von Genossenschaften erhielt.
Die Dauerausstellung wurde im Auftrag der Schulze-Delitzsch-Gesellschaft nach aktuellen wissenschaftlichen und museologischen Erkenntnissen erarbeitet und 2010 feierlich eröffnet. Hörstationen, Textwürfel und Wandklappen fordern die Besucher zu Interaktionen auf. Zudem werden Filme und Präsentationen an Bildschirmen gezeigt. In den Jahren 2019 bis 2022 erfolgten eine Aktualisierung bzw. Teilmodernisierung der Dauerausstellung zunächst im Erdgeschoss. Die Haupttafeln wurden dabei zusätzlich mit englischen Übersetzungen versehen. Nun kann der größere Raum im Erdgeschoss für Veranstaltungen wie Meetings, Präsentationen und Vorträge genutzt werden. Er ist mit moderner digitaler Präsentationstechnik ausgestattet. Hier ist einerseits eine aktuelle Weltkarte der Genossenschaften zu sehen, die Statistiken zeigt und anhand von neun Länderbeispielen die nationalen Besonderheiten der Genossenschaftsidee vergleichend präsentiert. Ferner wird auf den bislang größten Erfolg der Schulze-Delitzsch-Gesellschaft verwiesen: Im Zeitraum von 2011 bis 2016 stellte sie zusammen mit der Deutschen Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Gesellschaft e. V. in Hachenburg bei der UNESCO den Antrag, die Genossenschaftsidee als Immaterielles Kulturerbe anzuerkennen. Am 30. November 2016 nahm die UNESCO den Antrag als ersten deutschen Beitrag in die internationale repräsentative Liste des Immateriellen Kulturerbes der Menschheit auf. Im überdachten Innenhof können seit 2022 Sonderausstellungen gezeigt werden. Vorrangig soll es darum gehen, einzelne Genossenschaften bzw. aktuelle Aspekte aus dem genossenschaftlichen Leben vorzustellen.
Neben der musealen Tätigkeit organisiert die Schulze-Delitzsch-Gesellschaft jährliche Fachtagungen, so das „Delitzscher Gespräch“, welches 2022 zum 26. Mal stattfindet. Zusammen mit der Raiffeisen-Gesellschaft gibt es seit 2021 eine weitere Tagung „Genossenschaftsidee leben!“, die an verschiedenen Orten in Deutschland durchgeführt wird. Beide Veranstaltungsreihen

Die UNESCO-Ecke im Versammlungsraum des Deutschen Genossenschaftsmuseums (© DHSDG, Delitzsch)

wechseln sich fortan ab, sind also in zweijährlichem Rhythmus geplant. Die Schulze-Delitzsch-Gesellschaft gibt zudem eine Schriftenreihe heraus, die in ihren frühen Heften kleinere Abhandlungen zur Genossenschaftsgeschichte und -gegenwart von Einzelautorinnen und -autoren aufnahm und seit dem Heft 21 (2016) die Ergebnisse des „Delitzscher Gesprächs“. Seit 2018 erscheint die Reihe bei Books on Demand in Norderstedt.
Es gibt einen Bestand an Büchern und Zeitschriften zur Genossenschaftsthematik, der in den letzten vier Jahren erfasst worden ist und seit dem Frühjahr 2022 auf der Museumshomepage eingesehen werden kann.[6] Durch die Vergabe von Signaturen

1 Geboren in Delitzsch als Hermann Schulze arbeitete er seit 1848 in mehreren, zunächst preußischen, später norddeutschen und schließlich gesamtdeutschen Parlamenten. Um ihn von namensgleichen Abgeordneten zu unterscheiden, wurde sein Name mit dem Wahlkreis ergänzt: Schulze aus Delitzsch. Später änderte er seinen Namen in Schulze-Delitzsch.

2 Hermann Schulze-Delitzsch, geboren in Delitzsch, absolvierte von 1821 bis 1827 eine höhere Schulausbildung an der Alten Nikolaischule in Leipzig. Gemäß der Familientradition schrieb er sich 1827 an der juristischen Fakultät der Universität Leipzig ein. 1827 schloss er sich auch der Leipziger Burschenschaft an, deren Vorsteherkollegium er angehörte. Um seine Berufschancen im Königreich Preußen zu verbessern, zu dem seit 1815 die Kreisstadt Delitzsch gehörte, setzte er sein Studium ab 1829 an der preußischen Universität Halle an der Saale fort. Schulze-Delitzsch unterhielt viele persönliche Kontakte nach Leipzig zur dortigen Genossenschaftsbewegung und wurde auch von Leipziger Verlegern wie u. a. F. A. Brockhaus („Wanderbuch. Ein Gedicht in Scenen und Liedern“ [unter dem Namen Hermann Schulz], 1838) und Ernst Keil (u. a. „Capitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus, 6 Vorträge, 1863; Streitfragen im deutschen Genossenschaftsrecht, 1880) verlegt.

3 Der Bestand 20602 Stadt Delitzsch wird als Depositum im Staatsarchiv Leipzig aufbewahrt.

4 Es lautet Gesetz betreffend die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.

5 URL: https://genossenschaftsmuseum.de/wp-content/uploads/2017/09/Satzung_MV_2017_04_07.pdf (aufgerufen am 23.03.2022).

6 URL: https://genossenschaftsmuseum.de/wp-content/uploads/2022/02/Bibo-Verzeichnis-3.pdf (aufgerufen am 28.03.2022).

können die Exemplare, untergebracht im Büroraum sowie im Treppenbereich des Dachgeschosses, rasch herausgesucht werden. Es handelt sich um über 800 Bücher und mehr als 1.300 wissenschaftliche Aufsätze. Aus dem 19. Jahrhundert gibt es 53 Bücher, wobei 26 davon in der Dauerausstellung gezeigt werden, unter ihnen Veröffentlichungen von Hermann Schulze-Delitzsch. Für Interessierte gibt es die Möglichkeit, die Schriften persönlich im Museum einzusehen. Für einige bestandsgeschützte Exemplare aus der Zeit vor 1918 wurden Digitalisate angefertigt, die bei Bedarf zugeschickt werden können. Der Buchbestand ist aufgrund des geringen Erwerbungsetats nicht planmäßig entwickelt worden. Es werden jedoch wiederholt Gelegenheiten genutzt, um noch nicht vorhandenes Schriftgut antiquarisch anzukaufen.
Die Museums-Homepage wurde 2017 neu gestaltet. Eingehende Schreiben und Mails werden zeitnah unter Nutzung der Handbibliothek und einer Bilddatenbank beantwortet. Regelmäßige Pressemeldungen, Newsletter sowie Facebook- und Instagram-Posts informieren über Veranstaltungen und Erfolge der Vereins- und Museumsarbeit.
Die Deutsche Hermann-Schulze-Delitzsch-Gesellschaft als Träger des Deutschen Genossenschaftsmuseums ist Mitglied im Deutschen Museumsbund Berlin, im Sächsischen Museumsbund Dresden, in der Stiftung GIZ – Genossenschaftshistorisches Informationszentrum Berlin sowie in der GFGK – Gesellschaft zur Förderung der Genossenschafts- und Kooperationsforschung Halle-Wittenberg e. V. Zudem arbeitet sie eng mit den touristischen Einrichtungen der Stadt Delitzsch zusammen, u. a. mit der Tourist-Information Delitzsch, der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Stadt Delitzsch, dem Museum Barockschloss sowie der Bibliothek Alte Lateinschule Delitzsch. Ferner gibt es eine enge Zusammenarbeit mit der Schwestergesellschaft Deutsche Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Gesellschaft e. V. in Hachenburg und der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig. Wiederholt finden studentische Seminare der HTWK, Fakultät Medien, im Haus statt, um die Museumsarbeit exemplarisch und praxisbezogen kennenzulernen. Seit 2021 ist das Museum ein Referenzmuseum für Praxisprojekte im Rahmen des neuen, weiterbildenden Masterstudiengangs Museumspädagogik an der HTWK Leipzig. Am Delitzscher Christian-Gottfried-Ehrenberg-Gymnasium gründete sich 2017 nach einem Museumsbesuch eine Schülergenossenschaft, mit der das Museum eng kooperiert.

ERFAHRUNGEN WÄHREND DER CORONA-PANDEMIE UND AUSBLICK

Die Corona-Pandemie 2020-2022 stellte auch die Arbeit des Museums vor große Herausforderungen. Gemäß der sächsischen Corona-Schutz-Verordnung war es im Zeitraum von März 2020 bis Januar 2022 insgesamt elf Monate für den Besucherverkehr geschlossen. Während dieser Zeit fiel zudem das „Delitzscher Gespräch“ 2020 ebenso aus, wie die Mitgliederversammlung der Trägergesellschaft. Die Tagung „Genossenschaftsidee leben!“ 2021 in Dresden fand – obwohl ein repräsentativer Saal für ca. 200 Personen angemietet worden war – nur in einer digitalen Variante statt. Einige Vortragende wie der Sächsische Ministerpräsident Michael Kretschmer sendeten ihren Beitrag vorab in einer Videoaufzeichnung. Als vorteilig erwies sich der Umstand, dass sich das Museum als private, d. h. weder öffentlich noch kommunal geförderte Einrichtung nicht durch Eintrittsgelder finanziert, sondern über Mitgliedsbeiträge, die weitgehend gesichert sind. Die Pandemiezeit wurde genutzt, um aktiv auf neue, potenzielle Mitglieder(genossenschaften) zuzugehen. Es konnten neue Mitglieder gewonnen und Sonderspenden im fünfstelligen Bereich eingeworben werden.
Seit Februar 2021 gibt es einen virtuellen Rundgang auf einer neuen Unterseite der Homepage.[7] Fünf Stationen des Erdgeschosses und sieben des Obergeschosses stellen ausgewählte Exponate und Wandgestaltungen vor. Das Feedback war sehr positiv. MDR Kultur stellte den virtuellen Rundgang des Deutschen Genossenschaftsmuseums zusammen mit anderen als ein gelungenes Beispiel vor.
In den nächsten zwei Jahren wird die Überarbeitung bzw. Modernisierung der Dauerausstellung im Obergeschoss abgeschlossen. Es wird dann über Bildschirme mit Touchscreen interaktive Möglichkeiten geben, sich mit dem Genossenschaftsthema zu befassen. Auch die bereits erwähnten Sonderausstellungen sollen mehr Besucher in das Haus locken. Gestecktes Ziel ist es, zunehmend jüngere Personen zu erreichen, die mit dem Genossenschaftsthema noch nicht vertraut sind.

THE GERMAN COOPERATIVE MUSEUM IN DELITZSCH

The German Cooperative Museum is a museum institution and a cooperative meeting centre in Delitzsch. The supporting organisation is the German Hermann Schulze Delitzsch Society. The museum is dedicated to Hermann Schulze-Delitzsch (1808-1883), the founder of the modern cooperative system, and contains the only personal exhibition on this German lawyer, social reformer and politician as a permanent exhibition. In addition, there are special exhibitions on topics related to the cooperative idea as well as annual scientific conferences. The museum also has a specialist library whose holdings are recorded. Through newsletters, press releases and a series of publications, the Schulze-Delitzsch-Gesellschaft and the museum provide information on current developments and are the point of contact for enquiries on the history and present of cooperatives.

Dr. Thomas Keiderling
Leitender Kurator
Deutsche Hermann-Schulze-Delitzsch-Gesellschaft e. V.
Deutsches Genossenschaftsmuseum im Schulze-Delitzsch-Haus
Kreuzgasse 10, 04509 Delitzsch
E-Mail: info@dhsdg.de
Web: www.genossenschaftsmuseum.de

7 https://genossenschaftsmuseum.de/rundgang/ (aufgerufen am 28.03.2022).

ARBEITERBEWEGUNG UND STADT

ÜBERLIEFERUNG IM STADTGESCHICHTLICHEN MUSEUM LEIPZIG

von Johanna Sänger

Leipzig galt seit 1848 als Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung.[1] Hier gründeten sich erste Arbeiter- und Bildungsvereine, 1863 der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein (ADAV) als Keimzelle der SPD sowie Dachverbände von Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften. Bis zu den Sozialistengesetzen lebten prominente Politiker wie August Bebel (1840-1913) oder Wilhelm Liebknecht (1826-1900) in Leipzig, wichtige Grundsatzdokumente erschienen hier. Die Stadt blieb bis 1933 ein mitgliederstarkes linkes Zentrum der deutschen Arbeiterturn- und Sportbewegung und der Arbeiterkultur. In Partei- und Vereinskonflikten spiegelte sich seit dem Ersten Weltkrieg aber gleichermaßen die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung.
Als Teil der Erinnerungspolitik der SED wurden diese Traditionen in der DDR besonders betont. Große Teile von Partei-, Gewerkschafts- oder Vereinsarchiven waren von 1933 bis 1945 verlorengegangen. Durch intensives Sammeln im Stadtgeschichtlichen Museum (SGM) konnten jedoch Erinnerungsstücke aus Privatbesitz seit den 1950er Jahren vor dem Vergessen gesichert werden. Dazu zählt auch materielles Kulturgut, welches in der Vermittlungsarbeit einen ähnlichen Stellenwert wie Dokumente oder Fotos besitzt.
Die so entstandene dichte, wenn auch oft einseitige Überlieferung ermöglicht Forschungen und Ausstellungen, stellt aber gleichzeitig Fragen nach Bedeutung, Einordnung und heutigem Wert.

Proletarischer Haussegen, Stickbild, um 1890, SGM Inv.-Nr. K/391/2000

ÜBERLIEFERUNGEN UND IDEOLOGISCHE NEUAUSRICHTUNG IN DER DDR

In der frühen DDR wurden in Leipzig in rascher Folge mehrere Gedenkstätten und Museen gegründet. Bis 1990 stellten sie zur Geschichte der Arbeiterbewegung aus und sammelten, waren aber stark dem Personenkult verhaftet: 1952 widmete die DDR-Regierung dem kommunistischen Funktionär Georgi Dimitroff (1882-1949) in Erinnerung an den Reichstagsbrandprozess im

1 Vgl. Thomas Adam: Arbeitermilieu und Arbeiterbewegung in Leipzig 1871-1933. Köln 1999 (= Demokratische Bewegungen in Mitteldeutschland, 8); Ders.: Leipzig als Zentrum nationaler Emanzipationsbewegungen: Wiege der deutschen Sozialdemokratie. Vom Arbeiterbildungsverein zur Arbeiterpartei. In: Geschichte der Stadt Leipzig, Bd. 3. Hrsg. von Susanne Schötz, Leipzig 2018, S. 211-220.

ehemaligen Reichsgericht ein Museum, das Georgi-Dimitroff-Museum (GDM). Dimitroff war dort im Herbst 1933 in einem Schauprozess angeklagt worden.[2] Das GDM forschte, legte aufwendige Dokumentensammlungen sowie eine umfangreiche Bibliothek an. 1954 kam am gleichen Ort noch ein Museum für die Geschichte der Leipziger Arbeiterbewegung (MfGLA) hinzu. 1953 eröffnete eine Gedenkstätte im Geburtshaus des KPD-Mitbegründers Karl Liebknecht (1871-1919). Dazu kam 1956 die „Iskra"-Gedenkstätte in einem kleinen Druckereigebäude. Sie sollte an den heimlichen Druck der ersten Nummer dieser russischen sozialistischen Oppositionszeitung 1901 erinnern. Wladimir I. Lenin (1870-1924) war dazu illegal aus dem Münchener Exil angereist. Weiteren Kurzbesuchen des späteren Revolutionsführers in Leipzig widmete sich seit 1957 die Lenin-Gedenkstätte im ehemaligen Gebäude der Leipziger Volkszeitung. In ihrem Anspruch und ihrer Wirkung gingen diese Gedenkorte und ihre Sammlungen weit über die Geschichte der regionalen Arbeiterbewegung hinaus. Ihre Konzepte dienten der kommunistischen Parteigeschichte und ideologischen Bildung; Details wurden oftmals überbewertet. Daher sind Teile der so entstandenen Dokumenten- und Fotosammlung heute kritisch zu hinterfragen. Ihre Erschließung ist aufwendig.

1961 wurde das SGM als „Bezirksmuseum" Träger dieser Gedenkstätten und war selbst zunehmend vom Sammlungsprofil „Sozialismus- bzw. SED-Parteigeschichte" geprägt. Es bewahrte u. a. institutionelle und Lebensdokumente, Publikationen sowie Schriftgut politischer Gegner auf. Vollständige Bestände konnten dabei nicht übernommen werden, vielmehr meist Spenden aus Privatbesitz, die der Vernichtung in NS-Zeit und Zweitem Weltkrieg entgangen waren. Der Nachlass des Dirigenten Barnet Licht (1874-1951) erinnert etwa an die Musikabteilung des Arbeiterbildungsinstituts. Licht organisierte für Arbeiter Konzertbesuche, gründete ein Arbeiterorchester und leitete seit 1901 mehrere Arbeiterchöre.[3]

Das 1977 gegründete Sportmuseum Leipzig verwahrt als Abteilung des SGM vor allem kleinere Dokumentenkonvolute von Einzelpersonen des Arbeitersports, darunter Manuskripte, Berichte von Zeitzeugen, Protokolle, Briefe, Tagebücher. Bemerkenswert sind dabei auch Dokumente des Arbeiter-Turner-Bunds (ATB, später ATSB). Er hatte seit 1893 seinen Sitz in Leipzig, unterhielt seit 1912 hier eine große Bundesschule, gab die Arbeiter-Turn-Zeitung und andere Publikationen heraus.[4]

Besondere Bedeutung in der Museumssammlung haben Flugblätter und Lebensdokumente, jedoch liegen diese vorrangig aus dem kommunistischen Widerstand vor. Repräsentative und seltene Stücke mussten dabei immer wieder an das Zentrale Parteiarchiv der SED abgegeben werden, etwa frühe Dokumente des KPD-Funktionärs und späteren Staatratsvorsitzenden der DDR, Walter Ulbricht (1893-1973), der aus einer Leipziger sozialdemokratischen Arbeiterfamilie stammte. Sie sind über die Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR ins Bundesarchiv gelangt. Alltagsgegenstände, Devotionalien, Vereinsobjekte und vereinzelt Kunstwerke mit authentischer Geschichte zählen dagegen heute im SGM zu den raren Stücken der Sozialgeschichte und Industriekultur um 1900.

DIGITALE ZUGÄNGE UND ZIELGRUPPEN

Das abgeschlossene Sammelgebiet ist über die Sammlungsdatenbank mit Volltextsuche unter https://www.stadtmuseum.leipzig.de/ zugänglich. Zielgruppen sind vor allem Wissenschaftler*innen oder Heimathistoriker*innen, Journalistinnen bzw. Journalisten, Lehrende oder Schüler*innen und Studierende. Hervorzuheben sind die Bestandsgruppen „Stadt- und Landesgeschichte" (Dokumente), Fotothek, Numismatik, Kunst (darunter Plakate) und Alltagskultur/Volkskunde (auch Gedenkobjekte), Militaria (z. B. Uniformen), Sportgeschichte und Bibliothek. Gut erschlossen sind häufig nachgefragte, teils einmalige historische Bestände, wie die ca. 13.000 Fotografien des früheren MfGLA, auch wenn nicht alle Urheberrechte geklärt sind.

Zum Bestand „Bibliothek Georgi-Dimitroff-Museum" zählen heute etwa 20.000 Einheiten und Periodika, darunter auch wertvolle zeitgenössische Literatur zur Sozialgeschichte.[5]

Eine Herausforderung ist die Erschließung der sehr heterogenen Dokumentenbestände. Oft handelt es sich um biographische Kleinvolute oder Einzelblätter, darunter Flugschriften und Wahlwerbung, aber ebenso Dokumente zur Erinnerungspolitik der DDR, ihrer Wirtschafts- und Sozialgeschichte selbst, z. B. aus Leipziger Betrieben und von Großveranstaltungen. Besonders bemerkenswert jenseits der Organisationsgeschichten sind sozialgeschichtliche Dokumente bis 1945, die Einblicke in Lebensumstände der unteren Volksschichten geben. Sie konnte bisher nur projektbezogen digital erschlossen werden. 2021 konnte so für die Sonderausstellung „Held oder Hassfigur? Der Leipziger Liebknecht" ein Bestand von 50 besonders gefährdeten Flugblättern des Ersten Weltkriegs und der Novemberrevolution entsäuert, restauriert und hochauflösend digitalisiert werden. Darunter befinden sich sowohl seltene Flugblätter der „Gruppe Internationale"/„Spartakusbund" als auch ihrer konservativen Gegner.

VERNETZUNGEN

Bachelorarbeiten von Studierenden, beispielsweise der Museologie an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig, sind zur Erschließung und Bewertung einzelner Konvolute immer willkommen. Recherchen und Einblick in noch wenig erschlossene Bestände ermöglichen vor allem Qualifikationsarbeiten von Historiker*innen. Forschungskooperationen mit Hochschulen sind nur zu einzelnen Themen möglich. Durch die politische Instrumentalisierung ist das Thema heute für viele Ausstellungsbesucher schwer vermittelbar. Neue Zugänge sind eher spielerischer Art: Im Herbst 2021 fand eine Kooperation mit dem Soziokulturellen Zentrum „Die NaTO" im Rahmen der Karl-Liebknecht-Ausstellung statt: Bei einem Straßenfest auf der gleichnamigen Straße bot das Museum thematische Stadtteilführungen und ein Geschichtsquiz zum Arbeitermilieu um 1900 an. Leipziger Bühnen, wie das Theater der Jungen Welt, das Schauspielhaus oder die offene Szene werden bei Projekten durch die Mitarbeiter*innen fachlich unterstützt.

NEUAUSRICHTUNG SEIT DER CORONA-PANDEMIE

Negativ wirkte sich in allen Museumsbereichen die zeitweise Schließung aus und damit der fehlende Kontakt zu unseren

Besuchern. Auswirkungen sind immer noch spürbar; Gästezahlen erreichen noch nicht das gleiche Niveau wie vor 2020. Positiv war dagegen, dass abgesagte Veranstaltungen mehr Vorbereitung von größeren Projekten ermöglichten, die sich mit der Arbeiterbewegung befassen. Zu den Sonderausstellungen „Kennzeichen L“ und „Held oder Hassfigur“ 2021 entstanden Stadtführungen und Youtube-Filme. So erreicht das Wissen über die Sammlungen und Forschungen auch Interessierte an historischen Orten und langfristig im Internet. Für das Augmented-Reality-Projekt „Museum ex Machina“ in der Dauerausstellung entstand 2021 ein virtueller Auftritt Julie Bebels (1843-1910), der wenig bekannten, aber „starken Frau“ an der Seite von August Bebel.[6] Ein anderes neues Format für Schulklassen ist „Radikal Sozial!“. Es widmet sich mit den Methoden von Social Media den sozialen Bewegungen und ihren Protagonisten.

NÄCHSTE ZIELE

Nötig sind die weitere Bewertung und Erschließung relevanter Bestände. Im Fokus stehen digitale Projekte, etwa digitale Ausstellungen als kommentierte Präsentationen aus der Sammlungsdatenbank. Bestandserhaltung und Vermittlung lassen sich so besser verbinden, auch wenn Museumsräume nicht geöffnet sein sollten. Kurzfristiges Ziel der zeitgemäßen Vermittlungsarbeit ist es, mit der neuen App und dem Schulklassenangebot Museumsgäste für das Thema Arbeiterbewegung zu sensibilisieren und zu begeistern, aber auch bildungsfernere Gruppen und eine breitere Stadtgesellschaft zu erreichen. Auch in Zukunft sind Arbeitsziele des SGM die Weiterarbeit an Inklusion und Diversität, die Entwicklung neuer und innovativer Vermittlungsformate, z. B. unter Nutzung digitaler Medien und der Weiterentwicklung des technischen Know-hows, um bekannter zu werden und die Besuchszahlen zu erhöhen.

TRADITION IN THE LEIPZIG MUSEUM OF CITY HISTORY

Leipzig has been a centre of the German labour movement since 1848, especially from 1871 to 1933. First workers‘ and educational associations were founded here, not only the General German Workers‘ Association (ADAV) as the nucleus of the SPD in 1863, but also umbrella organizations of several trade unions. Leipzig was one of the centres of the German workers‘ gymnastics and sports movement and of workers‘ culture. As part of the SED‘s historical policy, this was especially staged as a tradition in the GDR. Many documents and mementos were saved from oblivion. This resulted in a dense but often one-sided tradition, which is also the case in the Museum of City History (Stadtgeschichtliches Museum). The collections were intended to represent a „progressive“ prehistory and early period of the KPD. Today, their development and mediation requires new approaches.

Dr. Johanna Sänger
Kuratorin Stadt- und Landesgeschichte ab 1800
Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
Böttchergäßchen 3, 04109 Leipzig
E-Mail: johanna.saenger@leipzig.de

2 Volker Rodekamp: Das Dimitroff-Museum – die Stilisierung Dimitrows in der DDR und deren Auswirkung auf die Sammlung. In: Symposion 120 Jahre Reichsgerichtsgebäude. Veranstaltung des Bundesgerichtshofs und des Bundesverwaltungsgerichts am 29.-30. Oktober 2015 in Leipzig. Hrsg. v. Bettina Limperg u. Klaus Rennert. München 2016, S. 259-276. Die Sammlung ging 1993 an das SGM, der Aktenbestand an das Sächsische Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig. Dort wird er als Bestand 20290 Georgi-Dimitroff-Museum aufbewahrt. Vgl. https://archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp?oid=04.02.06&bestandid=20290&_ptabs=%7B%22%23tab-geschichte%22%3A1%7D#geschichte (aufgerufen am 30.04.2022).

3 Vgl. Thomas Schinköth: Musik als Lebenshilfe: Barnet Licht. Altenburg, 2000; Adam, Arbeiterkulturbewegung (Anm. 1), hier S. 810 f.

4 Johanna Sänger: Frisch, Frei, Stark, Treu. Leipzig und die Arbeiter-Turnbewegung. In: In Bewegung. Meilensteine der Leipziger Sportgeschichte. Hrsg. v. Volker Rodekamp. Leipzig 2018 (=Stadtgeschichtliches Museum, Thema M 20), S. 36-45, hier S. 39.

5 Vgl. Kristina Eckl: Bibliothek des Georgi-Dimitroff-Museums Leipzig. Hochschule für Technik, Wirtschaft u. Kultur Leipzig, Diplomarbeit, 2005.

6 „Museum ex Machina. Digitale Begegnungen“, Vermittlungsformat unerzählter Geschichten ist seit März 2022 in der Dauerausstellung „Moderne Zeiten“ im Alten Rathaus und unter https://mxm-leipzig.de/ (aufgerufen am 04.04.2022) zu erleben.

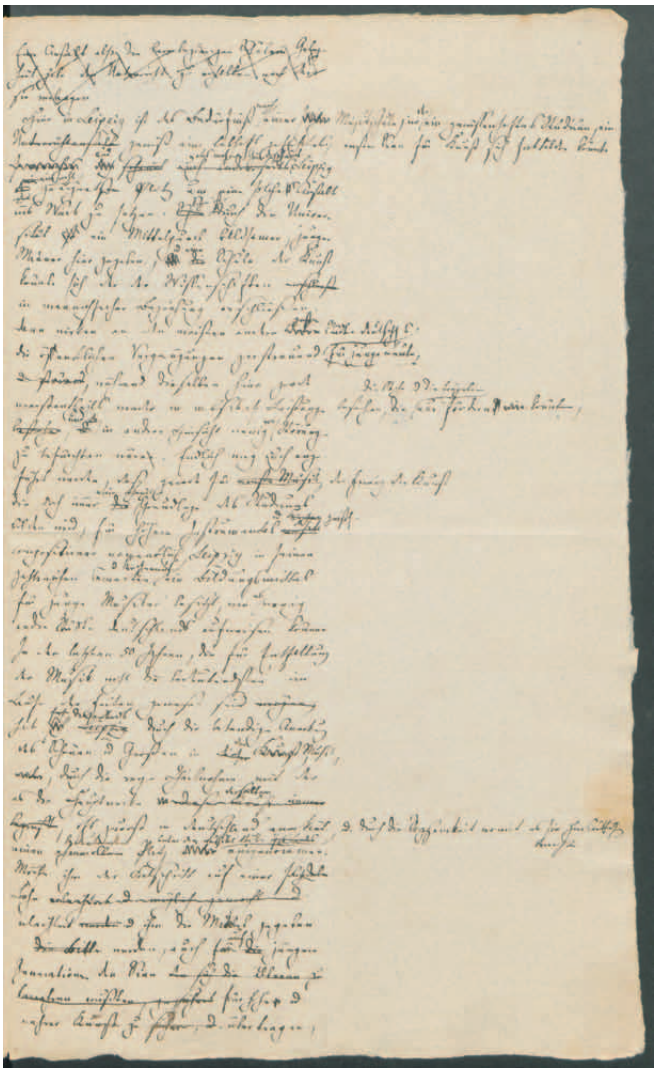
ÜBER 175 JAHRE BESTANDTEIL DER MUSIKSTADT LEIPZIG

DAS ARCHIV DER HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND THEATER „FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY“ LEIPZIG

von Ingrid Jach

Der Ruf Leipzigs als Musikstadt beruht nicht nur auf großen Namen. Vielmehr reicht die Entwicklung bis ins Mittelalter zurück und wurde durch die Konstellation einer Messe- und Universitätsstadt mit einer aktiven Bürgerschaft begünstigt. Aus den anfangs wenigen städtisch angestellten Musikern, den sogenannten Stadtpfeifern, der geistlichen Musikpflege in den Stadtkirchen durch den Thomanerchor in enger Verbindung mit kleinen Streichergruppen und Collegia musica der Universität erwuchs z. B. das von Kaufleuten gegründete Gewandhausorchester. Opernaufführungen und Singspiele ergänzten das Angebot der öffentlichen Veranstaltungen. Daneben entstanden im 19. Jahrhundert einige Gesangsvereine und weitere Konzertvereinigungen. Das (Musik-) Verlagswesen und der ansässige Instrumentenbau waren ebenfalls Teil dieser musikfördernden Umgebung.

Auch die Geschichte der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig (HMT) beginnt mit bürgerschaftlichem Engagement und weist schon früh Verflechtungen mit anderen Einrichtungen auf, die noch heute in Form von Kooperationen bestehen. Der Leipziger Heinrich Blümner (1765-1839), eine einflussreiche Persönlichkeit im Kulturleben der Stadt, hatte nach seinem Tod 1839 eine Summe von 20.000 Talern hinterlassen, die zum Wohle des hiesigen Musiklebens verwendet werden sollte. Die Entscheidung darüber trug er dem sächsischen König Friedrich August II. auf. Der Komponist und Dirigent Felix Mendelssohn Bartholdy war zu diesem Zeitpunkt Gewandhauskapellmeister und bemühte sich erfolgreich um den Einsatz des Legats für eine höhere Ausbildungsanstalt für Musik in Leipzig. Das Konservatorium eröffnete schließlich am 2. April 1843. Die Gründung stand in engem Zusammenhang mit dem Gewandhausorchester, das von der praktischen Ausbildung des musikalischen Nachwuchses in einem institutionalisierten Rahmen profitieren sollte. Gleichzeitig hatte Mendelssohn im Sinn, das Konservatorium als einen Ort einzurichten, an dem

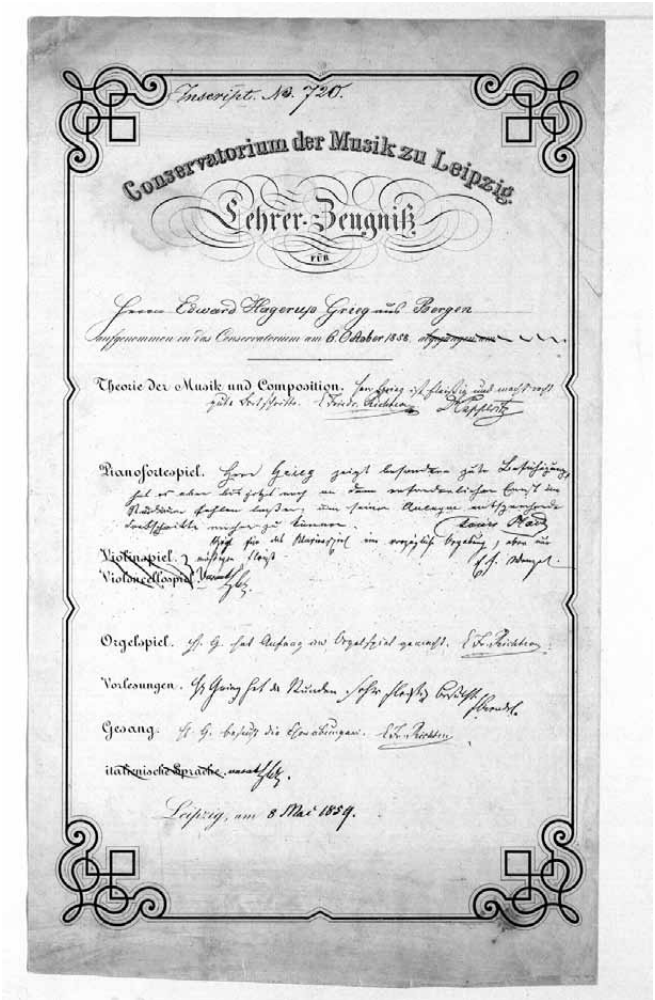


„Hier in Leipzig ist das Bedürfnis nach einer Musikschule, in der ein gewissenhaftes Studium, ein ernster Sinn für Kunst sich fortbilden könnte gewiß ein lebhaft gefühltes; und aus mehreren Gründen scheint Leipzig ein wohl geeigneter Platz um eine solche Anstalt ins Werk zu setzen.“[1]

Menschen aus aller Welt eine qualifizierte und systematische musikalische Ausbildung erhalten können. So befanden sich bereits unter den ersten Inskriptionen ausländische Studierende.[2] Nicht zuletzt durch das allgemeine kulturelle Umfeld in Leipzig besaß das Konservatorium in der Musikwelt schon zu Beginn internationale Anziehungskraft und stand für das Ideal einer umfassenden und fundierten, sowohl praktischen als auch theoretischen musikalischen Ausbildungsstruktur in enger Verbindung mit der ansässigen Musikkultur.[3] Es „[...] wurde zum ersten international bedeutsamen Konservatorium eines bildungsbürgerlichen Typus."[4] Das rege gesellschaftliche Leben der Stadt mit Möglichkeiten zu Konzert-, Opern- und Theaterbesuchen prägte viele Studierende nachhaltig. Mendelssohns Prominenz und bekannte Lehrpersönlichkeiten wie Ignaz Moscheles (1794-1870), Ferdinand David (1810-1873) oder Robert Schumann (1810-1856) bildeten weitere Anziehungspunkte.

MASSENAKTEN ALS ALLEINSTELLUNGSMERKMAL

Das Archiv der HMT bewahrt die Überlieferung seit der Gründung des Konservatoriums auf. Insbesondere die personenbezogenen Unterlagen der ehemaligen Studierenden erfahren international Aufmerksamkeit: Da diese Akten bzw. Dokumente nicht kassiert werden, sind seit 1843 alle Absolventinnen und Absolventen nachweisbar.


Inscript. No. 720.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Lehrer-Zeugniß

für

Herrn Edward Hagerup Grieg aus Bergen

aufgenommen in das Conservatorium am 6. October 1858.

Theorie der Musik und Composition.

Pianofortespiel.

Violinspiel.

Violoncellospiel.

Orgelspiel.

Vorlesungen.

Gesang.

italienische Sprache.

Leipzig, am 8 Mai 1859.

Entwurf eines Zeugnisses für Edvard Grieg vom 8.5.1859, D-LEmh, A, I.3, 720_1

Die Überlieferungsstruktur des Archivs der HMT spiegelt sich auch in der Nutzerschaft wider: Die meisten sind Privatpersonen, die unter den ehemaligen Studierenden des Konservatoriums Verwandte vermuten oder Lokalforschung betreiben, viele Rechercheanfragen werden aus dem Ausland gestellt. Entsprechend ist der schutzfristenfreie Bestand A (Laufzeit ca. 1843-1945) am häufigsten nachgefragt, hierzu existieren folglich die meisten Forschungsarbeiten.[5] Diese haben vor allen Dingen Fragen rund um die internationale Zusammensetzung der Studierenden und in letzter Zeit verstärkt das Thema Kulturtransfer in den Vordergrund gestellt, das Material bietet jedoch vielfältige Ansatzpunkte. Die durchgehende Überlieferung der Studierendendokumente ist nicht nur im Vergleich zu anderen Musik- und Theaterhochschulen in Deutschland ein bemerkenswertes Alleinstellungsmerkmal, sondern mit Blick auf die lückenhafte Überlieferung respektive Vernichtung von Sachakten der Hochschulverwaltung besonders für die Zeit des Nationalsozialismus wertvoll.[6] Diesem Umstand ist es geschuldet, dass die personenbezogenen Unterlagen mittelbar Auskunft zu allgemeinen Themenstellungen geben müssen. Der Bestand B (Musikhochschule, ca. 1945-1992) umfasst v. a. Sach-, Personal- und Studierendenakten sowie Sammlungsgut (Plakate, Konzertprogramme, Fotos). Besonders bedeutsam sind historische Bauunterlagen und Dokumente zu alternativen Studienformen (Abendstudium, Kinderklassen usw.).

Auch die schriftliche Überlieferung der ehemaligen Theaterhochschule „Hans Otto" (Bestand C, ca. 1945-1992), die 1992 in die Hochschule integriert wurde, wird im Haus betreut. Dazu gehören neben dem Verwaltungsschriftgut mit Sach- und Studierendenakten ebenfalls eine kleine Fotosammlung, die Abbildungen von Gebäuden, Angehörigen der Theaterhochschule und Aufführungen beinhaltet.

Aus der eingangs geschilderten Historie des Hauses ergibt sich außerdem, dass sich ergänzende Überlieferungen mit Bezug zur HMT und ihrer Vorgängerinstitutionen in anderen Leipziger Einrichtungen befinden. So verwahrt das Stadtarchiv nicht nur Dokumente im Zusammenhang mit der Gründung des Konservatoriums oder den dazugehörigen Gebäuden, sondern natürlich auch zu weiteren Einrichtungen und Betrieben im Stadtgebiet. Hierzu zählen die Thomasschule mit dem Thomanerchor, das Gewandhausorchester, Theater, Kirchen und die Stadtbibliothek.

1 Felix Mendelssohn Bartholdy: Entwurf eines Briefes an den sächsischen König Friedrich August II. zur Gründung des Leipziger Konservatoriums. Faksimile und Transkription, hrsg. von der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy" Leipzig mit einer Einleitung von Barbara Wiermann. Leipzig 2011, S. 8. Es handelt sich hier um einen Ausschnitt aus der Lesefassung des Entwurfs.

2 Und im Übrigen auch Frauen. Heute stammt ca. ein Drittel der Studierenden aus dem Ausland.

3 Vgl. Yvonne Wasserloos: Das Leipziger Konservatorium der Musik im 19. Jahrhundert. Anziehungs- und Ausstrahlungskraft eines musikpädagogischen Modells auf das internationale Musikleben. Hildesheim 2004, S. 13 und 79-81.

4 Kadja Grönke: Das Kgl. Konservatorium der Musik zu Leipzig, in: Handbuch Konservatorien (Bd. 1). Hrsg. von Freia Hoffmann. Lilienthal 2021, S. 165-211, hier S. 167.

5 Vgl. Anm. 3 und 4, auch Stefan Keym: Symphonie-Kulturtransfer. Untersuchungen zum Studienaufenthalt polnischer Komponisten in Deutschland und zu ihrer Auseinandersetzung mit der symphonischen Tradition 1867-1918. Hildesheim 2010 sowie Joanna Pepple: Americans at the Leipzig Conservatory (1843-1918) and their Impact on American Musical Culture. Tallahassee 2018.

6 Aufgrund mangelnder Quellen kann deren Existenz auch nicht rekonstruiert werden.

Letztere führt selbst bedeutende historische Musikbibliotheken. Das Deutsche Musikarchiv mit Tonaufnahmen, Musikalien, historischen Tonträgern und Abspielgeräten befindet sich in der Deutschen Nationalbibliothek. Im Staatsarchiv Leipzig werden u. a. Bestände zu Verlagen und Instrumentenbaufirmen aufbewahrt. Die Sammlung des Museums für Musikinstrumente der Universität Leipzig legt nicht nur ein anschauliches Zeugnis der Tradition des Instrumentenbaus für Leipzig und Umgebung ab, sondern ist gleichzeitig ein Ort musikhistorischer Forschung. Dies trifft ebenfalls auf die Spezialbibliothek des Bach-Archivs zu. Die Universitätsbibliothek besitzt nicht nur Autographen und Nachlässe mit Bezug zum Konservatorium bzw. zur HMT und zur Musikgeschichte Leipzigs, sondern auch Bestände der Nikolai- und Thomaskirche. Im Stadtgeschichtlichen Museum finden Nutzer*innen in der musik- und theatergeschichtlichen Sammlung mit Bibliothek häufig ergänzendes Material zum Verwaltungsschriftgut des Archivs der HMT.

ONLINE-NUTZUNG DER BESTÄNDE

Dem Umstand, dass ein Großteil der Nutzer*innen nicht vor Ort recherchieren und forschen kann, wird mit zunehmender Digitalisierung und Onlinestellung des bislang am häufigsten genutzten und schutzfristenfreien Bestands A (Konservatorium, Laufzeit ca. 1843-1945) Rechnung getragen. Neben einer Serviceerweiterung stellt das gleichzeitig eine Schonung des Materials dar. Diese Entwicklung hat durch die Umstände der Corona-Pandemie eine Beschleunigung erfahren. Während der Schließungen sind die Arbeiten an einer Online-Datenbank mit Datensätzen zu Studierenden, Lehrenden und weiteren Personen am Konservatorium im Zeitraum 1843-1920 aus dem Bestand A so weit vorangeschritten, dass Projektmittel zur weiteren Dateneingabe und -auswertung sowie zur Erstellung eines Frontends beantragt werden konnten. Diese Datenbank soll zum einen für die interne archivische Arbeit u. a. als Findhilfsmittel genutzt werden und zum anderen der Öffentlichkeit für Recherchen zu Personen, Lehrbeziehungen und Unterrichtsentwicklungen zur Verfügung stehen. Im Zusammenhang mit der Erschließung von Personen und Geografika wird eine darin Verknüpfung mit Normdaten der GND vorgenommen.[7] Die zugrundliegenden Digitalisate sollen perspektivisch im Rahmen der Kooperation mit der SLUB Dresden über das Portal sachsen.digital[8] präsentiert werden. Dort ist bereits ein Großteil der digitalisierten Bestände des Archivs der HMT online einsehbar, darunter die Konzertprogrammsammlung des Konservatoriums bzw. seiner Nachfolgereinrichtungen.[9] Daneben ist eine Erschließung der nachgewiesenen Konzertereignisse und damit auch eine Kontextualisierung zu Sammlungen und Daten anderer Gedächtnisinstitutionen mit der Nutzung der Plattform musiconn.performance in Vorbereitung.[10] Diese Infrastruktur des Fachinformationsdienstes Musikwissenschaft (FID) dient zur Erschließung, Sicherung und Vernetzung von Forschungsdaten zu musikalischen Aufführungen und soll eine vernetzte Recherche oder Nachnutzung der ausgewerteten Informationen im Kontext neuer Forschungsfragen ermöglichen. Zusätzlich sind (Teil-) Nachlässe ehemaliger Hochschuldozentinnen und -dozenten und Alumni sowie einige Briefe und Schriftstücke im Verbundinformationssystem Kalliope verzeichnet.[11]

HERAUSFORDERUNGEN UND ZIELE

Die obigen Ausführungen machen deutlich, dass das Archiv der HMT als Teil der Bibliothek als Zentrale Einrichtung der Hochschule einerseits von deren Netzwerk an Kooperationsmöglichkeiten profitiert. Andererseits dürfen über diese Vorhaben nicht die archivischen Kernaufgaben vergessen werden. Es bestehen große Erschließungsrückstände für die Bestände B (Musikhochschule) sowie C (Theaterhochschule) ab 1945 inklusive der dazugehörigen Sammlungen und Nachlässe. Diese sollten in den kommenden Jahren dringend in Kombination mit bestandserhaltenden Maßnahmen abgebaut werden, um überhaupt erst eine Auffindbarkeit und damit die Möglichkeit der Nutzung zu erreichen. Künstlerisch-musikalische Aspekte sowie die Lehre sind in der Überlieferungsbildung bislang kaum berücksichtigt worden. Ein Ziel ist es daher, durch planvolle Materialanwerbung unter Dozierenden und ehemaligen Studierenden sowie durch Ankäufe das Verwaltungsschriftgut zu ergänzen und zu illustrieren.
Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit in den nächsten Jahren wird es sein, den Herausforderungen in Bezug auf genuin digitales Archivgut zu begegnen. Hier sind zuvorderst Records Management bzw. die Beteiligung des Archivs an der Einführung eines Dokumentenmanagementsystems (DMS) und die Umsetzung der Digitalen Langzeitarchivierung zu nennen.

PART OF THE CITY OF MUSIC LEIPZIG FOR OVER 175 YEARS

The archive of the University of Music and Theatre „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig holds documents of its eventful history since 1843. A network of cooperations with various institutions in the city and with supraregional institutions helps to provide access to the digitized archival materials for the international users. The main goals in the near future are to develop this service further and to manage the deficits regarding archival description.

Ingrid Jach
Archiv der Hochschule für Musik und Theater
„Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig
Grassistraße 8, 04107 Leipzig
E-Mail: ingrid.jach@hmt-leipzig.de

7 https://www.dnb.de/DE/Professionell/Standardisierung/GND/gnd_node.html (aufgerufen am 03.03.2022).
8 https://sachsen.digital/sammlungen/bestaende-der-hmt-leipzig (aufgerufen am 03.03.2022).
9 http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-db-id1031939121-18438 (aufgerufen am 03.03.2022).
10 https://performance.slub-dresden.de/ (aufgerufen am 03.03.2022).
11 https://kalliope-verbund.info/ (aufgerufen am 03.03.2022).

DER WIRTSCHAFTSSTANDORT LEIPZIG

ZUR WIRTSCHAFTSÜBERLIEFERUNG IM STAATSARCHIV LEIPZIG

von Anett Müller

Als am 7. April 1839 die Bahnstrecke zwischen Leipzig und Dresden als erste deutsche Ferneisenbahn eröffnet wurde, brach für Leipzig ein neues Zeitalter an. Die industrielle Revolution formte und veränderte die Stadt, aus dem beschaulichen Handelszentrum wurde innerhalb weniger Jahrzehnte eine moderne, von Industrie und Handel geprägte Großstadt, deren erfolgreiche Unternehmen international agierten. Die Stadt war nach 1900 das Zentrum der mitteldeutschen Industrieregion, zählte zu den bedeutendsten Industriestädten Deutschlands und war nach Berlin und Hamburg der wichtigste Sitz von Großunternehmen und Aktiengesellschaften.[1] Die Leipziger Wirtschaft entwickelte ein spezifisches Profil, welches weit ins 20. Jahrhundert hinein wirkte. Als Hauptindustriezweige kristallisierten sich Maschinen-, Werkzeugmaschinen-, Instrumente- und Apparatebau sowie die polygraphischen Gewerbe heraus. Leipziger Unternehmen deckten vom polygraphischen Maschinenbau über die Papier- und Buchproduktion bis hin zum Verlagswesen und Buchhandel die gesamte technologische Kette der Buchherstellung ab. Daneben nahm das Bank- und Versicherungswesen einen großen Raum ein. Andere Branchen wie das Baugewerbe, Textil-, Bekleidungs- und Lederindustrie, die Holzbearbeitungs-, die chemische und die Elektroindustrie waren ebenso vertreten. Insgesamt war die Industrie breit aufgestellt. Daraus erwuchs die Wirtschaftskraft der Stadt.[2] Die Bombenangriffe der Alliierten während des Zweiten Weltkrieges, die u. a. die Industriegebäude und -anlagen des Graphischen Viertels zerstörten, markierten einen tiefen Einschnitt. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen Reparationen, Enteignungen und die Abwanderung von Firmen hinzu. Verstaatlichungen in mehreren Wellen und die Einführung der Planwirtschaft nach sowjetischem Vorbild taten das ihre. An die frühere Stärke und Leistungsfähigkeit konnte die Leipziger Wirtschaft nicht wieder anknüpfen. Nur wenige Unternehmen wie das Kombinat VEB Schwermaschinenbaukombinat TAKRAF mit seinem Stammbetrieb VEB Verlade- und Transportanlagen Paul Fröhlich Leipzig oder der VEB Schwermaschinenbau S. M. Kirow Leipzig konnten auf dem internationalen Markt bestehen. Die ökonomischen Veränderungen und Umgestaltungen nach 1990 – vom Volks- zum Privateigentum und von der Plan- in die Marktwirtschaft – führten zu einer Entindustrialisierung der Stadt. Als Zentrum der Metropolregion wirbt Leipzig heute für ausgewählte Zukunftsbranchen – für Automobil- und Zuliefererindustrie, Gesundheitswirtschaft und Biotechnologie, Energie und Umwelttechnik, Logistik sowie Medien- und Kreativwirtschaft.[3]

Das Staatsarchiv Leipzig weist mit 490 Beständen im Umfang von 7.328 lfm selbst für ostdeutsche Staatsarchive eine ungewöhnlich reiche und vielfältige Überlieferung an Wirtschaftsunterlagen auf. In ihr manifestiert sich die Bedeutung der nordwestsächsischen Wirtschaftsregion und in besonderer Weise die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Leipzig, gleichermaßen die Industriegeschichte Sachsens und der DDR.[4]

Der Schwerpunkt der Überlieferung liegt im 20. Jahrhundert. Einige Bestände reichen bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück, wenige auch in die Frühzeit der Industrialisierung, wie der

1 Im Jahr 1914 lag Leipzig bei der Anzahl der Großbetriebe mit mehr als 1.000 Beschäftigten an zweiter Stelle hinter Berlin. Vgl. Susanne Schötz: Industriestandort. In: Geschichte der Stadt Leipzig. Band 3: Vom Wiener Kongress bis zum Ersten Weltkrieg. Hrsg. v. Susanne Schötz, Leipzig 2018, S. 573.

2 Vgl. ebd., S. 577 f.

3 Vgl. https://www.leipzig.de/wirtschaft-und-wissenschaft/wirtschaftsprofil-und-cluster (aufgerufen am 16.03.2022). Vgl. außerdem: WerkStadtLeipzig. 200 Jahre im Takt der Maschinen. Begleitbuch zur Sonderausstellung im Stadtgeschichtlichen Museum Leipzig 2020. Hrsg. v. Johanna Sänger und Anselm Hartinger im Auftrag der Stadt Leipzig. Leipzig 2020.

4 Zur Wirtschaftsüberlieferung im Staatsarchiv Leipzig vgl. auch Thekla Kluttig: Archivgut der Wirtschaft in einem ostdeutschen Staatsarchiv – das Beispiel Leipzig. In: Archiv und Wirtschaft. Zeitschrift für das Archivwesen der Wirtschaft. 45. Jg. 2012/Heft 3, S. 125-132 sowie Thekla Kluttig: Von Rosenblüten, Banknoten und dem Schweizerbund – Quellen zu Leipziger Unternehmen im Staatsarchiv Leipzig. In: Leipzigs Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Akteure, Handlungsspielräume, Wirkungen (1400-2011). Hrsg. v. Susanne Schötz, Leipzig 2012, S. 417-432 sowie die dort angegebene Literatur.

Bestand 20926 Kammgarnspinnerei zu Leipzig. Der Wollhändler Ferdinand Hartmann (1790-1842) hatte das Unternehmen 1830 gegründet, in dem noch im gleichen Jahr eine Dampfmaschine – die erste in Leipzig – den Probebetrieb aufnahm.[5]
Viele Bestände zeichnet eine lange Laufzeit aus, oft bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts. An dieser lässt sich Kontinuität und Wandel von Unternehmensentwicklungen, Transformation im weitesten Sinne nachvollziehen. Exemplarisch steht dafür die Firma Schimmel & Co. Hervorgegangen aus dem 1829 gegründeten Drogenhaus Spahn & Büttner, stellte sie ätherische Essenzen und Öle her, richtete 1879 als erstes Unternehmen der Branche ein chemisches Forschungslabor ein und eröffnete Filialen in New York (1871), Prag (1874) sowie London (1899). Um 1900 agierte die Firma weltweit führend, bezog 1901 einen größeren Firmensitz in Miltitz, wandelte 1927 ihre Rechtsform in eine Aktiengesellschaft um. 1948 wurde das Unternehmen verstaatlicht, der VEB Chemisches Werk Miltitz wurde Leitbetrieb im VEB Chemisches Kombinat Miltitz. 1993 übernahm die amerikanische Firma Bell Flavors and Fragrances das Unternehmen, entwickelte es zu einer der „größten und modernsten Produktionsstätten für Aromen und Duftstoffe in Europa“.[6] Die Firmengeschichte ist in den Beständen 20721 Schimmel & Co., Miltitz (1824-1955, 12,3 lfm) und 20722 VEB Chemisches Werk Miltitz (1918-1993, 49 lfm) dokumentiert.[7]
Die insgesamt gute Überlieferungslage bei den Wirtschaftsbeständen ist u. a. darauf zurückzuführen, dass das Archivgut der Wirtschaft zum staatlichen Archivfonds der DDR gehörte. [8] So wies das Staatsarchiv Leipzig 1989 150 DDR-Wirtschaftsbestände mit einem Umfang von 1.200 lfm aus.[9] Mit dem Sächsischen Archivgesetz vom 17. Mai 1993 wurden die damals noch eigenständigen Staatsarchive „für das gesamte archivwürdige Schriftgut der DDR-Wirtschaft in Sachsen zuständig“.[10] Dies und die Notübernahmen nach 1990 führten zu einem rasanten Anstieg des Bestandsumfangs, nicht zuletzt durch die erst 2019 vollständig abgeschlossenen Übernahmen der Unterlagen der von der Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben (BvS) liquidierten Wirtschaftsunternehmen. Gerade in jenen Akten, deren Erhaltung und Erschließung eine große Herausforderung darstellt, spiegeln sich die Transformationsprozesse um 1990 wider.
Über die Struktur der Wirtschaftsüberlieferung gibt die nachfolgende Tabelle Aufschluss.

Tektonikgruppe	Anzahl der Bestände im Staatsarchiv Leipzig	Umfang (in lfm)
9.01 Bergbau	nicht belegt	
9.02 Metallurgische Industrie	11	263
9.03 Energie- und Brennstoffindustrie	11	250
9.04 Chemische Industrie	41	496
9.05 Steine- und Erden-, Baumaterialindustrie	nicht belegt	
9.06 Bauwirtschaft	29	369
9.07 Elektrotechnik	29	195
9.08 Maschinenbau	70	1.105
9.09 Fahrzeug- und Motorenbau	9	75
9.10 Metallwarenindustrie	48	250
9.11 Feinmechanische und optische Industrie	5	62
9.12 Papier- und Zellstoffindustrie	6	38
9.13 Holzverarbeitung, Kulturwarenindustrie	13	83
9.14 Glas- und keramische Industrie	7	145
9.15 Textilindustrie, Leder- und Rauchwarenindustrie	34	410
9.16 Land- und Forstwirtschaft	9	12
9.17 Lebens- und Genussmittelindustrie	13	62
9.18 Verkehrswesen	1	0,1
9.19 Umweltschutz und Wasserwirtschaft	3	0,45
9.20 Handel und Dienstleistungen	34	145
9.21 Geld-, Bank- und Versicherungswesen	48	1.526
9.22 Verlage und polygraphische Industrie	69	1.842
9.23 Wohnungs- und Siedlungsgeschäfte, Verwaltungsgesellschaften	nicht belegt	
Summe	490	7.328,55

Drei Unternehmen, die stellvertretend für einen Wirtschaftszweig stehen, seien hervorgehoben.
Die Drahtseilbahnfabrik von Adolf Bleichert & Co. beschäftigte 1907 mehr als 1.500 Arbeiter.[11] Sie stellte Seilbahnen für den Lasten- und nach dem Ersten Weltkrieg auch für den Personentransport her, vertrieb diese u. a. über Außenstellen in Wien, Amsterdam, Brüssel, Paris und London, unterhielt eine Filiale in Charkow (Russland) und vergab Lizenzen an die Trenton Iron Co. (USA, New Jersey). Die Firma für Verlade- und Transportanlagen erweiterte und stellte die Produktpalette immer wieder um.[12]
Hugo (1844-1891) und August Brehmer (1846-1904), die 1872 in Philadelphia an der Konstruktion einer Drahtheftmaschine beteiligt waren, traten als Erfinder und Neuerer hervor. Sie gründeten als Gebrüder Brehmer 1879 in Plagwitz eine eigene Firma, vervollkommneten die neue Herstellungstechnik, entwickelten eine Fadenheftmaschine sowie Falzmaschinen. Sie produzierten für die ansässigen Verlage und exportierten ihre Maschinen international.[13]
Voraussetzung für erfolgreiches unternehmerisches Handeln waren eine ausreichende Kapitalausstattung und ein umfassendes Finanzdienstleistungsangebot. Letzteres bot die 1856 als Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt (ADCA) gegründete Aktienbank, die sich durch eine breit angelegte Geschäftstätigkeit, die Eröffnung von Niederlassungen oder Tochtergesellschaften und Übernahmen anderer Banken 1925 zur größten deutschen Provinzbank entfaltete. 1938 unterhielt die Bank 130 Geschäftsstellen an 106 Orten in Mitteldeutschland und beschäftigte über 2.200 Mitarbeitende.[14]
Die Unternehmensunterlagen selbst sind sehr vielfältig – Korrespondenzen, Verträge, Geschäfts-, Personal-, Planungs- und Rechnungsunterlagen, Bau- und Konstruktionspläne, Fotos, Werbeprospekte und -filme, Festschriften, Mitschnitte von Veranstaltungen. Die Filme und Tonträger werden im Sachgebiet „Audiovisuelle Medien“ des Sächsischen Staatsarchivs im Archivzentrum Hubertusburg bearbeitet und erschlossen.[15]
Ergänzt wird das Archivgut der Unternehmen und Betriebe durch die Überlieferung der staatlichen Stellen und berufsständischen Vereine. Zu nennen sind die beim Amtsgericht Leipzig geführten Handelsregister, die Firmenakten im Bestand 20242 Kreis-, Industrie- und Handelskammern Nordwestsachsens sowie

die Firmenakten im Bestand 21765 Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig (I).
Die im Staatsarchiv Leipzig aufbewahrte Wirtschaftsüberlieferung bietet Potential für verschiedenste Fragestellungen und Aspekte der Wirtschaftsgeschichte, welches bisher noch wenig genutzt wird.[16] Anliegen ist es daher, Informationen zu den Beständen zugänglich und auf die Bestände aufmerksam zu machen. Entsprechend der strategischen Ziele des Sächsischen Staatsarchivs haben die Mitarbeiter*innen die Zeit der Pandemie genutzt, in Findkarteien und Abgabeverzeichnissen vorliegende Erschließungsinformationen über SAX.Archiv auch online zugänglich zu machen. Große Sorgfalt wird ebenso auf die Bestandsgeschichte und Einleitung verwandt. Um eine optimale Nutzung zu ermöglichen, haben die Mitarbeiter*innen Online-Einführungen und -beratungen angeboten. Die musikwissenschaftlichen Quellen waren Thema eines Online-Workshops. Die entsprechende Präsentation steht auf der Internetseite des Staatsarchivs für die Nachnutzung zur Verfügung. Gleichermaßen lohnt sich die Entdeckung der „Ergänzenden Online-Angebote“ auf der Internetseite des Staatsarchivs. Neben den digitalisierten Beständen und Unterlagen, so u. a. zur Leipziger Pianofortefabrik Hupfeld-Gebr. Zimmermann AG und zum Verlag F. A. Brockhaus Leipzig, sind dort Online-Ausstellungen und der YouTube-Kanal des Sächsischen Staatsarchivs mit Filmen zu finden.

ECONOMIC DOCUMENTS IN THE LEIPZIG STATE ARCHIVES

Industrialization changed the city of Leipzig permanently. Within a few decades, the commercial city became a modern city that became the center of the Central German industrial region. It was one of the most important industrial cities in Germany and was the most important seat of large companies and stock corporations. The profile of Leipzig's economy was shaped by mechanical engineering and the printing industry. In addition, banking and insurance occupied a large space. With 490 holdings totaling 7,328 running metres, the Leipzig State Archive has a rich and varied tradition of business documents. It manifests the importance of the north-west Saxon economic region and, in a special way, the economic development of the city of Leipzig as well as the industrial history of Saxony and the GDR. It offers potential for a wide range of questions and aspects of economic history.

Dr. Anett Müller
Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig
Schongauerstraße 1, 04328 Leipzig
E-Mail: anett.mueller@sta.smi.sachsen.de

5 Vgl. https://archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp?oid=09.15.01&bestandid=20926&_ptabs=%7B%22%23tab-einleitung%22%3A1%7D#einleitung (aufgerufen am 18.03.2022).6 https://www.bell-europe.com/de/unternehmen/geschichte.html (aufgerufen am 18.03.2022).
7 Vgl. https://archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp (aufgerufen am 18.03.2022).
8 Jörg Ludwig hat ausführlich die Wirtschaftsüberlieferung im Sächsischen Staatsarchiv beschrieben. Vgl. Jörg Ludwig: Zu Geschichte und Struktur der Wirtschaftsüberlieferung in den sächsischen Staatsarchiven. In: Unternehmensgeschichte heute: Theorieangebote, Quellen, Forschungstrends. Beiträge des 4. Unternehmensgeschichtlichen Kolloquiums. Hrsg. v. Rudolf Boch, Petra Listewnik, Eva Pietsch und Michael Schäfer. Leipzig 2005, S. 67-87.
9 Vgl. ebd., S. 73 f.
10 Vgl. ebd., S. 77.
11 Vgl. Schötz, Industriestandort (Anm. 1), S. 574.
12 Vgl. hierzu die Überlieferung im Bestand 20781 Bleichert Transportanlagen GmbH, Leipzig.
13 Vgl. https://archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp?oid=09.08.04&bestandid=20785 (aufgerufen am 18.03.2022).
14 Vgl. https://www.archiv.sachsen.de/archiv/bestand.jsp?oid=09.21&bestandid=21006&_ptabs=%7B%22%23tab-einleitung%22%3A1%7D#einleitung (aufgerufen am 18.03.2022).
15 Vgl. https://www.archiv.sachsen.de/sachsen-in-bild-und-ton-3989.html (aufgerufen am 18.03.2022).
16 Desiderate werden u. a. in folgenden Publikationen aufgezeigt: Industrialisierungsprozesse und Industriekultur in Leipzig im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Markus A. Denzel u. Susanne Schötz, Leipzig 2022 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig Bd. 23) sowie Geschichte des Finanzplatzes Leipzig. Hrsg. v. Markus A. Denzel, Leipzig 2022 (= Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig Bd. 24).

„GRÜNDET WIRTSCHAFTSARCHIVE!“[1]

DAS SÄCHSISCHE WIRTSCHAFTSARCHIV E. V. UND SEINE BESTÄNDE

von Veronique Töpel

Franz Armin Tille (1870-1941), der sich vor allem um den Aufbau des Landesarchivwesens in Thüringen verdient gemacht hat, forderte schon 1905, dass die Überlieferung wirtschaftshistorischer Quellen in Zukunft planmäßig erfolgen und nicht mehr dem Zufall überlassen werden sollte. Er stellte sich für geschlossene Wirtschaftsgebiete je ein selbstständiges „wirtschaftliches Bezirksarchiv“ vor. Jenes solle unabhängig und kein „Anhängsel an ein staatliches oder städtisches Archiv“ sein.[2]

Sachsen kann auf sehr frühe Bemühungen um ein Wirtschaftsarchiv verweisen. Das Archiv der Kramerinnung war nach deren Auflösung bereits 1887 an die Handelskammer Leipzig übergeben worden. Es wurde 1906 zum „Archiv für Wirtschaftsgeschichte Leipzig“ erweitert.[3] Aus dieser Tradition heraus bemühte sich vor allem die Industrie- und Handelskammer (IHK) zu Leipzig nach dem Wegfall der gesetzlichen Zuständigkeit der staatlichen Archive für die Wirtschaft um die Schaffung einer gemeinsamen Einrichtung der sächsischen IHK, um das Archivgut der Wirtschaft des Freistaates Sachsen auch nach 1990 zu sichern und zu bewahren. Die Gründung des Sächsischen Wirtschaftsarchivs e. V. (SWA) erfolgte am 5. April 1993 mit Unterstützung des Referats Archivwesen beim Sächsischen Staatsministerium des Innern gemeinsam durch die IHK Leipzig, Dresden und Südwestsachsen (Chemnitz) und in Anlehnung an den Archivvorgänger am Standort Leipzig. Vorbild waren die bereits existierenden regionalen Wirtschaftsarchive Deutschlands, maßgeblich auch das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv zu Köln.

Das SWA wurde als regionales Wirtschaftsarchiv für Sachsen mit dem satzungsgemäßen Auftrag der „Sicherung, Bewertung und Bewahrung des wirtschaftlichen Archivgutes aller Regionen des Freistaates Sachsen“[4] etabliert. Damit entstand erstmals im Osten Deutschlands ein regionales Wirtschaftsarchiv in der Rechtsform eines gemeinnützigen Vereins. Die IHK sind bis heute, seit 2004 gemeinsam mit der Handwerkskammer zu Leipzig, die tragenden Mitglieder des SWA. Gegenwärtig unterstützen insgesamt 110 persönliche und institutionelle Mitglieder die Arbeit des Vereins. Im Rahmen der sächsischen Archivgesetzgebung liegt der Überlieferungsschwerpunkt des SWA vor 1945 und nach 1990 sowie bei Beständen von Unternehmen, die sich zwischen 1945 und 1990 in privater oder genossenschaftlicher Rechtsform befanden. Entsprechend finden Nutzer im SWA ergänzend zu den Überlieferungen im Sächsischen Staatsarchiv Unterlagen kleiner, mittelständischer und handwerklicher Betriebe, die einen wichtigen Teil der sächsischen Wirtschaftsgeschichte ausmachen. Das SWA verwaltet derzeit ca. 350 Bestände von Unternehmen, Vereinen und Verbänden, Nachlässe sowie Dokumentationen in einem Gesamtumfang von knapp 4.000 lfm. Neben Akten, Plänen und Druckerzeugnissen gehören auch ca. 60.000 Fotos dazu. Ergänzt werden die Bestände durch umfangreiche Sammlungen, u. a. etwa 3.000 Firmenfestschriften, zahlreiche Kataloge und Werbemittel, 5.000 Briefköpfe, 2.000 historische Wertpapiere sowie eine rund 12.500 Bände umfassende wirtschaftsgeschichtliche Präsenzbibliothek.

Im Laufe seines nunmehr 29-jährigen Bestehens erhielt das SWA aus allen drei Kammerbezirken viele historische Dokumente von Traditionsunternehmen als Depositum zur Archivierung. Zu erwähnen wäre beispielsweise der Bestand des ehemaligen Emaillierwerkes Geithain (heute GEO Gesellschaft für Emaillierung und Oberflächentechnik mbH) aus dem IHK-Kammerbezirk Leipzig, der durch Zufall bei Aufräumungsarbeiten in einem alten Keller gefunden wurde. Das Unternehmen kann auf eine bald 125-jährige Firmengeschichte zurückblicken und gehört zu den bekanntesten Firmen im ländlichen Raum.[5]

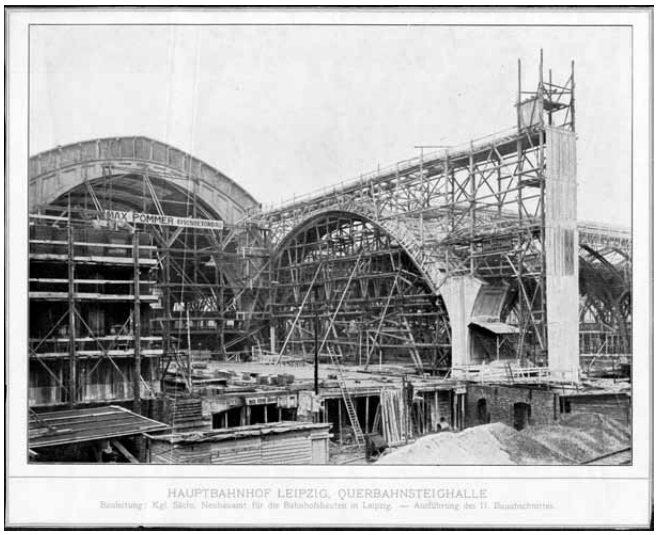
Eines der bedeutendsten Familienunternehmen Sachsens und im IHK-Kammerbezirk Chemnitz ansässig war die Papierfabrik Kübler & Niethammer in Kriebstein, die bereits 1856 gegründet wurde. In dem gut 50 lfm umfassenden Bestand steckt auch ein großer Teil des Familienarchivs. Die Familie Niethammer bemühte sich bis zu ihrem Ausscheiden aus dem Unternehmen 2021 sehr um den Archivbestand und förderte die Bearbeitung des Bestandes sowie die Veröffentlichung des Findbuchs.[6]

Aus dem Innungsbestand der Bäckerinnung Meißen, zugehörig zum Handwerkskammerbezirk Dresden, stammt das älteste Dokument, das derzeit im SWA lagert: das Innungsbuch aus dem

Jahre 1574. Es befindet sich in einem sehr guten Erhaltungszustand und dokumentiert gemeinsam mit den anderen Innungsbeständen, die inzwischen in größerer Zahl im SWA archiviert sind, sehr anschaulich sächsische Handwerksgeschichte.[7]
Hervorzuheben ist außerdem der Bestand des Familienunternehmens Pommer. Bereits in vierter Generation wird das Handwerksunternehmen, das einst vom Architekten und Bauunternehmer Max Pommer (1847-1915) in Leipzig gegründet wurde, fortgeführt. Eine umfassende Publikation über das Wirken des Architekten ermöglicht eine wissenschaftliche Auswertung des Bestandes und weiterer Quellen in anderen Archiven.[8]
Nicht ungewöhnlich für eine Bestandsübernahme ist auch der Nachlass der Leipziger Unternehmerfamilie Körting. Max Körting (1862-1948) gründete 1889 gemeinsam mit Wilhelm Mathiesen (1859-1936) die Leuchtenbaufirma Körting & Mathiesen in Leipzig, die es schon frühzeitig verstand, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst auf vielfältige Weise miteinander zu verbinden. Bereits 2006 erschien im SWA eine Veröffentlichung über dieses interessante Unternehmen. Mühevoll mussten damals die Autoren die Quellen ermitteln. Im Jahr 2021 übergab nun die Familie Körting, wohnhaft in Heidelberg, aus ihrem privaten Bestand endgültig einen Nachlass als Schenkung an das SWA, in dem sich viele Unterlagen zur Firma befinden.[9] Der Nachlass der Unternehmerfamilie Körting ist also nach vielen Jahrzehnten wieder an seinen Entstehungsort Leipzig zurückgekehrt.
Der Bestand der 1884 gegründeten Konsumgenossenschaft Leipzig, die noch heute besteht, ist ebenso erwähnenswert wie andere kleinere Überlieferungen von Handelsunternehmen oder Handwerksbeständen. So gehört auch eines der ältesten Handwerksunternehmen Sachsens, die Frohburger Bau- und Möbeltischlerei Graichen, die auf eine über 200-jährige Firmentradition verweisen kann und im Roman von Guntram Vesper (1941-2020) „Frohburg“ Erwähnung findet, zu den Beständen im SWA.[10]
Die Auflistung und kurze Beschreibung der Bestände ließe sich fortsetzen. Interessant ist, dass die Bestände sich zwar auf alle Kammerbezirke verteilen, aber aufgrund des Standortes des SWA der Kammerbezirk Leipzig überwiegt.[11]

Kammerbezirk	Anteil der Bestände	Anteil an Gesamtlaufmetern
Leipzig	66 %	54 %
Dresden	13 %	24 %
Chemnitz	21 %	22 %

Das muss jedoch nicht so bleiben, denn während der Corona-Pandemie hatte das SWA nicht nur wie andere Archive mit Schließungen, Veranstaltungsabsagen und sinkenden Benutzerzahlen zu kämpfen, sondern auch mit seinem Fortbestand. Der derzeitige Standort in Leipzig-Plagwitz ist hochpreisig, sodass die Finanzierung der steigenden Miete in Frage gestellt wurde. Man suchte also nach anderen Lösungen. Neben einem preisgünstigeren Leipziger oder sächsischen Standort war auch eine Eingliederung des SWA in ein bereits bestehendes Archiv in Erwägung gezogen worden. Schließlich ergab sich in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Leipziger Land eine andere Variante, die eine Kooperation von drei Einrichtungen vorsieht. Das Sächsische Wirtschaftsarchiv wird also in zwei bis drei Jahren seinen Standort in ein neu zu errichtendes Dokumentationszentrum für Regional- und Wirtschaftsgeschichte in den Südraum Leipzig verlagern. Damit zieht das SWA mitten in den Strukturwandel hinein, der



Bau des Leipziger Hauptbahnhofs unter Beteiligung der Fa. Max Pommer Eisenbetonbau, 1913 SWA, Bestand U 44, Sign. 42

durch den Kohleausstieg sich vor allem auch dort vollzieht. Der verkehrsgünstige Standort zwischen den Großstädten Leipzig und Chemnitz könnte sich zu einem Vorteil entwickeln und zu Bestandszuwächsen aus den anderen Kammerbezirken führen. Das SWA wird sich um eine bessere technische Ausstattung bemühen, damit die zahlreichen Dienstleistungen, die das SWA für Unternehmen aus Industrie und Handwerk bereits jetzt anbietet, verstärkt auf die Digitalisierung ausgerichtet werden können. Gegenwärtig arbeitet das SWA auf diesem Gebiet vor allem mit der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek (SLUB) und fachlichen Dienstleistern zusammen. Auf der Internetseite des SWA sind gegenwärtig zwei Sammlungen digital verfügbar, die Sammlung historischer Briefköpfe sowie die Sammlung Glasplattennegative Maschinenfabrik Golzern-Grimma.[12] Einen Einblick in die Arbeit des SWA bieten die Videos, die anlässlich des Tages

1 Armin Tille: Wirtschaftsarchive. In: Sozialwirtschaftliche Zeitfragen. Hrsg. v. Alexander Tille, Nr. 5/6, Berlin, 1905.
2 Ebd.
3 Handbuch für Wirtschaftsarchive. Hrsg. v. Evelyn Kroker, Renate Köhne-Lindenlaub, Wilfried Reininghaus und Ulrich S. Soénius im Auftrag der Vereinigung deutscher Wirtschaftsarchivare e. V., München, 2. erweiterte Auflage, 2005, S. 11 f.
4 Satzung des Sächsischen Wirtschaftsarchiv e. V., 1993, zuletzt geändert am 07.08.2006, vgl. https://www.swa-leipzig.de/unterstützung.html (aufgerufen am 12.04.2022).
5 SWA, Beständeverzeichnis, U 162 Emaillierwerk Geithain, vgl. https://www.swa-leipzig.de/bestände-detail/emaillierwerk-geithain.html (aufgerufen am 12.04.2022).
6 Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V. (Hrsg.): Findbuch Kübler & Niethammer Papierfabrik Kriebstein 1823-1948. Erarbeitet v. Michael Rudloff, Karsten Sichel, Veronique Töpel und Siegrid Weber, Markkleeberg 2009 (= Veröffentlichungsreihe B des Sächsischen Wirtschaftsarchiv e. V).
7 SWA, Beständeverzeichnis, V11 Bäckerinnung Meißen, vgl. https://www.swa-leipzig.de/bestände-detail/bäckerinnung-meißen.html (aufgerufen am 13.04.2022).
8 Vgl. Max Pommer. Architekt und Betonpionier. Hrsg. v. Stefan W. Krieg, Dieter Pommer u. Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V. (Veronique Töpel) mit weiteren Beiträgen v. Thomas Adam u. Anett Müller, Markkleeberg 2015.
9 Vgl. Ulrich Krüger u. Gabriele Leech-Anspach: Der Leipziger Unternehmer Max Körting und sein Werk. Beucha 2007 (= Veröffentlichungsreihe A, Band 6 des Sächsischen Wirtschaftsarchiv e. V.)
10 Vgl. Guntram Vesper: „Frohburg“. Frankfurt/Main, 2016.
11 Erarbeitet von Karsten Sichel (SWA), 2018.
12 https://www.swa-leipzig.de/bestände.html (aufgerufen am 12.04.2022).

der Archive 2022 produziert worden und seitdem auf der Internetseite des SWA einsehbar sind.[13] Damit öffnete sich das SWA erstmals auch den neuen digitalen Möglichkeiten der öffentlichen Präsentation seiner Arbeit.
Es bleibt insgesamt abzuwarten, wie sich regionale Wirtschaftsarchive in Deutschland zukünftig angesichts der digitalen Welt in den Unternehmen weiterentwickeln. Sie sind jedoch schon länger darauf eingerichtet und bereit, diesen Weg in die Zukunft mitzugehen. Dass man auf sie grundsätzlich nicht verzichten sollte, ist den meisten Unternehmerinnen und Unternehmern wohl bewusst.

THE SAXON ECONOMIC ARCHIVE

There have been regional economic archives in Germany since 1906, which are always responsible for a specific economic region within their archival area of responsibility. With the founding of the Saxon Economic Archive on April 5, 1993, after the reunification of Germany, such an archive type was created for the first time in East Germany. Nine regional economic archives are currently active across Germany. The article is dedicated to the origins, tasks and holdings of the Saxon Economic Archive and gives a brief outlook into the future.

Veronique Töpel
Geschäftsführerin
Sächsisches Wirtschaftsarchiv e. V.
Industriestraße 95, 04229 Leipzig
E-Mail: toepel@swa-leipzig.de

13 https://www.swa-leipzig.de/über-uns.html (aufgerufen am 13.04.2022).

DIE BUCHSTADT LEIPZIG

QUELLEN ZUR BUCHHANDELSGESCHICHTE IM DEUTSCHEN BUCH- UND SCHRIFTMUSEUM

von Carola Staniek

Leipzig entwickelte sich im 18. Jahrhundert zum unumstrittenen Mittelpunkt des deutschsprachigen Buchhandels und zum alleinigen Messhandelsplatz für Bücher. Philipp Erasmus Reich (1717-1887) war es, der 1765 in Leipzig eine erste Organisation der Buchhändler gründete, die „Erste Buchhandelsgesellschaft". Mit dem 1773 erschienenen kursächsischen „Mandat den Buchhandel betreffend" war erstmals ein generelles Schutzversprechen für Verlagseigentum gegeben und der Nachdruck auf den Leipziger Messen verboten worden. Auch wenn die Buchhandlungsgesellschaft nach wenigen Jahren zerfiel, erste Schritte zu einer Reform des Buchhandels wurden damit initiiert.

Ein halbes Jahrhundert später gründeten 101 Buchhändler und Verleger am 30. April 1825 den Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, der als einer der ältesten Wirtschaftsverbände bis heute die Interessen der Verlage, Buchhandlungen und Firmen des Zwischenbuchhandels vereint. Seit seiner Gründung hat er grundlegende Gesetze zum Urheber- und Verlagsrecht verhandelt, 1888 die bis heute immer wieder umkämpfte Buchpreisbindung durchgesetzt.

Um die eigene Berufsgeschichte zu dokumentieren, regten Mitglieder des Börsenvereins in den 1840er Jahren die Etablierung einer eigenen Fachbibliothek und eines Archivs an. Die Idee dazu entstand während der Feierlichkeiten anlässlich des 400-jährigen Jubiläums der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Johannes Gutenberg. Die zum Jahrestag erschienenen Schriften bildeten den Grundstock der Bibliothek. Mit der Ernennung von Albrecht Kirchhoff (1827-1902) als erstem hauptamtlichen Bibliothekar 1861 erfolgte der kontinuierliche Ausbau der Bibliothek, deren systematische Aufstellung sowie Katalogisierung. Kirchhoff und die nachfolgenden Bibliothekare und Archivare riefen in der verbandseigenen Zeitschrift „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel" immer wieder zur Abgabe von gedruckten und nichtgedruckten Materialien wie Firmenschriften, Verlags-, Sortiments- und Antiquariatskataloge, Geschäftspapiere u. ä. in die Bibliothek auf.

Mit dem 50-jährigen Jubiläum des Börsenvereins geriet die fehlende geschichtliche Darstellung des Buchhandels in den Fokus. Eduard Brockhaus (1829-1914), der in dritter Generation den 1805 gegründeten Verlag und grafischen Großbetrieb F. A. Brockhaus in Leipzig führte, initiierte die Gründung der Historischen Kommission des Börsenvereins. Diese beauftragte 1878 den Juristen und Historiker Friedrich Kapp (1824-1884) mit dem auf zehn Jahre geplanten Projekt einer allgemeinverständlichen Geschichte des deutschen Buchhandels von der Erfindung des Buchdrucks bis zur Gegenwart auf wissenschaftlicher Grundlage. Nach dem unerwarteten Tod von Kapp setzte Johann Goldfriedrich (1870-1945), der spätere Archivar und Bibliothekar des Börsenvereins, erst 1903 die Arbeit fort. Der vierte und letzte Band lag 1913 vor. Die gleichgeschaltete und 1934 aufgelöste Historische Kommission wurde nach dem Zweiten Weltkrieg und der Teilung Deutschlands 1952 in Leipzig und 1953 in Frankfurt am Main vom jeweiligen Börsenverein in beiden deutschen Staaten neu konstituiert.[1]

Damit einher ging der Aufbau einer neuen Bibliothek und eines Historischen Archivs in Frankfurt am Main. In Leipzig konzentrierte man sich auf eine marxistische Interpretation der Buchhandelsgeschichte und ließ die Forschungsergebnisse in die von 1965 bis 1986 von der Historischen Kommission herausgegebenen „Beiträge zur Geschichte des Buchwesens" einfließen. Nach der Wiedervereinigung Deutschlands und des Börsenvereins wurde die Fortsetzung der „Geschichte des deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhunderts" forciert und 2001 erschien der erste Nachfolgeband von Kapp-Goldfriedrich.[2]

An der Gründung der Deutschen Bücherei als Archiv des deutschen Schrifttums und des deutschen Buchhandels und als bibliografisches Zentrum in Leipzig hat der Börsenverein einen wesentlichen Anteil. Die Stadt Leipzig und das Königreich Sachsen stellten die finanziellen Mittel für den Bau und die Personalkosten für die Einrichtung zur Verfügung. Der Börsenverein motivierte seine Mitglieder in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die Deutsche Bücherei kostenlos mit Belegexemplaren aus ihrer gesamten Verlagsproduktion zu beliefern. Heute bilden

die 1912 gegründete Deutsche Bücherei Leipzig, die 1947 in Frankfurt am Main geschaffene Deutsche Bibliothek und das 1970 in Berlin etablierte Deutsche Musikarchiv die seit 2006 so bezeichnete „Deutsche Nationalbibliothek“ mit den beiden Standorten in Leipzig und Frankfurt am Main.
Die Buchstadt Leipzig um 1900 war gekennzeichnet durch weit über Leipzig und Deutschland hinaus agierende Großverlage und Universalunternehmen, F. A. Brockhaus, B. G. Teubner, Breitkopf & Härtel seien stellvertretend genannt, und gleichzeitig war sie das Zentrum des Kommissionsbuchhandels im deutschen Kaiserreich sowie ein wesentlicher Standort der polygrafischen Industrie. Im Sommer 1914 organisierte der Deutsche Buchgewerbeverein die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig, zu der Gäste aus 22 Nationen kamen. Doch diese glanzvolle Entwicklung wurde durch die beiden Weltkriege gestoppt.

DAS DEUTSCHE BUCH- UND SCHRIFTMUSEUM (DBSM)

Das DBSM wurde 1884 vom Centralverein für das gesamte Buchgewerbe, später Deutscher Buchgewerbeverein, gegründet und gilt als das weltweit älteste Fachmuseum mit einer umfangreichen Sammlung zur Mediengeschichte. Im Jahr 1943 befand sich das Buchmuseum im Deutschen Buchgewerbehaus in unmittelbarer Nachbarschaft zur Börsenvereinsbibliothek im Deutschen Buchhändlerhaus. Beide Gebäude wurden in der Bombennacht vom 3. auf den 4. Dezember 1943 weitgehend zerstört und sowohl das DBSM als auch die Börsenvereinsbibliothek erlitten schwere Verluste.
1950 wurde zunächst das Buchmuseum als Abteilung in die Deutsche Bücherei, seit 2006 Deutsche Nationalbibliothek, eingegliedert. Neun Jahre später übergab der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig die verbliebenen Bestände seiner Bibliothek sowie die archivalischen und grafischen Sammlungen an das DBSM, womit beide sich überschneidende Sammelgebiete zusammengeführt wurden. Die zunehmenden Anfragen aus dem In- und Ausland zur Buchhandelsgeschichte, das erste umfangreiche digitale Erschließungsprojekt und das Bestreben, die schriftlichen Sammlungsobjekte zur Buchgeschichte auszubauen, führten 1992 zur Konstituierung der Sammlung „Archivalien und Dokumente zur Buchgeschichte“. 1994 konstatierte eine Expertenkommission dem rund 200.000 Dokumente umfassenden Archiv, „eine sonst nicht in Deutschland anzutreffende Quellenbasis für die Erforschung der Buch- und Buchhandelsgeschichte“.[3]
Nahezu verdoppelt wurde der Bestand 2012 mit der Übereignung der Sammlungen des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels in Frankfurt am Main an die Deutsche Nationalbibliothek. Damit gelangten wesentliche buchhandelsgeschichtliche Quellen auch aus dem 20. Jahrhundert ins Museum, die in den folgenden Jahren durch Erwerbungen zur Buchhandelsgeschichte der DDR ergänzt wurden.

HERAUSRAGENDE QUELLEN UND IHRE ERSCHLIESSUNG

Zu einer der umfangreichsten Objektgattungen in der Leipziger Börsenvereinsbibliothek gehören die 25.000 buchhändlerischen Geschäftsrundschreiben aus dem 18. bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Die vorwiegend gedruckten Mitteilungen an die

Geschäftsrundschreiben der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Kugler & Essmann. Pest, 15. September 1862 (Foto: DNB, CC-BY-SA)

Geschäftswelt, in denen die Gründung einer Firma und jedwede Veränderung bekanntgegeben wurden, enthalten darüber hinaus weitere Informationen, wie den beruflichen Werdegang eines Firmengründers, Hinweise auf verwandtschaftliche Beziehungen oder Verlagsankündigungen. Die Fülle an firmen- und personengeschichtlichen Daten waren Anlass für ein erstes retrospektives digitales Erschließungsprojekt Mitte der 1990er Jahre.[4] Dabei wurden erstmals konsequent für alle Personen, Firmen (Verlage, Buchhandlungen, Druckereien, Schriftgießereien usw.) und Geografika normierte Daten genutzt. Diese zeitaufwendige Erfassung, die in die Gemeinsame Normdatei[5] mündete, ist Grundlage für die Bearbeitung korrespondierender Sammlungsobjekte und wird umfangreich von der Fachcommunity über die Bibliothekswelt hinaus als Informationsmittel genutzt.
Als Quellengattung werden Verlagskataloge insbesondere für verlagsgeschichtliche Fragestellungen von Buchwissenschaftlern, Germanisten, Kunstwissenschaftlern u. a. Forschenden weltweit nachgefragt. Die Verzeichnisse gewähren Einblicke in das Verlagsprogramm und seinen Wandel, bieten Informationen über Buchpreise und Einbandarten, können Angaben über die Geschichte des Verlages und seiner Inhaber enthalten und veranschaulichen die sich ändernden Werbestrategien im Laufe der Jahrzehnte. Gerade die im DBSM vorliegenden Prospekte kleinerer oder auch nur kurze Zeit existierender Verlage machen den Wert dieser unikalen Sammlung in Deutschland aus, die – als Verbrauchsmaterial entstanden – weder in Bibliotheken noch in Archiven zum klassischen Sammlungsgut gehören. Die größten Herausforderungen stellen die Ordnung und der Nachweis der

Katalogsammlungen aus den verschiedenen Provenienzen dar. Verlagsverträge, Briefwechsel zwischen Verlegern und Autoren, Honorarabrechnungen, Kleinschrifttum buchhändlerischer Vereine sowie Akzidenzen zu Festlichkeiten im Buchgewerbe gehören zum Sammelgebiet. Die handschriftlichen und gedruckten Dokumente belegen einen Zeitraum vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart, wobei die Schwerpunkte im 19. und 20. Jahrhundert liegen.

Unter den Briefsammlungen, Nachlässen und Archiven ragen heraus:

- Das Kummersche Archiv, benannt nach dem Leipziger Buchhändler und langjährigen Vorsitzenden der Deputierten des Buchhandels Paul Gotthelf Kummer (1750-1835). Es umfasst rund 800 handschriftliche und gedruckte Dokumente zur Reformbewegung im deutschen Buchhandel von 1802 bis 1804.
- Die Göschen-Sammlung gehört mit 865 Autographen und 1.000 Kopien von Briefen von und an Georg Joachim Göschen (1752-1828) zu den umfangreichsten Briefsammlungen des Verlegers und Typografen.
- Das Archiv des Verlags Karl Robert Langewiesche ragt durch seine weitgehende Vollständigkeit heraus und umfasst das Geschäfts- und das Bucharchiv des 1902 in Düsseldorf gegründeten Verlags. Die Korrespondenzen, Verlagsdrucksachen, Klischees für Werbedrucksachen, Presserezensionen sowie ein Abklatschgerät und ein Papiermuster-Schränkchen füllen 100 Regalmeter.[6]
- Ebenfalls in den Bestand gelangten die Akten der nicht mehr aktiven Mitglieder des Börsenvereins aus der Bundesrepublik Deutschland. Dieser Bestand bildet ein Pendant zu den Börsenvereins-Mitgliedsakten im Sächsischen Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig.[7]

Über 4.000 druckgrafische Bildnisse von Druckern, Verlegern und Buchhändlern aus dem 17. bis 19. Jahrhundert gehören zu den herausragenden Bildquellen im DBSM und bilden mit ihrem buchgeschichtlichen Bezug eine einzigartige Sammlung in Deutschland. In einem Pilotprojekt wurden die Porträts 2007/2008 mit Normdaten (Personen, Körperschaften, Geografika und Sachschlagworte) erschlossen und vollständig digitalisiert.[8] Die Meta- und Bilddaten stehen im Portal der DNB und darüber hinaus im digitalen Bildindex Foto Marburg und in der Europeana zur Verfügung.

Außerdem bereichern zwei umfangreiche Fotoarchive mit rund 100.000 Fotografien das Museum: Zum einen das Fotoarchiv des Frankfurter Börsenblatts (1970 bis 2002), zum anderen das Foto- und Medienarchiv der Frankfurter Ausstellungs- und Messe-GmbH. Die größte Untergruppe bilden etwa 50.000 Fotos von Personen. Diese Bestände sind bisher über die systematische Ablage recherchierbar.

WISSENSNETZ BUCHHANDELSGESCHICHTE

Mit seinen umfangreichen wie facettenreichen Beständen stellt das DBSM zusammen mit dem Staatsarchiv Leipzig und dem Stadtarchiv Leipzig einen für buchgeschichtliche Fragestellungen herausragenden Forschungsstandort in Deutschland dar. Sind im Staatsarchiv insbesondere die über 40 Archive Leipziger Verlage und das Geschäftsarchiv des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig hervorzuheben, so bilden die Akten der kursächsischen Bücherkommission im Stadtarchiv – um nur ein

Kantate-Festprogramm von 1898. Entwurf: Otto Gerlach.
In der mit dem Sonntag Kantate, dem vierten Sonntag nach Ostern, endenden Woche fand alljährlich in Leipzig die Buchmesse statt. Für das Festessen und andere Vergnügungen wurden Einladungen, Programme u. a. Akzidenzen herausgegeben. Immer wieder wiesen die Krebse, das Sinnbild für die Remittenden, auf die nicht verkauften Bücher hin. (Foto: DNB, CC-BY-SA)

1 Bereits 1948 wurde die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verleger- und Buchhändler-Verbände in der amerikanischen und britischen Besatzungszone gegründet, die seit 1955 unter dem Namen Börsenverein des Deutschen Buchhandels auftrat.

2 Der Abschluss des fünfbändigen Werkes in 14 Teilbänden, von denen acht erschienen sind, ist für 2023 geplant.

3 Entwicklung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums der Deutschen Bücherei Leipzig. Denkschrift. (Erarbeitet von einer Expertenkommission unter der Leitung von Bernhard Fabian). Leipzig, Frankfurt am Main, Berlin: Die Deutsche Bibliothek 1994, S. 42.

4 Carola Staniek: Buchhändlerische Geschäftsrundschreiben als buchgeschichtliche Quellen. In: Buchhandelsgeschichte (1999), H. 2, S. B79-B85.

5 Die GND wird von der DNB mit allen deutschsprachigen Bibliotheksverbünden und anderen Informationseinrichtungen gemeinschaftlich geführt und zunehmend auch von Museen, Archiven u. a. Forschungseinrichtungen genutzt. Jede Entität erhält einen eindeutigen Identifikator, mit dem die Normdaten sowohl untereinander als auch mit externen Datensätzen und Webressourcen verknüpft werden können.

6 Hermann Staub: „Arbeiten und nicht verzweifeln". Das Archiv des Verlags Karl Robert Langewiesche (Königstein) im Historischen Archiv des Börsenvereins (Frankfurt). In: Von Göschen bis Rowohlt. Hrsg. von Monika Estermann u. Michael Knoche. Wiesbaden 1990, S. 336-368.

7 Die Bestände von Kummer, Langewiesche und die Mitgliedsakten sind über das Portal der DNB recherchierbar. Die Göschenbriefe sind im Kalliope-Portal nachgewiesen.

8 Carola Staniek und Katrin Teichmann: Viel köpff viel Sinn. Porträtsammlung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum. In: Dialog 19 (2007), H. 1, S. 38-41 und 19 (2007) H. 2, S. 53-58. Vgl. https://d-nb.info/993860036 und https://d-nb.info/993881386 (aufgerufen am 05.03.2022).

Beispiel zu nennen – ein unerschöpfliches Quellenreservoir.[9]
Zu den bedeutenden Druckwerken, die in kaum einer anderen Bibliothek in dieser Vollständigkeit nachgewiesen sind, zählen eine nahezu vollständige Sammlung der Frankfurter und Leipziger Messkataloge, die Buchhandels-Adressbücher sowie diverse Zeitschriften zur Buchhandelsgeschichte. Der gezielte Ausbau des Bestandes erfolgt in Absprache mit anderen Bibliotheken, Museen und Archiven. Dafür analoge, digitale wie hybride Erscheinungsformen zu berücksichtigen, bleibt herausfordernd. Wie sammelt man beispielsweise zum Thema „Leipziger Buchmesse – Wie geht es weiter?“ im dritten Jahr einer Pandemie?
Die retrospektive, normdatengestützte Erschließung der zahlreichen gattungsübergreifenden Teilbestände bleibt ein anspruchsvolles Anliegen. Einzelne Erfassungsvorhaben unterstützen Nachwuchskräfte, die gleichzeitig die Methoden des Umgangs und der Erschließung mit Originalen kennenlernen. Zudem schaffen regelmäßige Veranstaltungen für Studierende der Buchwissenschaften einen Raum, um die Vielfalt der Quellen auch für potentielle Forschungsarbeiten vorzustellen.
Der zentrale webbasierte Zugriffspunkt für die im DBSM betreuten Quellen zur Buchhandelsgeschichte bleibt das Portal der DNB. Es gewährt die Sichtbarkeit der über Jahrzehnte ermittelten, verifizierten, normierten Erschließungs- und Digitalisierungsdaten, die inhaltlich wie formal zuverlässige Anschlusspunkte für den Ausbau von Wissensnetzen und für zukünftige Nutzungsszenarien bieten.

THE BOOK CITY LEIPZIG – SOURCES ON THE HISTORY OF THE BOOK TRADE IN THE GERMAN BOOK AND WRITING MUSEUM

The German Book and Writing Museum was founded in 1884 as the German Book Trade Museum and was integrated into the German Library in 1950 following its destruction during the Second World War. It is considered to be the oldest specialist museum of its kind and is closely linked to the development of Leipzig as a book city. The article presents documents on the history of the book trade, which are characterized by two important provenances.

Carola Staniek
Deutsche Nationalbibliothek
Deutsches Buch- und Schriftmuseum
Deutscher Platz 1, 04103 Leipzig
E-Mail: c.staniek@dnb.de

9 Katrin Heil: Quellen zu Buchhandel und Buchgewerbe: Neue Recherchemöglichkeiten im Online-Informationssystem des Staatsarchivs Leipzig. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens (2017), Bd. 72, S. 231-237 und Elke Schlenkrich: Buchhandelsgeschichtliche Quellen des 19. und 20. Jahrhunderts im Stadtarchiv Leipzig. In: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 3 (1993), S. 337-343.

VERNETZT IN DIE ZUKUNFT

DIE ÜBERLIEFERUNG DER LEIPZIGER MESSE IM STAATSARCHIV LEIPZIG UND IM UNTERNEHMENSARCHIV DER LEIPZIGER MESSE GMBH

von Birgit Richter und Frauke Gränitz

Die Messestadt Leipzig blickt auf eine mehr als 850-jährige Tradition zurück, die durch eine einzigartige Kontinuität bis in die Gegenwart geprägt ist. Mit der Verleihung des Stadtrechts um 1165 durch Markgraf Otto den Reichen wurde auch der Leipziger Jahrmarkt unter Schutz gestellt. Die 1497 und 1507 erfolgten Privilegierungen der Leipziger Jahrmärkte durch den späteren Kaiser Maximilian I. begünstigten Leipzigs Aufstieg zum führenden nationalen und internationalen Handelsplatz. Die dreimal jährlich stattfindenden Jahrmärkte/Warenmessen mit Händlern aus ganz Europa – gefördert und beobachtet von der Stadtverwaltung und der sächsischen Landesregierung[1] – prägten die wirtschaftliche, soziale, kulturelle und bauliche Entwicklung der Stadt. Fortschreitende Industrialisierung und die damit einhergehende Massengüterproduktion erforderten Ende des 19. Jahrhunderts eine Anpassung an die veränderten Bedingungen: 1895 fand in Leipzig die weltweit erste „Mustermesse“[2] statt. Neben den Rat der Stadt als Organisator trat der 1892 gegründete „Messausschuss der Handelskammer“. Der Erste Weltkrieg und die wachsende internationale Konkurrenz machten eine weitere Institutionalisierung der Messeverwaltung erforderlich, so dass 1916 das „Messamt für die Mustermessen in Leipzig“ gegründet wurde.[3] Ein Jahr später entstand das bis heute prägnante Messesignet „Doppel-M“ (Muster-Messe) des Grafikers Erich Gruner (1881-1966), der viele Jahre für das Messeamt tätig war.[4] 1921 wurde das erste Selbstverwaltungsorgan der Leipziger Messe in eine Körperschaft öffentlichen Rechts umgewandelt, 1926 erfolgte die Namensänderung in „Leipziger Messeamt“. Entsprechend seiner Verantwortlichkeit wurden Intensivierung und Internationalisierung des Messegeschäfts stark vorangetrieben. Weltwirtschaftskrise und NS-Zeit stoppten diese Entwicklung: Im August 1934 wurde das Messeamt dem „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“ unterstellt und 1940 in „Reichsmesseamt“ umbenannt.[5] Nach der letzten Mustermesse im Herbst 1941 kam das Messegeschehen aufgrund der Kriegsereignisse zum Erliegen.

Die erste Nachkriegsmesse veranstaltete das Leipziger Messeamt im Mai 1946, im November 1950 wurde es in einen volkseigenen Betrieb als Anstalt öffentlichen Rechts umgewandelt. In der Folgezeit entwickelte sich die Leipziger Messe zu einem wichtigen Standbein des DDR-Außenhandels und knüpfte als „Drehscheibe für den Ost-West-Handel“ Kontakte zu westlichen Ländern, insbesondere zur Bundesrepublik. Heute liegt die Organisation und Förderung der Messen in den Händen der am 13. Juni 1991 gegründeten Leipziger Messe GmbH, die ein eigenes Unternehmensarchiv unterhält.

Aufgrund ihrer Bedeutung und der Zuständigkeit werden Unterlagen zur Messe auf verschiedenen Ebenen archiviert. Zahlreiche Quellen bewahren das Stadtarchiv Leipzig[6], das Hauptstaatsarchiv Dresden[7] sowie das Bundesarchiv[8]. Die Überlieferung des

1 Berichte über die Messen verfasste die 1735 gegründete Kommerziendeputation bei der Landesregierung.

2 Bei dem neuen Messetyp bildeten die Musterpräsentationen Grundlage des Handelsgeschäfts, der Warentransport vom Hersteller zum Kunden erfolgte im Nachgang.

3 Zur Entstehung des „Messamt für die Mustermessen in Leipzig“ vgl. Leipzigs Messen 1497-1997, Gestaltwandel – Umbrüche – Neubeginn, Teilbd. 2: 1914-1997, hrsg. v. Hartmut Zwahr, Thomas Topfstedt, Günter Bentele, Köln-Weimar-Wien 1999, S. 451-454.

4 Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 21858 Genealogischer Nachlass Erich Gruner, u. a. mit Auszeichnungen vom Messeamt. Leipziger Messe GmbH, Unternehmensarchiv, Erich Gruner, Originalentwürfe zum Messesignet.

5 Katrin Heil, Birgit Richter: Leipziger Messe – Tor zur „Daten-Welt“. Messebestände elektronisch erschlossen. In: Sächsisches Archivblatt 1 (2015), S. 14-15.

6 Vgl. Beate Berger: Quellen zur Messegeschichte im Stadtarchiv Leipzig. In: Leipziger Kalender (1997), S. 55-89.

7 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden, v. a. die Bestände 10078 Landes-Ökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation, 10025 Geheimes Konsilium, 10736 Ministerium des Innern, 11384 Landesregierung Sachsen, Ministerium für Wirtschaft.

8 Vgl. Bundesarchiv Bestände DC 8 Regierungskommission Leipziger Messe, DL 2 Ministerium für Außenhandel und Innerdeutschen Handel.

Leipziger Messeamts selbst befindet sich – mit Ausnahme der Auftragsfilme im Bundesarchiv – im Staatsarchiv Leipzig sowie im Unternehmensarchiv der Leipziger Messe GmbH. Letzteres führt die Dokumentation zur jüngsten Unternehmensentwicklung kontinuierlich fort.

DIE ÜBERLIEFERUNG IM STAATSARCHIV LEIPZIG

Das Staatsarchiv Leipzig entstand 1954 als Außenstelle des Sächsischen Landeshauptarchivs in Dresden, war seit 1961 ein eigenständiges Staatsarchiv mit Zuständigkeit für den Raum Nordwestsachsen und gehört nun als Abteilung zum Sächsischen Staatsarchiv. Seit seiner Gründung standen die den DDR-Bezirk Leipzig prägenden Wirtschaftsunternehmen im Mittelpunkt der Überlieferungsbildung, dazu gehörten insbesondere Betriebe des Maschinenbaus, der Grundstoffindustrie, Banken, Verlage und die Messegesellschaft.[9] Die Zusammenarbeit mit den Betriebsarchiven wurde nach der „Verordnung über das staatliche Archivwesen der DDR“ von 1976 noch intensiviert.[10] Ab 1977 gelangten die Messebestände mit den dazugehörigen Findkarteien aus dem Verwaltungsarchiv des Messeamts in das Staatsarchiv Leipzig. Sie wurden entsprechend ihrer Provenienzen in acht Bestände gegliedert, wobei auch zwischen dem Messeamt I (bis 1945) und dem Messeamt II (DDR-Zeit) unterschieden wurde. Die sehr heterogen zusammengesetzten Bestände beinhalten Geschäftsakten, Fotos, Drucksachen, Plakate und Pläne, die Messe-Filme sind 1978 an das Staatliche Filmarchiv (heute Bundesarchiv) zur Sicherung abgegeben worden. Nach umfangreichen Erschließungsarbeiten, bei denen frühere Findkarteien teilweise übertragen, bei ausgewählten Archivalien innere und äußere Merkmale genauer erfasst wurden, können seit 2014 die Verzeichnungsangaben für alle Bestände online recherchiert werden.[11] Besondere Sorgfalt wurde auf die Bestimmung des Inhalts und der Rechteinhaber der Fotos verwandt.

Bestand	Laufzeit	Umfang
20202 Leipziger Messeamt (I)	1835-1964	71 lfm, 17.295 Fotos
21000 Leipziger Messeamt (II)	1945-1987	55 lfm, 27.095 Fotos
20203 Messeausschuss der Handelskammer Leipzig	1892-1917	2,3 lfm
20982 Leipziger Messe- und Ausstellungs-AG	1913-1950	6,8 lfm
20983 Leipziger Textilmessehäuser Gesellschaften	1921-1950	0,2 lfm
20985 Messehaus Drei Könige Leipzig	1896-1980	1,5 lfm
20986 Messepalast Handelsstätte Dresdner Hof, Leipzig	1910-1945	1,5 lfm
22369 Verlagsanstalt des Leipziger Messeamts GmbH	1921-1950	0,3 lfm

Die aussagekräftigsten Bestände zur Entwicklung des Messegeschehens sind die Bestände 20202, 21000 und 20982. Sie dokumentieren die Aspekte Ausstellungswesen (einschließlich Sonderausstellungen), die Einbindung neuer Industriezweige oder die Ausstellerwerbung. Auch die Teilnahme einzelner Firmen oder Personen kann durch die überlieferten Messadressbücher (überliefert bereits ab 1849) oder die zahlreichen Fotos vom Messegeschehen (ab 1910) nachgewiesen werden. Die Fotografien als wertvolle Quelle für die Stadtgeschichte spiegeln nicht nur

Geschäftsstelle des Messeamts in Paris, Boulevard Saint-Martin 45, um 1924 (Fotograf Guido Patricolo) Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, 20202 Leipziger Messeamt (I), Nr. F 2210

das pulsierende Straßenleben und das Gedränge in den Messehäusern wider, sie dokumentieren auch technische Innovationen wie die weltweit erste Bildtelefonie zwischen Leipzig und Berlin in den 1930er Jahren. Die Tätigkeit des Messeamts schloss eine genaue Beobachtung der wirtschaftlichen und konjunkturellen Entwicklung ein. Insofern sind umfangreiche Informationen zur Binnenwirtschaft, zum Außenhandel sowie politische Einschätzungen vorhanden. Ein dichtes Netz an Auslandsvertreterinnen und -vertretern berichtete zudem über die Lage in nahezu allen europäischen Staaten und vielen Ländern in Amerika, Asien, Afrika und aus Australien.
Einen Schwerpunkt in der Überlieferung der Leipziger Messe- und Ausstellungs-AG bildet die Entwicklung des Ausstellungsgeländes der Technischen Messe ab 1923, heute als „Alte Messe“ bezeichnet. Daneben gehörten der Bau und die Vermietung von Messehäusern im Stadtzentrum zu den Geschäftsfeldern. Besonders hervorzuheben sind das zur Frühjahrsmesse 1925 eröffnete Untergrundmessehaus am Markt, als erstes unterirdisches Messehaus der Welt, und der zur Frühjahrsmesse 1927 eingeweihte „Petershof“ mit dem Lichtspieltheater „Capitol“.

DIGITALISIERUNG

Die Messebestände bilden durch die internationale Bedeutung des Handelsplatzes und die umfangreiche und substantielle Überlieferung vielfältige Auswertungsmöglichkeiten. Sie zählen zu den meistbenutzten Beständen des Staatsarchivs, sei es für wirtschafts-, sozial- oder baugeschichtliche Untersuchungen sowie

zur Personen- und Unternehmensgeschichte. Damit erfüllen sie ein wesentliches Priorisierungskriterium in der Digitalisierungsstrategie des Sächsischen Staatsarchivs.[12]
Die Geschäftsakten und Druckschriften des Bestands 20202 wurden nach der technischen Vorbereitung 1999 im Graustufenformat verfilmt. Aus diesen Schutzfilmen wurden 2017 mehr als 400.000 Scans kostengünstig hergestellt. Dagegen waren Fotografien aus der Verfilmung ausgenommen. Diese Fotos, die von namhaften Fotografen stammen, liegen meist als Abzüge in Grau- und Brauntönen vor, oft mit erkennbaren Überarbeitungen. Sie sind 2019 und 2020 von externen Dienstleistern farbig im Tiff-Format vom Original digitalisiert worden, wodurch eine hohe Qualität, bspw. für Veröffentlichungen, gewährleistet werden konnte. Es entstanden fast 14.000 Einzelscans, die derzeit technisch und rechtlich geprüft werden, um sie – soweit es Datenschutz- und Urheberrechte zulassen – künftig kostenlos für die Online-Recherche zur Verfügung zu stellen. Gegenwärtig sind sie für die Direktbenutzung und für Anfragen oder Kopierwünsche nutzbar.

DAS UNTERNEHMENSARCHIV DER LEIPZIGER MESSE GMBH

Die Überlieferung zur jüngsten Geschichte der Leipziger Messe befindet sich im Unternehmensarchiv der Leipziger Messe GmbH. Mit deren Gründung 1991 wurde das ehemalige Betriebsarchiv in das Unternehmensarchiv mit Archivbibliothek umgewandelt. Die räumliche Zusammenführung der an mehreren Standorten befindlichen Bestandsteile erfolgte mit dem Umzug auf das 1996 eröffnete heutige Messegelände. Auf der Grundlage der archivischen Bestandsstruktur wurde in der Folgezeit weiteres archivwürdiges Archiv- und Sammlungsgut – hybrid und/oder digital – nach Ablauf der gesetzlichen Aufbewahrungsfristen bzw. nach Bearbeitungsschluss in das Endarchiv übernommen. Der Bestand wird systematisch fortgeführt und entsprechend der Veränderungen in Unternehmens- und Veranstaltungsstruktur erweitert.

Leipziger Messegelände, 2014, Foto: Leipziger Messe GmbH

Das Unternehmensarchiv umfasst neben dem Aktenbestand (Papierakten 249 lfm, Stand März 2022) umfangreiches Sammlungsgut wie beispielsweise die Übersichts- und Standortpläne Messehäuser/-gelände, Arbeitsnachlässe von Mitarbeitenden, Messeabzeichen und Werbegeschenke. Mit letztgenannten gegenständlichen Objekten geht es – für Unternehmensarchive nicht untypisch – über das klassische Archiv hinaus. Zu den besonderen Raritäten gehört das erste Pappmesseabzeichen von 1918. Als Puppenfigur unterschiedlichster Größe ist das Maskottchen der Leipziger Messe, das Messemännchen, im Archivbestand präsent. Zu den nutzungsintensivsten, laufend aktualisierten archivischen Sammlungen gehören die Pressedokumentation zu Veranstaltungen, Werbemittel sowie die Plakat- und Fotosammlung mit hybriden und digitalen Formaten. Die Fotosammlung unterteilt sich nicht zuletzt auch aus nutzungsrechtlichen Gründen von Altverträgen in einen dokumentarischen Sammlungsteil und in einen Teil mit geklärten Rechten veröffentlichungsfähiger Motive (ab 1966, wenige Ausnahmen älter).[13] Abgebildet werden das Messegeschehen mit Standfotos, Branchenausstellungen, Messeservice, Messehäuser, das Gelände der Technischen Messe und das heutige Messegelände. Der Aktenbestand umfasst die Arbeits- und Themenfelder Leitungstätigkeit, Messen, Werbung/Presse, Statistik, Messeservice, Messehäuser/-gelände, Markenstrategie, Recht, Personal, Internationalität. Es handelt sich um Unterlagen zusammenhängender, stetig fortgeführter Sachgebiete von unternehmensinterner Bedeutung und rechtlicher Relevanz. Ein Großteil der im Unternehmensarchiv bewahrten Akten wurde nach 1991 aus der Registratur ins Endarchiv überführt und weist ein Laufzeitende nach 1966 auf.
Dem Archiv angegliedert ist die Archivbibliothek mit Veröffentlichungen zur Messegeschichte und Publikationen der Herausgeber „Messamt für die Mustermessen in Leipzig“, „Leipziger Messeamt“ und Leipziger Messe GmbH sowie mehrere Druckschriftensammlungen[14].
Insgesamt zeigt die Überlieferung des Unternehmensarchivs die Entwicklung der Leipziger Messe in ihrer engen Beziehung zu Stadt und Region. Dazu gehören Text- und Bildquellen zur Unternehmensentwicklung speziell, zum Messegeschehen in der Stadt, zu den Ausstellungsstandorten mit publikumswirksamen Exponatpräsentationen, wie den TAKRAF-Kranen auf der Technischen Messe, sowie zu Planung, Bau und Nutzung des heutigen Messegeländes mit Congress Center Leipzig. Auch das an verschiedenen Standorten[15] im Leipziger Stadtbild sichtbare Markenzeichen der Leipziger Messe, das Doppel-M, ist vielfältig dokumentiert. Ausstellerkataloge, Branchenberichte sowie die Messegoldmedaillenkartei zeugen zudem von nationaler und internationaler Messebeteiligung.
Das Archiv der Leipziger Messe gehört als Unternehmensarchiv zu den nicht öffentlichen Archiven. In seiner Funktion dient es an erster Stelle als unternehmensinterne Servicestelle

9 Die Bestände des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig, bearb. von Ingrid Grohmann u. a., Halle 2004, S. 7-16.
10 Verordnung über das staatliche Archivwesen der DDR vom 11. März 1976, Gesetzblatt der DDR I Nr. 10, S. 165-180.
11 https://archiv.sachsen.de/unsere-bestande-4000.html (aufgerufen am 07.03.2022).
12 Zur Digitalisierung im Sächsischen Staatsarchiv vgl. den Beitrag von Peter Hoheisel (S. 249-251) in diesem Heft.
13 Die Fotos vor 1966 befinden sich im Staatsarchiv Leipzig, Bestände 20202 und 21000.
14 Darunter: Messamtliche Auskunftsbücher 1921-1985, Messekataloge, Jg. ab 1946, aktuell weitergeführt.
15 Wintergartenhochhaus, Alte Messe, Messeturm auf dem Messegelände.

für die Sicherung historisch relevanter Dokumente und die Bereitstellung von Originalquellen und Informationen, z. B. für Themen der Unternehmenskommunikation und Zuarbeiten für Veranstaltungen. Die Nutzung des Unternehmensarchivs durch externe Interessenten ist auf Grundlage der Benutzerordnung möglich, die Zeit- und Personalkapazität schließt jedoch feste und ganztägige Nutzerzeiten aus. Anfragen sind an die Managerin des Unternehmensarchivs zu richten, entsprechende – perspektivisch zu erweiternde – Informationen zur Nutzung und zum Bestand finden sich auf der Unternehmenshomepage.[16]

Zur Optimierung der unternehmensinternen Abläufe an der Schnittstelle zum Archiv erfolgen die digitalen Übernahmen und archivischen Verzeichnungsarbeiten in den Archivbereichen des unternehmensinternen Daten-Management-Systems sowie der Fotodatenbank, die beide eine Recherche anhand von Metadaten sowie die schnelle Bereitstellung der Wort- und Bilddokumente ermöglichen. Aktuell und perspektivisch wird die digitale Sammlung durch Retrodigitalisierung und Übernahme von „Digital Born Dokumenten“ weiterentwickelt.

Im Zuge der zielgerichteten Nutzerlenkung, des thematischen Austauschs sowie zur Klärung fotorechtlicher Belange arbeitet das Unternehmensarchiv mit Gedächtniseinrichtungen Leipzigs zusammen. Dazu gehören das Stadtarchiv Leipzig, das Stadtgeschichtliche Museum Leipzig und das Staatsarchiv Leipzig. Mit Letzterem besteht aufgrund der dort befindlichen Messebestände ein besonders enger fachlicher Dialog, u. a. zur Abklärung nutzungs- und urheberrechtlicher Aspekte. Ein Zusammenwirken zwischen den Gedächtniseinrichtungen besteht zudem bei thematisch geeigneten Projekten (z. B. Ausstellungen, Publikationen, Tag der Archive). Gleiches gilt auch für Ausstellerfirmen, Forschungseinrichtungen und Museen, so die Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, und das Spielzeugmuseum Nürnberg. Durch die Teilnahme am Regionalen Erfahrungsaustausch der Wirtschaftsarchivarinnen und -archivare im mitteldeutschen Raum – betreut vom Sächsischen Wirtschaftsarchiv Leipzig e. V. – bietet sich die Vernetzung sowie der fachliche Austausch mit Wirtschafts-/Unternehmensarchivaren auf regionaler Ebene.

Seit März 2020 beeinträchtigt die Corona-Pandemie mit der Absage und Verschiebung von Veranstaltungen die Geschäftstätigkeit der Leipziger Messe massiv. Als Reaktion auf die Situation erfolgte die umgehende Einleitung unternehmerischer Maßnahmen. Deren Aufgabe war die Absicherung der Liquidität und Finanzierung des Hauses, die Bewahrung seiner Handlungs- und Wettbewerbsfähigkeit sowie die Absicherung der Arbeitsplätze. Als Instrument wurde die Kurzarbeit konsequent genutzt. Die Arbeit wird durch ein laufend nachgesteuertes Kostenmanagement und strikte Budgetdisziplin in allen Bereichen, so auch im Unternehmensarchiv, begleitet. Aufgrund des stagnierenden Veranstaltungsbetriebs sanken im ersten Pandemiejahr die in Zusammenhang mit Messen und Kongressen stehenden internen Archivanfragen, hingegen wuchsen die Nutzeranfragen bezüglich allgemeiner messespezifischer Themen an. Auf der Tagesordnung steht bis heute – soweit mit den Arbeitsabläufen vertretbar – das mobile Arbeiten. Die auch in Zukunft stetig weiterzuentwickelnde digitale Infrastruktur des Unternehmensarchivs hat sich hierbei besonders bewährt.

THE RECORDS OF THE LEIPZIG TRADE FAIR IN THE LEIPZIG STATE ARCHIVES AND IN THE CORPORATE ARCHIVES OF LEIPZIGER MESSE GMBH

Leipzig is trade fair city since over 850 years. In 1895, the world's first "samples fair" took place in Leipzig, and since 1996, a new exhibition center in the north of the city welcomes business people from all over the world. Extensive archival collections reflect the international importance of the Leipzig Trade Fair. The largest fonds are in the Leipzig Department of Saxon State Archives and in the company archives of Leipziger Messe GmbH. Digital access to the documents is in progress.

Birgit Richter
Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig
Schongauerstr. 1, 04328 Leipzig
E-Mail: poststelle-l@sta.smi.sachsen.de
https://www.archiv.sachsen.de

Dr. Frauke Gränitz
Managerin Unternehmensarchiv
Leipziger Messe GmbH
Messe-Allee 1, 04356 Leipzig
E-Mail: f.graenitz@leipziger-messe.de
Web: https://www.leipziger-messe.de/de/unternehmen/portrait/geschichte/

16 https://www.leipziger-messe.de/de/unternehmen/portrait/geschichte/ (aufgerufen am 04.03.2022).

MEHR ALS KOHLE

DIE ÜBERLIEFERUNG IM BERGARCHIV FREIBERG ZUM MITTELDEUTSCHEN BERGBAUREVIER IM LEIPZIGER UMLAND

von Peter Hoheisel

DAS MITTELDEUTSCHE REVIER[1]

Sachsen ist ein traditionelles Bergbauland. Bergbauhinterlassenschaften prägen die Industrie, die Landschaft und die Menschen. Das ist nicht nur auf das Erzgebirge mit seiner über 600-jährigen Bergbautradition beschränkt, auch in der Leipziger Tieflandsbucht wurde und wird Bergbau betrieben. Bereits seit der Mitte des 18. Jahrhunderts waren die dortigen Braunkohlelagerstätten bekannt, wurden auch vereinzelt abgebaut und seit dem 19. Jahrhundert verstärkt erforscht. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts fand ein intensiver Abbau statt, zunächst im Tiefbau, später dann nur noch im Tagebau. Innerhalb weniger Jahre entstand in der Region zwischen Borna, Merseburg und Bitterfeld in einem westlichen Halbkreis um die Großstadt Leipzig herum ein Industriegebiet gigantischen Ausmaßes mit einer Vielzahl von Betrieben. Das „Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann“ zählte im Jahr 1872 die große Zahl von 131 Unternehmen. Der Begriff des „Mitteldeutschen Reviers“ für diese neu entstehende Montanregion fand seit Anfang des 20. Jahrhunderts Verwendung. Das Mitteldeutsche Revier entwickelte sich bis zum Zweiten Weltkrieg zum größten Braunkohlerevier in Deutschland, derzeit steht es nach dem Rheinischen und dem Lausitzer Revier an dritter Stelle. Der Ausstieg aus der Kohleverstromung bis zum Jahr 2038 wird in der Region zu einem grundlegenden Strukturwandel führen.
Braunkohle wurde und wird zunächst als Brennstoff eingesetzt, vornehmlich in der Energieerzeugung. Wichtig ist Braunkohle jedoch auch als Grundstoff für die chemische Industrie. Die Entwicklung eines Verfahrens zur Verkokung von Braunkohle im Jahre 1952 machte die großen Braunkohlelagerstätten außerdem für weitere Industriezweige wie bspw. die Stahlindustrie der ehemaligen DDR interessant.
Die Kollektivierungen der DDR fassten die Unternehmen im Mitteldeutschen Revier in einer überschaubaren Anzahl von Volkseigenen Betrieben und Kombinaten zusammen, deren Überlieferung nach 1990 zu einem erheblichen Teil in den Zuständigkeitsbereich des Sächsischen Staatsarchivs kam. Die den Leipziger Raum betreffenden Unterlagen zur Braunkohleindustrie nehmen hierbei nur vergleichsweise wenig Platz ein; alleine die im Bergarchiv Freiberg verwahrten 23 Bestände liefern jedoch eine Fülle an Material zur Wirtschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts in Mitteldeutschland.
Zentral ist dieses Schriftgut jedoch nicht nur für die Industrie- und Wirtschaftsgeschichte. Der Leipziger Südraum war gegen Ende der DDR die „dreckigste Region Europas“ und analog das Dorf Mölbis das dreckigste Dorf, in unmittelbarer Nachbarschaft des Kraftwerks Espenhain gelegen. Hier kulminierte die Umweltproblematik der DDR, die zwar eines der europaweit strengsten Umweltgesetze hatte, dessen Umsetzung aber schlicht ignorierte und damit Natur und Menschen schweren Schaden zufügte. Die Umweltbewegung in Leipzig wurde in den 1970er und 1980er Jahren unter anderem deswegen so stark, weil die Folgen der massiven Umweltverschmutzung für die Leipziger vor ihrer Haustür sichtbar waren.
Ein weiteres wichtiges Themenfeld ist die Devastierung ganzer Landschaften, das Verschwinden von Dörfern und die anschließende Rekultivierung. Braunkohletagebau verursacht erhebliche Schäden, sei es durch das Zerstören von Lebensräumen oder die massive Umgestaltung einer gewachsenen Umwelt. Bereits in den 1930er Jahren gab es erste Versuche, nach der Auskohlung einzelner Grubenfelder diese wieder zu renaturieren und einer Nutzung zugänglich zu machen. Auch nach dem Zweiten Welt-

[1] Zur Geschichte des Mitteldeutschen Reviers sei u. a. auf folgende Literatur verwiesen: Andreas Berkner: Der Braunkohlenbergbau im Südraum Leipzig. Hrsg. v. Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (Bergbau in Sachsen, Bd. 11), 2004 (https://lsnq.de/Braunkohlenbergbau). Clemens Heitmann (unter Mitarbeit von Matthias Fiedler und Sebastian Müller): Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der Lausitzer und mitteldeutschen Braunkohlenindustrie im Spiegel ihrer Überlieferung im Bergarchiv Freiberg, in: Archiv und Wirtschaft 43 (2010), S. 11-23. Kerstin Kretschmer: Braunkohle und Umwelt. Zur Geschichte des nordwestsächsischen Kohlenreviers (1900-1945). Europäische Hochschulschriften Reihe III, Bd. 768, 1998.

krieg wurde damit fortgefahren. Die dabei angewandten Techniken und Verfahren entsprachen natürlich noch nicht den heutigen Standards, die Folgen beschäftigen uns bis heute.

DIE ÜBERLIEFERUNGSSITUATION

Die wesentlichen Quellen zur mitteldeutschen Braunkohle befinden sich im Sächsischen Staatsarchiv. Zu unterscheiden ist hierbei zunächst grundsätzlich zwischen den Unterlagen der Bergverwaltung, den wirtschaftsleitenden Organen der DDR-Zeit, den Betriebsunterlagen der Braunkohleunternehmen und den Unterlagen der allgemeinen Verwaltung, die ebenfalls wichtige Unterlagen zum Themenkomplex „Braunkohle" enthalten können. Darüber hinaus sei noch auf das Archivgut des Sächsischen Wirtschaftsarchivs und der Unternehmen Mitteldeutsche Braunkohlengesellschaft mbH (MIBRAG) und Lausitzer und Mitteldeutsche Bergbau-Verwaltungsgesellschaft (LMBV) verwiesen.
Die im Sächsischen Staatsarchiv für die Montanüberlieferung zuständige Abteilung ist das Bergarchiv Freiberg. Während die Zuständigkeit des Bergarchivs für die Bergverwaltung als einer hochspezialisierten Fachverwaltung leicht festzustellen ist, ist die Zuständigkeit für die Bergwirtschaftsunternehmen oft schwieriger zu bestimmen. Handelt es sich um Unterlagen von Unternehmen, die auch Bergbau betrieben haben, befinden sich die gesamten Unterlagen in der Regel im Bergarchiv Freiberg. Hat das betreffende Unternehmen jedoch keinen eigenen Bergbau betrieben und nur Braunkohleprodukte hergestellt (bspw. Koks) sowie ein oder mehrere Kohlekraftwerke betrieben, so sind die Unterlagen in der Regel in dem für den territorialen Sprengel zuständigen Staatsarchiv Leipzig zu finden. Als weitere Erschwernis kommt hinzu, dass die Kollektivierungen der DDR dazu führten, dass teilweise eine Zuordnung von Überlieferungen der volkseigenen Wirtschaft zu den privatwirtschaftlichen Vorgängerbetrieben nicht immer eindeutig möglich ist, so dass sich mit der Bildung von Sammelbeständen beholfen werden musste.
Vor Einführung des Allgemeinen Sächsischen Berggesetzes im Jahr 1868 fiel der minimale Braunkohlebergbau in die Zuständigkeit des Freiberger Oberbergamtes (Bestand 40001 Oberbergamt), nach Ablösung des Direktionsprinzips in die Zuständigkeit des neu gegründeten Landesbergamts (40024 Landesbergamt) mit dem nachgeordneten Bergamt Leipzig (40051 Bergamt Leipzig). Zur Bergverwaltung sind auch die großen Rissbestände zu zählen, und zwar die von den Bergwerksunternehmen beim Oberbergamt hinterlegten („deponierten") Risse und die Risse der staatlichen („fiskalischen") Bergbauunternehmen (Bestände 40038 Deponierte Risse zum Braunkohlenbergbau und 40041 Fiskalische Risse zum Braunkohlenbergbau). Ebenso nicht zu vernachlässigen sind die Bestände 40028 Staatliche Bergwirtschaftsstelle und 40030 Staatliche Lagerstättenforschungsstelle, erstere auch wegen ihrer Fotosammlung.
Die dichteste Überlieferung zu den Braunkohlebetrieben des Mitteldeutschen Reviers und den wirtschaftsleitenden Organen der DDR-Wirtschaft konzentriert sich in sieben Beständen: In den Sammelbeständen 40128 Braunkohlenwerke des Leipzig-Bornaer Reviers, 40127 Braunkohlenwerke des Meuselwitz-Rositzer Reviers, 40200 zusammengefasster Bestand Lausitzer und mitteldeutsche Braunkohleindustrie, sowie 40093 VVB Braunkohle Leipzig, Sitz Borna, 40094 VVB Braunkohlenverwaltung Meuselwitz (bei Altenburg) sowie den betriebsbezogenen Beständen 40126 VEB Braunkohlenwerk Regis und 40125 VEB

Tagebau Regis II, 1930er Jahre. Hinter den Gleisanlagen an der Abbaukante sind die Reste devastierter Bebauung zu erkennen (Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40028 Staatliche Bergwirtschaftsstelle, Nr. 3-436)

Zentralwerkstatt Regis (als Stammbetrieb des Kombinats Anlagenbau Braunkohle, einschl. der Kombinatsleitung). Diese sieben Bestände machen etwa 95 Prozent der Betriebsunterlagen zu den Braunkohlebeständen aus, daneben existieren noch Splitterüberlieferungen weiterer Betriebe.
Die archivische Hinterlassenschaft der mitteldeutschen Braunkohleindustrie ist keine typische Archivüberlieferung, wie sie üblicherweise in einem deutschen Staatsarchiv anzutreffen ist. Unter „Bergbau" wurde bis weit in das 18. Jahrhundert hinein Erzbergbau verstanden. Erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es erste Regelungen für eine staatliche Überwachung der Kohlegruben und die Anlegung eines Risswerks (Kartenwerks). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wirkten sich die gesetzlichen Vorgaben auch in der Hinterlegung des Braunkohlerisswerks bei der Bergverwaltung aus. Die Braunkohleüberlieferung ist deswegen nicht nur vergleichsweise jung, sondern gerade in den Anfangsjahren des Braunkohlenbergbaus auch lückenhaft. Insgesamt macht sie weniger als 5 Prozent des Gesamtbestandes des Bergarchivs Freiberg aus.
Das Schriftgut der Bergverwaltung und der Braunkohleindustrie ist sehr technisch orientiert, was wiederum Rückwirkungen auf die Benutzerkreise hat. Die größte Benutzergruppe bilden die Ingenieurbüros, die Recherchen zu Spezialfragen der Bergsicherung, zu Bergschäden oder Ewigkeitslasten vornehmen. Erst danach folgen mit Abstand Heimatforscher*innen, Genealoginnen und Genealogen sowie Historiker*innen. Die Aktualität des Archivmaterials zeigt sich auch noch in einem anderen Bereich: Der Freistaat Sachsen rief im Jahr 2006 die „Rohstoffinitiative Sachsen" (ROHSA) ins Leben, um bis zum Jahr 2024 alle wichtigen Informationen über vorhandene, bergmännisch abbaubare Rohstoffe in Sachsen zu sammeln und zentral zur Verfügung zu stellen.[2]
Diese Informationen finden sich auch im Archivmaterial des Bergarchivs Freiberg und sind seit dem Jahr 2013 systematisch erfasst worden. Damit stellt der Freistaat Sachsen den international agierenden Bergbauunternehmen wichtige Unterlagen zur Verfügung, um weitreichende Investitionsentscheidungen treffen zu können. Diese Art der Wirtschaftsförderung (auch) mit Archivunterlagen dürfte nicht häufig vorkommen.

DIGITALISIERUNG

Ein zentraler Aspekt der Zugänglichmachung von Archivgut ist die Online-Verfügbarkeit. Schon seit den frühen 2000er Jahren wurden Erschließungsinformationen als Online-Findbücher im PDF-Format zur Verfügung gestellt, vor knapp zehn Jahren dann als recherchierbare Datenbank „Sax.Archiv“. Als dann im Doppelhaushalt 2017/18 der Sächsische Landtag im Rahmen der Digitalisierungsstrategie der Landesregierung dem Staatsarchiv erhebliche Geldmittel zur Verfügung stellte, wurde der Schwerpunkt zunächst auf die Digitalisierung von Mikroformen gelegt. So konnten in einem überschaubaren Zeitraum große Mengen von Archivaliendigitalisaten hergestellt werden. Inzwischen sind fast sämtliche Mikroformen digitalisiert und im gesamten Sächsischen Staatsarchiv rund 35 Millionen Digitalisate (Einzelaufnahmen) entstanden. Diese werden nun nach und nach mit den Erschließungsinformationen verknüpft und online verfügbar gemacht. Derzeit stehen für das gesamte Staatsarchiv über 11 Millionen Digitalisate online. Die pure Menge der beim Prozess der Online-Stellung zu bewegenden Daten führt dazu, dass die Digitalisate erst mit zeitlichem Verzug nach der Digitalisierung online sichtbar werden.

Für das Bergarchiv bedeutet dies, dass inzwischen wesentliche Teile der zentralen Überlieferung als Digitalisat online zugänglich sind. Hervorzuheben sind hier zunächst die Rissbestände, allen voran Teile der Generalrisse und der Fiskalischen und Deponierten Risse zum Erzbergbau und zum Steinkohlebergbau.[3] Insgesamt sind von den rd. 65.000 bergmännischen Rissen des Bergarchivs Freiberg etwa die Hälfte verficht und digitalisiert, wovon wiederum derzeit etwa die Hälfte online zur Verfügung steht (rd. 16.000). Die Risse, welche die mitteldeutsche Braunkohle betreffen, machen davon allerdings nur einen kleinen Teil aus.

Groitzsch, Altengroitzsch und Großpriesligk; in den Fluren befindliche Kohlenfelder und unternommene Bohrversuche, ca. 1900 (Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, 40038 Deponierte Risse zum Braunkohlenbergbau, Nr. 1-C16761)

Die beiden Bestände 40038 und 40041 haben zusammen einen Umfang von rd. 1.500 Rissen, wovon rd. 200 online gestellt sind. Zugänglich sind die digitalisierten Archivalien über die Anwendung „Sax.Archiv“, aufrufbar über die Internetpräsenz des Sächsischen Staatsarchivs unter www.archiv.sachsen.de und den dort zentral positionierten „Suchschlitz“.

AUSBLICK

In der fortschreitenden Digitalisierung liegt das größte Potential für eine Weiterentwicklung der Zugänglichmachung von Archivgut. Sie macht das Archivgut bekannt, lässt eine Nutzung unabhängig von Lesesaalöffnungszeiten unter Verzicht auf Archivreisen zu und erschließt gelegentlich neue, unerwartete Nutzerkreise. Von der ersten Digitalisierungsphase der bereits vorhandenen Mikroformen haben die Rissbestände des Bergarchivs Freiberg in besonderem Maße profitiert. Die Digitalisierungen vom Original, die sich nun nach und nach anschließen werden, sind deutlich aufwändiger, das Digitalisierungstempo wird sich also verlangsamen. Insgesamt wird aber der einmal eingeschlagene Weg weiterverfolgt. So wird die Menge der online verfügbaren Karten und Risse künftig ausgebaut und gleichzeitig die Aktenüberlieferung des Bergamts Freiberg in den kommenden Jahren sukzessive digitalisiert. Es sind die beiden größten Benutzergruppen des Bergarchivs Freiberg, die davon profitieren werden: Die Rissüberlieferung wird vor allem von den Ingenieurbüros nachgefragt, die Aktenüberlieferung hauptsächlich von den Montanhistorikerinnen und -historikern sowie Heimatforscherinnen und -forschern.

THE FREIBERG MINING ARCHIVES‘ RECORDS OF THE CENTRAL GERMAN MINING DISTRICT IN THE LEIPZIG AREA

The area around Leipzig is characterized by lignite mining in the so-called “Mitteldeutsches Revier”. The archival tradition of this mining region is held in the Saxon State Archives, especially in the Bergarchiv Freiberg. As part of the digitization efforts of the Saxon State Archives, the archival materials are gradually being made available online.

Dr. Peter Hoheisel
Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg
Schlossplatz 4, 09599 Freiberg
E-Mail: peter.hoheisel@sta.smi.sachsen.de

2 Projektwebsite: www.rohstoffdaten.sachsen.de (aufgerufen am 14.04.2022).
3 Eine Gesamtübersicht der derzeit verfügbaren Digitalisate ist unter https://www.archiv.sachsen.de/was-online-ist-4065.html?_cp=%7B%7D (aufgerufen am 14.04.2022) zu finden.

OPPOSITION – REPRESSION – (FRIEDLICHE) REVOLUTION

ZUR ENTSTEHUNG, ÜBERLIEFERUNG UND ZUKUNFT DES STASI-UNTERLAGEN-ARCHIVS IN LEIPZIG ALS TEIL DES BUNDESARCHIVS

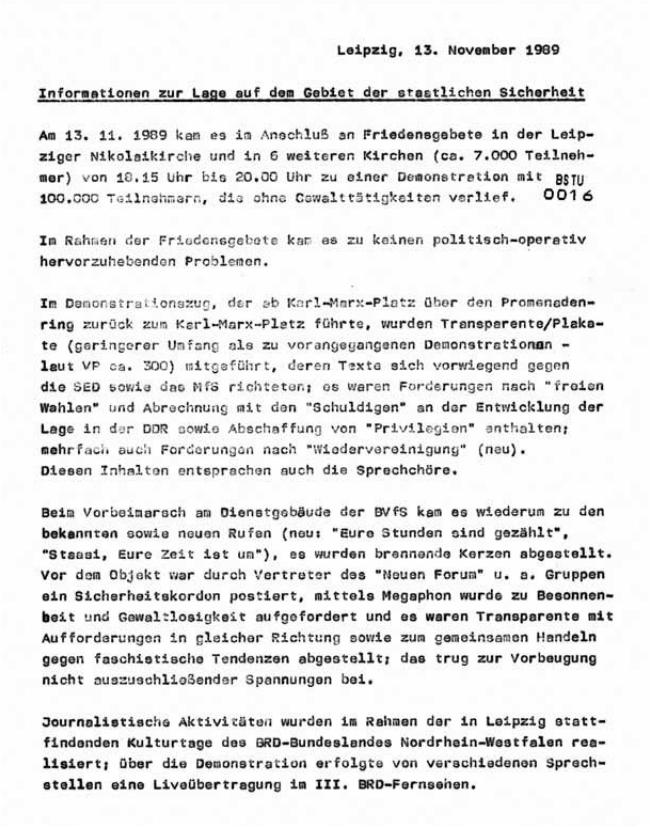
von Stefan Walter

DIE FRIEDLICHE REVOLUTION IN LEIPZIG

Am 9. Oktober 1989 zogen zehntausende Menschen von der Nikolaikirche über den Leipziger Innenstadtring und damit auch am Sitz der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit in der „Runden Ecke“ vorbei, auf deren Eingangstreppe brennende Kerzen abgestellt wurden. Mit dem massenhaften Ausruf „Wir sind das Volk!“ wurde an diesem Tag das Machtmonopol der SED öffentlich infrage gestellt – dennoch konnte die Demonstration friedlich verlaufen.[1]

Die Identifikation der Stadt Leipzig als zentraler Schauplatz der Friedlichen Revolution setzte unmittelbar nach den Ereignissen im Herbst des Jahres 1989 ein, die als Zäsur in der europäischen Geschichte begriffen wurden. Bereits am 27. November 1989 sprach das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ auf seinem Titelblatt von Leipzig als „Hauptstadt der Revolution“; im Heft war von der „friedlichen DDR-Revolution“[2] die Rede. Zum Eigennamen gereift wurde nachfolgend die Wendung „Friedliche Revolution“ gebräuchlich, auch wenn sich zum Unmut mancher Zeitgenossen parallel die Bezeichnung „Wende“ erhalten hat.[3]

Die Erinnerung an die Jahre 1989/90 und an den Beitrag der eigenen Stadt für das Gelingen der Friedlichen Revolution wird in Leipzig bis heute gepflegt. Alljährlich findet am 9. Oktober das „Lichtfest“ statt, das eine zentrale Veranstaltung in der Nikolaikirche mit einem Friedensgebet und der „Rede zur Demokratie“ sowie wechselnde dezentrale Formate vereint. An der Errichtung eines „Freiheits- und Einheitsdenkmals“, von den Verantwortlichen als ein Projekt mit überregionalem bzw. bundesweitem



Leipzig, 13. November 1989

Informationen zur Lage auf dem Gebiet der staatlichen Sicherheit

Am 13. 11. 1989 kam es im Anschluß an Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche und in 6 weiteren Kirchen (ca. 7.000 Teilnehmer) von 18.15 Uhr bis 20.00 Uhr zu einer Demonstration mit 100.000 Teilnehmern, die ohne Gewalttätigkeiten verlief. BSTU 0016

Im Rahmen der Friedensgebete kam es zu keinen politisch-operativ hervorzuhebenden Problemen.

Im Demonstrationszug, der ab Karl-Marx-Platz über den Promenadenring zurück zum Karl-Marx-Platz führte, wurden Transparente/Plakate (geringerer Umfang als zu vorangegangenen Demonstrationen - laut VP ca. 300) mitgeführt, deren Texte sich vorwiegend gegen die SED sowie das MfS richteten; es waren Forderungen nach "freien Wahlen" und Abrechnung mit den "Schuldigen" an der Entwicklung der Lage in der DDR sowie Abschaffung von "Privilegien" enthalten; mehrfach auch Forderungen nach "Wiedervereinigung" (neu). Diesen Inhalten entsprachen auch die Sprechchöre.

Beim Vorbeimarsch am Dienstgebäude der BVfS kam es wiederum zu den bekannten sowie neuen Rufen (neu: "Eure Stunden sind gezählt", "Stasi, Eure Zeit ist um"), es wurden brennende Kerzen abgestellt. Vor dem Objekt war durch Vertreter des "Neuen Forum" u. a. Gruppen ein Sicherheitskordon postiert, mittels Megaphon wurde zu Besonnenheit und Gewaltlosigkeit aufgefordert und es waren Transparente mit Aufforderungen in gleicher Richtung sowie zum gemeinsamen Handeln gegen faschistische Tendenzen abgestellt; das trug zur Vorbeugung nicht auszuschließender Spannungen bei.

Journalistische Aktivitäten wurden im Rahmen der in Leipzig stattfindenden Kulturtage des BRD-Bundeslandes Nordrhein-Westfalen realisiert; über die Demonstration erfolgte von verschiedenen Sprechstellen eine Liveübertragung im III. BRD-Fernsehen.

Bericht der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit (BVfS) Leipzig über die Montagsdemonstration des 13. November 1989 (Quelle: BArch, MfS, BV Leipzig, AKG, Nr. 00478, Bl. 16)

Anspruch verstanden,[4] wird auch nach dem im Jahr 2014 gescheiterten ersten Anlauf festgehalten.
Die Leipziger Montagsdemonstration des 9. Oktober 1989, rückblickend „ein Tag der Entscheidung“[5] für das weitere Schicksal der DDR, steht in einem teils kontrovers diskutierten Zusammenhang mit dem Wirken der Opposition im SED-Staat.[6] Über deren Entwicklung zwischen Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsbewegung, ihre Gruppierungen und Persönlichkeiten sowie die erlebte Repression ist umfangreich geforscht und publiziert worden. Dabei reicht die Spannbreite von Gesamtdarstellungen wie der von Ehrhart Neubert bis hin zu der Erzählung von Peter Wensierski über eine Gruppe junger Oppositioneller im Leipzig der 1980er Jahre.[7] Es ist eine Errungenschaft der Friedlichen Revolution, dass für diese Geschichtsschreibung auf die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes zurückgegriffen werden konnte und kann.

DAS STASI-UNTERLAGEN-ARCHIV UNTER DEM DACH DES BUNDESARCHIVS

Während am 9. Oktober 1989 und an den darauffolgenden Montagen noch brennende Kerzen auf die Eingangstreppe der „Runden Ecke“ abgestellt wurden, sollte sich am 4. Dezember 1989 eine weitere entscheidende Etappe der Friedlichen Revolution ereignen. Beginnend mit der Bezirksverwaltung in Erfurt wurden zahlreiche Dienststellen des Staatssicherheitsdienstes von Bürgerinnen und Bürgern besetzt, um die Aktenvernichtung zu stoppen – so geschah es an diesem Tag auch mit der Bezirksverwaltung in Leipzig. In der Folge musste der Staatssicherheitsdienst seine Arbeit einstellen. Ab dem Jahr 1992 wurde zudem auf gesetzlicher Grundlage die Einsicht in die Unterlagen der DDR-Geheimpolizei möglich.
Die Außenstelle Leipzig des ehemaligen Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU) hat die Überlieferung der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit des Bezirkes Leipzig und ihrer 13 Kreisdienststellen verwahrt und sie für die Nutzung zur Verfügung gestellt. Seit dem 17. Juni 2021 obliegt diese Aufgabe dem Bundesarchiv und wird weiter vor Ort im Stasi-Unterlagen-Archiv Leipzig wahrgenommen.
Die Stasi-Unterlagen erlauben tiefe Einblicke in die Herrschaftsmechanismen des SED-Staates und die Funktion seiner Repressionsinstrumente – sei es mit Blick auf die Durchdringung von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft im Allgemeinen oder sei es die Bekämpfung der oppositionellen Bürgerbewegung im Speziellen. Kombiniert mit den weiteren Überlieferungssträngen in den staatlichen, kommunalen und zivilgesellschaftlichen Archiven wird ein umfassender Blick auf die DDR-Geschichte möglich, der die wissenschaftliche Arbeit, die gesellschaftliche Debatte und die politische Bildung befördern kann.

(DIGITALE) ZUGANGSMÖGLICHKEITEN UND INFORMATIONSANGEBOTE

Das Stasi-Unterlagen-Gesetz (StUG) kennt drei maßgebliche Zugangsmöglichkeiten: den Antrag auf persönliche Akteneinsicht gemäß § 12 ff. StUG (für nahe Angehörige vermisster oder verstorbener Personen gemäß § 15 StUG), die Ersuchen öffentlicher und nichtöffentlicher Stellen gemäß § 19 ff. StUG für Überprüfungen auf eine Zusammenarbeit mit dem Staatssicherheitsdienst, für Rehabilitierungs- und Wiedergutmachungsfragen etc. sowie die Forschungs- und Medienanträge gemäß § 32 ff. StUG. Für Bürgeranträge wird wahlweise die digitale Antragsstellung über die Online-Ausweisfunktion des Personalausweises angeboten. Die Akteneinsicht erfolgt inzwischen teilweise digital, muss aber in jedem Fall in einem Lesesaal des Bundesarchivs stattfinden. Die Herausgabe von Duplikaten ist auf Wunsch auch per Online-Bereitstellung möglich.
Die Auswirkungen der Corona-Pandemie seit März 2020 haben das Stasi-Unterlagen-Archiv an seinem Standort in Leipzig in verschiedener Hinsicht tangiert: Die teils über einen längeren Zeitraum aufrechtzuerhaltende Schließung für den Publikumsverkehr hat die Entgegennahme von Bürgeranträgen erheblich erschwert, vor allem im Hinblick auf die gemäß § 12 Abs. 1 StUG erforderliche Identitätsbestätigung. Ebenso betroffen waren die Aktivitäten im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit und politischen Bildung, die teils eingestellt bzw. zurückgefahren werden mussten oder von kurzfristigen Umplanungen geprägt waren. Für die „Runde Ecke“ als gemeinsamer Sitz des Stasi-Unterlagen-Archivs Leipzig und der vom Bürgerkomitee Leipzig e. V. getragenen Gedenkstätte mit der Ausstellung „Stasi – Macht und Banalität“ war zudem ein starker Rückgang der Besucherfrequentierung zu verzeichnen.
Umso wichtiger erscheint die Stärkung der vorhandenen digitalen Angebote, aber auch die Entwicklung neuer Formate. Das Bundesarchiv stellt auf seiner Internetpräsenz für den Bereich der Stasi-Unterlagen (https://www.stasi-unterlagen-archiv.de) umfassende Informationen für Interessierte sowie Nutzerinnen und Nutzer zur Verfügung; hinzu kommen ein Newsletter und die multimediale Präsenz auf den relevanten Social Media-Plattformen. Diese Angebote werden durch die Stasi-Mediathek (https://www.stasi-mediathek.de) als Möglichkeit für einen virtuellen Blick in das Archiv und den seit April 2020 angebotenen Podcast „111 Kilometer Akten“ (https://www.stasi-unterlagen-archiv.de/informationen-zur-stasi/themen/serien/podcast-zum-stasi-unterlagen-archiv) ergänzt. Die Rechercheanwendung „invenio“ des Bundesarchivs (https://invenio.bundesarchiv.de) wiederum beinhaltet Findmittel für eine wachsende Anzahl von Beständen mit Stasi-Unterlagen, wenn auch der digitale Zugang zu den Unterlagen selbst aufgrund der spezifischen Bestimmungen des StUG nur eingeschränkt möglich ist.

1 Für die zahlreichen Schilderungen der Ereignisse vgl. beispielhaft Ilko-Sascha Kowalczuk: Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR. 3., überarb., korrig. u. erw. Neuausgabe, München 2015, S. 403-406.
2 „Von den Arbeitern verlassen“. In: Der Spiegel, Ausgabe 48/1989 vom 27.11.1989, S. 19-27, hier S. 27.
3 Vgl. ebenfalls beispielhaft Rainer Eckert: Es war keine Wende, es war eine Revolution. In: FAZ.NET vom 18.07.2019, akt. am 20.07.2019 (https://www.faz.net/-gsf-9p6th, aufgerufen am 28.02.2022).
4 Vgl. Einheitsdenkmal in Leipzig: Nun doch auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz? In: MDR.DE vom 11.02.2022 (https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen/leipzig/leipzig-leipzig-land/denkmal-einheit-friedliche-revolution-empfehlung-100.html, aufgerufen am 28.02.2022).
5 Kowalczuk (Anm. 1), S. 403.
6 Vgl. zusammenfassend Eckert (Anm. 3).
7 Siehe Ehrhart Neubert: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989. 2., durchges. und erw. Aufl., Berlin 1998 (auch als Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung erhältlich: 2., durchges. u. erw. sowie korr. Aufl., Bonn 2000), und Peter Wensierski: Die unheimliche Leichtigkeit der Revolution. Wie eine Gruppe junger Leipziger die Rebellion in der DDR wagte. München 2019 (Verfilmung für die ARD unter gleichem Titel aus dem Jahr 2021, Regie: Andy Fetscher).

Foto der „Runden Ecke" als Sitz der Bezirksverwaltung für Staatssicherheit Leipzig, 1980er Jahre (Quelle: BArch, MfS, BV Leipzig, BdL, Fo, Nr. 14141, Bild 4)

EIN „FORUM FÜR FREIHEIT UND BÜRGERRECHTE" ALS PERSPEKTIVE

Die Außenstelle Leipzig des Bundesarchivs pflegt mit zahlreichen Institutionen aus dem Bereich der Aufarbeitung der SED-Diktatur langjährige Kontakte, die regelmäßig in gemeinsamen Projekten oder Veranstaltungen münden. Darüber hinaus engagiert sie sich in der Initiativgruppe „Tag der Friedlichen Revolution – Leipzig 9. Oktober 1989" (http://www.herbst89.de), die gemäß ihrer Geschäftsordnung u. a. die „Verankerung der Bedeutung der Friedlichen Revolution im städtischen, nationalen und europäischen Geschichtsverständnis" anstrebt. In diesem Sinne wirkt die Initiativgruppe – zusammen mit den städtischen Akteuren – an der Vorbereitung der jährlichen Veranstaltungen am 9. Oktober in Leipzig mit. Neben den bilateralen Kontakten zu den ortsansässigen Archiven, Bibliotheken und Museen ist die Außenstelle auch Mitglied im Notfallverbund Leipzig, dessen Vorsitz sie seit Oktober 2021 innehat.

Mit der Novellierung des StUG im Rahmen des Übergangs des BStU in das Bundesarchiv hat der Gesetzgeber auch eine Entscheidung über die künftige Regionalstruktur getroffen. Gemäß § 2 Abs. 1 StUG n. F. werden die sächsischen Stasi-Unterlagen am Archivstandort Leipzig zusammengeführt; in Chemnitz und Dresden verbleiben Außenstellen, zu deren Aufgaben auch weiterhin die Information und Beratung, Antragsbearbeitung und Unterrichtung der Öffentlichkeit gehören. Für die archivgerechte Verwahrung der sächsischen Stasi-Unterlagen in Leipzig ist perspektivisch die Errichtung eines neuen Magazinbaus erforderlich. Der künftige Archivstandort Leipzig des Bundesarchivs soll allerdings nicht als Solitär entwickelt werden – er ist laut der genannten Bestimmung im novellierten StUG vielmehr in die „regionale Gedenkstättenlandschaft" einzubinden.

Die Stadt Leipzig plant, im Rahmen der städtebaulichen Entwicklung des Areals Matthäikirchhof – das auch die Liegenschaften der ehemaligen Bezirksverwaltung für Staatssicherheit umfasst – ein „Forum für Freiheit und Bürgerrechte" (Arbeitstitel) zu etablieren. Damit „soll Leipzig einen zentralen Ort bekommen, an dem vielschichtig über die Zukunft der Demokratie nachgedacht werden kann, um in nachhaltigen Debatten über demokratische Werte, Menschenrechte, verantwortliches gesellschaftliches Zusammenleben und persönliche Freiheit mit den Bürgerinnen und Bürgern in und außerhalb Leipzigs in Austausch zu treten."[8]

Das Bundesarchiv hat neben weiteren öffentlichen und zivilgesellschaftlichen Institutionen mit thematischem Bezug sein Interesse an einer dauerhaften Mitwirkung im geplanten Forum bekundet. Dessen inhaltliche und organisatorische Gestaltung wird ein prägender Arbeitsschwerpunkt in den kommenden Jahren sein.

OPPOSITION – REPRESSION – (PEACEFUL) REVOLUTION: ORIGIN, HOLDINGS AND FUTURE OF THE STASI RECORDS ARCHIVE IN LEIPZIG AS PART OF THE GERMAN FEDERAL ARCHIVES

The Monday demonstration of October 9, 1989, in the city of Leipzig was a turning point of the Peaceful Revolution in the GDR. The subsequent safeguarding of the Stasi records remains an achievement to this day. Since 1992, the Stasi Records Archive has been making the Stasi records available for use. The article discusses the origin, holdings and future of this unique archive in Leipzig.

Stefan Walter
Bundesarchiv – Stasi-Unterlagen-Archiv Leipzig
Dittrichring 24, 04109 Leipzig
E-Mail: stefan.walter@bundesarchiv.de

8 https://www.leipzig.de/bauen-und-wohnen/stadtentwicklung/projekte/matthaeikirchhof/forum-fuer-freiheit-und-buergerrechte (aufgerufen am 28.02.2022).

„… DAMIT WIR EINMAL NICHT NUR SAGEN KÖNNEN: WIR SIND DAS VOLK! SONDERN AUCH: ES IST UNSER LAND!“ [1]

DAS ARCHIV BÜRGERBEWEGUNG LEIPZIG E. V.

von Saskia Paul und Diana Stiehl

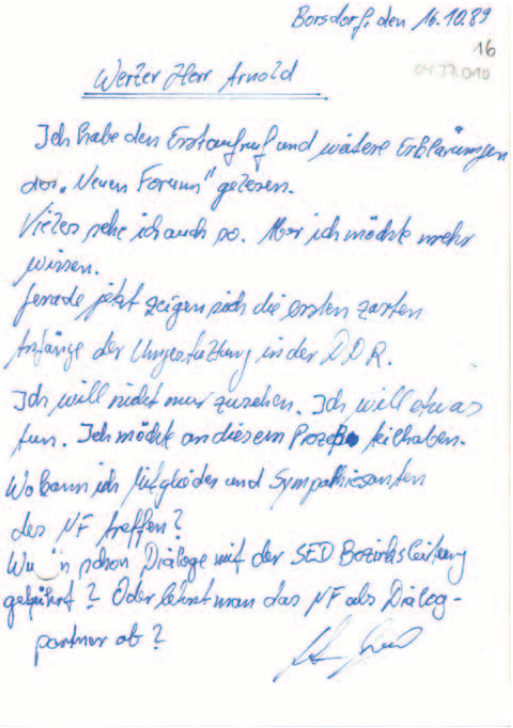
Auf einer Kundgebung vor dem Neuen Rathaus während der Leipziger Montagsdemonstration am 27. November 1989 beendet Jürgen Tallig vom Neuen Forum seine Rede mit diesem Ausruf, der anknüpft an seine Forderung nach Reformen in der DDR. Der Wunsch nach Veränderungen im eigenen Land ist Auslöser für die Friedliche Revolution und führt im Ergebnis zu einer gesellschaftlichen Transformation, deren Kern der Übergang von Sozialismus und Planwirtschaft zu Demokratie und Marktwirtschaft bildet. Die Geschichte dieses Wandels zu dokumentieren und den nachgeborenen Generationen zu vermitteln, ist eine zentrale Aufgabe des Archiv Bürgerbewegung Leipzig (ABL). Hier werden die Unterlagen aufbewahrt, die die Demokratisierung von „unten“ in einem sich stetig und schnell verändernden Land belegen.

Ausgangspunkt für die Archivgründung ist Anfang der 1990er-Jahre das Vorhaben eines Freiburger Forschers, seine Dissertation über die Oppositionsbewegung in Leipzig zu schreiben. Ihn und andere interessierte Wissenschaftler*innen und Journalist*innen unterstützen die Bürgerrechtler Uwe Schwabe und Christian Dietrich. In diesem Zusammenhang werden zahlreiche Quellen zusammengetragen und die Idee geboren, die Materialien, die bis dahin weit verstreut bei einzelnen Personen lagern, an einem Ort zu sammeln und zugleich eine Anlaufstelle zu schaffen, wo man diese einsehen kann. Daraufhin wird am 27. Mai 1991 der gemeinnützige Verein „Archiv Bürgerbewegung Leipzig e. V.“ gegründet.

Gesammelt und erschlossen wird zunächst in privaten Räumen, später an verschiedenen Standorten, bis das Archiv 1999 sein Domizil im Fregehaus in der Leipziger Innenstadt findet. Heute hat das Archiv sein Quartier im Haus der Demokratie Leipzig, seit 1983 Sitz der SED-Stadtleitung. Eine der Forderungen der oppositionellen Gruppen betrifft im Herbst 1989 die Schaffung geeigneter Räumlichkeiten für die eigene Arbeit. Die im Dokumentenbestand des ABL aufbewahrten Unterlagen überliefern die Debatten und Diskussionen, die schließlich dazu führen, dass die SED-Stadtleitung das Gebäude zum 31. Dezember 1989 räumen muss. Am 2. Januar 1990 ziehen die neu gegründeten Gruppen und Initiativen, u. a. das Neue Forum, die Bürgerbewegung Demokratie Jetzt und der Demokratische Aufbruch, ein. Die Inbesitznahme des Hauses hat der Fotograf Bernd Heinze[2] dokumentiert. Seine Fotos befinden sich in der Fotosammlung des ABL.

Das Archiv sammelt die hinterlassenen Selbstzeugnisse der DDR-Opposition, der Bürgerbewegungen und der in den Jahren 1989/90 entstandenen Initiativen und Parteien, um diese zu sichern, dauerhaft aufzubewahren, zu erschließen und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Der Bestand „Neues Forum Leipzig“ ist mit seinen Briefen, Flugblättern, Unterschriftenlisten und Informationsschriften der umfangreichste zu den im Zuge der Friedlichen Revolution neu entstehenden Gruppierungen. Er zeigt, dass nach dem Ende der staatlichen Bevormundung viele Menschen endlich mitbestimmen und mitgestalten wollen.

Eine zentrale Forderung der im Herbst 1989 beginnenden Reformen ist der Ruf nach freien Wahlen. In den Beständen des ABL werden neben den Werbematerialien der Parteien und Wahlbündnisse auch die persönlichen Sammlungen einzelner (Gründungs-)Mitglieder aufbewahrt, bspw. die Unterlagen von Ingolf Sonntag (DSU) und Oliver Kloss (Initiative Frieden und Menschenrechte). Ergänzt um Unterlagen neu gegründeter Verei-



Borsdorf den 16.10.89

16

Werter Herr Arnold

Ich habe den Erstaufruf und weitere Erklärungen des „Neuen Forum" gelesen.
Vieles sehe ich auch so. Aber ich möchte mehr wissen.
Gerade jetzt zeigen sich die ersten zarten Anfänge der Umgestaltung in der DDR.
Ich will nicht nur zusehen. Ich will etwas tun. Ich möchte an diesem Prozeß teilhaben.
Wo kann ich Mitglieder und Sympathisanten des NF treffen?
Wurden schon Dialoge mit der SED Betriebsleitung geführt? Oder lehnt man das NF als Dialogpartner ab?

Brief an Michael Arnold, Mitbegründer des Neuen Forum, vom 14. Oktober 1989, Quelle: ABL/doku 004.027.010

Mehr als 400 Archivalien zur Demokratisierung sind bereits in der Onlinedatenbank verzeichnet

ne wie dem Ökolöwen Leipzig, dem Bürgerverein Musikviertel, dem Wissenschaftszentrum Leipzig und dem Haus der Demokratie Leipzig zeugen die unterschiedlichen Sammlungen von der „neuen Freiheit", zivilgesellschaftliche Vielfalt offen zu leben.
Der ökonomische Wandel und die damit einhergehenden sozialen Verwerfungen erhöhen ab Frühsommer 1990 die Protestbereitschaft in fast allen Bevölkerungsgruppen. Warnstreiks und Demonstrationen gegen Stellenabbau haben u. a. das Torgauer Fotografenehepaar Manfred und Erdmute Bräunlich sowie die Leipziger Fotografin Karin Wieckhorst mit ihren Kameras begleitet. Deren Aufnahmen sind, ebenso wie zahlreiche andere Unterlagen und Dokumente, weltweit über die Onlinedatenbank des „Arbeitskreises der Archive zu Widerstand und Opposition in Sachsen" (Leipzig, Werdau, Großhennersdorf) recherchierbar. Innerhalb dieses Verbundes hat das ABL die Koordinierung und fachliche Beratung inne. Die derzeit verfügbaren 10.000 Datensätze sollen in den nächsten Jahren vervielfacht werden.[3] Bereits jetzt sind 25 Prozent aller Zugriffe auf die Homepage des ABL auf die Nutzung der Onlinedatenbank zurückzuführen. Neben Nutzer*innen aus dem deutschsprachigen Raum erreichen das Archiv Anfragen aus den USA, Frankreich oder Japan.
Das Archiv ist Dienstag bis Freitag geöffnet. Akteur*innen aus Forschung, Lehre, Medien, aber auch Kurator*innen für Ausstellungen und Museen nutzen dieses kostenfreie Angebot. Jedes Jahr entstehen Filme, Broschüren, Bücher, Lehr- und Lernmittel sowie wissenschaftliche Schriften, für die die Archivalien des ABL von grundlegender Bedeutung sind.
In den vergangenen beiden pandemiegeprägten Jahren war das ABL phasenweise für Nutzer*innen geschlossen. Während die Nachfrage nach Ausstellungen und Bildungsangeboten stark rückläufig war, blieb die Zahl der Nutzer*innenanfragen konstant. Diese erreichten das Archiv vor allem per Email oder über die Onlinedatenbank. Für die Mitarbeiter*innen war deren Beantwortung mit einem erheblichen Mehraufwand verbunden, da Dokumente in großem Umfang gescannt und elektronisch verschickt werden mussten. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass für den laufenden Archivbetrieb lediglich eine Vollzeitstelle finanziert wird. Archivleitung und Miete werden seit 2002 kontinuierlich von der Stadt Leipzig und der Stiftung Sächsische Gedenkstätten gefördert. Hinzu kommen seit 2017 je eine halbe Stelle für die Verlegung der Stolpersteine und die Bildungsarbeit. Alle anderen, jährlich neu zu beantragenden Projekte und die dafür notwendigen Mitarbeiter*innen werden durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, den Sächsischen Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, den Sächsischen Landtag sowie die Sächsische Staatskanzlei und andere temporäre Projektmittelgeber gefördert. Die ungesicherte und unzureichende Finanzierung ist ein grundlegendes Problem der meisten freien und unabhängigen Oppositionsarchive. Sie widerspricht zugleich ihrer Bedeutung als unverzichtbare Ergänzungs- und Gegenüberlieferung zu den Materialien staatlicher Archive.
Besuchsgruppen aus Albanien, Südkorea, Taiwan oder der Ukraine belegen das internationale Interesse am Archiv und an der hier dokumentierten Oppositions- und Transformationsgeschichte aus Sicht einzelner Akteur*innen. Das ABL kooperiert mit unterschiedlichsten Partnern (u. a. Goethe Institut, Deutsche Gesellschaft e. V., Europa Maidan Leipzig e. V., Polnisches Institut Leipzig, Universität Leipzig), auch um die einzigartigen Quellen eines „regionalen Bewegungsarchivs von unten" im europäischen Geschichtsnarrativ zu verankern. Archivführungen und die Betreuung wissenschaftlicher Arbeiten tragen darüber hinaus dazu bei, ein Bewusstsein für den Wert der Demokratie in den nachgeborenen Generationen zu fördern.
Auf der Grundlage seiner Bestände lässt das ABL außerdem unterschiedliche Aspekte der DDR-Geschichte in (Bildungs-)

Workshops, intergenerationellen Dialogen und Gesprächen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, Publikationen und Wanderausstellungen erlebbar werden. Mit diesem historisch-methodischen Ansatz schlägt es eine Brücke ins Heute und zeigt denkbare Parallelen zu gegenwärtigen Lebenswelten, Haltungen und Verhaltensweisen auf. In einem Schüler*innenprojekt, einer Ausstellung, einer Onlinepräsentation und einer Publikation thematisiert es bspw. die Zensur in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der DDR und die mit der Transformation errungene Pressefreiheit. Grundlegend für die unterschiedlichen Vermittlungsformate war für dieses Thema die Zeitungs- und Zeitschriftensammlung des Archivs, in der zahlreiche Beispiele der Anfang 1990 einsetzenden Zeitungsneugründungen aufbewahrt werden. Sie resultieren aus dem Beschluss der Volkskammer über die Gewährung der Meinungs-, Informations- und Medienfreiheit vom 5. Februar 1990. Anhand der Samisdatsammlung des ABL kann wiederum aufgezeigt werden, dass nicht wenige der angehenden Redakteur*innen vor 1990 in der vielfältigen Samisdat-Landschaft der DDR publizistisch tätig waren.

Voraussetzung der oben aufgeführten Archivangebote ist die kontinuierliche Bestandserweiterung. Umfasste das Archiv am Anfang einen Aktenschrank voller Unterlagen, sind es mittlerweile rund 500 Regalmeter erschlossener und derzeit im Erschließungsprozess befindlicher Archivalien. Allein durch die Übernahme der Unterlagen der Bundesgeschäftsstelle der Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS) sowie des Nachlasses von Ellen Thiemann (1937-2018) hat sich der Archivbestand in den letzten fünf Jahren verdoppelt.

Viele der potentiellen Sammlungsgeber*innen sind hoch betagt. Es ist jetzt an der Zeit zu klären, was zukünftig mit ihren Unterlagen passiert. Die langfristige Pflege bisheriger Kontakte, Vertrauensbildung (nicht zuletzt) durch personelle Kontinuität, professionelle Arbeit und ein hohes archivwissenschaftliches Niveau bei der Foto- und Dokumentenerschließung sind ebenso wichtig wie eine professionelle Erwerbungsstrategie. Die erfolgreichen Sammlungserweiterungen der Vergangenheit machen zugleich deutlich, dass sich das ABL als wichtiger und verlässlicher Akteur in der Aufarbeitungs- und Archivlandschaft etabliert hat. Neben den beispielhaft aufgeführten Materialien finden sich im Archivbestand des ABL Unterlagen zur Geschichte von Zivilcourage, Opposition, Widerstand und Repression in SBZ und DDR sowie zu Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen. Hinzu kommen mehr als 21.000 Fotografien, u. a. zum ökonomischen und kulturellen Wandel oder der Umweltsituation in der DDR. Besonders häufig nachgefragt werden neben den Aufnahmen der Montagsdemonstrationen Fotografien zur städtebaulichen Transformation.[4] Gerade die Belege des frühen gesellschaftlichen Wandels stammen überwiegend aus den mehr als 200 hier aufbewahrten persönlichen und institutionellen Sammlungen. Sie sind in keinem staatlichen Archiv zu finden und bilden daher einen unersetzlichen Baustein für die Erforschung und Dokumentation der Transformation.

THE ARCHIVE „BÜRGERBEWEGUNG LEIPZIG“

Documenting and conveying the transformation from 1989/90 to future generations is one of the pivotal tasks of „Archiv Bürgerbewegung Leipzig“ (ABL), which was founded in 1991. Evidence of the transition from socialism and a planned economy to democracy and a market economy at the state level can be found in numerous archives. The ABL, however, documents democratization from “below”. The documents and sources kept at ABL are predominantly derived from private collections and cannot be found in any state archives.

Dr. Saskia Paul, Diana Stiehl
Archiv Bürgerbewegung Leipzig e. V.
Bernhard-Göring-Str. 152, 04277 Leipzig
E-Mail: info@archiv-buergerbewegung.de
Internet: www.archiv-buergerbewegung.de
Onlinedatenbank: www.archiv-buergerbewegung.de/datenbank

1 Auszug aus dem Redemanuskript von Jürgen Tallig (27. November 1989). Dokumentenbestand ABL: doku 004.028.140 (Neue Forum Leipzig).
2 Heinze engagierte sich seit September 1989 im Neuen Forum. Von Januar bis Mai 1990 war er erster Bezirksgeschäftsführer des Demokratischen Aufbruchs.
3 https://www.archiv-buergerbewegung.de/datenbank (aufgerufen am 25.03.2022).
4 Auf der Homepage des ABL werden einzelne Bestände beispielhaft vorgestellt und auf deren Nutzbarkeit hingewiesen. Vgl. https://www.archiv-buergerbewegung.de/archiv/archivbestand (aufgerufen am 25.03.2022).

BARRIEREFREIES ARBEITEN IM ARCHIV

EMPFEHLUNGEN DES DEUTSCHEN ZENTRUMS FÜR BARRIEREFREIES LESEN

von Thomas Kahlisch

Das Deutsche Zentrum für barrierefreies Lesen (dzb lesen) ist ein Staatsbetrieb des Freistaates Sachsen. Neben seiner Hauptaufgabe, blinden, seh- und lesebehinderten Menschen Literatur und andere Informationsangebote in barrierefreien Formaten wie Braille-Schrift, Hörbuch oder Großdruck analog und digital anzubieten, berät es Einrichtungen und Behörden des Freistaates Sachsen bei der barrierefreien Gestaltung digitaler Informations- und Kommunikationszugänge.[1] Die Vermittlung des Wissens über digitale Barrierefreiheit ist ein wichtiger und ständig wachsender Schwerpunkt der Arbeit der in Leipzig ansässigen Einrichtung, in der behinderte und nichtbehinderte Fachexpertinnen und -experten tätig sind.

Das Zentrum für barrierefreies Lesen wurde 1894 von der Leipziger Verlegerin Marie Lomnitz-Klamroth (1863-1946) als erste öffentliche Bibliothek für blinde Menschen in Deutschland gegründet. Sie ist damit die älteste deutsche Spezialbibliothek für blinde und sehbehinderte Menschen. Ab 1904 arbeitete die Einrichtung unter dem Namen Deutsche Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig (DZB). Bücher, Zeitschriften und Musiknoten in Brailleschrift werden seit ihrer Gründung hergestellt und kostenfrei deutschlandweit an blinde Menschen ausgeliehen. Im Jahr 1956 begann die Produktion von Hörbüchern und Zeitschriften zum Hören. Dadurch wurde es möglich, blinden Lesenden genauso wie sehbehinderten Nutzenden zusätzliche Ausleihangebote zu unterbreiten. Aufgrund neuer gesetzlicher Bestimmungen, die zu einer Ausweitung der Nutzer*innengruppe auf lesebehinderte Menschen führte und den rasanten Entwicklungen im Bereich der digitalen Informationsvermittlung Rechnung trägt, firmiert das Haus seit 2019 als Deutsches Zentrum für barrierefreies Lesen. Neben dem wachsenden Angebot an analogen und digitalen Leseangeboten vermitteln die im Haus tätigen Fachexpertinnen und -experten ihr Wissen über digitale Barrierefreiheit in viele Bereiche der Gesellschaft. Das dzb lesen unterstützt den Börsenverein des Deutschen Buchhandels in einer Task Force zum Thema barrierefreie E-Books und Online-Vertriebswege[2] und bietet an der Universität Leipzig und der HTWK Leipzig die Seminarveranstaltungen „Barrierefreie Mediengestaltung“ an.

ZIELGRUPPEN FÜR DIE BARRIEREFREIE AUSGESTALTUNG VON ARCHIVEN

Die Maßnahmen zur barrierefreien Gestaltung richten sich an Menschen mit Behinderungen, aber auch an solche, die aufgrund einer zeitweisen Einschränkung besondere Unterstützungsangebote benötigen, sowie an ältere Menschen, die in ihrer Mobilität, im Sehen oder Hören beeinträchtigt sind. Dabei ist der barrierefreie Zugang zu Archiv und Archivgut kein Luxus, sondern gesetzlich vorgeschrieben. In Paragraph 9 des Sächsischen Archivgesetzes heißt es, dass jedermann das Recht hat, Archivgut zu nutzen.[3] Ebenso ist in Art. 30 der UN-Behindertenrechtskonvention festgelegt, dass Menschen mit Behinderungen das Recht haben, gleichberechtigt am kulturellen und sozialen Leben teilzunehmen sowie ihr volles intellektuelles Potential zu nutzen.[4] Ein barrierefreies Archiv kann hierzu einen wichtigen Beitrag leisten.

Alle Besucher*innen eines Archivs profitieren von einer gut lesbaren Beschilderung des Hauses, um Ansprechpartner*innen und Wege möglichst leicht auffinden zu können. Menschen, die im Rollstuhl sitzen, haben ein Recht darauf, nicht aufwändig einen Besuchstermin zu vereinbaren, um dann über den Hintereingang

und den Lastenaufzug vom Personal in die Besucherbereiche gebracht zu werden. Der selbst blinde Autor dieses Beitrages kann Fahrstühle dann eigenständig nutzen, wenn sie über in Brailleschrift gekennzeichnete Bedientasten und eine Sprachausgabe verfügen.

Letztlich nützt eine barrierefreie Gestaltung im baulichen und digitalen Bereich ausnahmslos allen Menschen. Dabei sollte barrierefreies Gestalten immer als Prozess betrachtet werden. Wichtig ist, sich dem Thema zu widmen, einen Umsetzungsplan zu entwerfen und schrittweise an Verbesserungen zu arbeiten. Wer Barrierefreiheit zu einem Bestandteil seines Qualitätsstandards macht, entspricht gesetzlichen Vorgaben, denkt und handelt nachhaltig, erschließt neue Nutzer*innengruppen und hält den Umsetzungsaufwand in planbaren Größenordnungen.

BAULICHE UND DIGITALE BARRIEREFREIHEIT

Von enormer Bedeutung ist zunächst der barrierefreie Zugang und die barrierefreie Gestaltung der Räumlichkeiten, damit Menschen mit Mobilitätseinschränkungen überhaupt Zugang zu den Gebäuden erhalten können, beispielsweise über eine Rampe oder einen Lift. Gute Beleuchtung sowie eine kontrastreiche Gestaltung der Leitsysteme, Informationstafeln und Beschriftungen helfen Menschen, die schlecht sehen können. Ein Lift mit taktiler Beschriftung und Sprachansage ermöglicht es blinden Besucher*innen, sich eigenständig zu bewegen. Für eine barrierefreie Gestaltung von Gebäuden und Räumlichkeiten existieren Vorschriften und Normen, die zu berücksichtigen sind, so u. a. die DIN 18040-1.[5]

Im Bereich der digitalen Informations- und Kommunikationsangebote ist eine barrierefreie Gestaltung wichtig, damit alle Archivnutzenden die Angebote im Web oder auf dem Smartphone uneingeschränkt nutzen können.[6] Besonders hervorzuheben sind folgende Punkte, die als ein guter Einstieg für die barrierefreie Gestaltung einer Web-Anwendung gelten. Sie verdeutlichen die Anforderungen und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit:

- Verwendung valider HTML und CSS Tags und Anweisungen, damit die Inhalte einer Seite korrekt und nach ihrer Bedeutung ausgezeichnet sind,
- Benutzung semantischer HTML-Tags zur Strukturierung von Überschriften, Absätzen, Listen, Tabellen und Formularen,
- Ergänzung von Bildern und Grafiken durch Alternativtexte, die den Inhalt des Bildes beschreiben,
- kontrastreiche Gestaltung,
- Einsatz von Format- und Gliederungsvorlagen,
- Ergänzung der Videos durch eine zusätzliche erklärende Tonspur (Audiodeskription) für blinde Anwender*innen,
- Einbringung von Gebärdensprachvideos für gehörlose Anwender*innen,
- Nutzung Leichter Sprache zur Verbesserung der Verständlichkeit auch für Menschen mit Lernschwierigkeiten.

Für die detaillierte und exakte Überprüfung der Barrierefreiheit eines Web-Auftrittes gibt es Standards und Verfahren wie die WCAG[7] und die in Deutschland zur Anwendung kommende BITV.[8] Dienstleister, wie Web-Agenturen, bieten Tests zur Kontrolle der Barrierefreiheit einer Web-Seite an.

Seit September 2020 sind Behörden und Einrichtungen des Bundes und der Länder verpflichtet, ihre Web-Auftritte und mobilen Anwendungen barrierefrei zu gestalten.[9] Im Bund und in den Ländern wurden Überwachungsstellen eingerichtet, die Verantwortliche sensibilisieren, Web-Auftritte von Behörden und Einrichtungen testen und informieren, wo die Betreiber*innen weitere Unterstützung erhalten können.[10]

VOR ORT ODER ONLINE-NUTZUNGSMÖGLICHKEITEN VON ARCHIVEN FÜR MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN ODER ANDEREN EINSCHRÄNKUNGEN

Die Nutzung im Archiv ermöglicht es Besucher*innen gezielt zu beraten und Archivgut in jeweils geeigneter Form aufzubereiten. Sie erhalten passgenaue Unterstützung bei der Suche nach Informationen und können sich mit Fragen an das Fachpersonal wenden.

In der Corona-Pandemie hat der digitale Auftritt von Archiven und die Online-Verfügbarkeit von Informationen an Bedeutung gewonnen. Der Zugang via Internet ist auch für behinderte Menschen praktisch und flexibel, wenn die Bedienoberflächen der Online-Recherchesysteme barrierefrei sind. Blinde oder sehbehinderte Anwender*innen nutzen für den Zugang zu digitalen Angeboten assistive Technologien wie Screen Reader oder Vergrößerungssoftware, die auf dem PC oder dem Smartphone installiert sind. Über diese Geräte können sie ihre Recherchen durchführen.

Wenige Archive bieten auch vor Ort entsprechend ausgestattete Arbeitsplätze für blinde und sehbehinderte Menschen an, die von geschultem Personal betreut werden. Diese Arbeitsplätze ermöglichen blinden oder sehbehinderten Anwenderinnen und Anwendern ein selbstständiges Arbeiten direkt im Lesesaal; bei Bedarf kann das anwesende Personal um Unterstützung ersucht werden.

1 Vgl. www.dzblesen.de/auftraege/digitales (aufgerufen am 02.03.2022).
2 Vgl. www.boersenverein.de/beratung-service/barrierefreiheit/ (aufgerufen am 02.03.2022).
3 Vgl. https://www.revosax.sachsen.de/vorschrift/2628.6#p9 (aufgerufen am 07.03.2022).
4 Vgl. https://www.behindertenrechtskonvention.info/teilnahme-am-kulturellen-leben-3939/ (aufgerufen am 07.03.2022).
5 Vgl. https://www.beuth.de/de/norm/din-18040-1/133692028 (aufgerufen am 16.02.2022).
6 Vgl. Jan Eric Hellbusch, Kerstin Probiesch: Barrierefreiheit verstehen und umsetzen. Webstandards für ein zugängliches und nutzbares Internet. Heidelberg 2011. Vgl. https://www.einfach-fuer-alle.de (aufgerufen am 16.02.2022). Barrierefrei informieren und kommunizieren – für alle, https://bik-fuer-alle.de (aufgerufen am 16.02.2022). Barrierefreies Webdesign. Ein zugängliches und nutzbares Internet gestalten, https://www.barrierefreies-webdesign.de (aufgerufen am 16.02.2022). Einfach für Alle. Das Angebot der Aktion Mensch für ein barrierefreies Internet, https://www.einfach-fuer-alle.de (aufgerufen am 16.02.2022). Einmanncombo. Artikel zum Thema Barrierefreiheit, https://einmanncombo.de/category/barrierefreiheit/ (aufgerufen am 16.02.2022). Jörg Morsbach: Barrierefreiheit im Internet. Eine Anleitung für Redakteure und Entscheider, Düsseldorf 2018. Klaas Posselt, Dirk Frölich: Barrierefreie PDF-Dokumente erstellen. Das Praxisbuch für den Arbeitsalltag. Mit Beispielen zur Umsetzung in Adobe InDesign und Microsoft Office/LibreOffice, Heidelberg 2019.
7 Vgl. https://www.w3.org/TR/WCAG (aufgerufen am 16.02.2022).
8 Vgl. https://www.bit-inklusiv.de (aufgerufen am 16.02.2022). BIK BITV-Test, https://bitvtest.de (aufgerufen am 16.02.2022).
9 Vgl. https://www.revosax.sachsen.de/vorschrift/18133 (aufgerufen am 16.02.2022) sowie https://www.gesetze-im-internet.de/bgg/__4.html (aufgerufen am 16.02.2022).
10 Vgl. https://www.bfit-bund.de (aufgerufen am 16.02.2022) sowie https://www.dzblesen.de/bfit-sachsen (aufgerufen am 16.02.2022).

ZUGANG ZU ARCHIVGUT DURCH MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN

Die barrierefreie Aufbereitung des Archivguts stellt die größte Herausforderung dar und sollte mit einer Analyse beginnen, was den Besucherinnen und Besuchern in welcher Form und in welchem Umfang zur Verfügung gestellt werden kann. Trotz moderner OCR-Systeme und technischer Verfahren, Archivalien in gedruckter und handschriftlicher Form zu extrahieren, bleibt doch ein gehöriger manueller Aufwand einer Fachperson, den Volltext weitestgehend fehlerfrei zugänglich zu machen. Dabei ist abzuwägen, ob das Archivgut für die allgemeine Nutzung hochwertig zu erschließen ist, um beispielsweise eine digitale Suche in den Texten zu ermöglichen oder ob nur Teile der Unterlagen zugänglich gemacht werden sollen. Aufwändig und mit sehr speziellem Fachwissen verbunden ist die Aufbereitung von Abbildungen oder Darstellungen. Eine praktische und häufig angewendete Möglichkeit stellen hier Bildbeschreibungen dar, die die Texte ergänzen.

Als Alternative zu einer technischen Aufbereitung der Vorlage kann auch das Archivpersonal bei einem persönlichen Besuch der Interessenten auf deren Wünsche eingehen, Unterlagen heraussuchen und diese vorlesen. Am Ende dieses Besuches kann auch das Angebot stehen, Teile der Vorlage mittels OCR-Programm zu bearbeiten und es per Mail an die Interessierten zu senden. Behinderte Forschende oder Studierende haben in der Regel die Option, sich Vorlagen durch eine Arbeitsplatzassistenz aufbereiten zu lassen. Am Ende muss in jedem Einzelfall entschieden werden, wie Archivnutzende ihre Informationsbedürfnisse am besten stillen und welche Möglichkeiten dafür geschaffen werden können.

ACCESSIBLE WORK IN THE ARCHIVE

The mission of the German Centre for Accessible Reading (dzb lesen) is explained, particularly in the fields of creating accessible digital content and knowledge transfer. The creation of accessible archives are addressed. Target groups are identified and specific suggestions are made on how to create sustainable accessible archives, especially in the digital arena, enabling user groups with special needs to exercise their right to use archives.

Prof. Dr. Thomas Kahlisch
Deutsches Zentrum für barrierefreies Lesen
Gustav-Adolf-Straße 7, 04105 Leipzig
E-Mail: t.kahlisch@dzblesen.de
Web: https://www.dzblesen.de/

XDOMEA 3.0

RELEVANT FÜR ARCHIVE UND VERWALTUNG

Im Herbst 2021 wurde rund fünf Jahre nach der letzten verpflichtenden Version 2.3 die neue Version 3.0[1] des Standards xdomea[2] veröffentlicht und im Bundesanzeiger[3] bekanntgemacht. Demnach ist xdomea 3.0 spätestens ab dem 1. Mai 2023 für den Austausch von Schriftgutobjekten wie Akten und Vorgängen sowie Aktenplänen verbindlich zu nutzen.[4] Insbesondere betrifft das auch die Aussonderung an Archive.

Die Aussonderung ist für Archive selbstverständlich von zentraler Bedeutung. Sie ist aber nur eine von mehreren sogenannten Nachrichtengruppen; andere Funktionsbereiche dienen ausschließlich der Kommunikation zwischen (nicht-archivischen) Behörden. Dennoch sollten Archive als kompetente Partner in Sachen Schriftgutverwaltung auch diese Nachrichtengruppen kennen.

Der vorliegende Beitrag beleuchtet daher zunächst, warum xdomea für Archive relevant ist und geht anschließend auf die Neuerungen in Version 3.0 ein.

XDOMEA UND DIE ARCHIVE

Die verpflichtende Vorgabe des IT-Planungsrates, xdomea zur Aussonderung zu nutzen, hat für die Archive eine Reihe praktischer Vorteile.

Der Standard

- definiert zwei idealtypische und bereits praxiserprobte Prozessabläufe für die Aussonderung;
- definiert die Grundzüge eines SIP, auf dessen Verarbeitung Archivsysteme ausgerichtet werden können;
- definiert die Abbildung von Metadaten in eine validierbare XML-Datei;
- führt zu einheitlichen AIPs, die potentiell mit gemeinsam entwickelten Tools wieder in die Nutzung gegeben werden können (Stichwort xdomea-Viewer);
- findet mehr und mehr Verbreitung, so dass DMS-Produkte zukünftig mit xdomea-Schnittstellen ausgestattet sein werden, die nur noch für die jeweilige Schriftgutverwaltung konfiguriert werden müssen.

Die Alternative zur Nutzung von xdomea bestünde darin, mit jedem DMS eine komplett eigenständige Aussonderungslösung zu entwickeln, was deutlich höhere Aufwände erzeugen würde. Aus diesen Gründen beteiligen sich das Bundesarchiv und die Landesarchive über die beiden KLA-Ausschüsse Records Management und Digitale Archive intensiv an der Weiterentwicklung und Verbesserung von xdomea hin zu einem immer praxistauglicheren Standard, mit dem sich elektronische Akten immer einfacher und besser aussondern lassen.

xdomea ist zwar der zentrale Baustein für die Aussonderung, hierauf liegt aber nicht der Schwerpunkt des Standards. Dies wird sehr schnell deutlich, wenn man das Modell des Lebenszyklus mit den derzeit sieben xdomea-Prozessen vergleicht. Die Mehrzahl der Prozesse bezieht sich auf die Bearbeitungsphase:

Lebenszyklusphase	**xdomea-Prozess**
Bearbeitung	Information austauschen
	Geschäftsgang durchführen
	Aktenplan austauschen
	Abgabe durchführen
	Fachverfahrensdaten austauschen
Aufbewahrung	Zwischenarchivierung durchführen
Aussonderung	Aussonderung durchführen

Gerade die Standardisierung der Bearbeitungsphase ist ein unschätzbarer Vorteil, wenn man sich folgende Tatsachen vergegenwärtigt:

- Die Bundesrepublik Deutschland gliedert sich in die Bundesebene, 16 Länder und ca. 10.800 Gemeinden, die jeweils eigene Regelungen für ihre Aktenführung besitzen können. Darüber hinaus können die Organisationseinheiten z. B. innerhalb eines Landes oder innerhalb einer Kommune eigene Regelungen zur Aktenführung erlassen. Schließlich sind eine Vielzahl von IT-Systemen unterschiedlicher Hersteller oder Konfigurationen mit jeweils eigenen Vorannahmen im Einsatz.
- Das bedeutet, dass weder in Deutschland als Ganzes noch innerhalb einer föderalen oder kommunalen Ebene eine einheitliche Aktenführung existiert. Ebenso wenig existiert – im Gegensatz zur Justiz[5] – für die allgemeine Verwaltung

1 https://www.xrepository.de/details/urn:xoev-de:xdomea:kosit:standard:xdomea_3.0.0 (aufgerufen am 04.04.2022).
2 Zur Einführung in den Standard vgl. Martin Hoppenheit, Christoph Schmidt: xdomea und die Archive. Fragen und Antworten. In: Archivar 74 (2021), S. 71-75 sowie https://www.xdomea.de/ (aufgerufen am 04.04.2022).
3 BAnz AT 08.11.2021 B4.
4 Das gilt unmittelbar für die Bund-Länder-übergreifende Kommunikation. Zur mittelbaren Verbindlichkeit vgl. Fn. 7.
5 Für die Formulierung bundeseinheitlicher Standards ist die „Bund-Länder-Kommission für Informationstechnik in der Justiz“ (BLK) zuständig, vgl. https://justiz.de/laender-bund-europa/BLK/index.php (aufgerufen am 11.04. 2022).

eine übergreifende Institution mit Rechtsetzungsmacht, die bundeseinheitliche Aktenführungsregeln beschließen und durchsetzen könnte.

Der einzige übergreifende De-facto-Standard für die allgemeine Verwaltung ist somit xdomea. Nur er verfügt über

- eine einheitliche Terminologie für Schriftgutobjekte und Prozesse,
- einheitlich definierte Prozesse zum Datenaustausch sowie
- einheitlich strukturierte Basiskomponenten mit detailliert beschriebenen Nachrichtenköpfen, Baukastenelementen und Datentypen.

xdomea bietet das notwendige Minimum an Homogenität, um die einzelnen Verwaltungsstellen in diesem heterogenen Umfeld überhaupt zu einem dienststellen-, ebenen- und systemübergreifenden Datenaustausch zu befähigen. Alternativ blieben den Dienststellen nur Hilfskonstruktionen (etwa der Versand eines PDF-Ausdrucks), deren Rechtmäßigkeit bereits gerichtlich angezweifelt wurde.[6]

Als ein Standard des IT-Planungsrates, der über die meisten E-Government-Gesetze auch für den landesinternen Datenaustausch verbindlich ist,[7] besitzt xdomea darüber hinaus den Vorteil, dass sein Betrieb finanziell und institutionell durch die KoSIT[8] sichergestellt wird und sein aktueller Stand im Bundesanzeiger einsehbar ist.

Darüber hinaus ist er bei Verwaltungen und Herstellern bekannt und akzeptiert: Die meisten Verwaltungen fordern in ihren Vergabeverfahren für DMS-Produkte mittlerweile die Umsetzung des Standards xdomea und viele Hersteller bieten dies in ihren Produkten zumindest grundsätzlich an.

Gerade die oben beschriebenen Rahmenbedingungen machen es bis heute jedoch nötig, xdomea mit einer gewissen Elastizität zu versehen, um überhaupt einen Mindeststandard für ganz Deutschland etablieren zu können. An Verbesserungen und größerer Vereinheitlichung kann und muss aber weitergearbeitet werden.

Aus archivischer Sicht ist der Mindeststandard xdomea somit ein Glücksfall. Archive sollten also weiterhin im Rahmen ihrer Behördenberatung dafür werben, xdomea zu nutzen und idealerweise im Bund-Länder-übergreifenden Rahmen weiterzuentwickeln. Dies fördert sowohl den zwingend notwendigen rechtssicheren Datenaustausch zwischen den Verwaltungsstellen und -ebenen als auch am Ende des Lebenszyklus eine möglichst reibungslose Aussonderung und vollständige Übernahme archivwürdiger Daten. Die Integration und die Weiterentwicklung von xdomea erzeugt so eine Triple-Win-Situation für Verwaltungen, Hersteller und Archive.

ARCHIVRELEVANTE NEUERUNGEN IN XDOMEA 3.0

In der Spezifikation wurde die Beschreibung des zwei- und des vierstufigen Aussonderungsverfahrens von der Idee im nicht mehr aktuellen DOMEA-Konzept[9] gelöst und der aktuellen Aussonderungspraxis angepasst. Das vierstufige Verfahren geht davon aus, dass die endgültigen Bewertungsentscheidungen zum Zeitpunkt der Abgabe ans Archiv noch nicht im DMS vorliegen. Daher müssen für den Aussonderungsprozess die Nachrichten

- *Aussonderung.Anbieteverzeichnis.0501* (enthält die Metadaten zu allen angebotenen Objekten: Akten, Vorgänge und Dokumente),
- *Aussonderung.Bewertungsverzeichnis.0502* (enthält das Bewertungsergebnis zu den angebotenen Objekten),
- *Aussonderung.Aussonderung.0503* (enthält nur noch die Metadaten der archivwürdig bewerteten Objekte inklusive der Primärdaten [Dokumente]) sowie
- *Aussonderung.AussonderungImportBestaetigen.0506* (bestätigt den erfolgreichen oder nicht erfolgreichen Import der übergebenen Objekte in das Archivsystem) verwendet werden.

Das zweistufige Verfahren setzt voraus, dass die endgültigen Bewertungsentscheidungen bei einer Aussonderung bereits im DMS vorliegen, entweder auf dem Weg einer Aktenplanvorbewertung, oder weil das Archiv für die Bewertung Zugriff auf die angebotenen Objekte im DMS hatte. Daher müssen im zweistufigen Verfahren nur die Nachrichten *Aussonderung.Aussonderung.0503* und *Aussonderung.AussonderungImportBestaetigen.0506* verwendet werden.[10]

Zudem erlaubt es xdomea 3.0, wahlweise anstelle des altbekannten Elements Aussonderungsart mit den festgelegten Werten A (zu archivieren), B (zu bewerten) oder V (zu vernichten) das neue Element AussonderungsartKonfigurierbar zu verwenden.[11] Das ermöglicht es, komplexere Vorbewertungsmerkmale zu nutzen und AussonderungsartKonfigurierbar z. B. mit den Werten A (voraussichtlich zu archivieren), B (zu bewerten), V (voraussichtlich zu vernichten) und L (zu vernichten, d. h. ohne Anbietung zu löschen) zu belegen.

Nicht erfolgreich war der Versuch der Landesarchive, die Struktur elektronischer Akten entsprechend der Empfehlung im Organisationskonzept elektronische Verwaltungsarbeit auf „Akte – Vorgang – Dokument (ausschließlich unterhalb von Vorgängen)“ zu begrenzen.[12] xdomea lässt es weiterhin zu, die Vielfältigkeit an Aktenstrukturen in DMS der Verwaltungen abzubilden. Unterschieden werden kann in Akten, Teilakten, Vorgänge und Teilvorgänge; Dokumente können dabei auf jeder Ebene verortet sein, also auch neben Vorgängen direkt unterhalb einer Akte. Ohne zusätzliche Absprache zwischen den Kommunikationspartnern darf allerdings nur eine bis zu maximal fünfstufige Struktur (z. B. Akte – Teilakte – Vorgang – Teilvorgang – Dokument) übergeben werden. In die Spezifikation aufgenommen wurde der Hinweis, dass die in den KLA-Ausschüssen Records Management und Digitale Archive vertretenen Landesarchive bei der Aussonderung grundsätzlich keine tiefere Schachtelung als fünf Ebenen entgegennehmen.[13]

Komplett neu ergänzt wurde das Kommunikationsszenario „Bewertungskatalog am Aktenplan hinterlegen“.[14] Hierzu dienen die folgenden neu konzipierten Nachrichten

- *Aussonderung.AktenplanZurBewertung.0511* (enthält den Aktenplan, der durch ein Archiv [vor]bewertet werden soll) sowie
- *Aussonderung.Bewertungskatalog.0513* (enthält den [vor]bewerteten Aktenplan bzw. Bewertungskatalog).

Hinzu kommen die zugehörigen optionalen Empfangsbestätigungen und die verpflichtende Importbestätigung nach erfolgreichem Import des Bewertungskatalogs in das DMS.

Ebenfalls komplett neu ist das Kommunikationsszenario „Zwischenarchivierung durchführen“.[15] Dieser Prozess wurde am Beispiel des Zwischenarchivs des Bundesarchivs modelliert. Er umfasst die Auslagerung abgeschlossener Objekte (i.d.R. Akten und Vorgänge) vom DMS in ein Zwischenarchiv sowie die beiden optionalen Prozesse der Rückleihe (nur lesender Zugriff) und der Rückübertragung (wieder in Bearbeitung nehmen) ins DMS.[16]

Eine weitere Neuerung betrifft den Umgang mit Metadaten, die

xdomea fremd sind. So stehen in einer xdomea-Nachricht zwar gängige Metadaten wie Betreff und Laufzeit als vordefinierte Elemente zur Verfügung, nicht aber spezielle Metadaten für einzelne Verwaltungszweige.[17] Trotzdem kann es sinnvoll sein, fachspezifische Informationen auszutauschen, ohne dafür auf unstrukturierte Freitextfelder ausweichen zu müssen, insbesondere dann, wenn sich zwei Kommunikationspartner über den Austausch abgestimmt haben und beide die betreffenden Daten verarbeiten können.
Zu diesem Zweck verfügte xdomea bereits vor Version 3.0 über einen Mechanismus zur Ergänzung eigener Metadaten: das Element AnwendungsspezifischeErweiterung.[18] Innerhalb dieses Elements kann eine Nachricht oder ein Schriftgutobjekt um selbstdefinierte Name/Wert-Paare erweitert werden.
Das nun mit xdomea 3.0 neu eingeführte Element AnwendungsspezifischeErweiterungXML[19] erfüllt denselben Zweck, transportiert die zusätzlichen Metadaten aber nicht in Form von Name/Wert-Paaren, sondern in beliebigen XML-Strukturen.[20] Diese können in einem separaten Schema definiert werden.
Der größte Vorteil dabei ist die Möglichkeit zur Nachnutzung vorhandener fachspezifischer Standards.[21] Diese sind häufig in XML formuliert und lassen sich dadurch nun unmittelbar einbinden, anstatt sie mühsam auf Name/Wert-Paare abzubilden. Auch eine Validierung ist auf dieser Basis vergleichsweise einfach. Und schließlich existieren für vorhandene Standards und ihre XML-Repräsentationen teilweise bereits Software-Komponenten, die sich ebenfalls nachnutzen lassen.
Gleichzeitig wurde die Verwendung der anwendungsspezifischen Elemente in der Spezifikation explizit auf die Fälle eingeschränkt, in denen es keine bereits in xdomea spezifizierten Metadaten gibt.[22] Dies soll verhindern, dass schemavalide xdomea-Dateien erzeugt werden, in denen alle Nicht-Pflichtmetadaten als anwendungsspezifische Elemente abgebildet werden, obwohl es inhaltlich nicht sinnvoll ist, wenn sich z. B. der Vorgangsbetreff in einer anwendungsspezifischen Erweiterung, aber nicht im xdomea-Element Betreff auf der Ebene des Vorgangs befindet.
Neben diesen großen Veränderungen wurde die Spezifikation an zahlreichen Stellen geschärft und gestrafft. Unter anderem wurde die Einleitung komplett überarbeitet und ein Hinweis zur Verwendung von xdomea in Vergabeverfahren ergänzt.[23] Hier wird nun empfohlen, dass die ausschreibende Verwaltung genau benennt, welche Kommunikationsszenarien sie mit xdomea bewältigen will und welche Nachrichtengruppen das DMS-Produkt abdecken können muss.

FAZIT

Die Neuerungen der Version 3.0 zeigen, dass der Standard xdomea sich etabliert hat und sich bedarfsgerecht weiterentwickelt. Von besonderer Bedeutung für die Weiterentwicklung bleibt jedoch eine breite Beteiligung möglichst vieler Verwaltungsstellen, Hersteller und Archive, die wertvolle Rückmeldungen aus ihrer Alltagspraxis einbringen können.
Hier hat sich das bekannte „xdomea-Forum“ bewährt, das eine niederschwellige Möglichkeit zur Teilnahme, zu Fragen, Anregungen und Diskussionen bietet.
Weiterhin steht es allen Interessierten offen, sich über die Homepage www.xdomea.de an die AG xdomea zu wenden. Hier können von „Nicht-Archiven“[24] Fragen zum Standard ebenso gestellt wie Änderungsanträge adressiert werden. Auch bietet die AG xdomea bei speziellem Beratungsbedarf Schulungen oder Unterstützung bei der Implementierung von xdomea an.
Von besonderer Bedeutung bleibt jedoch das Engagement der Verwaltung. Das Interesse an dem Thema E-Akten-Austausch ist fraglos vorhanden, wie die Reaktion auf die IT-Planungsrat-Beschlüsse über die Einrichtung des Gremiums xdomea:Verwaltung zeigt.[25] Es bleibt aber zu hoffen, dass mit der vermehrten praktischen Nutzung der E-Akte das Bewusstsein wächst, sich noch aktiver als bisher für einen einheitlichen Austauschstandard für Akten, Vorgänge und Dokumente einzusetzen. Hier müssen auch die Archive mehr als bisher werben und vernetzen.

Sigrid Schieber/Michael Ucharim, Wiesbaden/Martin Hoppenheit, Duisburg

6 Vgl. etwa den Beschluss 6 L 582/21.WI.A des VG Wiesbaden vom 03.09.2021, online unter: https://www.rv.hessenrecht.hessen.de/bshe/document/LARE210001604 (aufgerufen am 11.04.2022).
7 Vgl. im Einzelnen Denkhaus, Richter, Bostelmann: EGovG/OZG, München 2019, S. 220-228: Eine Ausnahme bilden Bayern und Schleswig-Holstein. Schleswig-Holstein hat die landesinterne Umsetzung von IT-Planungsratsbeschlüsse stattdessen in § 52j seines Landesverwaltungsgesetzes festgeschrieben.
8 Zur KoSIT vgl. https://www.xoev.de/ (aufgerufen am 28.04.2022).
9 DOMEA-Konzept. Organisationskonzept 2.1. Dokumentenmanagement und elektronische Archivierung im IT-gestützten Geschäftsgang, hrsg. von der KBSt, Berlin 2005.
10 Spezifikation xdomea 3.0, S. 30 ff.
11 Spezifikation xdomea 3.0, S. 90 f.
12 Organisationskonzept elektronische Verwaltungsarbeit, Baustein E-Akte, S. 14 f. und S. 19.
13 Spezifikation xdomea 3.0, S. 13.
14 Spezifikation xdomea 3.0, S. 36-41.
15 Spezifikation xdomea 3.0, S. 54-67.
16 Vgl. hierzu auch den Vortrag von Lutz Bannert „Digitale Zwischenarchivierung nach xdomea“ auf dem AK AUdS am 15.03.2022, https://events.tib.eu/auds-tagung2022/programm/programmdetail/digitale-zwischenarchivierung-nach-xdomea/ (zuletzt abgerufen am 07.04.2022)
17 Dafür gibt es schließlich eine Vielzahl eigener XÖV-Standards.
18 Spezifikation xdomea 3.0, S. 89.
19 Spezifikation xdomea 3.0, S. 88.
20 Im xdomea-Schema umgesetzt wird das durch ein any-Element, siehe https://www.w3schools.com/xml/el_any.asp (aufgerufen am 06.04.2022).
21 Beispiele sind andere XÖV-Standards oder internationale Standards wie die Geography Markup Language (GML).
22 Spezifikation xdomea 3.0, S. 89.
23 Spezifikation xdomea 3.0, S. 4.
24 Es wird empfohlen, archivische Änderungsanträge über die KLA-Ausschüsse Records Management oder Digitale Archive zu stellen.
25 Vgl. die Beschlüsse des IT-Planungsrates 2021/07 vom 17.03.2021 sowie vom 09.03.2022 unter https://www.it-planungsrat.de/beschluss/beschluss-2022-10 sowie unter https://www.it-planungsrat.de/beschluss/beschluss-2022-10 (aufgerufen am 11.04.2022).

AUSSONDERUNG UND ARCHIVIERUNG VON DIGITALEN VERSCHLUSSSACHEN

Zur Beschreibung von Phänomenen der digitalen Transformation, also der umfassenden Veränderung vieler Lebensbereiche im beginnenden digitalen Zeitalter, ist ein häufig bemühter Begriff die Disruption. Gemeint sind hiermit Veränderungen, die bestehende Produkte oder Dienstleistungen in zumeist kurzer Zeit obsolet werden lassen und an ihre Stelle eine gänzlich andere technische Lösung setzen. Verbunden ist hiermit häufig das Verschwinden traditioneller Akteure oder Strukturen und die Etablierung entsprechender Nachfolger. Ungeachtet der medialen Aufmerksamkeit für solche Entwicklungen läuft die digitale Transformation in vielen Bereichen aber eher evolutionär als disruptiv. Die digitale Transformation der Verwaltung, zumeist unter dem Begriff des E-Government gefasst, ist ein Beispiel hierfür. Vom Bund über die Länder bis zu den Kommunen sind Verwaltungen überall mit der Transformation ihrer Angebote, Arbeitsweisen und Strukturen in eine digitale Welt beschäftigt.[1]

Einen speziellen Bereich der Verwaltung will dieser Beitrag aus archivischer Perspektive in den Blick nehmen, nämlich jene (hauptsächlich Sicherheits-)Behörden, die mit Unterlagen arbeiten, die im öffentlichen Interesse geheimhaltungsbedürftig sind und entsprechend als Verschlusssachen (VS) eingestuft wurden. Archive haben bislang, wo immer möglich, auch als Verschlusssachen eingestufte Unterlagen in ihre Bestände übernommen, um auch sensible Bereiche von Politik und Verwaltung für die Nachwelt dokumentieren zu können. Selbstverständlich standen sie dabei nicht außerhalb der Geheimhaltungsvorschriften, wie sie primär in den Verschlusssachenanweisungen von Bund und Ländern niedergelegt sind, und haben Praktiken zum korrekten Umgang mit diesen Unterlagen entwickelt.[2] Mit dem bereits gegenwärtigen und insbesondere auch dem zukünftigen Anfall von Verschlusssachen in elektronischer Form müssen Archive diese Praktiken auf den Prüfstand stellen und gegebenenfalls neue Lösungen entwickeln. Welche Veränderungen zu erwarten sind und wie Archive mit digitalen Verschlusssachen umgehen können, möchte dieser Beitrag schlaglichtartig beleuchten. Dass hierbei auf bestehenden Praktiken aufgebaut werden kann und keine vollkommen neue Lösungen notwendig sind, soll ebenfalls verdeutlicht werden.

ARCHIVISCHE ARBEITSPRAKTIKEN UND DIGITALE VERSCHLUSSSACHEN

Eine Brücke, die den Archiven und den aussondernden Behörden den Weg vom analogen ins digitale Zeitalter weist, sind die Rechtsvorschriften. Die Archivgesetze von Bund und Ländern haben mittlerweile weitgehend flächendeckend den Unterlagen-Begriff auch auf elektronische Unterlagen ausgedehnt und ihn nahtlos in ihre Rechtssystematik eingefügt, und zwar von der Anbietung bis hin zur dauerhaften Erhaltung und Sicherung. Das Bundesarchivgesetz formuliert diese Neuerung in § 1 (10) in einem nüchternen Halbsatz: „Unterlagen [sind] Aufzeichnungen jeder Art, unabhängig von der Art ihrer Speicherung“. Das nordrhein-westfälische Archivgesetz fügt an die Auflistung der wichtigsten Unterlagenarten in § 2 (1) eine entsprechende Klarstellung an, dass hierzu selbstverständlich „auch elektronische[…] Aufzeichnungen, unabhängig von ihrer Speicherungsform“ gehören. Und das bayerische Archivgesetz ergänzt die Auflistung der wichtigsten Unterlagenarten in seinem § 2 (1) um „sonstige Datenträger sowie Dateien einschließlich der zu ihrer Auswertung erforderlichen Programme“. Archive können mit elektronischen Unterlagen also rein rechtlich genauso umgehen wie mit papierbasiertem Material.

Mit Blick auf die Verschlusssachen sieht die Situation nicht anders aus. Auch die Verschlusssachenanweisungen von Bund und Ländern machen keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen analogen und elektronischen Unterlagen. Die Existenz von eingestuften elektronischen Unterlagen wird als derart selbstverständlich erachtet, dass sie gar nicht explizit als Phänomen benannt wird. Erst in diversen Detailregelungen tauchen dann Regelungsbedürfnisse auf, die sich ausdrücklich auf elektronische Verschlusssachen beziehen. Gemäß der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift zum materiellen Geheimschutz (Verschlusssachenanweisung) des Bundes ist die Verarbeitung von Verschlusssachen nur mit VS-IT zulässig, die hierfür freigegeben ist (§ 50 (1)), sind VS-IT-Räume und -Bereiche, in denen eingestufte Verschlusssachen mit IT be- oder verarbeitet werden (§ 45 (1)) oder sind elektronisch vorliegende Verschlusssachen dem zuständigen Archiv zur Übernahme anzubieten (§ 31 (4)).[3] Der Umgang mit elektronischen Verschlusssachen erfolgt also gemäß den etablierten Vorschriften und zwar sowohl in der Behörde (VSA) als auch im Archiv (VSA, ArchG). Elektronische Unterlagen unterliegen auch als Verschlusssachen grundsätzlich keinen gesonderten Rechtsvorschriften.

Ein ähnlicher grundsätzlicher Befund ergibt sich nicht nur auf der normativen Ebene, sondern auch in der archivischen Arbeitspraxis. An der etablierten Blaupause zur Aussonderung

und Übernahme ändert sich strukturell erst einmal nichts, nur weil eingestufte Unterlagen nun in elektronischer Form vorliegen. Unterlagen werden nach Ablauf der Aufbewahrungsfristen von der Behörde dem Archiv angeboten. Das Archiv nimmt nach seinen fachlichen Kriterien die Bewertung vor. Die archivwürdigen Unterlagen werden in das Archiv übernommen und dort dann erschlossen und magaziniert. Dieser Workflow ist die Leitlinie für analoge wie für elektronische Unterlagen. Explizit ausformuliert ist er in der VS-Archivrichtlinie des Bundes, einer Anlage zu oben genannter Verschlusssachenanweisung;[4] in den Ländern, die gegenwärtig ein digitales Geheimarchiv betreiben, ist er implizite Praxis auf etablierter fachlicher Basis.

Verlässt man die grundsätzliche Ebene und schaut sich die konkrete Praxis einer elektronischen Aussonderungs- und Archivierungspraxis an, so zeigen sich dann natürlich Unterschiede zur analogen Welt (ganz gleich, ob es sich um reguläre oder eingestufte Unterlagen handelt). Die Aussonderung, verstanden als Auslaufkontrolle von Aufbewahrungsfristen und Anstoß zur Entfernung von Altdaten aus dem System, lässt sich vom datenhaltenden System maßgeblich unterstützen. Datensätze (Vorgänge etc.) tragen idealerweise Metadaten mit sich, aus denen Fristabläufe automatisiert auszulesen sind und Systemaktivitäten angestoßen werden können. Ist das System ordentlich konfiguriert, werden abgeschlossene Datensätze zum korrekten Zeitpunkt in einen Aussonderungsbereich verschoben, von dem aus eine archivische Bewertung initiiert werden kann. Auch bei dieser Bewertung sind die Metadaten von hohem Wert. Ihre Beschreibung der eigentlichen Datensätze (z. B. Betreff, Laufzeit, Aktenzeichen) erleichtert den Archivarinnen und Archivaren ihre Arbeit und ermöglicht eine qualitativ hochwertige und strukturierte Überlieferungsbildung. Um Zugriff auf die Datensätze zu bekommen, sei es zur Bewertung oder zur letztendlichen Übernahme, spielen Schnittstellen eine große Rolle. Die Systeme von Behörde und Archiv müssen miteinander interagieren und Daten und Informationen austauschen können. Hierfür ist neben einer technischen Verbindungskomponente insbesondere eine gemeinsame Sprache nötig, für die mittlerweile bestimmte XÖV-Standards existieren und von denen xdomea und xjustiz für die Archive besonders relevant sind. Alle Aktivitäten, die in der analogen Zeit physisch-praktische Handlungen waren (Listen schreiben, Aktenordner durchsehen, Aktenordner transportieren etc.), sind im digitalen Zeitalter zu Datenverarbeitungsprozessen geworden. Der Umstieg mag fordernd sein, die Vorteile dieser Veränderung sind aber – Stichworte: Metadaten, Prozessautomatisierung – immens.

ANBIETUNGSPFLICHT VON VERSCHLUSSSACHEN

Betrachtet man die von einer Archivierung potentiell betroffenen Unterlagen, so ist mit dem Übergang ins Digitale zunächst ebenfalls Kontinuität zu konstatieren. Grundsätzlich unterliegen, wie bereits im analogen Bereich, auch alle als Verschlusssachen eingestuften elektronischen Unterlagen der Anbietungspflicht an die zuständigen Archive und zwar ohne Rücksicht auf den Geheimhaltungsgrad. Auch spielt es keine Rolle, ob diese Unterlagen Informationen enthalten, die dem Quellen- oder Methodenschutz unterliegen.[5] Und v. a. gilt diese allgemeine Anbietungspflicht unabhängig davon, in welcher Software diese Informationen entstanden sind und verwaltet werden, ob es sich dabei um stabile Dokumente, etwa in Form von Text- oder Bilddateien, oder um Einzelwerte aus Datenbanken handelt.[6] Daten in File-Ablagen, Fachverfahren, Emailaccounts sowie elektronische Beilagen zu analogen Akten oder Sammlungen von Audio- und Videoaufzeichnungen sind ebenso anzubieten wie Daten, die zu Vorgängen strukturiert in sogenannten E-Akten-Systemen gespeichert werden. Von Bedeutung ist hier lediglich, dass diese Informationen im Rahmen der Aufgabenerledigung erwachsen sind. Seltene Ausnahmen können in manchen Archivgesetzen lediglich bestimmte Kernbereiche staatlicher Überwachungstätigkeit darstellen, bspw. Informationen, die gemäß dem Gesetz zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses (Artikel 10-Gesetz) erhoben wurden.

Diese Klarstellung einer umfassenden Anbietungspflicht ist gerade für elektronisch erzeugte Daten von großer Wichtigkeit, da diese von vielen Abgabebehörden häufig nicht erkannt oder lediglich auf die Informationen in sogenannten E-Akten-Systemen verwiesen wird. Anders als bei Papierunterlagen werden aber im elektronischen Bereich die zu einem materiellen Vorgang gehörigen Informationen häufig in verschiedenen Systemen gespeichert. Mit der Konzeption von Archivierungsschnittstellen alleine für die sogenannten E-Akten-Systeme ist es damit nicht getan, sofern Verwaltungshandeln auch künftig integer, vollständig und nachvollziehbar dokumentiert werden soll.[7] Vielmehr sind hier möglichst integrative Schnittstellen vorzusehen, die die Übernahme aller für das Verständnis eines Sachverhalts erforderlichen Informationen ermöglichen. Zudem sind für die Bewertung und auch für die automatisierte Erschließung der Vorgänge ggf. weitere Informationen aus Fachverfahren erforderlich. Schließlich ist es ein Gebot der Wirtschaftlichkeit, dass etwaig vorhandene Metadaten auch für das Datenmanagement, die Recherche und die Zugänglichmachung nach Ablauf aller Geheimhaltungspflichten und Schutzfristen nachgenutzt werden können. Nur so lassen sich die angesprochenen Vorteile einer Prozessautomatisierung auch realisieren.

Auch jenseits eines möglichen Aktenzusammenhangs sind elektronische Informationen von bleibendem Wert für die Sicherung

1 Aus der mittlerweile sehr reichhaltigen Literatur genannt sei hier zum Einstieg lediglich: Jürgen Stember u. a. (Hrsg.): Handbuch E-Government, Wiesbaden 2019.

2 Vgl. Jens Niederhut, Uwe Zuber (Hrsg.): Geheimschutz Transparent? Verschlusssachen in staatlichen Archiven (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 34). Essen 2010; Rainer Hering, Robert Kretzschmar (Hgg.): Zeitgeschichte, Archive und Geheimschutz. Beiträge einer Sektion auf dem 49. Deutschen Historikertag 2012 in Mainz, Stuttgart 2013; Markus Hasterok: Umgang mit Verschlusssachen (VS) im Archiv, in: Dominik Haffer (Hrsg.): „The Hitchhiker's guide to the archival world". Räume und Grenzen der Archivwissenschaft (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 58), Marburg 2014, S. 11-45.

3 Vgl. Allgemeine Verwaltungsvorschrift zum materiellen Geheimschutz (Verschlusssachenanweisung – VSA) vom 10. August 2018, in: GMBl. Nr. 44-47 (2018), S. 826 ff.

4 Vgl. ebd.

5 Eine singuläre Ausnahme bildet hier die Anbietung auf Grundlage des Bundesarchivgesetzes nach §6 Abs. 1 BArchivG vgl. Christoph Partsch, Balthasar von Stülpnagel: Strategien der Verhinderung – die Nachrichtendienste und das Archivrecht. Schwierigkeiten der Geltendmachung archivrechtlicher Zugangsansprüche gegen Nachrichtendienste, in: ZGI 1 (2022), S. 12-17, hier: S. 13.

6 Zur Unterscheidung stabiler und flüchtiger Dokumente vgl. Christian Keitel: Vorschläge zur gemeinsamen Klassifikation konventioneller und digitaler Archivalien, in: Holger Berwinkel, Robert Kretzschmar, Karsten Uhde (Hrsg.): Moderne Aktenkunde (= Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 64), Marburg 2016, S. 131-144, hier S. 143.

7 Vgl. Michael Unger, Markus Schmalzl: Digitales Verwaltungshandeln nachvollziehbar archivieren oder: Was ist die (E)Akte?, in: Archivar 73 (2020), S. 371-378.

der Rechte Betroffener oder Dritter, für die Rückgriffe der Justiz und der Verwaltung oder für die wissenschaftliche Forschung. Dies betrifft im Bereich der inneren Sicherheit auch datenbankbasierte Fachverfahren, die zur Sammlung personenbezogener Informationen oder von Daten verfassungsfeindlicher Bestrebungen dienen.

DIGITALE ARCHIVIERUNG: ANFORDERUNGEN DER INFORMATION PRESERVATION

Anders als bei analogen Unterlagen stellt die dauerhafte Sicherung elektronischer Informationen zudem weitere Anforderungen an Datenproduzentinnen und -produzenten, Datenmanager*innen und Registratorinnen und Registratoren sowie die Archivarinnen und Archivare, die am Ende des Datenlebenszyklus die Verantwortung für den Informationserhalt übernehmen. Während papiergebundene Informationen bei geeigneter konservatorischer Lagerung auch nach mehreren Jahrzehnten und gar Jahrhunderten noch uneingeschränkt gelesen und ausgewertet werden können, trifft dies für elektronische Informationen nicht zu. Hier ist aufgrund der fehlenden Abwärtskompatibilität der eingesetzten meist kommerziellen Software bereits nach wenigen Jahren mit Interpretationsverlusten zu rechnen. Mangels Alternativen setzen die Archive daher, basierend auf den Standards OAIS und PREMIS, auf eine Migrationsstrategie, um Informationen dauerhaft zu erhalten. Die Daten müssen hierfür aus ihren ursprünglichen Formaten exportiert und in jeweils aktuelle, möglichst weit verbreitete, plattformunabhängige Archivierungsformate mit offenliegendem Quellcode migriert werden, wobei die verschiedenen Migrationsstufen im Digitalen Archiv in verschiedenen Repräsentationen vorgehalten werden. Um die wesentlichen Informationen auch ohne die ursprüngliche Software interpretieren und die richtigen Migrationsschritte vornehmen zu können, ist außerdem die Definition signifikanter Eigenschaften und die Sicherung von Dokumentationsmaterial zum Entstehungskontext der Daten erforderlich. Dies alles bedeutet, dass die spätere Archivierung idealerweise schon am Beginn des Datenlebenszyklus mitgedacht und eingeplant werden muss.[8] Gerade bei den Nachrichtendiensten und den Sicherheitsbehörden mit den für viele Bereiche geltenden langen und sehr langen Aufbewahrungsfristen von mehreren Jahrzehnten bis zu mehr als hundert Jahren folgt daraus außerdem, dass schon für die Information Preservation bei den Datenproduzenten eine digitale Bestanderhaltungsstrategie erforderlich ist. Nachhaltige Wirkung kann hierbei freilich nur erzielt werden, sofern dies in enger Kooperation mit den Archiven geschieht, die für den dauerhaften Erhalt der Informationen von bleibendem Wert verantwortlich sind. In enger Zusammenarbeit – und wie auch von den Archivgesetzen von Bund und Ländern grundsätzlich gefordert – sollten damit bereits frühzeitig bei der Planung neuer IT-Systeme Erhaltungskonzepte entwickelt, technische und logische Archivierungsschnittstellen konzipiert und realisiert werden sowie bewertet werden, inwieweit Primär- und Metadaten sowie Dokumentationsmaterial wie Datenmodelle, Benutzerhandbücher, Screenshots etc. archivwürdig sind. Die tatsächliche Übernahme in die Archive kann dann durchaus erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen, sofern dies aus Geheimhaltungsgründen erforderlich ist. Entsprechende Schnittstellen, die eine automatisierte und standardisierte Verarbeitung und damit die Archivierung integrer und vollständiger Daten erlauben, sind auf Archivseite bereits vorhanden oder werden gerade entwickelt.[9]

SPEZIFIKA VON DIGITALEN VERSCHLUSSSACHEN

Kann sich die Übernahme eingestufter elektronischer Unterlagen in die Archive also an vielen Praktiken orientieren, die auf dem Umgang mit papierbasierten Verschlusssachen einerseits und den Prozessen der regulären digitalen Archivierung andererseits beruhen, so gibt es doch einige Aspekte, die als Spezifika elektronischer Verschlusssachen betrachtet werden müssen. Natürlich drehen sich diese Aspekte um die Tatsache, dass diese eingestuften Unterlagen sich von anderen Unterlagen dadurch unterscheiden, dass sie mit besonderen Geheimhaltungsbedürfnissen versehen sind, also eben Restriktionen bei Zugriff und Bearbeitung unterliegen. Sichtbar gemacht werden diese Restriktionen durch eine erkennbare Kennzeichnung an der Unterlage selbst, die Auskunft über den Geheimhaltungsgrad gibt (vgl. etwa § 20 (2) VSA Bund). Das war schon bei analogen Unterlagen so, bei elektronischen Unterlagen wird diesen Bedürfnissen (auch) durch entsprechende Metadaten Rechnung getragen. Elektronische Verschlusssachen müssen also Metadaten mit sich tragen, die Auskunft über den Geheimhaltungsgrad geben. Gleiches gilt für verwandte Sonderfälle wie etwa den Quellenschutz oder den Methodenschutz, die ebenfalls als Metadatum auslesbar sein müssen. Ein Datensatz muss also menschen- und maschinenlesbar als Verschlusssache erkennbar sein.

Für Archive von besonderer Bedeutung ist die (ebenfalls in § 20 (2) VSA Bund in geforderte) Kennzeichnung von Verschlusssachen mit dem Ende ihrer Einstufungsfrist. Diese Kennzeichnung muss ebenfalls über ein eigenes Metadatenfeld abgebildet werden. Diesem Metadatum kommt für Archive eine besondere Bedeutung zu, denn erst der Ablauf der Einstufungsfrist und der damit verbundene Verlust der Geheimhaltungsbedürftigkeit erlaubt es einem Archiv, die entsprechenden Unterlagen vom digitalen Geheimarchiv in das reguläre digitale Archiv zu transferieren und damit eine Nutzung perspektivisch überhaupt erst zu ermöglichen.

An diesem Punkt ist schön zu erkennen, wie Metadaten die Prozesse von digitalen Systemen steuern können: Ein Metadatum mit dem Geheimhaltungsgrad signalisiert die Geheimhaltungsbedürftigkeit, ein Metadatum mit dem Fristablauf ermöglicht den Datentransfer aus der gesondert geschützten Speicherumgebung etc. In der Behörde lassen sich an solche Metadaten ganze Rechte- und Rollenkonzepte anbinden, mit denen Zugriff und Bearbeitung gesteuert werden können. In einem digitalen Geheimarchiv wird dieses Rechte- und Rollenkonzept eher schlank sein, da hier nur ein eng begrenzter Personenkreis auf die Verschlusssachen zugreifen wird. Es ist anzuraten, lediglich die mit der Überlieferungsbildung in diesem speziellen Bereich betrauten Archivarinnen und Archivare sowie die mit den technischen Unterstützungsleistungen betrauten Kolleginnen und Kollegen entsprechend den Vorgaben der Sicherheitsüberprüfungsgesetze von Bund und Land zu ermächtigen. Dem Leitsatz des personellen Geheimschutzes, „Kenntnis nur, wenn nötig“, ist damit Rechnung getragen. Anders als bei nicht eingestuften Unterlagen darf es bei Verschlusssachen nur einem eng begrenzten Kreis von sicherheitsüberprüften Personen möglich sein, auf eingestufte Unterlagen zuzugreifen. Diese Prämisse bestand schon in der

analogen Welt, aber natürlich müssen auch die digitalen Geheimarchive entsprechend arbeiten.
Die vermutlich aufwändigste Veränderung bei der Archivierung eingestufter elektronischer Unterlagen ist der Bedarf nach einem digitalen Geheimarchiv, das den Anforderungen des materiellen Geheimschutzes entspricht. Verschlusssachen dürfen nicht im regulären digitalen Archiv abgelegt werden, sondern benötigen eine eigene Infrastruktur, die den besonderen Geheimhaltungsbedürfnissen Rechnung trägt. (Und selbst das ist eigentlich keine genuin digitale Besonderheit, sondern mit den analogen VS-Verwahrgelassen eine bekannte Tatsache.) Archive werden nicht umhinkommen, digitale Geheimarchive zu bauen, die aus einer abgeschotteten Variante ihres digitalen Archivs bestehen, um die herum alle baulichen und organisatorischen Maßnahmen getroffen werden, die den Zugang und den Zugriff sichern und nur den entsprechend ermächtigten Personen erlauben.[10]

AUSBLICK

Die Aussonderung und Archivierung von digitalen Verschlusssachen ist kein disruptiver Veränderungsprozess von etablierten archivischen Arbeitspraktiken. Sie kann auf alltäglich praktizierten Konzepten und Prozessen aufbauen, wie sie einerseits im Umgang mit analogen Verschlusssachen und andererseits in der Archivierung von nicht eingestuften elektronischen Unterlagen in Anwendung sind. In der Schnittmenge dieser beiden Arbeitsfelder können Praktiken entwickelt werden, wie die Aussonderung und Archivierung von digitalen Verschlusssachen erfolgen kann. Die zentrale Herausforderung ist im engeren Sinne gar nicht fachlicher Natur, sondern eine Ressourcen- und eine Organisationsfrage. Ein digitales Geheimarchiv benötigt keine neuen Ansätze zur Archivierung, sein Aufbau und sein Betrieb muss aber gewährleistet werden. Gleiches gilt auch für das Vorfeld des digitalen Archivs; die Infrastruktur zur Aussonderung muss geschaffen werden, also die Aussonderungsfähigkeit der datenhaltenden Systeme ebenso wie die gesicherten Kommunikationswege. Auch bei langen Aufbewahrungsfristen muss sichergestellt werden, dass die Daten zum Zeitpunkt der Aussonderung und Archivierung noch vollständig interpretierbar und auswertbar sind. Dies erfordert behördenübergreifende Bestanderhaltungskonzepte. Über all dem gilt es aufgrund der unbestreitbaren Sensibilität der zu archivierenden Informationen und der daraus resultierenden Geheimhaltungserfordernisse gegenseitiges Vertrauen und Transparenz herzustellen. Dies betrifft gerade auch die Sicherheitsmaßnahmen, Abläufe und Routinen in den Archiven. Absprachen von Archiven und Behörden, regelmäßige gegenseitige Besuche und Veranstaltungen sind dabei deshalb ebenso notwendig wie von Archiven untereinander.

Bastian Gillner, Duisburg/Markus Schmalzl, München

8 Vgl. u.a. § 3 Abs. 6 i. V. m. § 10 Abs. ArchivG NRW sowie §3 Abs. 4 BArchivG.
9 Vgl. Michael Puchta: Automatisierung und Standardisierung – Ein Praxisbericht aus den Staatlichen Archiven Bayerns, in: Archivar 74 (2021), S. 180-186.
10 Vgl. zukünftig die „Empfehlungen des KLA-Ausschusses Digitale Archive für die Implementierung und den Betrieb von digitalen Verschlusssachen- und Geheimarchiven in den Archivverwaltungen von Bund und Ländern“.

HYBRIDAKTENFÜHRUNG UND IHRE PRAKTISCHE UMSETZUNG BEI DER STADT NÜRNBERG

EINLEITUNG

Der Einzug von IT-gestützten Systemen zur Dokumentation und Bearbeitung in den öffentlichen Verwaltungen wirft Fragen zur gemeinsamen Führung von papiergestützten und elektronischen Unterlagen auf. Besonders bei der Umstellung auf eine elektronische Vorgangsbearbeitung im Rahmen der Einführung eines DMS können oftmals hybride Formen entstehen, wo Überlegungen zum weiteren Verfahren mit Papierunterlagen und elektronischen Dokumenten entscheidend sind. Auch geben gesetzliche oder organisatorische Regelungen eine explizite Führung von Unterlagen in der Papierform vor. Dieser Beitrag soll einen Einblick in die Vorgehensweise des Stadtarchivs Nürnberg geben, das nach Produktivbetrieb eines DMS die nahezu vollständige elektronische Verwaltungsdokumentation in Zusammenspiel mit einer Papierrestaktenregistratur in Form von Hybridakten aufgebaut hat.

DIE DMS-EINFÜHRUNG

Im Jahr 2009 führte das Stadtarchiv Nürnberg zusammen mit dem damaligen Organisationsamt als Pilot ein Dokumentenmanagementsystem mit einer Vorgangsbearbeitungsfunktion (DMS/VBS) ein. Zunächst wurden im Archiv jene Prozesse und Ablagebereiche umgestellt, die sich als archivische Kernaufgaben gemäß BayArchivG und der Stadtarchivsatzung formulierten Benutzungsformen ergeben: Auskünfte aus Beständen und zu historischen Thematiken, Benutzeranträge und die Beauftragung von Reproduktionen von Archivgut. Auch die vorarchivische Arbeit im Bereich des Records Managements (u. a. Aufsicht und Beratung städtischer Registraturen, Führung der Teilaktenpläne der Dienststellen) und die Arbeit mit den einzelnen Beständen wurden hier elektronisch abgelegt.

Ab 2018 erfolgte mit dem sogenannten „Basis-Rollout" ein standardisiertes Vorgehen, um sämtliche Geschäftsbereiche, Referate, Dienststellen, Eigenbetriebe und Schulen im Bereich der allgemeinen Verwaltungsangelegenheiten an das DMS/VBS anzuschließen. Besonders das Stadtarchiv hatte im Vorfeld dieses Projektes als federführende Stelle für die Schriftgutverwaltung im städtischen Wirkungskreis die Erfahrungen mit dem DMS/VBS vertiefen und ausbauen können.[1] Ziel der DMS-Anbindung ist die Ablage von vorgangsrelevantem Schriftgut im DMS/VBS. Eine redundante Ablage in Papierform oder auf Filer-Systemen ist aus verschiedenen Gründen zu vermeiden.[2]

Daher erfolgte der Umstieg beim Stadtarchiv mit einer sogenannten Stichtagsregelung. Zum 31. Dezember 2008 wurden sämtliche Papierakten geschlossen und alle neu anfallenden oder eingehenden Unterlagen ab dem 1. Januar 2009 im DMS/VBS abgelegt. Analoge Posteingänge wurden ersetzend gescannt. Allerdings erfolgte der Umstieg 2009 nicht vollständig: Die Einführung in das neue System wurde eng mit der damaligen Belegschaft abgestimmt. Es beständen nämlich Vorbehalte, Unsicherheiten und Bedenken über die Rechtssicherheit von gescannten und digitalen Unterlagen, sodass einzelne Teile von vorgangsrelevanten Unterlagen Einzug in die eigentlich Ende 2008 geschlossene Papieraktenregistratur fanden. Das führte zu der Problematik, dass weder der analoge noch der digitale Vorgang den vollständigen Inhalt abbildeten. Auch wurde durch diese Unvollständigkeit eine einheitliche Überlieferungsbildung aus der eigenen Registratur erschwert.

Eine Hybridaktenführung wurde daher konzipiert. Hybridakten können in unterschiedlichen Ausprägungen existieren: In der ersten Ausprägung liegt eine Papierakte vor, woraus Teile der Dokumente zusätzlich elektronisch vorliegen. Das können z. B. E-Mails sein, die jedoch ausgedruckt und der Papierakte beigelegt werden. Die zweite Form der Hybridakte ist die Papierteilakte oder elektronische Teilakte. Zwischen den beiden Teilakten können Schnittmengen bestehen und bilden nur gemeinsam den Inhalt ab. So werden Papierdokumente in der Papierteilakte und elektronische Dokumente in der elektronischen Teilakte zusammengefasst. Die letzte Form umfasst die elektronische Akte mit Restpapierakte. Die Akte wird in einem DMS/VBS elektronisch geführt. In Papierform werden Restpapiervorgänge aufbewahrt, die aus rechtlichen Gründen nicht elektronisch geführt oder gescannt werden dürfen.[3]

Die dritte und letzte Konzeption von Hybridakten war für das Stadtarchiv die effektivste Vorgehensweise. So konnten bei der Anlage und Pflege von Hybridakten mit Papierrestbestandteilen einfache und flexible Recherche nach Papier- und elektronischem Schriftgut ermöglicht werden, wenn ein Nachweis auf ihre analoge und virtuelle Formierung existiert. Angaben zum Ablageort und die Repräsentationsform sind hier erforderlich.

ANFORDERUNGEN UND RECHTLICHE PROBLEME BEI DER HYBRIDAKTENFÜHRUNG

Das Ziel bestand nun darin, eine einheitliche Ablagestruktur zu konzipieren, sodass ein wirtschaftlicher und effizienter Umgang mit den Papierrestakten und der elektronischen Registratur erreicht werden konnte. Was augenscheinlich wie ein marginales Problem erschien, war aus Sicht der Schriftgutverwaltung mit weitreichenden Herausforderungen verbunden.

Grundsätzlich sollte eine hybride Aktenführung beim Betrieb eines DMS vermieden werden, um redundante Strukturen und Prozesse zu unterbinden. Zudem sollte die ebenenübergreifende, elektronische Kommunikation und der Austausch von Schriftgut einen konsequenten Vorrang gegenüber dem analogen Bereich genießen.[4] Das bayerische E-Government-Gesetz unterstützt dabei die rechtliche Zulässigkeit einer elektronischen Vorgangsbearbeitung in der Verwaltung.[5]

Eine nachträgliche Digitalisierung von Papierschriftstücken erschien allerdings aufgrund technischer oder wirtschaftlicher Gründe nicht zweckmäßig. Nur Dokumente zu einem zuvor festgesetzten Stichtag sollten nachdigitalisiert werden, um einen klaren Rückgriff zu ermöglichen und Kosten zu sparen.

Zuletzt ist die Aufbewahrung einzelner Papierschriften zur erforderlichen Wahrung der Rechtssicherheit zu beachten,[6] aber auch gesetzliche Bestimmungen können eine analoge Schriftformerfordernis als Voraussetzung definieren.[7]

Erschwerend kam die rückliegende Rechtsprechung einiger Gerichte hinzu, die elektronischen Dokumenten im Gerichtsverfahren ihre Beweiskraft aberkannten.[8] Ohne das Original entsprechen Scanprodukte, die nicht qualifiziert begutachtet wurden, einfachen elektronischen Dokumenten und unterliegen damit in der Regel der freien Beweiswürdigung des Gerichts nach § 286 ZPO.

Nach Vissmann sind Akten die Arbeitsgrundlage des Rechts. Wenn Akten z. B. in Gerichtsverfahren aus dem Behördenumfeld heraustreten, entscheidet ihr Zustandekommen über ihre Beweiskraft. Eine Begründung für ihren Wahrheitsgehalt wird abverlangt. Die Frage, wie wahrheitsgetreu sie die Vergangenheit wiedergeben, wird dann kritisch betrachtet.[9]

Kommt es demnach zu gesetzlichen Prüfungen oder Gerichtsverfahren, muss die Erhaltung Beweiskraft der digitalisierten Unterlagen sichergestellt sein. Die Stadt Nürnberg stützt sich beim Thema Rechtssicherheit im Bereich des ersetzenden Scannens wesentlich auf die Empfehlungen des „Ersetzendes Scannen (RESISCAN)" des Bundesamts für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI).[10] Die Entscheidung darüber, ob eine Digitalisierung von Bestandsakten in einer Stelle erfolgt, geschieht im Einzelfall unter Beteiligung des Stadtarchivs. Wesentliche Kriterien, wie Integritätssicherung, die Vollständigkeit und Authentizität, sind dabei zu gewährleisten. Unterlagen mit Schutzbedarf sollten lediglich kopierend gescannt und hybrid aufbewahrt werden.[11]

Um diesen Dokumentations- und Nachweispflichten nachzukommen, wurde für das Innenverhältnis eine Dienstanweisung zum Ersetzenden Scannen (DA ES) vorgelegt. Sie sieht eine Aufbe-

Quellen Bd. 9 - Die Nürnberger Bürgerbücher [Altvorgang aus Papierregistratur (412-24-20), ersetzend gescannt]"

Quellen Bd. 11 - Die Annalen der Reichsstadt Nürnberg von 1623 [Altvorgang aus Papierregistratur (412-24-20), ersetzend gescannt]"

Quellen Bd. 29 + 30 - Gedenkbuch für die Nürnberger Opfer der Schoa [Altvorgang aus Papierregistratur (412-24-20), ersetzend gescannt]"

Quellen Bd. 31 - Das Nürnberger Buchgewerbe [Altvorgang aus Papierregistratur (412-24-20), ersetzend gescannt]

Ausschnitt aus dem DMS/VBS, gescannte und nachveraktete Vorgänge

wahrung von Originalen vor, der „aufgrund ihrer Beweiskraft, öffentlichen Glaubens oder gesetzlicher Bestimmung im Original besondere Bedeutung zukommt": Darunter fallen Verträge, notarielle Urkunden, Testate unter Siegelverwendung oder fluoreszierende Original-Stempel.[12] Zur Erhaltung der Beweiskraft beim Scannen ist der Scanprozess im Detail zu dokumentieren. Durch einen gut dokumentierten Scanvorgang konnte zudem das Verfahren transparent verdeutlicht werden. Nach dem Scanvorgang sollte anschließend eine Qualitäts- und Integritätssicherung erfolgen. Eine qualitätssichernde Maßnahme kann hier die Kontrolle des Scanprodukts nach dem Vier-Augen-Prinzip sein und die vollständige Ablichtung des Originals. Das Originaldokument, wenn ein ersetzendes Scannen vorgesehen war, ist 30 Tagen nach dem Scanvorgang datenschutzgerecht zu vernichten.[13]

DIE HYBRIDAKTEN-REGISTRATUR

Seit 2009 erfolgte die Ablage vorgangsrelevanter Unterlagen verbindlich ausschließlich im DMS. Durch ein inkonsequentes Vorgehen (z. B. weil fälschlicherweise oder unbewusst Unterlagen, die nach dem Stichtag entstanden sind und dennoch in die eigentlich geschlossene Papieraktenregistratur abgelegt wurden) wurde eine Ablage und Zugriff von/auf Hybridaktenbestandteile durch nichtarchivarisches Personal erschwert bzw. nicht ermöglicht. So bildeten Papier- und elektronische Akten nur im Verbund die kompletten Unterlagen ab, da z. B. ein im Papieroriginal abgelegter Vertrag nicht zusätzlich im DMS abgelegt wurde. Zusätzlich waren Redundanzen vorhanden, da bereits gescannte Unterlagen ohne besondere Beweiskraft ungeachtet aufgehoben wurden. Diese Unvollständigkeit erschwerte eine einheitliche Überlieferungsbildung aus der eigenen Registratur. Ein ersetzendes Scannen von falsch abgelegten Altvorgängen nach der DA ES und nachträgliche Ablage im DMS wurde vorgenommen und separat dokumentiert.

Die ersetzend gescannten Vorgänge wurden je nach Kontext im DMS abgelegt. In der Bezeichnung des digitalen Dokuments selbst wurde der Hinweis auf den Altvorgang aus der Papierregistratur und das Papieraktenzeichen in die Metadaten mit aufgenommen. So wird über die Suchfunktion ein komfortables Auffinden ermöglicht. Ausgenommen vom ersetzenden Scannen waren vornehmlich Verträge und Vereinbarungen mit Dritten. Sie wurden wiederum kopierend gescannt und fanden Einzug in die neue Hybridaktenregistratur.

Die Papierhybridakte erhielt einem neuen Aktenrücken, worauf das Geschäftszeichen des DMS-Aktenplanbereichs angebracht wurde. Innerhalb der Akte strukturierten Registerblätter die einzelnen Aktenplanpositionen. Musste innerhalb einer Aktenplanposition zusätzlich strukturiert werden, z. B. weil Verträge zu mehreren Archivbeständen vorlagen, so wurde zusätzlich der Archivbestand als Strukturkriterium aufgenommen. Der benötigte Platzbedarf konnte so von 1,68 lfm auf 0,48 lfm um mehr als

Sechs Hybridakten, zwei für fachneutrale und vier für Fachangelegenheiten

1 Vgl. ausführlicher Walter Bauernfeind: Die digitale Registratur der Stadt Nürnberg zwischen 2009 und 2019. In: Aktuelle Fragen der Überlieferungsbildung. Vorträge des 79. Südwestdeutschen Archivtags am 16. und 17. Mai 2019 in Ludwigsburg. Hrsg. v. Katharina Ernst u. Peter Müller. Stuttgart 2020, S. 9-17.

2 So können unterschiedliche Versionsstände entstehen, aber auch die Nachvollziehbarkeit und Suche von Dokumenten werden erschwert.

3 Vgl. Ildiko Knaack: Handbuch IT-gestützte Vorgangsbearbeitung in der öffentlichen Verwaltung. Grundlagen und IT-organisatorische Gestaltung des Einführungsprozesses, Baden-Baden 2003, S. 52-55; des Weiteren: Steffen Schwalm, Rainer Ullrich: LDA. Lexikon Dokumentenmanagement und Archivierung, Berlin 2008, S. 73.

4 Vgl. beispielhaft § 10 Abs. 1, § 15 Abs. 1 Satz 2 und 26 Abs. 2 AGO.

5 Art. 7 Abs. 1 Bayerisches E-Government-Gesetz (BayEGovG) vom 22. Dezember 2015.

6 Bay. Staatsministerium des Innern, Gz. IZ7-0245.3-4, Einführung von Dokumentenmanagement- und Vorgangsbearbeitungssystemen in der bayerischen Staatsverwaltung; rechtliche Anforderungen an die elektronische Führung von Verwaltungsakten, o. O. 2009.

7 Bsp. Art. 102ff. BayBG, § 37 BaySchO, Unterlagen mit VS-Vertraulich § 47 Abs. 2 VS-Anweisung (VSA).

8 Vgl. Urteil VG Wiesbaden vom 28.12.2016, Az. 6 K 332/16 WI. Der Gesetzgeber sieht allerdings ab 2026 vor, dass Rechtssachen elektronisch zu führen sind, wodurch eine Verpflichtung zur elektronischen Kommunikation besteht, vgl. § 130 d Abs. 1 Zivilprozessordnung (ZPO).

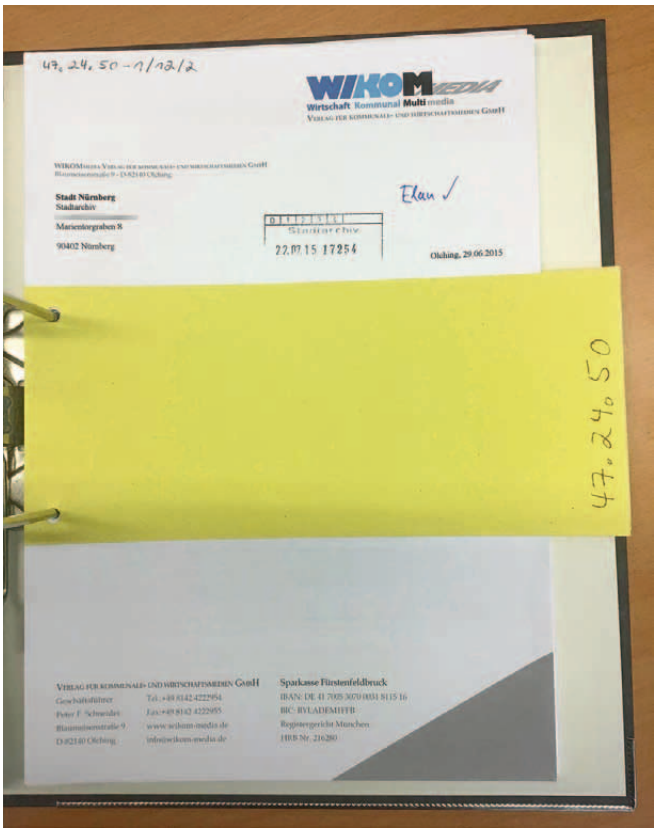
9 Cornelia Vismann: Akten. Medientechnik und Recht, Frankfurt am Main 2000, S. 27. Auch bei der Bewertung von Hybridakten ist eine ausführliche Bewertungsentscheidung zur Wahrung der Transparenz erforderlich, vgl. Jelena Steigerwald: Bewertung von Hybridakten am Beispiel des Sächsischen Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL). Transferarbeit des 50. wissenschaftlichen Lehrgangs an der Archivschule Marburg, Marburg/Lahn 2019, DOI: https://doi.org/10.17192/es2020.0015 (letzter Aufruf am 19.10.2021).

10 Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI): Technische Richtlinie 03138 Ersetzendes Scannen (RESISCAN), Version 1.2, 15.06.2018, URL: https://www.bsi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/BSI/Publikationen/TechnischeRichtlinien/TR03138/TR-03138-Anwendungshinweis-R.pdf?__blob=publicationFile&v=1 (letzter Aufruf am 12.11.2021).

11 Der Schutzbedarf ergibt sich aus rechtlichen Vorgaben, oder ist organisatorisch im Einzelfall abstrakt-generell festzulegen.

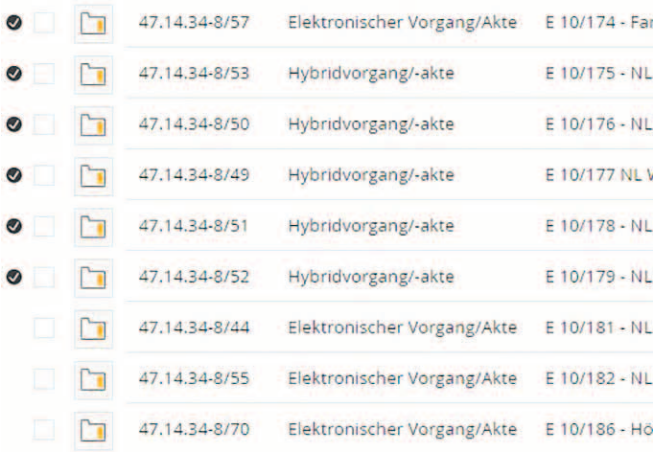
12 Dienstanweisung für das Ersetzende Scannen bei der Stadt Nürnberg (DA ES), S. 6.

13 Bei Bestandsakten erfolgt in den einzelnen Stellen zuvor eine Vorbewertung durch das Stadtarchiv, bevor eine Vernichtung freigegeben wird.



Registerblätter als Strukturkriterium

Umstellung im DMS auf hybride Aktenführung



Vorgänge im DMS/VBS mit elektronischen und hybriden Bestandteilen (Ausschnitt)

zwei Drittel reduziert werden. Zusätzlich wird jedes kopierend gescannte Dokument nach der Ablage im DMS im Papieroriginal mit dem DMS-Geschäftszeichen versehen. So wird gewährleistet, dass eine Ablage erfolgt ist und die Sachbearbeiter*innen können so bei Bedarf den Rückgriff auf den elektronischen Vorgang vornehmen.

Im DMS wird bei der Ablage in den Metadaten des Vorgangs die Einstellung als „Hybridvorgang/-akte“ vorgenommen. Damit wird elektronisch für die Sachbearbeitung ersichtlich, dass analoge Unterlagen zum entsprechenden Vorgang vorliegen. Das ist für die Bearbeitenden dann wichtig, wenn z. B. Rechtsfälle einen Rückgriff auf einen Vertrag im Papieroriginal erforderlich machen. Ansonsten können die Sachbearbeitenden dadurch, dass der Vorgang im DMS den Inhalt vollständig abbildet, medienbruchfrei elektronisch arbeiten. Ein Rückgriff auf das Original findet so praktisch nicht mehr statt.

Sascha Kirchhoff, Nürnberg

DATENBANKEN FÜR 2080 – DATENBANKINHALTE LANGFRISTIG ERHALTEN

SCHLAGWORTE: DATENBANK/ERHALTUNG/NACHHALTIGKEIT/SIARD/GEODATEN
BESCHREIBUNGEN: DATENBANK/ERHALTUNG/SIARD/NACHHALTIGKEIT/GEODATEN

Die Nachhaltigkeit von Daten ist im Vergleich zu dem Geld und dem Aufwand, der für digitale Lösungen in Forschung, Politik und Industrie investiert wird, oft eine Nebensache. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Datenbanktechnologie kontinuierlich weiterentwickelt und Konferenzen darüber florierten. Im Gegensatz dazu wurde kaum diskutiert, wie ein effizienter und effektiver Zugriff auf Datenbankinhalte über längere Zeiträume gesichert werden kann. Archive, Bibliotheken und andere Gedächtnisinstitutionen haben Datenbankinhalte in sehr einfachen Formaten wie CSV mit beschreibenden Metadaten in verschiedenen Formaten gesammelt.

Diese Situation motivierte Kai Naumann vom Landesarchiv Baden-Württemberg im April 2020, eine Challenge zu veröffentlichen, wie man 125 Datenbanken für einen imaginären Kunden so erhalten kann, dass sie im Jahr 2080 möglichst vielseitig genutzt werden können. In den folgenden 60 Jahren a) dürfen außer der sicheren Aufbewahrung der Daten keine Kosten anfallen und b) die Datenbankinhalte dürfen (aus Datenschutzgründen) nicht öffentlich zugänglich sein. Unter Datenbank verstand der imaginäre Kunde die grafische Benutzeroberfläche, die Geschäftslogik und die Inhalte des Datenbankmanagementsystems (DBMS). Die archivierte Form der Datenbanken sollte Aufzeichnungen oder Protokolle über den Archivierungsprozess enthalten. Die Vielfalt der Nutzungsszenarien reichte von Anfragen durch Laien bis hin zur Weiterverwendung im DBMS des Jahres 2080. Teilnehmenden wurde die Möglichkeit geboten, den Auftraggeber davon zu überzeugen, die Erhaltung bestimmter Bestandteile der Datenbanken aus Kostengründen einzuschränken. Lösungen könnten vorhandene Tools, Prozesse und Standards für die Aufgabe verwenden.

Collage mit einem Auszug aus einer Drucksache zur Volkszählung 1961 (Quelle: Landesarchiv Baden-Württemberg)

Kai Naumann präsentierte die Ergebnisse der Challenge bei WeMissiPRES 2020[1] und auch beim Web Archiving and Digital Libraries Workshop während der JCDL 2020[2]. Es stellte sich heraus, dass es für dieses Szenario keine technisch schlüssigen Lösungen gibt, geschweige denn Geschäftsmodelle. Aber es gibt einige Standardisierungsbestrebungen und viele gute Ideen für die

1 WeMissiPRES 2020 (https://www.dpconline.org/events/wemissipres), Videoaufzeichnung vom 22.09.2020, https://youtu.be/F3GjxD-iUpo?t=2450.

2 Kai Naumann: "125 Databases for the year 2080. A technology challenge and how it can be met", ACM/IEEE Joint Conference on Digital Libraries 2020, Web Archiving and Digital Libraries Workshop, https://vtechworks.lib.vt.edu/handle/10919/99569.

weitere Vorgehensweise. Auf dieser Basis entstand der Workshop Databases for 2080, der vom Landesarchiv mit einer Teilnahmeeinladung im Januar 2021[3] ins Leben gerufen wurde und am 5./6. Oktober 2021 virtuell[4] stattfand.
Die erste Sektion widmete sich Optionen und Strategien, die zweite der Standardisierung und Anwendung, gefolgt von offenen Diskussionsrunden. Die Teilnehmenden kamen aus der Industrie, Gedächtnisinstitutionen, IT-Technik und Universitäten, hauptsächlich aus Europa, aber auch aus den USA und Australien.
Der Kürze halber wird dieser Bericht nur einige Präsentationen erwähnen, lädt jedoch alle interessierten Lesenden ein, die Konferenz-Homepage zum Weiterlesen und Anschauen zu besuchen. 2021 erscheint ein Proceedings-E-Book zur Konferenz mit Kurzberichten zu allen Vorträgen, Kurzbiografien der Moderierenden, Präsentationsfolien und bei einigen Präsentationen Manuskripten. Die Präsentationen wurden während des Workshops aufgezeichnet und werden auf der Website des Landesarchivs als Videos verfügbar sein.

EIN LÄNGERES ÜBERLEBEN FÜR GEISTESWISSENSCHAFTLICHE DATENPROJEKTE

Den Impulsvortrag hielt Brigitte Mathiak von GESIS (Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Köln). Sie befragte mit Kolleginnen und Kollegen Geisteswissenschaftler zur Überlebensrate ihrer Forschung und kamen zu der Erkenntnis, dass die Pflege von Websites meist am Ende von Forschungsprojekten eingestellt wurde. Die durchschnittliche Lebensdauer digitaler wissenschaftlicher Ausgaben betrug 8,5 Jahre – im Gegensatz zu Büchern, die Jahrhunderte ohne Beachtung überleben. Mathiak skizzierte mehrere Projekte, die sich mit diesem Problem befassen. Einige versuchen, die wissenschaftlichen Editionen als lebende Systeme zu erhalten oder auf eine kleinere Anwendung mit nur Standardzugriffsmethoden zu reduzieren oder die alten Systeme auf neuere Plattformen zu verschieben. Diese Methoden können rückwirkend auf Legacy-Projekte angewendet werden, sie sind relativ schnell zu erlernen und anzuwenden, sie verbessern die Wartungskosten erheblich, aber unweigerlich ist ein Redesign oder ein Shutdown erforderlich, um Sicherheitsrisiken zu reduzieren. Andere versuchen, Wissenschaftler*innen von eigenständiger Individualsoftware abzuhalten – und von modularer, standardbasierter Software, die Projekte wie GAMS[5] zur Implementierung ihrer digitalen Assets projektiert, die dann über das zentrale System verwaltet werden. Ein vielschichtiger Ansatz ist laut Mathiak eine gute Idee, wie der King's Lab-Ansatz[6] am King's College London.

DNA ZU LESEN BEDEUTET, SIE AUFZULÖSEN

Raja Appuswamy ist ein Datenbankexperte, der als Assistant Professor dem OligoArchive-Projekt bei EURECOM in Südfrankreich beigetreten ist und DNA als Datenträger der nächsten Generation erforscht. Die Speicherdichte ist um mehrere Größenordnungen höher als bei magnetischen Medien und ist sehr langlebig – sie kann lange Zeit unter rauen Bedingungen überleben. Als Machbarkeitsnachweis hat OligoArchive Datenbanken des Nationalarchivs von Dänemark auf DNA gespeichert. Während das Schreiben von Daten in DNA sehr kostspielig ist, sind Geräte zur Umwandlung von DNA-Code in Computerausrüstung erschwinglich. Beim DNA-Schreiben wird jeder Datenstrom mehrfach kodiert, um mögliche Verluste zu minimieren und ein Lesen zu ermöglichen, bei dem die Originaldaten in den „Konsens" des Originaldatenstroms eingeordnet werden. Eine ziemlich verblüffende Erkenntnis war, dass das Lesen eines DNA-Datenträgers mit Flüssigkeiten verbunden ist, was das Lesen zu einem einmaligen Ereignis macht. Appuswamy wies darauf hin, dass die DNA-Speicherung stark von Selbsterklärung abhängt. Entschlüsselungsmethoden müssen sicher an zukünftige Nutzende weitergegeben werden, da der Datenträger selbst keine erkennbaren Gestaltungsprinzipien vermittelt. Könnte diese Tatsache Standardisierungsbemühungen für Datenbanken und andere Inhalte unterstützen?

EMULATION: EIN VERLÄNGERTES RENTNERLEBEN FÜR DATENBANKSYSTEME

Klaus Rechert ist Postdoc an der Universität Freiburg (Deutschland) und Teil der Firma Stabilize mit Sitz in Delaware, USA. Während alle anderen Präsentationen des Workshops den Migrationsansatz für die Langlebigkeit von Datenbankinhalten verwendeten, präsentierte er einen Business Case für die Erhaltung der gesamten Datenbankleistung, den er als softwaregesteuerten Ansatz bezeichnete. In den Projekten EMiL und EaaSI wurden Datenbanksystemstacks emuliert, die vollen Zugriff auf einen Dienst bieten, obwohl Hard- und Software veraltet sind. Sicherheitsbedrohungen werden ausgeschlossen, indem die emulierten Dienste in Sandboxen gestartet werden. Rechert räumte mehrere nicht-technische Probleme im Zusammenhang mit dieser Strategie ein, insbesondere geistige Eigentumsrechte, die Jahrzehnte andauern, obwohl die Marktrelevanz veralteter Software nach zehn bis zwanzig Jahren nachlässt. Andererseits scheint die Emulation ein großer Markt für Rechenzentren und Unternehmen zu sein, die einen Zugang für einen Zeitraum von 10 bis 30 Jahren benötigen. Diskussionen zeigten eine ähnliche Zurückhaltung gegenüber der Anwendung von Emulation auf Datenbankinhalte auf lange Sicht.

DER 15-TERABYTE-SCHRAUBENDREHER

Als der Diesel-Abgasskandal 2015 die deutsche Autoindustrie erschütterte, blieb BMW relativ gelassen. Dies lag unter anderem an seinem Systemhaus für Datenbankarchivierung, der CSP GmbH mit Sitz außerhalb von München. Der Automobilbau ist zu einem Big-Data-Geschäft geworden, wie Florian Hartl von CSP mit einem professionellen Elektroschrauber für den Einsatz in Automontagelinien erläuterte. Während seiner Lebensdauer von 10 Jahren hat dieses Gerät 15 TB an Datenbankinhalten darüber, wie, wann, von wem es in welchem Auto verwendet wurde, in die Data Warehouses des Unternehmens eingespeist. Hartl prognostizierte, dass die nächste Generation mit mehr Sensorausrüstung 15 TB pro Jahr schaffen wird. CSP betreibt CHRONOS, einen Dienst, der selten genutzte Daten aus produktiven DB-Systemen extrahiert, archiviert und digital signiert und Links zu den ausgemusterten Daten auf den Live-Systemen hinterlässt. Als der Verdacht auf Abgasmanipulationsgeräte in deutschen Motoren aufkam, fiel es BMW leicht, diese zu widerlegen. Seitdem haben

sich viele andere Automobilhersteller bei CSP angemeldet, aber auch Finanzdienstleister und andere Unternehmen.

Industrie-Schrauber (Quelle: CSP GmbH)

EIN AUFSTREBENDER MARKT FÜR DATENBANKARCHIVIERUNGSSOFTWARE?

Sechs Institutionen mit unterschiedlichem Hintergrund (Open Source und proprietär) präsentierten Softwarelösungen, um veraltete Datenbankinhalte in Standardformate zu migrieren und zugänglich zu machen. Während proprietäre Archivformate seltener sind, schickt sich das 2007 erstmals konzipierte SIARD-Format an, zum Standard zu werden. SIARD sind SQL 2008-konforme XML-Daten, die in ZIP64-Container gepackt sind. Die Werkstattdiskussion, wie sich dieses Format in Zukunft weiterentwickeln soll, war lebhaft und soll in den nächsten Monaten fortgesetzt werden. Eine Rolle spielten dabei die SQLite-Kapselung, stärkere und klarere Definitionen in der Spezifikation und in die Datenbank eingebettete große Objekte.

Andere meinen, dass allein die Verwendung gängiger Formate wie disziplinspezifisches XML, JSON, SQLite oder die gängigsten SQL-Dump-Formate ausreicht, um einen langfristigen Zugriff auf Datenbankinhalte zu gewährleisten. Zu solchen Standards gehören OGC-Formate[7] für Geoinformationen, nationale Regierungsstandards für Verwaltungsdatensätze oder der DDI-Standard[8] für Sozial- und Wirtschaftsstatistiken.

Die Befürworter der SIARD-Standardisierung, das Digital Information LifeCycle Interoperability Standards (DILCIS) Board[9], aber auch andere beteiligte Organisationen wie die Digital Preservation Coalition (DPC)[10], die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI)[11] oder die Open Planets Foundation (OPF)[12] schienen interessiert daran, die Diskussionen zum Workshop-Thema am Leben erhalten. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass es Folgeworkshops geben wird.

Kai Naumann, Stuttgart

3 https://www.landesarchiv-bw.de/de/aktuelles/nachrichten/71969.
4 https://www.landesarchiv-bw.de/de/aktuelles/termine/72973.
5 GAMS (Geisteswissenschaftliches Asset Management System) https://gams.uni-graz.at/ wurde an der Universität Graz entwickelt.
6 C. Neuefeind, B. Mathiak et al.: „Sustainability for Digital Humanities Systems", DH2020 conference abstracts (2020), https://dh2020.adho.org/wp-content/uploads/2020/07/565_SustainabilityStrategiesforDigitalHumanitiesSystems.html.
7 Open geospatial committee, https://www.ogc.org/docs/is.
8 Data Documentation Initiative (DDI), https://ddialliance.org/.
9 https://dilcis.eu/.
10 https://www.dpconline.org/.
11 https://www.nfdi.de/.
12 https://openpreservation.org/.

ARCHIVE UND FORSCHUNG – ZWISCHEN WUNSCH UND WIRKLICHKEIT

54. RHEINISCHER ARCHIVTAG IN PULHEIM-BRAUWEILER/ONLINE

Nach dem pandemiebedingten Ausfall im Jahr 2020 konnte 2021 der Rheinische Archivtag wieder stattfinden. Erstmals wurde eine hybride Form der Veranstaltung gewählt: Tag 1 wurde online durchgeführt, während der zweite Tag vor Ort in der Abtei Brauweiler – organisiert vom Archivberatungs- und Fortbildungszentrum des Landschaftsverbandes Rheinland (LVR-AFZ) – stattfand. Mit der Wahl des Tagungsthemas „Archive und Forschung – Zwischen Wunsch und Wirklichkeit“ wurde sich bewusst von der alles beherrschenden Corona-Thematik gelöst. Mehr als 100 Teilnehmende, die starke Nutzung des Tagungsblogs und eine rege Diskussion auch nach dem Ende der Tagung, zeigten, dass eine wichtige wie aktuelle Frage behandelt wurde. Ein Tagungsband ist in Vorbereitung.

AUFTAKTVERANSTALTUNG (ONLINE)

Bettina Rütten und Matthias Senk (beide LVR-AFZ) lenkten in ihrem Auftaktvortrag zunächst die Aufmerksamkeit auf die Auswirkungen der Hochwasserkatastrophe im Rheinland im Juli 2021 sowie dem Engagement des LVR-AFZ bei der Erstversorgung und der fachlichen Beratung zur Antragstellung und Koordination der Anschlussmaßnahmen. Abschließend wurden die Konsequenzen zur Diskussion gestellt
Der Abendvortrag von Apostolos Tsalastras (Stadt Oberhausen) leitete sodann den thematischen Teil des diesjährigen Archivtages ein. Er plädierte für eine verstärkte lokalhistorische Forschung der Archive und eine stärkere Vernetzung mit anderen Akteuren wie etwa Vereinen und der Vernetzung mit der Politik. Dies böte die Möglichkeit, die Wahrnehmung der Archive in der Öffentlichkeit nachhaltig zu stärken.
Die knappen Ressourcen erforderten allerdings ein hohes Maß an Kreativität. Eine Möglichkeit seien hier die drittmittelbasierten Projekte.

PRÄSENZTAG IN PULHEIM-BRAUWEILER

Der Präsenztag in Pulheim-Brauweiler war in drei Sektionen gegliedert: Während es in der ersten Sektion darum ging, das grundsätzliche Verhältnis zwischen der Geschichtsforschung und ihren Quellen zu klären, stellten im zweiten Teil Archive aus unterschiedlichen Sparten ihre Projekte vor, in denen sie selbst forschend tätig sind. In der dritten Sektion schließlich wurde im Rahmen einer Podiumsdiskussion erörtert, wie eine erfolgreiche Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaft und Archiven gestaltet werden könne, und welche Bedeutung insbesondere die Bestände nichtstaatlicher Archive für die Forschung hätten.
Hiram Kümper (Universität Mannheim) eröffnete den Tag mit einem Impulsvortrag zur Frage, warum so wenige Studierende den Weg ins Archiv finden und dementsprechend wenige quellenbasierte Abschlussarbeiten entstehen.
Aus seiner Sicht setzten einerseits die mangelnde Attraktivität der Landes- und Regionalgeschichte und andererseits formal-organisatorische Hürden der Forschungstätigkeit von Studierenden in Archiven enge Grenzen.

Ein Modell, von dem Archive lernen könnten, sei die Arbeit der

Rheinischer Archivtag hybrid – Vortrag von Hiram Kümper (Quelle: LVR Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Vanessa Lange)

Museen, die sich bei der Ausrichtung ihres Angebots an den Lehrenden und den Lehrplänen orientierten. Um dies erfolgreich umzusetzen, müsse dieses Engagement allerdings auch in den Dienstplänen der Archivierenden verankert werden. Abschließend plädierte er für eine bessere Zugänglichkeit der Findbücher und einer Publikation eines „schwarzen Brett[es]“ mit interessanten Forschungsthemen aus dem jeweiligen Archiv.

SEKTION 1: GESCHICHTSWISSENSCHAFT OHNE QUELLEN?!

Christian Keitel (Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart) leitete mit einem Vortrag über das Projekt „Südwestdeutsche Archivalienkunde“ die erste Sektion ein.[1] Ziel des Projekts sei es, Archivnutzenden eine erste Orientierung zu geben und die Recherche und Auswertung relevanter Quellen zu erleichtern. Die Nutzendenperspektive habe in diesem Projekt im Vordergrund gestanden, so Keitel. Die kostenfreie Zugänglichkeit im Internet sei daher eine Selbstverständlichkeit.

Im zweiten Vortrag setzte sich Holger Berwinkel (Universitätsarchiv Göttingen) für eine Weiterentwicklung und Förderung der Aktenkunde ein. Dabei sei eine enge Zusammenarbeit von Historikerinnen und Historikern sowie Archivierenden unbedingt notwendig – auch um Kenntnislücken schließen zu können. Als Möglichkeit, diesen Mangel mit wenig Zeitaufwand abzubauen, stellte er seinen Blog „Aktenkunde. Aktenlesen als Historische Hilfswissenschaften“ vor.[2]

In seinem Vortrag hob Hans-Werner Langbrandtner (LVR-AFZ) die umfangreiche quellenkundliche Arbeit des LVR-AFZ hervor.[3] Gleichzeitig plädierte er für ein Gleichgewicht zwischen historischen und technischen Kompetenzen im Berufsalltag von Archivierenden. Quellenkundliche Arbeit, vor allem aber die inhaltliche Beschäftigung mit den eigenen Beständen, sei entgegen aller Einwände unbedingt notwendig und noch immer zeitgemäß.

SEKTION 2: DIE WIRKLICHKEIT: GESCHICHTSFORSCHUNG IN UND AUS ARCHIVEN

Den Auftakt machte Martin Roelen (Stadtarchiv Wesel), der den Forschungsauftrag der Archive auch in deren umfangreichen Ergänzungsüberlieferungen begründet sah. Er berichtete über die umfangreiche Forschungstätigkeit und die Publikationen des Stadtarchivs[4], welche die Wahrnehmung des Archivs in der Stadtöffentlichkeit deutlich verbessert habe. Christian Böse (Historisches Archiv Krupp, Essen) betonte im zweiten Vortrag, dass auch im Bereich der Unternehmensarchive der eigenen Forschungstätigkeit trotz vielfältiger Fachaufgaben ein zentraler Platz zukomme. Nichtsdestotrotz gebe es eine große Zahl an unbearbeiteten Forschungsthemen, auf die das Archiv stetig aufmerksam mache und verschiedene Kooperationen eingehe.[5] Um eine gelungene Kooperation ging es am Ende der zweiten Sektion im Vortrag von Henrike Bolte und Stephan Klemp (beide Stadt Dortmund). Die Referierenden berichteten über die langjährige Zusammenarbeit zwischen dem Stadtarchiv und der Mahn- und Gedenkstätte Steinwache.

SEKTION 3: DER WUNSCH: ARCHIVE UND GESCHICHTSWISSENSCHAFT

Die abschließende Podiumsdiskussion erörterte die Frage „Welche Bedeutung haben die Bestände von nichtstaatlichen Archiven für die wissenschaftliche Arbeit im 21. Jahrhundert?“

Es war unter den Diskutanten einerseits umstritten, ob in den letzten Jahren die Schwellenangst der Studierenden abgenommen habe. Andererseits teilten die Diskutanten die Meinung, dass ein langsames Heranführen an die Quellen ein geeigneter Weg zum Abbau von eventuellen Hemmnissen sei. Zudem bestand Einigkeit darüber, dass die Zusammenarbeit von Forschung und Archiven verbessert werden müsse. Als Lösung wurde insbesondere die Publikation von Erschließungsinformationen und die Digitalisierung von Quellen ins Gespräch gebracht.

Diese vielfältigen Aufgaben zeigen, dass nichtstaatliche Archive auch in Zukunft einen wesentlichen Beitrag zur historischen Forschung in unterschiedlichsten Ausprägungen leisten würden. Karoline Meyntz vom Stadtarchiv Erkelenz und Mark Steinert luden abschließend alle Teilnehmenden und Interessierten zum 55. Rheinischen Archivtag nach Erkelenz am 24. und 25. Mai 2022 ein.

Frauke Placke, Pulheim

1 https://www.leo-bw.de/themenmodul/sudwestdeutsche-archivalienkunde/ (Stand: 15.10.2021).
2 https://aktenkunde.hypotheses.org/ (Stand: 15.10.2021).
3 Inventare nichtstaatlicher Archive (INA), online unter: https://afz.lvr.de/de/publikationen_3/inventare_nichtstaatlicher_archive/inventare_nichtstaatlicher_archive_1.html (Stand: 15.10.2021).
4 Martin Wilhelm Roelen: Wesel – Kleine Stadtgeschichte, Wesel 2017.
5 Siehe dazu unter anderem: Hasso Spode: Die Krupps im Orient. Eine Luxusreise im Jahre 1926 (Essay und Archiv, Bd. 2), Münster 2021.

TAGUNG „TRANSNATIONALE ARCHIVE. GEMEINSAMES ERBE – VERSCHIEDENE LÖSUNGEN" IN KRAKAU/POLEN

„ARCHIWA PONADNARODOWE. WSPÓLNE DZIEDZICTWO – RÓŻNE ROZWIĄZANIA"

Am 16.-17. September 2021 fand eine internationale wissenschaftliche Konferenz zum Thema „Transnationale Archive. Gemeinsames Erbe – verschiedene Lösungen" in Krakau (Polen) statt. Sie wurde organisiert vom Institut für Geschichte und Archivwissenschaften der Pädagogischen Universität Krakau und dem Nationalarchiv Krakau. Die Konferenz fand unter Corona-Bedingungen sowohl digital als auch als Präsenzveranstaltung im Kupfersaal des Krzysztofory-Palastes am Hauptmarkt 35 statt. Eingeladen waren als Vortragende neben den polnischen Archivarinnen und Archivaren Vertreter von supra- bzw. internationalen Archiven, u. a. aus Deutschland, Italien und Österreich. Für die Verständigung sorgten neben englischen Vorträgen auch eine Simultanübersetzung. Die Leitung der Tagung übernahmen Dorota Drzewiecka, stellvertretende Direktorin des Instituts für Geschichte und Archivwissenschaften, und Kamil Follprecht, der stellvertretende Direktor des Nationalarchivs in Krakau. Der einleitende Vortrag von Waldemar Chorążyczewski aus Torun analysierte die Definition eines Verhältnisses zwischen „Archiv und Nation" und nannte Entstehungsszenarien, die dazu führen, dass Archive „jenseits, trans- oder multinational" entstehen, zum Beispiel bei staatlichen Auflösungsprozessen, Gebietsabtretungen oder auch Staatenfusionen. Die Erfahrungen aus der Arbeit in internationalen Archiven in den letzten 25 Jahren stellten Leszek Pudłowski von der Internationalen Atomenergiebehörde IEAE Wien, Dieter Schlenker vom Archiv der Europäischen Union und Maik Schmerbauch als ehemaliger Mitarbeiter eines UNO Archivs anhand ihrer historischen Genese, Standards, Fallstudien, und Archivbeständen dar. Diese entwickelten sich größtenteils außerhalb eines nationalen Archiveinflusses, bedienten sich aber professioneller Vereinigungen wie z. B. der ARMA oder dem ICA. Der Oppelner Bischof Jan Kopiec (Universität Oppeln) skizzierte die Geschichte des Vatikanischen Archivs des Hl. Stuhls als Sitz der größten Archivverwaltung der Katholischen Kirche in der Welt, dessen Bestände Archivalien der Beziehungen des Papstes zu fast allen Ländern der Erde besitzen. Anna Laszuk von der Generaldirektion der Polnischen Archive in Warschau präsentierte

Auf dem Foto von links nach rechts: Lucyna Harc, Halina Dudała, Dorota Drzewiecka, Dieter Schlenker, Leszek Pudłowski und Waldemar Chorążyczewski (Foto: Hubert Mazur, Institut für Geschichte und Archivwissenschaften der Pädagogischen Universität in Krakau)

über die Arbeit des Archivs des Internationalen Suchdienstes im deutschen Bad Arolsen. Witold Mędykowski von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem/Israel sprach über die bedeutenden Provenienzen der Central Archives of the History of the Jewish Nation, den Central Zionist Archives und den Archives of Yad Vashem. Obwohl sich ihre Bestände inhaltlich hauptsächlich auf die jüdische Nationalität beziehen, besitzen sie Dokumente aus vielen Kontinenten. Eine Idee des Archivs der Zukunft wurde von Katarzyna Pepłowska aus Torun vorgestellt. Dabei ging es um die technologischen Möglichkeiten der Konservierung von Akten und Dokumenten, die einer besonderen Sicherung würdig sind. Die Konferenz endete mit einer Rede von Halina Dudała vom Institut für Geschichte und Archivwissenschaften, die ein gemeinsam mit Dorota Drzewiecka erarbeitetes Papier „Die Vielfalt der Archive: Kontinuität und Wandel" vorstellte. Am Beispiel des Archivs der heutigen Jesuitenkirche in Kłodzko präsentierten sie die Bedeutung der im Laufe der Jahrhunderte gewachsenen und nicht immer eindeutig einer Nation zuordbaren Überlieferung. Die Abschlussdiskussion warf Fragen auf, ob die transnationalen Archive zukünftig ein Dauerbegriff der Archivwissenschaften oder nur ein Konferenzthema sein werden, vorgeschlagen wurde aber, von Archiven von transnationaler Bedeutung zu sprechen. Die Bedeutung des Überlebens der Überlieferung von Archiven, deren Nationen im Laufe der neueren Geschichte untergegangen sind, wurde herausgestellt, um das kollektive Gedächtnis zu bewahren. Die Konferenzteilnehmer besuchten zum Abschluss die Innenräume des Krakauer Museums im Krzysztofory-Palast und den neuen Sitz des Nationalarchivs in Krakau. Darin befand sich eine Ausstellung zum schwierigen Schicksal der ukrainischen Archive in den Jahren 1919-1921. Auch ein Tagungsband ist in Planung.

Maik Schmerbauch, Berlin

DER ARCHIVAR ALS CHRONIST

Eduard Schulte und die Revolution 1918/19 in Münster. Hrsg. von Lena Krull. Aschendorff Verlag Münster 2021. 201 S., Abb., kart. 19,90 €. ISBN 978-3-402-13122-0 (Kleine Schriften aus dem Stadtarchiv Münster, Band 16)

Zu den Stadtarchivaren, die sich in der NS-Zeit als „kämpfende Wissenschaftler" verstanden, die mit ihrer Arbeit und ihren Veröffentlichungen die Nationalsozialisten beim weltanschaulichen Entscheidungskampf unterstützen wollten, gehörte zweifelsohne der Münsteraner Archivleiter Eduard Schulte.[1] Mit seiner Person und vor allem mit seinen Dokumentationen „Münstersche Chronik zu Novemberrevolution und Separatismus 1918" (Münster 1936) und „Münstersche Chronik zu Spartakismus und Separatismus Anfang 1919 (Münster 1939) befasste sich eine von Lena Krull geleitete Lehrveranstaltung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Wintersemester 2019/20.

Eduard Schulte, geboren am 6. Februar 1886 in Wattenscheid, hatte sich zwar von Jugend an für Geschichte interessiert, studierte aber zunächst Rechtswissenschaften. Sein Studium schloss er 1908 mit dem ersten Staatsexamen und einer rechtsgeschichtlichen Dissertation (Das Gewerberecht der deutschen Weistümer) ab, doch danach gab er – „gefesselt von der Geschichtsforschung" – seine juristische Laufbahn auf, um als Archivar tätig zu werden. 1913 ging sein Wunsch in Erfüllung, als ihn die Stadt Münster zunächst als Volontär einstellte. 1915 folgte dann die Verbeamtung. Da ihm 1928 die Beförderung zum Stadtarchivdirektor verweigert wurde, engagierte sich Schulte stärker bei der Historischen Kommission für Westfalen, zu dessen Geschäftsführer er ernannt wurde. Er arbeitete auch an dem Großprojekt „Der Raum Westfalen" mit und wurde dafür an den Provinzialverband abgeordnet. 1933 kehrte Schulte, der mittlerweile der NSDAP beigetreten war, in sein altes Amt zurück. Einerseits hatten seine Forschungen die Ansprüche an eine wissenschaftliche Arbeit nicht erfüllt, andererseits stießen seine Vorstellungen, wie die Arbeit der Kommission an den Interessen der neuen Machthaber auszurichten sei, auf Widerstand bei den Mitgliedern.

Schulte, der Gaufachberater der Partei für Archivwesen, Geschichte und Heimatkunde und zudem Archivar des NSDAP-Gaus Westfalen-Nord wurde, vertrat eine moderne Auffassung von den Aufgaben eines Archivs, das er für die Bevölkerung öffnen wollte. Er legte großen Wert auf die – wie wir es heute nennen würden – historische Bildungsarbeit. Davon zeugen seine zahlreichen Vorträge, Veröffentlichungen und Ausstellungen – u. a. zur Geschichte der NSDAP. Zudem bot er regelmäßige Führungen durch den Friedenssaal an und arbeitete bei der Stadtwerbung mit. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt war der vorbildliche Aufbau einer zeitgeschichtlichen Sammlung, auf die er sehr stolz war und zu der er als Fotograf auch seinen eigenen Beitrag leistete. Schulte hatte sie während des Ersten Weltkriegs begonnen und danach ständig ausgebaut. Sie bildete die Grundlage für die 1930 erschienene Kriegschronik der Stadt Münster 1914/18 und die beiden bereits genannten Dokumentationen.

Für Lena Krull liegt die „Tragik des Beispiels Eduard Schulte darin, dass diese heute durchaus noch zeitgemäß erscheinende Konzeption der Archivarbeit in einem kommunalen Archiv mit einer kompletten Hinwendung des Archivars zur nationalsozialistischen Kulturpolitik einherging" (S. 25). Wegen seiner Verstrickungen im NS-System wurde er nach dem Krieg als „politisch Belasteter" von der Stadt Münster entlassen und nicht wiedereingestellt. Er gehörte damit zu den ganz wenigen Archivaren, die ihr Amt verloren hatten. Bis zu seinem Tod am 29. Mai 1977 blieb Schulte als Historiker und Genealoge aktiv.

Nach der generellen Einführung von Lena Krull befassen sich die einzelnen Beiträge der Studierenden mit Einzelaspekten der Person und der Dokumentationen.

Das Intermezzo Schultes bei der Historischen Kommission und beim Provinzialinstitut für westfälische Landes- und Volkskunde thematisiert eingehend Daniel te Vrugt. Er schildert auch die lange Auseinandersetzung über die Publikation der beiden Chroniken. Schulte wollte unbedingt, dass sie als Veröffentlichungen der Kommission galten, diese wehrte sich jedoch aus zwei Gründen gegen das Verlangen. Zum einen wollte sie nicht Zeitgeschichte betreiben, zum anderen bewertete der zweite Vorsitzende Eugen Meyer, der Direktor des Staatsarchivs in Münster, das Manuskript sowohl inhaltlich als auch formal als „mangelhaft". Ihm pflichtete der neue Geschäftsführer bei, der Schulte mit den Worten abkanzelte: „Sie können Ihre Chroniken aber doch nicht als wissenschaftliche Werke bezeichnen!" Letztendlich musste sich aber die Historische Kommission fügen, als die Provinzialverwaltung zugunsten ihres Protegés eingriff.

Leonie Vinkelau untersucht die Haltung Schultes zum Judentum. Obwohl sein Vater „ein Vorkämpfer des Antisemitismus in Wattenscheid" war, lässt sich beim Sohn bis 1933 keine Judenfeindschaft ausmachen. Im Gegenteil, das Verhältnis zum Münsteraner Rabbiner Fritz Leopold Steinthal war freundlich und respektvoll. Als die Nationalsozialisten die Macht innehatten, änderte sich die Einstellung Schultes, und seine Schriften weisen eine judenkritische Tendenz auf. Dies gilt auch für die Revolutionsdokumentationen. Die Juden werden verantwortlich gemacht für die Revolution und den aufkommenden Separatismus, seine Auffassung verstärkt Schulte mit Auszügen aus Hitlers „Mein Kampf". Zudem wurde das Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrats Arthur Steindecker mit einer fiesen antisemitischen Karikatur lächerlich gemacht.

Vinkelau bemüht sich auch, Licht ins Dunkel über die Vorgänge während des Novemberpogroms 1938 zu bringen. Ernst Hövel, nach 1945 Leiter des Stadtarchivs, beschuldigte Schulte, aus der brennenden Synagoge Kultgegenstände entwendet zu haben, was dieser vehement bestritt. Leider sind die Aussagen so widersprüchlich, dass es unmöglich ist, Klarheit zu schaffen.

Der Wechsel in seiner Haltung zum Judentum nach 1933 ist ein Beispiel für den Opportunismus von Eduard Schulte, der sich auch an anderen Gegebenheiten festmachen lässt. Gehörte er im Kaiserreich selbst der Zentrumspartei an, so war er in seinen Dokumentationen bemüht, das Ansehen der Partei zu beschädigen, indem er ihr Separatismus und Bestrebungen zur Errichtung einer Emsrepublik mit Anschluss an die Niederlande unterstellte. Wie Laura Josefine Japsen nachweist, geschieht dies durch eine einseitige Auswahl von Zeitungsartikeln, Textkürzungen und entsprechende Kommentare.

Besonders deutlich wird das opportunistische Verhalten Schultes in seiner Beziehung zum SPD-Politiker Carl Severing, der im April 1919 anlässlich des großen Streiks zum Staatskommissar ernannt worden war. Für seine Analyse nutzt Luca Hollenborg das von Niklas Luhmann entwickelte Konzept des situativen Opportunismus. 1931 teilte Schulte der Historischen Kommission voller Stolz mit, dass er Severing für die Dokumentation habe gewinnen

können. Nach 1933 wirkte sich diese Kooperation ausgesprochen nachteilig aus. Schulte wurde deswegen nicht nur die Einsicht in die Akten des Reichsarchivs verweigert, sondern gegen ihn wurde auch ein Parteigerichtsverfahren angestrengt. Nun stritt er ab, „Beziehungen irgendwelcher Art“ zu Severing gehabt zu haben, sondern er habe ihn nur als prominenten Zeitzeugen befragt. Ganz anders fielen seine Aussagen nach dem Krieg im Entnazifizierungsprozess aus. Jetzt waren das Parteigerichtsverfahren und sein Kontakt zum Sozialdemokraten Belege dafür, dass er sogar mit Gegnern des NS-Systems kooperiert habe, weshalb er entlastet werden müsse.

Dass Schulte nicht nur bei der Textauswahl und Kommentierung parteiisch, sondern auch bei der Bildbearbeitung manipulativ vorgegangen ist, zeigt Sandra Holtrup anhand einiger Beispiele. Ihr Urteil ist eindeutig: Die fotografischen Abbildungen dienen „als aktiv konstruierende und sinnstiftende Rahmung für eine nationalsozialistische Deutung der Revolution 1918/19, in deren Dienst sich der Stadtarchivar mitsamt seiner Arbeiten stellte“ (S. 83).

Die weiteren gleichfalls lesenswerten Aufsätze behandeln vornehmlich historische Themen: die Freikorps Pfeffer, Lichtschlag und Schulz (Timon Wiechert), der Einfluss ehemaliger Freikorpsmitglieder auf die Chroniken (Severin Plate), das Ende des Generalsoldatenrates im Februar 1919 (Lennart Beeken) und die Versorgungslage in Münster 1919 (Qiu-Zi Yang).

Die intensive Recherche der Studierenden, bei der erstmals der Teilnachlass im Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen ausgewertet werden konnte, liefert neue wichtige Ergebnisse zur politischen Einstellung Schultes, zu seiner Archivtätigkeit und Arbeitsweise bei der Erstellung der Chroniken. Alle, die an Archivgeschichte interessiert sind, werden das Buch mit Gewinn lesen. Zum positiven Gesamteindruck, der nur durch das Fehlen eines Personenindexes etwas getrübt wird, tragen auch die 59 Abbildungen bei. Bleibt zum Schluss nur die Aufforderung an Lena Krull, weitere Projekte dieser Art durchzuführen.

Klaus Wisotzky, Düsseldorf

1 Karl Ditt: Kulturpolitik aus Opportunismus? Der Stadtarchivar Dr. Eduard Schulte in Münster 1933-1945, in: Franz-Josef Jakobi/Thomas Sternberg (Hrsg.): Kulturpolitik in Münster während der nationalsozialistischen Zeit, Münster 1990, S. 39-61. Siehe auch Klaus Wisotzky: Die rheinischen und westfälischen Stadtarchive im Nationalsozialismus, in: Robert Kretzschmar u. a. (Red.), Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus, Essen 2007, S. 354-371.

RECORDKEEPING IN INTERNATIONAL ORGANIZATIONS

Archives in Transition in Digital, Networked Environments. Ed. by Jens Boel, Eng Sengsavang. Published by Routledge 2020. 262 S., Ill. £ 29,99. ISBN 9780367365585

Die scheinbar banale Aufgabe wichtige Informationen effektiv zu verwalten sowie nachvollziehbar, über relevante Zeiträume von bis zu 30 Jahren und mehr jederzeit wieder auffindbar und interpretierbar zu sichern, stellt für Behörden, Unternehmen wie auch für internationale Organisationen eine enorme Herausforderung dar. Dies machen auch die Beiträge eines Sammelbands deutlich, der im vergangenen Jahr erschienen ist und der sich an die Fachcommunity, also an Studierende, Praktizierende und Lehrende in den Bereichen Informationsmanagement und Archivwissenschaft richtet. Die neun Beiträge, die zum Teil schon einmal andernorts veröffentlicht wurden, thematisieren aktuelle Herausforderungen für das Informationsmanagement in internationalen Organisationen und zu einem kleineren Anteil in Nichtregierungsorganisationen. Die Autorinnen und Autoren reflektieren dabei überwiegend die Ergebnisse des INTERPARES Trust Projekts „The Use of Cloud Services for Records Management Purposes in International Organizations“ aus den Jahren 2013-2017 und diskutieren die Chancen, Risiken und Umsetzungsperspektiven cloudbasierten Datenmanagements. Als praktische Arbeitshilfe bieten Weimei Pan und Grant Mitchell in ihrer Fallstudie eine Checkliste für den Abschluss von Verträgen für Cloud Computing Dienste an. Da internationale Organisationen auch die gesetzlichen Vorgaben ihrer Gaststaaten berücksichtigen müssen, entstehen auch aus den sich überlagernden rechtlichen Vorgaben besondere Herausforderungen für das Informationsmanagement, die Darra L. Hofman in einem eigenen Beitrag hervorhebt. Von besonderem Interesse sind außerdem die Beiträge von Ineke Deserno und Eng Sengsavang sowie Shadrack Katuu und Julia Kastenhofer zu Richtlinien und Prozessen für die Verwaltung eingestufter Unterlagen und zu Klassifizierungs- und Deklassifizierungsprozeduren in internationalen Organisationen, die in einem weiteren INTERPARES Trust Projekt in den Jahren 2014-2018 untersucht wurden. Wie auch bei staatlichen Behörden wird auch bei internationalen Organisationen die Einstufung sensibler Unterlagen mit weit mehr Effizienz und Ressourceneinsatz betrieben als bei deren häufig arbeitsintensiven Ausstufung am Ende des document- bzw. data-life-cycles. Auf der Grundlage einer Definition sechs durchaus allgemeingültiger Arbeitsschritte des Deklassifizierungsprozesses werden die Prozeduren in fünf internationalen Organisationen beschrieben. Dabei zeigt sich, dass dem enormen Rückstau an zu deklassifizierenden Dokumenten nur dort wirksam begegnet werden kann, wo entsprechende organisatorische und technische Kontrollmechanismen etabliert wurden. Deserno und Sengsavang stellen außerdem eine Checkliste für die Verwaltung sicherheitsrelevanter Unterlagen zur Verfügung. Neben diesen durchaus interessanten Einblicken und den zur Verfügung gestellten Arbeitshilfen, die sicherlich auch für andere Institutionen gewinnbringend eingesetzt werden können, wären freilich gerade für Leser*innen mit entsprechendem Vorwissen auch andere Aspekte von Interesse gewesen. Etwa inwieweit bereits Dokumentenmanagementsysteme zum Einsatz kommen, welche Standards beim Austausch elektronischer Akten und Vorgänge zwischen Organisationen bzw. mit Behörden zum Einsatz kommen und inwiefern sich die Praxis verteilter Datenhaltung materieller Akten auch hier bereits durchgesetzt hat. Darüber geben die in dieser Publikation zusammengeführten Beiträge leider ebenso wenig Aufschluss wie über die Herausforderungen und Folgen, die aus der Praxis der skizzierten Trends im Informationsmanagement, etwa dem Einsatz von Public Cloud Diensten, wie Google Drive oder Drop Box, für eine spätere Langzeitarchivierung entsprechender Daten erwachsen dürften. Dies verwundert, da zumindest ein Teil der Autor*innen und die Herausgeber des Sammelbands praktizierende Archivar*innen sind. Insgesamt bietet der Sammelband aber dennoch einen interessanten Überblick über die Herausforderungen, denen sich nicht nur internationale Organisationen künftig stellen müssen, wenn sie relevante Informationen integer, jederzeit auffindbar, vollständig und über längere Zeiträume interpretierbar sichern wollen.

Markus Schmalzl, München

REKRUTIERUNG VON BEWERBERINNEN UND BEWERBERN FÜR DEN ARCHIVBERUF

WIE FINDEN WIR AUSZUBILDENDE, ANWÄRTER*INNEN UND REFERENDAR*INNEN?

Als wir den ersten Lockdown im Landesarchiv NRW im Frühjahr 2020 u. a. dazu nutzten, jeweils einen eigenen Flyer für die drei von uns angebotenen Ausbildungsgänge zu entwerfen, wurde intern diskutiert, wo wir diese Flyer denn sinnvoll verteilen oder auslegen – dass sie auf der Homepage auch als pdf angeboten werden, verstand sich von selbst.[1] Daran schlossen sich Fragen an, die bis heute auch intern nicht wirklich beantwortet wurden: Ausgehend von der Tatsache, dass es sich beim Beruf der Archivarin bzw. des Archivars immer noch um einen „Orchideenberuf" handelt, den nicht jede und jeder kennt, darüber hinaus um einen Beruf mit einem offenbar nicht auszumerzenden Imageproblem, wurden informell folgende Fragen diskutiert:

– Wie finden wir im Landesarchiv NRW Auszubildende für alle drei Ausbildungsgänge?
– Wie finden potentielle Bewerberinnen und Bewerber uns?

Tatsächlich sind Archivarinnen und Archivare vielfach werbend für ihren Beruf unterwegs, auch wenn ihnen das im Einzelfall gar nicht bewusst ist. Wir repräsentieren alle mit unserem ganz individuellen Auftreten und unserem Kommunikationsverhalten, nicht nur vor Schul- oder Studierendengruppen, die Institution Archiv, die wir vertreten, und sind damit automatisch Werbeträger (oder auch nicht ...). Das gilt auch, wenn wir das gar nicht planen oder das Thema Ausbildung nicht erwähnen. Das mag ein Allgemeinplatz sein, erscheint der Verfasserin aber deshalb an dieser Stelle erwähnenswert, seit sie weiß, dass eine bestimmte Situation, in der zwei Archivarinnen gemeinsam agierten, eine spätere Archivarin zu einer Bewerbung für das Referendariat angeregt hat: ihr bis dahin bestehendes Bild vom Beruf („dröge", „unkommunikativ") wurde aufgrund der Kommunikation der beiden Kolleginnen mit einer Benutzerin im Lesesaal ins Positive „gedreht" – ein Schlüsselerlebnis.

Ganz generell stellen viele Archivverwaltungen den Beruf auf ihren Homepages vor und schaffen damit ein Angebot.[2] Dazu gehören ergänzend die erwähnten Flyer, die „an geeigneten Orten" oder bei Veranstaltungen mit potentiellen Bewerberinnen und Bewerbern ausgelegt werden. Geeignete Orte können die von unterschiedlichen Organisationen – z. B. von Rotary- und Lions-Clubs – veranstalteten Ausbildungsmessen in Präsenz sein, die aber auch im Internet stattfinden.[3] Der Archivpädagoge der Abteilung Westfalen weist, wie sicher alle seine Kolleginnen und Kollegen, bei Einführungsveranstaltungen mit Gruppen von Schülerinnen und Schülern regelmäßig auf die Möglichkeit der Ausbildung auf verschiedenen Ebenen hin, legt die entsprechenden neuen Flyer aus und wirbt insbesondere für ein (Schul-)Praktikum im Archiv. Das Gleiche geschieht bei Führungen von studentischen Gruppen im Archiv. Aber auch wenn wir hinausgehen, bei Besuchen der Archivarinnen und Archivare in den umliegenden Universitäten zu einzelnen Sitzungen in Seminaren, in denen die Überlieferung des Archivs vorgestellt wird, so z. B. an den Universitäten Münster, Siegen und Wuppertal, werden die Berufsmöglichkeiten generell thematisiert. Überhaupt sind die Universitäten und insbesondere die Historischen Seminare Orte, an denen wir potentielle Auszubildende finden. So werden wir als Gastreferentin oder Gastreferent z. B. regelmäßig zu den an der Universität Münster am Historischen Seminar stattfindenden Übungen „Berufe für Historiker*innen" im Rahmen des Programms „Schnittstelle Studium & Beruf" eingeladen und begreifen das als Chance.[4]

Vor einigen Jahren wurde das Landesarchiv NRW Abt. Westfalen von den Universitäten in Münster und Siegen auch von dem dortigen „Career Service" entdeckt. In Zusammenarbeit mit dem Career Service der Universität Münster bietet die Abteilung Westfalen des Landesarchivs 2022 schon zum dritten Mal einen ganzen „Schnuppertag" für Studierende im Archiv an. Neben der obligatorischen Hausführung und allgemeinen Informationen zum Berufsbild gibt es ein „Stationenlernen": eine praktische Bewertungsübung mit anschließender Verzeichnung einer für archivwürdig erkannten Akte und eine Rechercheübung anhand einer „echten" (natürlich anonymisierten) Benutzeranfrage und damit Einblicke in wenigstens einige der typischen Aufgaben. Es geht an diesem Tag darum, zumindest ein Gefühl für die Praxis zu vermitteln und vielleicht ein richtiges Praktikum anzuregen. Entsprechende Möglichkeiten bieten wir auch Dozentinnen und Dozenten von Seminaren und Übungen immer wieder an. Tatsächlich werden sie – jenseits der gut nachgefragten Führungen – aber selten genutzt. Im Sommersemester 2022 ist jedoch ein ganztägiger Besuch eines Hauptseminars der Universität Paderborn geplant, bei dem es auf ausdrücklichen Wunsch der Dozentin neben der Beschäftigung mit Schriften und Codices auch um das praktische Tun in der Archivarbeit gehen soll: Hier werden bereits beim „Schnuppertag" mit dem Career Service erprobte Elemente integriert. Aber auch die von den Kolleginnen und Kollegen des höheren Dienstes der Abteilung Westfalen in Münster im Rahmen von Lehraufträgen seit Jahrzehnten veranstalteten Übungen zur Paläographie, zum Berufsbild, zu historischen Hilfswissenschaften und zum Recherchieren im Archiv haben immer wieder Studierenden den Weg ins Archiv eröffnet, und zwar auf allen Ebenen: Bewerben sich doch für die Fami-Ausbildung und diejenige des gehobenen Dienstes seit Jahren deutlich mehr Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen und Studienabbrecher als junge Frauen und Männer, die direkt von der Schule kommen. Studierende, die Seminar- oder Qualifikationsarbeiten geschrieben haben, kommen gelegentlich auf den Gedanken, das Haus und seine Arbeit auch von der anderen Seite der Theke kennenzulernen.

Sobald das Landesarchiv ganz konkret Ausbildungsplätze ausschreibt, werden diese auf der Homepage und – mindestens ebenso wichtig – auf der Homepage der Archivschule Marburg als dem zentralen Stellenportal für unsere Zunft, darüber hinaus

auch noch bei interamt.de, dem Stellenportal des öffentlichen Dienstes sowie im Portal karriere.nrw.de platziert. Aber erreichen wir damit wirklich alle Interessierten? Es gibt Überlegungen, einen Film zu produzieren, der den Beruf durch eine eventuell prominente Werbebotschafterin bzw. einen Werbebotschafter vorstellt und den wir jenseits der Homepage auch in den Social Media zugänglich machen.[5]

Wege in die Ausbildung führen nicht selten über ein vorgeschaltetes intensiveres Kennenlernen des Archivs. (Pflicht-)praktika sind eine gute Möglichkeit unter mehreren und in allen Archiven erprobt. An den Universitäten gibt es Praktikumsbörsen, die gezielt vom Archiv bedient werden können. Eine besonders gelungene Kooperation zwischen Archiven und Universitäten in Sachen Praktikum besteht seit vielen Jahren im Rheinland: Im Rahmen des Programms „Erlebnis Archiv – Studierende vor Ort im Rheinland" des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) absolvieren Bachelor-Studierende der rheinischen Universitäten ein vierwöchiges Praktikum in einem Archiv in der Region. Dazu gehört auch ein zweitägiger Vorbereitungskurs in Pulheim/Brauweiler und ein eintägiger Workshop zur Nachbereitung.[6]

Sofern man Schülerpraktikantinnen und -praktikanten zulässt, kann auch diese Erfahrung Grundlage für einen späteren Berufswunsch werden. Im Rahmen der Fami-Ausbildung ist ein Praktikum in einer anderen Fachrichtung als der selbst gewählten obligatorisch. Auf diesem Weg hat der ein oder andere die Fachrichtung Archiv für sich entdeckt. Das gilt insbesondere für die Umschulung zum Fami: Beim Berufsförderungswerk Hamm beispielsweise können sich ehemalige Pflegekräfte umschulen lassen. Dort wird neben anderen Berufen die Ausbildung zur bzw. zum Fami ausschließlich der Fachrichtung medizinische Dokumentation angeboten. Im Rahmen des dreimonatigen Praktikums in der anderen Fachrichtung Archiv haben bereits zwei Kandidatinnen das Archiv für sich „entdeckt". Aufgrund der Flexibilität zwischen den Fachrichtungen konnte eine von ihnen nach Abschluss der Ausbildung im Landesarchiv eingestellt werden.

Weitere Möglichkeiten, ein Archiv als Arbeitsplatz kennenzulernen, sind das freiwillige soziale Jahr (FSJ) und der Bundesfreiwilligendienst (Bufdi), aber auch die Tätigkeit als studentische Hilfskraft. Darüber hinaus bieten Werkverträge Chancen, z. B. für Studierende – sicher keine Autobahn ins Archiv, aber ein Feldweg. Auch Aushilfen, etwa in Elternzeit- oder Krankheitsvertretungen, haben sich innerhalb dieser Zeit schon auf das Archiv und eine Ausbildung hin orientiert. In Zeiten wie diesen, in denen der Markt für ausgebildete Archivarinnen und Archivare für kurzfristige Beschäftigungen sozusagen „leergefegt" ist, haben Studierende, Absolventinnen bzw. Absolventen mit Bachelor- oder Masterabschluss, aber ohne weitere Qualifikation, und Arbeitslose mit verschiedenen fachlichen Hintergründen eine Chance, den Beruf kennenzulernen. Insbesondere für Hochschulabsolventinnen bzw.-absolventen mit Bachelor- und Masterabschluss kommt der Weiterbildungsmaster an der Fachhochschule Potsdam in Betracht.

WIE FINDEN POTENTIELLE BEWERBERINNEN UND BEWERBER INS ARCHIV?

Wie kommen Menschen auf den Gedanken, sich ausgerechnet für eine Ausbildung als Archivarin (oder Archivar) zu bewerben? Wo kann man mit dem Archiv in Berührung kommen, ohne vorher etwas über die Existenz dieser Institution zu wissen? Ganz junge Menschen aus drei Münsteraner Kindergärten kommen regelmäßig in ihrem letzten Kindergartenjahr ins Archiv und erleben eine Archivrallye mit dem Archivpädagogen. Das wäre der frühestmögliche Kontakt – und wer weiß, was daraus wird? Abhängig ist dieser Kontakt zwischen Kindergarten und Archiv von einzelnen Erzieherinnen und Erziehern. Der Erstkontakt entstand jeweils über private Verbindungen, die sich aber etablierten. Für Grundschulkinder gibt es in Münster (und vermutlich an anderen Orten auch) die Möglichkeit, an einem halbtägigen Ferienprogramm im Landesarchiv teilzunehmen. Das Angebot finden vermutlich Eltern in der jeweils vor den Oster- und Sommerferien erscheinenden Zeitung mit sämtlichen Betreuungsmöglichkeiten, die in der Stadt angeboten werden, oder auch in der Datenbank, die z. B. die Stadt Münster parallel zur Verfügung stellt. Die drei verschiedenen Programme sprechen Kinder an, die irgendwann genug gefilzt und Fußball gespielt haben und „etwas Anderes" tun wollen (z. B. Sütterlin schreiben lernen oder mit Feder und Tinte schreiben).

Die nächste Möglichkeit ergibt sich wohl über die Schule: Schülerinnen und Schüler sind davon abhängig, ob die Geschichtslehrerin oder der Geschichtslehrer den Weg zu einer Führung und/oder zur Projektarbeit ins Archiv findet. Die beiden Archivpädagoginnen und der Archivpädagoge des Landesarchivs pflegen regelmäßige Kontakte zu Dutzenden von Schulen; es gibt insgesamt sieben Bildungspartnerschaften, und in Münster kommt die fast flächendeckende Betreuung der höheren und vieler weiterer Schulen durch das Stadtarchiv dazu. Die Chance, in Münster ein Archiv schon während der Schulzeit kennenzulernen, ist vermutlich überdurchschnittlich hoch, und dabei wird auf die Möglichkeit von Schülerpraktika immer auch hingewiesen. Der Girls' Day und andere unterschiedlich betitelte Schnuppertage bieten weitere Möglichkeiten. Durch den Geschichtswettbewerb des Bundesprä-

1 Faltblatt_Ausbildung_Fachangestellter.pdf (nrw.de); Faltblatt_Ausbildung_Diplom-Archivarin_0.pdf (nrw.de); Faltblatt_Ausbildung_hoeherer Archivdienst.pdf (nrw.de).

2 So am Beispiel des Fami u. a. das Bundesarchiv: Bundesarchiv Internet - Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste (Archiv), das Landesarchiv NRW: Arbeiten im Landesarchiv | Archive in Nordrhein Westfalen | (nrw.de), das Landesarchiv Baden-Württemberg: Ausbildung und Praktika – Landesarchiv Baden-Württemberg (landesarchiv-bw.de), das Landesarchiv Niedersachsen: Ausbildung und Praktika | Nds. Landesarchiv (niedersachsen.de), mehrere Universitätsarchive, so das der FU Berlin: FaMI Archiv • Universitätsarchiv • Freie Universität Berlin (fu-berlin.de) und der Universität Halle-Wittenberg: Fachangestellte*r für Medien- und Informationsdienste (Fachrichtung Archiv) (uni-halle.de); stellvertretend für den kommunalen Bereich sei genannt das LWL-Archivamt für Westfalen: LWL | Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (FaMI) – LWL-Archivamt für Westfalen; vgl. auch das Fami-Portal von Torsten Zimmermann aus Bochum: FaMI-Portal.de – Archiv|Bibliothek|Bildagentur|IuD|Medizinische Dokumentation sowie die Plattform ausbildung.de der Territory Embrace GmbH, ebenfalls aus Bochum unter gleicher Adresse: Fachangestellte*r für Medien- und Informationsdienste (Fachrichtung Archiv) (uni-halle.de); die Bundesagentur für Arbeit: BERUFENET – Berufsinformationen einfach finden (arbeitsagentur.de), das Personalamt der Stadt Nürnberg: Fachangestellte/r für Medien-/Informationsdienste Fachrichtung Archiv – Jobs und Karriere – Stadt Nürnberg (nuernberg.de) und viele andere.

3 Z. B. Vor Ort- & digitale Ausbildungsmessen | Informier dich jetzt (stuzubi.de); Ausbildungsmessen – Termine ab April 2022 | Kalender (messeninfo.de) der Sima Media GmbH.

4 S. den Bericht über den Besuch von Cordula Becker (heute: Rehr) in dieser Veranstaltung 2019: Mehr als nur Akten wälzen: Archivarin im Landesarchiv NRW in Münster – beruf:geschichte (hypotheses.org).

5 Für diese Idee danke ich Frau Regina Hönerlage, Duisburg.

6 Erlebnis Archiv: Studierende vor Ort im Rheinland (lvr.de).

sidenten, als dessen Hochburg Münster neben Mainz gilt, kommen z. T. dieselben, aber auch weitere Schülerinnen und Schüler mit Archiven in Kontakt und erleben zumindest theoretisch, dass man dort auch arbeiten kann. Gleiches gilt für diejenigen, die für Facharbeiten im Fach Geschichte auf archivalische Quellen zurückgreifen. In beiden Fällen, beim Geschichtswettbewerb und bei Facharbeiten, sind Schülerinnen und Schüler sehr auf das Engagement und die Kenntnisse ihrer Geschichtslehrerinnen und -lehrer über Archive angewiesen. Für diese Gruppe bieten die fünf Archive Münsters seit Jahren regelmäßige Fortbildungen an, die über die Möglichkeiten informieren; darüber hinaus sind die Geschichtsreferendarinnen und -referendare der Zentren für schulpraktische Lehrerausbildung aus Hamm und Münster in jedem Ausbildungsjahr Gast im Archiv.

Die Agenturen für Arbeit kennen den Beruf in der Regel und weisen Jugendliche auf der Suche nach dem „richtigen" Ausbildungsplatz auch darauf hin, insbesondere nach der Auswertung von individuellen Persönlichkeitstests, wie wir aus Gesprächen wissen. Über das FSJ bzw. den Bundesfreiwilligendienst informieren z. B. Online-Infotage der Jugendbauhütten Westfalen und Rheinland, mit denen das Landesarchiv NRW kooperiert. Hier finden Jugendliche kurz vor dem Schulabschluss, die „irgendwas mit Geschichte" machen wollen, mehrere an der Kooperation beteiligte Archive. Von den fünf in der Abteilung Westfalen des Landesarchivs betreuten FSJ-lerinnen und FSJ-lern fanden immerhin zwei (Männer) den Weg in die Fami-Ausbildung bzw. in die Ausbildung zum Diplomarchivar.

Immer wieder erreichen uns Anfragen wegen Praktika für einzelne von Rehabilitationseinrichtungen und Integrationsfachdiensten betreute Menschen. Über die Jahre gab es einige Kontakte und mehrere Praktika – eins mündete in eine erfolgreiche Bewerbung für eine Fami-Ausbildung – und auch den Fall einer Frau, die über eine medizinische Reha mit Praktikum im Archiv, eine anschließende berufliche Reha wieder mit Praktikum im Archiv, dem ein Werkvertrag folgte, über eine mehrmonatige Aushilfsbeschäftigung schließlich den Weg in die Ausbildung für den gehobenen Archivdienst fand.

Quereinsteiger*innen finden sich weniger in den staatlichen Archiven, dafür umso häufiger in Kommunal- und Wirtschaftsarchiven. Ein möglicher Weg führt von der allgemeinen Verwaltung über intern ausgeschriebene Stellen ins Archiv. Aber auch wenn es sich um Historikerinnen und Historiker handelt, die sich erfolgreich für eine Stelle im Archiv bewerben, ist damit meist die Verpflichtung verbunden, sich für den Weiterbildungsmaster in Potsdam einzuschreiben.[7]

Die Wege, auf denen wir unseren fachlichen Nachwuchs finden oder er uns, sind also vielfältig und repräsentieren in gewisser Weise das Netzwerk, in dem das Archiv agiert. Die Kontakte zu den Schulen und zu den Universitäten der Region sind dabei besonders ergiebig, aber auch alle anderen Kontakte sind in der Summe erfolgversprechend und wert, dass man sie pflegt. Ob sich dann Frauen oder Männer bewerben, scheint nebensächlich: Hauptsache, wir finden Interessierte! An dieser Stelle wäre eine Diskussion darüber, wen wir eigentlich suchen[8] und wer demgegenüber uns – als Institution Archiv – sucht, sicher vielversprechend, da es scheint, dass hier die Erwartungen gelegentlich auseinandergehen. Dies würde aber einen eigenen Beitrag füllen.

Mechthild Black-Veldtrup, Münster

7 Duisburgs „Hüter des alten Feuers" – Ein Beitrag aus der Reihe „Wege ins Archiv(wesen)" | FERNWEITERBILDUNG (fh-potsdam.de).

8 Karsten Uhde, Welche Kompetenzen suchen Archive? Eine Auswertung von Stellenanzeigen 2002–2004, in: Berufsbild im Wandel (wie Anm. 1), S. 127-139.

AKTUELLES

KLAUSURTAGUNG DES NEUEN GESAMTVORSTANDES DES VdA

Am 31. Mai und 1. Juni 2021 trat in Fulda, dem Sitz der Geschäftsstelle, der neu gewählte Gesamtvorstand des VdA zu einer Klausurtagung zusammen. Gemeinsam diskutierten die Vorstandsmitglieder aktuelle Herausforderungen des Verbandes und entwickelten Konzeptvorschläge für die Arbeit des VdA in den kommenden Jahren. Themen waren dabei unter anderem das zukünftige Veranstaltungsportfolio sowie die Mitgliedergewinnung des Verbandes und seine Struktur.
Der Gesamtvorstand besteht derzeit aus 22 Personen. Er wurde 2021 aufgrund der Covid19-Pandemie in schriftlicher Abstimmung durch die Mitglieder des VdA gewählt. Auf der Klausurtagung trat das Gremium erstmals seit der Wahl in Präsenz zusammen.

Arndt Macheledt, Fulda

Vorstandsmitglieder bei der intensiven Gruppenarbeit, Foto: VdA

ARCHIVSCHUTZ IN DER UKRAINE

Seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 sind auch die deutschen Archivarinnen und Archivare in Sorge um die Unversehrtheit der ukrainischen Kolleginnen und Kollegen und die unter ihrer Obhut stehenden Archivalien. Inzwischen scheinen die schlimmsten Befürchtungen wahr zu werden. So sind das Archiv des Ukrainischen Sicherheitsdienstes in Tschernihiw und seine Akten durch russische Angriffe vollständig zerstört worden. Unter den verbrannten Dokumenten befanden sich historische Akten der regionalen Gliederungen der Geheimdienste NKWD und KGB, darunter mehrere Tausend Akten von Opfern des stalinistischen Terrors sowie Quellen zu NS-Verbrechen. Bei anderen ukrainischen Archiven, u. a. im Donbass, in kleineren Orten um Kiew wie Irpin oder Butscha und in Charkiw, sind die Gebäude beschädigt worden, die Bestände aber weitestgehend unversehrt geblieben. Das genaue Ausmaß der Zerstörungen ist jedoch derzeit noch nicht bekannt. Darüber hinaus scheinen auch einzelne Archivbestände nach Russland abtransportiert worden zu sein.

SICHERUNG DES ARCHIVGUTS

Die ukrainischen Kolleginnen und Kollegen versuchen seit Kriegsbeginn fieberhaft, Archivbestände in Sicherheit zu bringen. Das ist nicht einfach, denn die ukrainischen Archive waren auf eine völlige Evakuierung ihrer Bestände gar nicht oder nur unzureichend vorbereitet. Wo es möglich ist, werden diese in den Westen des Landes abtransportiert. So wurden u. a. Archivalien aus dem Donbass, Cherson und Charkiw nach Ternopil oder Iwano-Frankiwsk nahe der polnischen Grenze gebracht. Größere Evakuierungen sind jedoch nicht ohne weiteres möglich, da die dafür notwendigen Transportkapazitäten in erster Linie für die Rettung von Menschen und den Transport von Militärmaterial benötigt werden. Falls ein Abtransport nicht möglich ist, werden die Bestände in nahe gelegene Keller und Bunker gebracht, die jedoch nicht immer archivfachlichen Standards entsprechen. Unzureichende Belüftung, zu niedrige oder zu hohe Luftfeuchtigkeit oder Schädlingsbefall sind nur einige der dort drohenden Gefahren. Sehr schnell sind daher in vielen Ländern verschiedene

Initiativen entstanden, um die ukrainischen Archive bei der Sicherung ihrer Archivalien zu unterstützen.
In Deutschland hat die Bundesregierung durch die Staatsministerin für Kultur und Medien (BKM) bereits im März das Netzwerk Kulturgutschutz Ukraine ins Leben gerufen, das Informationen und Hilfsangebote sammeln und koordinieren soll. Konkrete Hilfeersuchen ukrainischer Kulturinstitutionen sollen möglichst genau bedient und der Kommunikationsaufwand auf Seiten der ukrainischen Kulturinstitutionen gering gehalten werden.
Zum Netzwerk gehören neben BKM u. a. das Auswärtige Amt, ICOM Deutschland für den Bereich Museen, das Deutsche Archäologische Institut und die Deutsche Nationalbibliothek (in enger Zusammenarbeit mit der Staatsbibliothek zu Berlin und der Koordinierungsstelle für die Erhaltung des Schriftlichen Kulturguts (KEK)) für den Bereich Bibliotheken. In Absprache mit dem VdA wird das Netzwerk von Archivseite durch das Bundesarchiv unterstützt, indem dieses die Unterstützungsleistungen von und für Archive koordiniert.[1] An den zweiwöchentlichen Informations- und Koordinierungsgesprächen „Kulturgüter in der Ukraine“ nimmt auch der VdA teil.
Daneben gab es schon sehr frühzeitig weitere Initiativen. So beteiligte sich das Archiv der Akademie der Künste in Berlin an einer Initiative des Verbands deutscher Kunsthistoriker und schickte bereits Ende März Transporte mit Verpackungsmaterial, Feuerlöschgeräten und Entfeuchtern nach Lwiw, von wo aus die Spenden weiter verteilt wurden. Für den ersten Transport am 23. März konnten ganz unkonventionell zwei Reisebusse genutzt werden, die Menschen aus der Ukraine nach Deutschland holen sollten. Für die Hinfahrt wurden sie mit Verpackungsmaterialien für verschiedene Museen, Bibliotheken und Archive in Lwiw beladen. Zwei Tage später folgte ein großer LKW, randvoll beladen mit Klimakisten, Luftpolsterfolien und Tyvek, Be- und Entfeuchtern, Feuerlöschern, Archivkästen u. ä. m. in Richtung Kiew.[2]
Das Deutsche Archäologische Institut (DAI) und das Projekt KulturGutRetter, getragen durch das DAI, das Technische Hilfswerk und das Römisch-Germanische Zentralmuseum, haben ein Logistiknetz aufgebaut, über das Hilfsmaterialien zum Schutz von Museen, Archiven und Denkmälern in die Ukraine gesendet werden. Auch die Notfallverbünde sind hier beteiligt und haben regionale Sammellager eingerichtet, von denen aus die Materialspenden durch das THW in die Ukraine transportiert werden. Die entsprechenden Adressen sowie Bedarfslisten sind auf der Internetseite der Notfallverbünde[3] zu finden.
Das Pilecki-Institut Berlin hatte recht schnell die Aktion „Ukrainische Archive retten“ ins Leben gerufen, eine Spendenaktion gemeinsam u. a. mit dem belarussischen Verein RAZAM und der Allianz Ukrainischer Organisationen. Durch seine Arbeit hatte das Institut schon vor dem Krieg viele Kontakte zu ukrainischen Archiven, u. a. in Ternopil, Iwano-Frankiwsk und Lwiw, die jetzt genutzt werden konnten, um Bedarfslisten zu erhalten und Transporte zu organisieren. So konnten u. a. Scanner vom Bundesarchiv und Verpackungsmaterial von der Landesarchivverwaltung NRW in die Ukraine transportiert werden.
Gegenwärtig konzentriert sich diese Initiative sich auf die Unterstützung von Archiven in kleineren Orten. Da diese ohnehin auch in der Vergangenheit weniger gut als die großen Archive ausgestattet waren, sind sie im Vergleich nun auf eine größere Hilfe angewiesen. Die Aktion kann entweder mit Geld oder Sachspenden unterstützt werden. Auch das Pilecki-Institut Berlin hat konkrete Bedarfslisten ukrainischer Institutionen zusammengestellt.[4]

DIGITALISIERUNG

Natürlich wird diese Unterstützung nicht alle drohenden Verluste verhindern können. Daher, und falls eine Evakuierung nicht möglich ist, versuchen die ukrainischen Archivarinnen und Archivare auch, so viel wie möglich von den wichtigsten Dokumenten zu digitalisieren, damit das kulturelle Erbe im Falle einer physischen Zerstörung zumindest in digitaler Form erhalten bleibt. Hilfreich sind dabei die bereits gespendeten Scanner. Doch auch hier besteht noch weit mehr Bedarf.

DIGITALE SICHERUNG

Neben dem analogen Archivgut ist aber auch das auf verschiedenen Servern lagernde digitale von der Zerstörung bedroht. Daher hat sich die internationale Initiative Saving Ukrainian Cultural Heritage Online (SUCHO)[5] gegründet. Bei diesem Projekt sammeln und archivieren Freiwillige aus aller Welt die Websites von ukrainischen Museen, Archiven und anderen Kultureinrichtungen. Zu den Freiwilligen gehören Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Archiven, Bibliotheken, Museen und der Geschichtsforschung, aber auch IT-Expertinnen und -Experten. Daneben gibt es aber auch, ähnlich wie nach dem Einsturz des Stadtarchivs Köln, Bestrebungen, von den Archivnutzenden die von ihnen oder für sie angefertigten analogen und digitalen Kopien zu sammeln und so eine Art Ersatzüberlieferung zu schaffen.

UNSCHÄTZBARE VERLUSTE

Doch nicht allein das Archivgut, sondern auch die wissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte insgesamt ist gefährdet. Infolge der Änderung der politischen Verhältnisse nach den Euromaidan-Protesten hatten sich die ukrainischen Archive seit 2015 in einem kaum vorstellbaren Ausmaß geöffnet. Insbesondere durch die Öffnung der ehemaligen Geheimdienst-Archive wurden große Mengen an Quellen zugänglich. Darunter befanden sich zahlreiche Akten der sowjetischen Geheimpolizei seit den 1920er Jahren bis 1991. Diese dokumentieren neben den Vorgängen in der Ukraine oft auch die in der Moskauer Zentrale der Geheimpolizei. In Kiew konnten Akten eingesehen werden, deren Gegenüberlieferung in Moskau unzugänglich blieb. Die Forschung war allerdings mit der Sichtung des Materials noch ganz am Anfang gewesen. Am Ende steht jedoch auch zu befürchten, dass mit einer gezielten Vernichtung oder Verbringung von Archiv- und anderem Kulturgut durch russische Truppen die ukrainische Geschichte und damit auch die ukrainische Identität vernichtet werden soll. Davor warnt auch die Deutsch-Ukrainische Historikerkommission.[6]

WEITERES ENGAGEMENT NOTWENDIG

Der Krieg wird noch weiter andauern. Somit ist ein länger anhaltendes Engagement gefragt, selbst über das Kriegsende hinaus. Auch wenn die Spendenbereitschaft derzeit spürbar nachzulassen droht, benötigen die ukrainischen Archive weiterhin unsere Unterstützung. Daher auch an dieser Stelle der Appell an alle Kolleginnen und Kollegen zu überlegen, ob in ihren Archiven vielleicht etwas von den in der Ukraine benötigten Materialien oder technischen Geräten erübrigt oder finanzielle Hilfe geleistet werden kann. Sowohl Sachspenden, vor allem aber Geldspenden,

nehmen alle genannten Organisationen bzw. Verbünde weiter entgegen. Von den Geldspenden werden dann gezielt die von der ukrainischen Seite genannten Materialien und Geräte gekauft. Weitere Informationen zur aktuellen Entwicklung und zu Spendenmöglichkeiten finden sich auch im VdA-Blog[7].

Torsten Musial, Berlin

1 Ansprechpartner im Bundesarchiv ist Jens Niederhut. E-Mail: at1@bundesarchiv.de.
2 https://dug-ww.org/artaid, u. a. mit Fotos von den Transporten (aufgerufen am 20.6.2022).
3 http://notfallverbund.de (aufgerufen am 20.6.2022).
4 https://berlin.instytutpileckiego.pl/de/news/saving-ukrainian-archives (aufgerufen am 20.6.2022).
5 https://www.sucho.org (aufgerufen am 20.6.2022).
6 http://www.duhk.org. Pressemitteilung von 11.4.2022 (aufgerufen am 20.6.2022).
7 https://www.vda-blog.de

BERICHTE AUS DEM VERBAND

ZUM STAND DER DIGITALEN ARCHIVIERUNG IM HOCHSCHULBEREICH ERGEBNISSE EINER UMFRAGE IN DER FACHGRUPPE 8

EINLEITUNG

Anders als bei Landes- und Kommunalarchiven fehlte bei Universitäts- und Wissenschaftsarchiven jegliche Form der statistischen Erhebung zum Sachstand der Einrichtungen. Die Umfrage aus dem Jahr 2017[1] erhob erstmals Kennziffern für die Archive der Fachgruppe 8. Damals offenbarte sich, dass fast die Hälfte der Archive dieser Fachgruppe Ein-Personen-Archive waren. Die digitale Archivierung befand sich zwar auf der Agenda, doch fehlten sowohl Strukturen als auch implementierte Softwareprodukte. Insbesondere vor dem Hintergrund sich vermehrt bildender Verbünde, die sich das Ziel setzen, zusammen die Infrastruktur für die digitale Langzeitarchivierung zu schaffen und zu unterhalten, schien 2021 eine erneute Erhebung der Sachstände zielführend.

BASISDATEN ZU DEN HOCHSCHULARCHIVEN

Allgemeine Angaben

Im Vorfeld der Umfrage musste zunächst ein Verteiler für die Fachgruppe, der 165 Archivadressen enthielt, erarbeitet werden. Grundlage dafür war die Übersicht aus dem Ardey-Verlag. In unserem Verteiler waren 77 Universitäts- oder Hochschularchive, die übrigen waren Wissenschaftsarchive, Kunst- und Kulturarchive oder Archive, die Museen angeschlossen sind. Wir erhielten 63 Rückmeldungen, von denen 46 (73 %) von Universitäts- und Hochschularchive kamen und 17 (27 %) von Institutionen, die sich als Archive wissenschaftlicher Einrichtungen und/oder Museen bezeichneten.

Wie 2017 dominieren drei Typen der institutionellen Anbindung der Archive: mehr als 85 % aller Archive der Fachgruppe sind einer Bibliothek oder einer Verwaltung angeschlossen oder bilden eine zentrale Einrichtung (2017: 87 %).

Auch hinsichtlich der geographischen Verteilung der an der Umfrage beteiligten Archivstandorte bleibt es weitgehend bei dem bereits 2017 ermittelten Verhältnis. Die Antworten konzentrierten sich auf die sechs Bundesländer: Nordrhein-Westfalen (19,7 %), Berlin (13,1 %), Bayern und Hessen (je 11,5 %) sowie Baden-Württemberg und Sachsen (je 9,8 %) machen drei Viertel der Standorte aus.

1 Andreas Becker: Analoge und elektronische Massenakten in Hochschularchiven. Ergebnisse einer Online-Umfrage in Fachgruppe 8. In: Archivar 71 (2018) H 2, S. 169-173.

Qualifikationen der Führungskräfte

Die Frage nach der Qualifikation der Führungskräfte zielte auf den Professionalisierungsgrad der archivischen Führungsebene. Zwei Drittel der befragten Archive gaben an, von Archivarinnen und Archivaren mit einem Abschluss im höheren Dienst bzw. dem Master geleitet zu werden. Knapp 13 % der Führungskräfte können einen archivfachlichen Abschluss im gehobenen Dienst bzw. einen Bachelor-Abschluss vorweisen. Ein einziges Archiv wird von einem Archivar oder einer Archivarin des mittleren Dienstes geführt. Etwa 20 % sind Quereinsteigerinnen bzw. Quereinsteiger: Fast 11 % haben Fortbildungen genutzt, um Fachwissen zu gewinnen, jedoch keine Fachausbildung absolviert. Immerhin 9 % erklärten, sie verfügten über keinerlei berufliche Qualifikationen.
Die Leitungsposition in der Fachgruppe im Hinblick auf das Geschlecht der leitenden Person ist im Hochschulbereich ausgeglichen. Im gesamten Verteiler sind es 47% Männer und 45,8 % Frauen. Bei 7,8 % liegen keine Angaben vor.

Personalausstattung

Die Personalausstattung zählt zu den wichtigsten Kennziffern im Kontext der Statuserfassung der Digitalen Archivierung. Daher wurden diese erneut erfragt. Die Anzahl der Vollzeitäquivalente (VZÄ) hat sich im Vergleich zu 2017 erhöht. Hatten damals 69,6 % aller befragten Archive vier oder weniger VZÄ, so beträgt der Wert gegenwärtig 73 %, eine Steigerung um etwa 3,4 %. Zwischen fünf und neun VZÄ gaben 2017 lediglich 2,2 % der Archive an; aktuell liegt der Wert bei 20,6 %. Drei Viertel der Archive der Fachgruppe müssen also mit vier oder weniger VZÄ auskommen. Die optimistische Erklärung für diese Entwicklung ginge davon aus, dass Archivbelange vielerorts endlich die verdiente Akzeptanz gewonnen hätten. Die nüchternere Erklärung wäre, dass es 2017 eine sehr hohe Dunkelziffer von 28,2 % gegeben hatte, gegenüber nur 6,3 % in 2021. Die massive Erhöhung ließe sich also auf einen methodisch-statistischen Grund zurückführen. Für diese Interpretation spricht auch, dass die Anzahl der VZÄ gerade im höheren Bereich gestiegen zu sein scheint, d. h. also pro Archiv nicht nur eine, sondern mehrere VZÄ hätten zugewiesen werden müssen.
In nur sieben Archiven (13 %) widmet sich das Personal ausschließlich der digitalen Archivierung. Hingegen arbeitet in 21 Archiven (43 %) das Personal wenigstens teilweise an der digitalen Archivierung. Dabei reicht die Spannbreite des formellen Arbeitszeitanteils von 15 bis 75 %. Mit anderen Worten: Im Bereich der Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland wird die gesetzliche Aufgabe der digitalen Archivierung in aller Regel vom bestehenden Personal nebenbei abgedeckt und zwar mitunter zu einem lächerlich geringen Arbeitszeitanteil. Das Wahrnehmungsproblem, das bereits 2017 konstatiert wurde, hat sich seither nicht wesentlich geändert. Im Vergleich zu den staatlichen Archiven oder gar (um im selben Feld zu bleiben) zu den Hochschulbibliotheken ist das ein enormer Ausstattungsunterschied.
In 12 Archiven wurde für die digitale Langzeitarchivierung eigenes Personal neu eingestellt. Aus den Kommentaren müssen wir schließen, dass die Wertigkeit dieser Stellen sich vornehmlich im Bereich TV-L E6 bis E9 (50 %) bewegen.

ARCHIVINFORMATIKERINNEN BZW. ARCHIVINFORMATIKER

Im Hinblick auf die Personalausstattung wurde nach dem Vorhandensein und den Eigenschaften einer Archivinformatikerin oder eines Archivinformatikers gefragt. Dies auch vor dem Hintergrund, dass es sich hierbei um eine „Zwischenstelle“ handelt, die einerseits IT-nah, andererseits aber als dezidierte Fachaufgabe aufzufassende Tätigkeiten ausübt.
Vier der befragten Archive erklärten, eigene Archivinformatikerinnen bzw. -informatiker zu beschäftigen. Zu den Hauptaufgaben zählen: Aufbau und Betrieb eines Digitalen Langzeitarchivs, virtuelle Benutzung, historische Webprojekte, Beratungen für die Verbundsmitglieder (im Falle der Zugehörigkeit zu einem Verbund) sowie „Beschaffung, Bereitstellung und Wartung der gesamten Hard- und Software und aller elektronischen Geräte des Archivs“.
Hinsichtlich konkreter Fähigkeiten und formaler Qualifikationen erklärten die meisten Archive, es wurde mindestens ein Bachelor of Arts in Archivwissenschaften oder in Informatik, irgendein MINT-Fach, Computerlinguistik oder verwandten Fächern gefordert, jedenfalls ein Hochschulabschluss. Eine Affinität zu Digital Humanities kann helfen, den Bewerbungspool tätigkeitsnah zu erweitern. Als grundsätzliche Anforderung wurde beispielsweise angegeben, die Kandidatinnen bzw. Kandidaten sollten ein Bewusstsein dafür haben, dass sie eine Fachaufgabe unterstützen, nicht aber die Facharbeit dominieren. Alles Übrige hängt von der Ausgestaltung der jeweiligen Aufgabe oder des Projekts ab. Ein Systemadministrator benötigt beispielsweise Kenntnisse zum Systembetrieb, zum Betrieb von Servern und IT-Möglichkeiten sowie über den Umgang mit Netzwerken. Hingegen sollte ein Fachadministrator über Programmiererfahrung in mehreren gängigen IT-Sprachen verfügen, vielleicht auch Kenntnisse in der Softwareentwicklung (falls das benutzte Produkt nicht „von der Stange“ ist), Kenntnisse im Bereich Datenstrukturen und relationale Datenbanken haben sowie die „ausgeprägte Fähigkeit in einem interdisziplinären Umfeld zu kommunizieren“, wie es in einer Stellenausschreibung hieß.

ARCHIVINFORMATIONSSYSTEME

Archivinformationssysteme sind ein wichtiger Baustein im Gefüge der digitalen Archivierung. Daher war es für uns wichtig zu wissen, mit welchen Produkten derzeit in den Archiven der FG 8 gearbeitet wird. Bei den Archivinformationssystemen wurde eine Auswahlliste von 12 gängigen Produkten aufgeführt, darunter ACTApro, Faust, Augias und Scope. In der Fachgruppe dominiert ACTApro mit 24,6%. Die Produkte von Faust (Faust Entry, Faust Prof) rangieren mit zusammen 21,3 % auf Platz 2, während die Software Augias mit 11,5% Platz 3 einnimmt. Bei allen übrigen Produkten scheint es sich um Einzelfälle oder selbstentwickelte Anwendungen zu handeln, die seltener als Office-Produkte verwendet werden. Allein auf die Hochschularchive beschränkt ergibt sich ein ähnliches Bild. Außer den drei verbreitetsten Produkten (ActaPro, Augias, Faust) sind CMI Star, Midosa XML und Office in Gebrauch. Immerhin 10 Archive oder mehr als ein Fünftel nutzen kein oder ein anderes, nicht in der Auswahl genanntes, Produkt. Da ein fähiges Archivinformationssystem von essentieller Bedeutung für die weitere Entwicklung eines Archivs und dessen Anschlussfähigkeit an die digitale Archivierung wie an die digitale

Öffentlichkeit darstellt, steht die Fachgruppe vor einem Problem. Zwischen 20 und 40 % (je nach Teilmenge der Fachgruppe, z. B. Hochschularchive, Wissenschaftsarchive, Kunst- und Kulturarchive) der Archive sind demnach nicht in der Lage, die digitale Langzeitarchivierung archivfachlich angemessen anzugehen.

DIGITALE ARCHIVIERUNG

Anders als noch 2017 befindet sich unsere Fachgruppe derzeit auf dem Weg zum Aufbau digitaler Archive. Immerhin 8,5 % der Fachgruppe gaben an, ein Digitales Langzeitarchiv (DLZA) bereits implementiert zu haben. Mehr als die Hälfte arbeitet aktuell daran, dafür die Voraussetzungen zu schaffen. 17 % befinden sich in der Informationsphase. Ein weiteres Fünftel erkennt den Bedarf, hat jedoch aus verschiedenen Gründen noch nicht begonnen. Warum 1,7 % der Befragten keinen Bedarf für ein digitales Archiv sehen, muss spekulativ bleiben.
Während 41,5 % noch gar kein Repository besitzen, nutzen fast 40 % der Archive in der Fachgruppe DIMAG. Der Rest verteilt sich auf Einzelfälle, die Produkte wie Faust, Docuware, Archivematica, Rosetta oder Dips.Kommunal. Als Gründe hierfür scheinen eine Open Access-Policy (Archivematica) oder eine institutionelle Anbindung an eine Bibliothek (Rosetta) oder monetäre Gründe eine wichtige Rolle zu spielen.
Das jeweilige Digitale Archiv wird meist im Rechenzentrum eines Archivverbundes betrieben (43,2 %) oder im Rechenzentrum des Archivträgers (31,8 %), wobei sich hier womöglich Überschneidungen ergeben. Zwei Archive äußerten, sie verfügten über ein eigenes Archiv und 6,8 % nutzen ein anderes Rechenzentrum als die genannten Alternativen. Fast 14 % wussten nicht, wo das digitale Archiv betrieben wird. Immerhin kannte jedes zweite Archiv seine Ansprechpersonen im Rechenzentrum.
Mit dem gegenwärtigen Stand der digitalen Archivierung sind 21,6 % zufrieden, rund 65 % sind nicht zufrieden und 14 % wissen nicht, ob sie zufrieden oder unzufrieden sein sollen. Als Gründe hierfür werden unter anderem angegeben:

a) zu geringe Personalkapazitäten, um Aufbau oder Betrieb, geschweige denn Entwicklung eines DLZA nachhaltig zu ermöglichen,
b) regelmäßiger Erklärungsbedarf für die Notwendigkeit eines DLZA, insbesondere, dass archivgesetzliche Archivierung nicht Speicherung für 10 Jahre bedeutet,
c) unzureichende Unterstützung durch die DFG, die z. B. Projekte fördert, die die elektronische LZA versprechen, eigentlich aber nur die Speicherung für 10 Jahren halten,
d) fehlende DMS-Einführung, wodurch ein Abgabedruck fehlt, wie er in der Papierwelt regelmäßig entstand,
e) fehlendes Bewusstsein oder Interesse beim Archivträger oder dessen Organisationseinheiten.

Moniert wurde auch, dass die Konzipierung, die Einführung und der Betrieb eines Digitalen Langzeitarchivs derartig komplex, langwierig und teuer sind, dass viele Archivträger und vor allem kleinere Archive davon Abstand nehmen, selbst wenn der Bedarf bereits vorhanden ist.

STRUKTUREN ZUR DIGITALEN ARCHIVIERUNG

Daher lag die Frage nach den Möglichkeiten, einem Verbund beizutreten nahe: 14 % der Archive der Fachgruppe wissen nicht, ob es einen digitalen Archivierungsverbund gibt, dem sie sich anschließen können. Dennoch sagen mehr als die Hälfte der befragten Archive, sie gehörten einem Archivverbund an. Dabei sind diese Verbünde in aller Regel ausschließlich auf Archive beschränkt und nur in wenigen Fällen mit anderen Gedächtnisinstitutionen, vornehmlich Bibliotheken, verbunden.
Um einige der Verbünde einmal aufzuzählen:

- Digitale Archivierung Nord (DAN) (gegründet November 2016);
- Digitales Archiv der Hochschulen in Hessen (DAHH) (gegründet 2018);
- Verbund von baden-württembergischen Universitätsarchiven (gegründet 2018);
- Verbund zum Aufbau und Betrieb eines digitalen Archivs für die bayerischen Universitätsarchive (gegründet Dez. 2019).

Als weiterer möglicher Verbund wurde beispielsweise ein in Entstehung befindlicher Verbund in Leipzig angegeben.
Im Hinblick auf die zur Fachgruppe gehörigen Wissenschaftsarchive ist aufgefallen, dass die rechtliche Grundlage (z. B. privatrechtlicher Verein) oder andere außer-archivische rechtliche Vorgaben dazu führen, dass diese Archive regelmäßig von der Mitnutzung von Verbundarchiven ausgeschlossen sind.

WÜNSCHE AN DEN VdA

Die Wünsche der Befragten an den Fachverband VdA lassen sich in fünf Feldern sammeln: Information, fachliche Lobbyarbeit, Austausch, Fortbildung und Koordination. Bei der Information wünschten sich die Befragten, dass mehr Handreichungen erarbeitet und verbreitet werden, etwa über Aufbau und Funktionsweise eines DLZA oder die Bewertung digitaler Daten –, analog zum Dokumentationsprofil für Studierendendaten. Best Practice-Beispiele sollten verstärkt an einem gut erreichbaren Ort veröffentlicht werden. Es sollte regelmäßig über den Stand der DLZA und über organisatorische und technische Entwicklungen berichtet und Umfragen durchgeführt werden.
Im Hinblick auf die fachliche Lobbyarbeit besteht der Wunsch, die Position der Archive gegenüber den Archivträgern, aber auch gegenüber den Bundes- und Landesrektorenkonferenzen zu stärken. Positionspapiere könnten helfen, ein Bewusstsein für die Notwendigkeit der DLZA zu schaffen, die eine zusätzliche Kernaufgabe darstellt. Das Memorandum „Das Archiv mitdenken“ soll breiter bekannt gemacht werden.
Insbesondere die kleineren Archive wünschen sich einen verstärkten Fachaustausch. Der VdA könne die Rolle einer Plattform einnehmen, die Vernetzungsmöglichkeiten und Tools für die Zusammenarbeit zur Verfügung stellt oder zumindest einmal benennt. Auch auf den Archivtagen sollte den Austauschmöglichkeiten mehr Platz eingeräumt werden. Die bereits bestehenden Fachgruppen-AGs wurden als sehr sinnvoll angesehen.
Fortbildungen sollten stärker die Belange und Möglichkeiten kleinerer Archive berücksichtigen, idealerweise auch mit kostenlosen Fortbildungen, Vorträgen, Workshops und ähnlichem.
Hinsichtlich seiner Koordinierungsfunktion wünschten die befragten Archive, dass kleinere Archive bei der Planung und Umsetzung von DLZA-Lösungen stärker unterstützt werden sollten, etwa durch die Koordinierung von Verbundlösungen oder Gründungsberatungen. Auch die Entwicklung von Schnittstellen sollte koordiniert werden. Ein spezifischer Wunsch war, dass der VdA eine Initiative zur Aus- oder Weiterbildung von

Archivinformatikerinnen bzw. -informatiker anderen Qualifikationen starten könnte.

WAS ZU KLÄREN IST

Mitglieder der Fachgruppe 8 haben sich auf den Weg zur digitalen Archivierung gemacht und bauen derzeit vornehmlich regionale Verbundstrukturen im Hochschulbereich auf. Die übrigen Archive der Fachgruppe – Wissenschaftsarchive, Kunst- und Kulturarchive – stehen hingegen vor der Herausforderung, einen Platz für ihre Bedürfnisse zu finden. Bisher stehen häufig rechtliche Hindernisse einer Kooperation, und sei es bloß innerhalb der eigenen Fachgruppe, entgegen.
Ferner sind die Archive der Fachgruppe hinsichtlich ihrer Ressourcen vor dem Hintergrund weiterer, meist deutlich besser ausgestatteter anderer Akteure wie den Universitätsbibliotheken und einer meist gesetzlichen Pflichtaufgabe zur Archivierung immer noch eher mäßig ausgestattet. Das hat Folgen für die Rezeption von Lösungsansätzen, die sich an staatlichen oder kommunalen Strukturen orientieren, da diese hier meist nicht greifen. Hier bemerken wir einen zunehmenden Gap zwischen den Archiven. Welche Rolle hierbei die Mitglieder unseres Berufsverbandes einerseits und die Archivträger andererseits spielen müssen oder können, wird in den nächsten Jahren immer wieder zu diskutieren sein. Die regelmäßige Erhebung von Kennzahlen, wozu diese Umfrage zuallererst dient, möge hierbei hilfreiche Argumente liefern.

Kristina Starkloff, Berlin;
Anja Kürbis, Ilmenau; Andreas Becker, Regensburg

LANDESVERBAND BERLIN

NEUE AUSGABE DER „BERLINER ARCHIVRUNDSCHAU“ ERSCHIENEN

Archivische Portale und Normdaten sind das Hauptthema der aktuellen Ausgabe der „Berliner Archivrundschau“, die Ende Mai erschienen ist. Verschiedene Portale werden im Hinblick auf ihre aktuellen Entwicklungen vorgestellt und die Notwendigkeit sowie die Möglichkeiten für Archivarinnen und Archivare aufgezeigt, bei der Weiterentwicklung von Normdaten mitzuwirken.
Daneben enthält das Journal Berichte und Geschichten aus Berliner Archiven, blickt auf den 4. Berliner Archivtag 2021 und den Tag der Archive 2022 zurück und stellt Neuerscheinungen vor. In der Rubrik Gespräche kommen diesmal eine Kollegin aus einem Wirtschaftsarchiv und ein Kollege aus dem Archiv eines Stadtbezirks zu Wort: Lysann Goldbach vom Historischen Archiv der Kreditanstalt für Wiederaufbau und Sebastian Schuth vom Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau.
Das Heft kann man auch online lesen unter: https://www.vda.lvberlin.archiv.net/berliner-archivrundschau.html oder https://www.berlinerarchive.de/archivrundschau.

Torsten Musial, Berlin

GEDENKEN

Der VdA gedenkt an dieser Stelle seiner verstorbenen Mitglieder, deren Tod uns seit der letzten Ausgabe des ARCHIVAR angezeigt wurde:

Prof. Dr. Gustav Luntowski (Diemelsee) im Alter von 92 Jahren.

PERSONALNACHRICHTEN

Zusammengestellt vom
VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e. V.

STAATLICHE ARCHIVE

GEHEIMES STAATSARCHIV PREUSSISCHER KULTURBESITZ

Eingestellt

Dr. Jonas Springer als Referendar (1.5.2022).

BADEN-WÜRTTEMBERG

Ernannt

Louis-David Finkeldei zum Archivreferendar beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.5.2022) – **Elisabeth Fischer** zur Archivreferendarin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.5.2022) – **Marius Luszek** zum Archivreferendar beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.5.2022) – **Mareikje Mariak** zur Archivreferendarin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.5.2022) – **Marie-Therese Reinhard** zur Archivreferendarin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.5.2022) – **Christoph Schlemmer** zum Archivreferendar beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.5.2022) - **Julia Schneider** zur Archivreferendarin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.5.2022) – **Helen Wiedmaier** zur Archivreferendarin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.5.2022) – Archivreferendar **Stefan Holz** zum Archivrat beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1.5.2022) – **Susanne Laux** zur Archivrätin beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Ludwigsburg (1.5.2022) – Archivreferendar **Benjamin Zech** zum Archivrat beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Zentrale Dienste, Stuttgart (1.5.2022).

In den Ruhestand getreten

Oberamtsrat **Gebhard Füßler** beim Landesarchiv Baden-Württemberg, Abteilung Staatsarchiv Sigmaringen (31.7.2022).

BAYERN

Eingestellt

Barbara Monot als Regierungsrätin bei der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (1.4.2022).

Ernannt

Archivobersekretär **Markus Lux** zum Archivhauptsekretär beim Staatsarchiv München (1.4.2022) - Archivobersekretär **Klemens Schlindwein** zum Archivhauptsekretär beim Staatsarchiv Nürnberg (1.4.2022) – Archivhauptsekretär **Michael Stölzel** zum Archivinspektor beim Staatsarchiv Coburg (1.4.2022) – Archivobersekretärin **Isabel Valentinetti** zur Archivhauptsekretärin beim Bayerischen Hauptstaatsarchiv, München (1.6.2022).

Versetzt

Archivrat **Dr. Johannes Moosdiele-Hitzler** vom Staatsarchiv München zur Großen Kreisstadt Nördlingen (1.5.2022).

Abgeordnet

Archivrat **Dr. Johannes Staudenmaier** mit 50 % vom Staatsarchiv Bamberg an das Staatsarchiv Coburg unter gleichzeitiger Bestellung zum Leiter des Staatsarchivs (1.7.2022).

In den Ruhestand getreten

Archivinspektor **Erwin Jäcklein** beim Staatsarchiv Würzburg (28.2.2022).

BRANDENBURG

Eingestellt

Archivarin **Alexandra Gawlitza** beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam (1.5.2022) – Archivar **Patrick Bischoff** beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam (1.6.2022) – **Dr. Alexander Schwitanski** als Abteilungsleiter Archivbestände beim Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam (1.6.2022).

HESSEN

Ausgeschieden

Archivrat **Dr. Matthias Klein** beim Hessischen Landesarchiv, Abteilung Staatsarchiv Marburg (1.5.2022).

Archivschule Marburg

Folgende Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 58. Fachhochschullehrgangs haben am 31.3.2022 die Zwischenprüfung erfolgreich abgelegt:

Matthäus Feigk (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden), **Benedikt Fiedler** (Landeshauptarchiv Koblenz), **Lara Filker** (Staatsarchiv Hamburg), **Dr. René Gilbert** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Sophie Hildner** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Christian Hofmann** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Tanja Hofmann** (Niedersächsisches Landesarchiv), **Lisa Jahn** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Lena Kirchner** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Christian Möller** (Staatsarchiv Hamburg), **Colleen Neuß** (Landesarchiv Sachsen-Anhalt), **Patrick Pape** (Landesarchiv Sachsen-Anhalt), **Janina Pinger** (Landesarchiv Sachsen-Anhalt), **Ann-Marie Rajda** (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden), **Patricia Dorothee Scheuch** (Landeshauptarchiv Koblenz), **Raphael Schmitz** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Martin Schulz** (Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden), **Jannik Staudenmaier** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Friedrich Julius Steffens** (Hessisches Staatsarchiv Marburg), **Annika Stehle** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Ulrich Wolfgang Stevens** (Hessisches Staatsarchiv Marburg) und **Svenja Tudziers** (Hessisches Staatsarchiv Marburg).

Folgende Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 55. Wissenschaftlichen Lehrgangs haben am 30.4.2022 die Archivarische Staatsprüfung bestanden und die Ausbildung beendet:

Dr. Frederick Bacher (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Stefan Bröhl** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Stephanie Eifert** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Julius Gerbracht** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Dr. Elisabeth Heigl** (Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz), **Stefan Holz** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Dr. Manuel Limbach** (Bundesarchiv), **Magdalena Rais** (Landesarchiv Baden-Württemberg), **Dr. Sabine Schneider** (Landeshauptarchiv Koblenz), **Benjamin Zech** (Landesarchiv Baden-Württemberg) und **Sophie Ziegler** (Landesarchiv Baden-Württemberg).

Harald Kremp ist in den Ruhestand getreten (31.3.2022).

NIEDERSACHSEN

Eingestellt

Nicole Vorwerk als Beschäftigte beim Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Zentrale Dienste (5.4.2022).

Ernannt

Archivinspektor **Stefan Glaubitz** zum Archivoberinspektor beim Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Hannover (15.3.2022) – Archivamtmann **Christian M. Meyer** zum Archivamtsrat beim Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Zentrale Dienste (17.3.2022) – Archivinspektor **Christoph Gräf** zum Archivoberinspektor beim Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Osnabrück (22.3.2022).

Ausgeschieden

Beschäftigte **Renate Eisenhauer** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Aurich (1.5.2022) – Beschäftigte **Karin Wilts** beim Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Aurich (1.6.2022).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Versetzt

Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste **Anna Neubauer** beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg, von Dezernat R1 in das Dezernat R3 (1.4.2022).

SACHSEN-ANHALT

Eingestellt

Archivrätin **Stephanie Eifert** beim Landesarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Merseburg (1.5.2022).

THÜRINGEN

Eingestellt

Ulrich Pfeuffer als Technischer Leiter Fotowerkstatt beim Landesarchiv Thüringen, Weimar (1.10.2021) – **Christian Tanke** als Fachangestellter für Medien- und Informationsdienste beim Landesarchiv Thüringen, Abteilung 5, Staatsarchiv Meiningen (1.11.2021).

Versetzt

Regierungsdirektor **Stefan Groeger** vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie an das Landesarchiv Thüringen, Verwaltung, Weimar (3.3.2022) – Sachbearbeiterin **Nicole Brust** vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie an das Landesarchiv Thüringen, Verwaltung, Weimar (1.4.2022) – Sachbearbeiterin **Melanie Henk** vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie an das Landesarchiv Thüringen, Verwaltung, Weimar (1.4.2022) – Sachbearbeiterin **Claudia Magendanz** vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie an das Landesarchiv Thüringen, Verwaltung, Weimar (1.4.2022) – Sachbearbeiterin **Louise Wensky** vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie an das Landesarchiv Thüringen, Verwaltung, Weimar (1.4.2022) – Sachbearbeiterin **Heike Lerch** vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie an das Landesarchiv Thüringen, Verwaltung, Weimar (1.4.2022) – Archivoberinspektorin **Antje**

Mattes vom Landesarchiv Thüringen, Abteilung 5, Staatsarchiv Rudolstadt, an das Landesarchiv Thüringen, Digitales Magazin, Weimar (1.4.2022).

Abgeordnet

Sachbearbeiterin **Heike Lerch** vom Landesarchiv Thüringen, Verwaltung, Weimar, zum Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie (1.4.2022).

In den Ruhestand getreten

Archivar **Wolfgang Bock** beim Landesarchiv Thüringen, Abteilung 6, Hauptstaatsarchiv Weimar (31.3.2022).

Ausgeschieden

Archivassistentin **Karin Lorenz** beim Landesarchiv Thüringen, Abteilung 1, Staatsarchiv Altenburg (31.12.2021).

KOMMUNALE ARCHIVE

Attendorn: Stadtarchiv Attendorn

Archivleiter **Otto Höffer** ist in den Ruhestand getreten (28.2.2022) – **Tammo Fuchs** hat die Leitung des Archivs übernommen (1.3.2022).

Köln: Historisches Archiv der Stadt Köln

Archivarin **Marion Fey** ist in den Ruhestand getreten (30.4.2022).

Mainz: Stadtarchiv Mainz

Uwe Bergmann-Deppisch M.A. wurde für den Bereich „Öffentlichkeitsarbeit und Archivpädagogik“ eingestellt (1.2.2022).

München: Stadtarchiv München

Archivoberrat **Dr. Daniel Baumann** wurde zum Archivdirektor ernannt (1.5.2022).

Münster: LWL-Archivamt für Westfalen

Dirk Jan Dolfing wurde im Supportteam DiPS.kommunal eingestellt (1.4.2022) – Leitender Landesarchivdirektor **Dr. Marcus Stumpf** wurde zum Honorarprofessor im Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam bestellt (22.4.2022).

KIRCHLICHE ARCHIVE

Bielefeld: Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen

Wolfgang Günther ist in den Ruhestand getreten (1.12.2021) – Landeskirchen-Archivoberamtsrätin **Ingrun Osterfinke** hat die Leitung des Archivs übernommen (21.3.2022).

Kiel: Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland

Anne-Christin Draeger M.A. wurde als Referentin für den Bereich Digitale Archivierung eingestellt (1.1.2022) – **Benjamin Hein M.A.** wurde als Archivar eingestellt (1.4.2022) – **Julia Brüdegam** wurde zur Kirchenarchivoberamtsrätin ernannt (1.3.2022) – Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, Fachrichtung Archiv, **Jacqueline Fritsche** ist ausgeschieden (30.4.2022).

Nürnberg: Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Dr. Alexandra Lutz wurde als Kirchenarchivdirektorin eingestellt (1.7.2022).

Die hier veröffentlichten Personalnachrichten beruhen auf den Meldungen und Angaben der archivischen Ausbildungseinrichtungen, der Archiveinrichtungen bzw. der zuständigen Verwaltungen. Der VdA übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der hier veröffentlichten Personalnachrichten!
Die Meldungen sind direkt an die Geschäftsstelle des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstraße 3, 36037 Fulda, E-Mail: info@vda.archiv.net unter Angabe des Einsenders (Dienststelle, Archiv, Institution) und des Bearbeiters (Name, Vorname, Telefon, E-Mail) zu senden.

REDAKTIONSSCHLUSS PERSONALNACHRICHTEN
in Heft 04, 75. Jg. (Erscheinungstermin November 2022):
1. September 2022

HANS-JOACHIM SCHRECKENBACH †

Geb. 19. September 1928 Dresden
Gest. 19. September 2021 Köln

Geboren als erster Sohn des in Dresden ansässigen Studienrates Johannes Schreckenbach und dessen rheinischer Ehefrau Elisabeth geb. Krüger, wurde Hans-Joachim Schreckenbach durch den frühen Tod des Vaters bereits 1936 Halbwaise. Während des Besuchs der Oberschule kam er 1944/45 als Flakhelfer in der Umgebung von Leipzig zum Einsatz. In der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 bekam sein Urlaubszug keine Einfahrt mehr in die brennende Heimatstadt, in der Mutter und Bruder umkamen. Nunmehr Vollwaise, fand er Aufnahme bei dem verwandten Ehepaar Magirius, dessen Söhne Friedrich, der spätere Leipziger Superintendent, und Heinrich, Leiter der sächsischen Denkmalpflege, seine Vettern waren. Nach dem 1946 abgelegten Abitur begann er im gleichen Jahr das Studium der Geschichte, Germanistik und Anglistik in Leipzig, das er 1951 mit dem Staatsexamen und 1952 mit einer Dissertation über Kursachsens Vertretung auf dem Westfälischen Friedenskongress abschloss. Nach Teilnahme am postuniversitären Studium am Potsdamer Institut für Archivwissenschaft, das er 1953 mit dem zweiten Staatsexamen beendete, fand er Anstellung im Mecklenburgischen Landeshauptarchiv in Schwerin, wechselte aber bereits im Dezember 1954 an das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar und wurde hier in der Erschließung von Nachlässen aus dem Kreise der Klassiker eingesetzt.

Diese Aufgabe füllte wohl den engagierten Landeshistoriker Hans-Joachim Schreckenbach nicht voll aus, so dass er 1958 dem Werben seines freundschaftlich verbundenen Kurskollegen Friedrich Beck an das Brandenburgische Landeshauptarchiv in Potsdam zu dessen weiterem Aufbau folgte. Hier übernahm er die Leitung der Abteilung für die Bestände seit 1945, mit der die Bewertung und Erschließung der Akten der 1952 aufgelösten Provinzial-/Landesregierung Brandenburg verbunden waren. Hinzu kamen die Betreuung und Übernahme des Archivgutes der nach Auflösung der Länder in Brandenburg gebildeten drei Bezirksverwaltungen sowie der staatlichen Wirtschaft und ihrer Organe. Aus Schreckenbachs praktischen Erfahrungen mit diesen Überlieferungen erwuchsen zahlreiche archivwissenschaftliche Analysen und Richtlinien zu ihrer Gliederung, Bewertung und Erschließung. Ebenfalls wurde er auf dem Publikationssektor, mit dem der „Benjamin“ unter den großen Staatsarchiven der DDR Anschluss an die wissenschaftlichen Vorhaben der älteren suchte, mit Vorhaben der Grundlagenforschung aktiv, deren Ergebnisse in der Schriftenreihe des Brandenburgischen Landeshauptarchivs erschienen und deren guten Ruf mitbegründeten. An erster Stelle steht hier die fünfbändige „Bibliographie zur Geschichte der Mark Brandenburg“, die die landesgeschichtliche Literatur von ihren ersten frühneuzeitlichen Werken bis 1970 systematisch erfasst; ihr folgten Quelleneditionen zur Lage der Berliner Bevölkerung im I. Weltkrieg und zur politischen und gesellschaftlichen Umwälzung 1945/46.

Die friedliche Revolution vom Herbst 1989 stellte Hans-Joachim Schreckenbach vor neue Herausforderungen. Nachdem er die „Wende“ 1989/90 als Mitglied des „Runden Tisches“ des Bezirks Potsdam begleitet hatte, trat er 1991 in das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des wiedererstandenen Landes Brandenburg als Referatsleiter für Archive und Bibliotheken ein. Seinen über seinen Eintritt in den Ruhestand zum 31. Dezember 1993 hinausgehenden Anstrengungen ist es zuzuschreiben, dass der Landtag Brandenburg im April 1994 ein Archivgesetz verabschiedete, das der Archivarbeit den notwendigen rechtlichen Rahmen gewährte und das seine Qualitäten mit seinen wohlüberlegten Regelungen und Formulierungen in seiner bis heute andauernden Geltung immer wieder unter Beweis gestellt hat. In Anerkennung seiner Leistungen ernannte ihn die Fachhochschule Potsdam zum Honorarprofessor an ihrem Fachbereich Archiv-Bibliothek-Dokumentation, an dem er bis 1996 seine Lehrtätigkeit ausübte. Seine wissenschaftlichen Neigungen verfolgte er noch über viele Jahre seines Ruhestandes hinweg in Beiträgen zur brandenburgischen Landesgeschichte, besonders zur Verwaltungsgeschichte Brandenburgs nach 1945.

Es ist das Schicksal von Archivaren, dass über ihrem Werk, der Erschließung und Auswertung von Beständen, die Erinnerung an ihre Namen allmählich schwindet. Aber „der Schreckenbach“ als ein unentbehrliches bibliographisches Hilfsmittel der brandenburgischen Landesgeschichtsforschung wird noch vielen Generationen im Lande und darüber hinaus bekannt und vertraut bleiben.

Friedrich Beck, Klaus Neitmann, Potsdam

VORSCHAU

Das nächste Heft befasst sich im Schwerpunkt mit dem Thema „Archive von Kirchen und Religionsgemeinschaften“.
U. a. sind folgende Beiträge geplant:

- Beitrag über das evangelische Archivwesen
  *von **Michael Häusler***
- Beitrag über das katholische Archivwesen
  *von **Ulrich Helbach** und **Thomas Scharf-Wrede***
- Beitrag zur Einrichtung der Kirchenarchive in Polen
  *von **Robert Kufel***
- Interview mit Professor Dr. Mouhanad Khorchide, Leiter des Zentrums für Islamische Theologie und Direktor des Islamarchivs Deutschland und Thorsten Schmidt, Archivleiter, in Münster
  *geführt von **Kathrin Pilger***
- Beitrag über das jüdische Archivwesen in Deutschland
  *von **Barbara Welker***
- Beitrag über das Archiv der Deutschen Diözese der russisch-orthodoxen Kirche im Ausland
  *von **Anatolij Kinstler***
- Beitrag zu den Beständen der dänischen Kirchengemeinden in Südschleswig
  *von **Martin Bo Nørregård***

IMPRESSUM

Herausgeber: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, Postanschrift: 40208 Düsseldorf, VdA -Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Wörthstr. 3, 36037 Fulda

Gesamtredaktion: Kathrin Pilger in Verbindung mit Ralf Jacob, Frank M. Bischoff, Torsten Musial, Bettina Joergens und Bernhard Homa

Mitarbeiterin Gesamtredaktion: Petra Daub

Mitarbeiter VdA (Personalnachrichten und VdA-Teil): Thilo Bauer, Arndt Macheledt, Birgit Karolczak

ISSN 0003-9500 / ISSN 2199-9252 (Internet)

Kontakt: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Redaktion „Archivar“, Schifferstr. 30, 47059 Duisburg, Postanschrift: 40208 Düsseldorf, Tel. 0203-98721-0, -119 (Kathrin Pilger), -124 (Petra Daub), Fax 0203 /98721-111, E-Mail: archivar@lav.nrw.de

Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 02241/62925, Fax 02241/53891, E-Mail: archivar@verlagfranzschmitt.de

Gestaltung: ENGEL UND NORDEN, Wuppertal, Mitarbeit: Ruth Michels, www.engelundnorden.de

Anzeigenverwaltung: Verlag Franz Schmitt (Preisliste 23, gültig ab 1. Januar 2017)

Zuständig für Anzeigen: Sabine Schmitt im Verlag Franz Schmitt

Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen, Mitteilungen und Manuskripte bitten wir, an die Redaktion zu senden, Personalnachrichten und Veranstaltungshinweise dagegen an die Geschäftstelle des VdA. Für unverlangt eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung, unverlangt eingesandte Rezensionsexemplare werden nicht zurückgesandt. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder.

Der „Archivar“ erscheint viermal jährlich. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 10,00 EUR im Inland, 10,50 EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 40,- EUR, im Ausland 42,- EUR.

Hinweise für VdA-Mitglieder: Alle Personalnachrichten, geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstr. 3, 36037 Fulda, Tel. 0661/2910972
E-Mail: info@vda.archiv.net, Internet: www.vda.archiv.net
Bankverbindung: Konto für Mitgliedsbeiträge VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS,
IBAN: DE18 5305 0180 0043 0464 47
Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Fulda, SWIFT-BIC: HELADEF1FDS, IBAN: DE20 5305 0180 0043 0500 00.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Share Alike 4.0 International Lizenz (https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de)